

Katja Carrillo Zeiter

Die Erfindung einer Nationalliteratur



BIBLIOTHECA IBERO-AMERICANA

Veröffentlichungen des Ibero-Amerikanischen Instituts
Preußischer Kulturbesitz
Band 139

Katja Carrillo Zeiter

Die Erfindung einer Nationalliteratur

**Literaturgeschichten
Argentinens und Chiles
(1860 – 1920)**

Vervuert Verlag · Frankfurt am Main
2011

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie. Detaillierte bibliogra-
fische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de>
abrufbar.

© Vervuert Verlag 2011
Elisabethenstr. 3-9
D-60594 Frankfurt am Main

Iberoamericana Editorial Vervuert
c/Amor de Dios, 1
E-28014 Madrid

Iberoamericana Vervuert Publishing Corp.
9040 Bay Hill Blvd.
Orlando, FL 32819

info@iberoamericanalibros.com
www.ibero-america.net

ISSN 067-8015
ISBN 978-3-86527-512-7

Satz: Anneliese Seibt
Umschlaggestaltung: Carlos Zamora

Alle Rechte vorbehalten

Gedruckt auf säure- und chlorfreiem, alterungsbeständigem
Papier
Printed in Germany

D.30

Inhalt

1. Einleitung	11
1.1 <i>“Literatur” durch Literaturgeschichte</i>	11
1.2 <i>Das 19. Jahrhundert in der Lateinamerika-Forschung</i>	17
1.3 <i>Die “kontinentale” Literaturgeschichte des 20. Jahrhunderts</i>	22
1.4 <i>Der Nationenbegriff in der Forschung: Nation als eine Identitätskonstruktion</i>	29
1.5 <i>Literaturgeschichten im 19. Jahrhundert als Orte der Konstruktion von Nationalliteratur</i>	33
1.6 <i>Textkorpus</i>	37
2. Die Anfänge	45
2.1 <i>Die Suche nach einem Ursprung. Zwei Modelle</i>	45
2.2 <i>Der Ursprung in der Kolonialzeit</i>	47
2.2.1 <i>Chile: Kolonialzeit als Beginn einer separaten Literaturgeschichte</i>	47
2.2.2 <i>Argentinien: Kolonialzeit als Frühphase der Literaturgeschichte</i>	63
2.3 <i>Der Ursprung im Nationalen</i>	77
2.3.1 <i>Die Nationalliteratur als Beweis der Freiheit: Adolfo Valderrama</i>	77
2.3.2 <i>Die Herausbildung der “argentinidad”: Ricardo Rojas</i>	86
3. Die Ordnungsprinzipien	103
3.1 <i>Literarische Epochen als Zäsuren</i>	105
3.2 <i>Historische und literarische Epochen als Zäsuren</i>	112

3.3	<i>Geschichtliche Ereignisse als Zäsuren</i>	116
3.4	<i>Die "argentinidad" als Ordnungsprinzip:</i> <i>Ricardo Rojas</i>	125
3.5	<i>Der Autor als Ordnungspunkt</i>	132
4.	Die Textauswahl	143
4.1	<i>Die Epoche der fehlenden Literatur</i>	145
4.2	<i>Die Epos-Frage</i>	150
4.2.1	<i>Das erste amerikanische Epos: La Araucana</i>	150
4.2.2	<i>La Araucana und die Auseinandersetzung mit</i> <i>europäischen Modellen</i>	154
4.2.3	<i>Das Epische als Ausdruck der Volksseele</i>	162
4.2.4	<i>Das letzte amerikanische Epos: Martín Fierro</i>	169
4.3	<i>Historiographische Texte als Literatur</i>	175
4.3.1	<i>Die Historiographie als literarische Gattung</i>	176
4.3.2	<i>Chroniken und andere Zeugnisse der Kolonialzeit</i>	183
4.3.3	<i>Texte zur Geschichte der Revolution und</i> <i>Unabhängigkeit</i>	193
4.4	<i>Volksdichtung</i>	208
4.4.1	<i>Die chilenischen "palladores"</i>	210
4.4.2	<i>Argentinien's Gauchos als Volksdichter</i>	217
4.4.3	<i>Das spanische Erbe der Volksdichtung</i>	226
5.	Nationenprojekt und literarische Tradition	235
5.1	<i>Das Spanische in Amerika: Zum Aspekt des kulturellen</i> <i>"trasplante"</i>	239
5.2	<i>Der "Boden" als Kriterium der Abgrenzung</i>	244
5.2.1	<i>Chile: Beschreibung der Wirkung des</i> <i>amerikanischen "Bodens" auf die spanische Kultur</i>	244

5.2.2 Argentinien: Der "amerikanische Boden" als Moment der Regionalisierung	250
5.2.3 Die Kontinuität der geographischen Referenz	256
5.2.4 Der "Boden" als unpräzises Kriterium	262
5.3 "Geschichte" in den literarhistorischen Untersuchungen	267
5.3.1 Fiktionalität der Fakten: Die Diktatur Rosas' in der argentinischen Literaturgeschichtsschreibung	272
5.3.2 Faktizität der Fiktion: Der historische Roman in der chilenischen Literaturgeschichtsschreibung	282
5.3.3 Historische Kontinuität versus historischer Bruch: Das 19. Jahrhundert in der argentinischen und in der chilenischen Literaturgeschichtsschreibung. Ein Vergleich	291
6. Abschließende Bemerkungen	301
Anhang	309
Literaturverzeichnis	313

Danksagung

Es ist eine schöne Pflicht an dieser Stelle, bevor der Leser oder die Leserin mit der eigentlichen Lektüre beginnt, all jenen zu danken, die auf die eine oder andere Weise den Entstehungsprozess des vorliegenden Werkes begleitet haben. Mein Dank geht zunächst an Frau Prof. Dr. Birgit Scharlau; sie hat als Betreuerin die Dissertation begleitet und am Anfang des Prozesses den Samenkorn gepflanzt, aus dem das vorliegende Produkt erwachsen ist. Ich danke ihr auch für die – manchmal kontrovers geführten – Diskussionen. Diese halfen, das Thema zu profilieren und eigene Annahmen zu überdenken.

Einen zweiten interessierten und kritischen Gesprächspartner hatte ich in meinem Zweitgutachter, Herrn Prof. Dr. Karsten Garscha. Ihm danke ich für die vielfältige Unterstützung, die ich von ihm über die Jahre erfahren habe. So gab mir sein Angebot, die Stelle einer wissenschaftlichen Mitarbeiterin an der Johann Wolfgang Goethe-Universität zu übernehmen, die Möglichkeit, mich nicht allein der Forschung zu widmen, sondern in der Lehre mein Interesse an der hispanoamerikanischen und spanischen Literatur und Kultur an andere zu vermitteln.

All jenen zu danken, die mich über die Jahre immer wieder als (etwas) monothematische Gesprächspartnerin erlebten, würde Seiten füllen. Die vielfältige und unterschiedliche, verschiedene Momente und Situationen betreffende Unterstützung war immer das viel zitierte Licht am Ende des viel zitierten Tunnels. Ihr wisst, wen und was ich meine und dass mein Dank nicht mit Worten auszudrücken ist. Und schließlich: Mein ganz besonderer Dank geht an meine Familie, die immer da war, wenn ich sie am nötigsten brauchte.

Y al final: Papá, sigo preguntándome por qué.

Katja Carrillo Zeiter

Einleitung

1.1 "Literatur" durch Literaturgeschichte

“¿Qué debe entenderse por literatura colonial chilena?” mit diesen Worten beginnt José Toribio Medinas *Historia de la literatura colonial de Chile* (Medina 1878: VII). In Abwandlung dieser Frage müsste am Anfang der vorliegenden Arbeit die Frage stehen: Was versteht man unter chilenischer beziehungsweise argentinischer Nationalliteratur im 19. Jahrhundert? Die Antwort auf diese Frage liegt unter anderem in den Literaturgeschichten der beiden Staaten.

Bei Medina stehen umfangreiche quellenkritische und bibliographische Arbeiten, wie er sie selbst sein Leben lang betrieben hat, am Anfang seiner Forschung. Das Ergebnis seiner jahrelangen Sammeltätigkeit liegt heute nicht allein in der von Medina verfassten Literaturgeschichte vor, sondern man kann sich gleichsam in die materiellen Funde vertiefen, wenn man in der *Biblioteca Nacional de Chile* die Sala Medina betritt und dort auf die von Medina zusammengetragenen Bücher trifft. An den Wänden des Raumes erwarten den Besucher zudem Illustrationen jener Bibliotheken, in denen Medina nach Texten für seine historiographischen und literarhistoriographischen Arbeiten zur chilenischen Geschichte suchte. Das so dokumentierte Bestreben spiegelt die Annahme wider, dass die möglichst lückenlose Archivierung von Texten die Grundlage sowohl für die Geschichte als auch für die Literaturgeschichte Chiles darstellt. Bibliothek und Literaturgeschichte gestalten sich so als die zwei Fundamente, auf denen das Gebäude der Nationalliteratur steht.

Medinas Geschichte der chilenischen Kolonialliteratur ist als Resultat seiner bibliographischen und historischen Forschungen Teil des Diskurses zur Nationalliteratur des ("langen") 19. Jahrhunderts, dem die vorliegende Arbeit gewidmet ist. Um deutlich zu machen, welche Konstellationen die Geschichten der Nationalliteratur möglich machen, stehen hier die Funktionsweisen der argentinischen und chilenischen Literaturgeschichten im Vordergrund. Ausgangspunkt für diese Perspektive ist die Annahme, dass Literaturgeschichten Ordnungssysteme sind, die es erlauben, Texte als "Literatur"¹ zu verstehen. Eine

1 Wie sehr sich das Verständnis dessen, was als "Literatur" bezeichnet wird, im Laufe der Geschichte ändert, thematisiert unter anderem Terry Eagleton in seiner

solche Perspektive impliziert zugleich, dass "Literatur" nicht als etwas Gegebenes betrachtet wird, das außerhalb des Schreibens oder Sprechens darüber existiert. Vielmehr wird "Literatur" erst im Schreiben oder Sprechen über sie gemacht, und einer der Orte, an dem dies stattfindet, sind Literaturgeschichten.

Die Betrachtung der Literaturgeschichten als Orte, an denen die Konstruktion von "Literatur" stattfindet, hat zur Folge, dass sie nicht mehr als der "ruhige Ort" betrachtet werden, von dem aus Fragen zu stellen sind, sondern dass an sie selbst Fragen gerichtet werden.² In den Mittelpunkt rücken die Literaturgeschichten selbst und mit ihnen jene diskursiven Strategien, dank derer es möglich wird, von einer argentinischen beziehungsweise chilenischen Nationalliteratur zu schreiben. Es ist also die innere Struktur der einzelnen Literaturgeschichten, die in der vorliegenden Untersuchung von Interesse ist. Dabei bildet die Fokussierung auf den Aspekt des Nationalen den roten Faden, indem die Problematik der Auswahl und Anordnung von Texten immer auf das Projekt des Schreibens einer Nationalliteratur rückbezogen wird. Dies betrifft auch die in den Literaturgeschichten stattfindenden literarästhetischen und gattungstheoretischen Debatten, in denen ebenfalls der Rückbezug zum Projekt der Nationalliteratur ausgemacht werden kann, das Teil des größeren Projekts der Nationenbildung im 19. Jahrhundert in Hispanoamerika ist.

Für die vorliegende Betrachtung der literarhistoriographischen Arbeiten steht daher die Rückbindung innerliterarischer Diskussionen an das außerliterarische Vorhaben der argentinischen oder chilenischen Nation im Blickpunkt des Interesses, erlaubt es doch, den Aspekt der sprachlichen Bedingtheit gerade auch der literarästhetischen Auseinandersetzungen nachzuvollziehen. Die Frage nach der Richtigkeit der erfolgten Zuweisungen einzelner Texte in den argentinischen und chilenischen Literaturgeschichten kann daher nur innerhalb des vorgezeichneten Rahmens der Schreibung einer Nationalliteratur gestellt werden.

Einleitung zu *Literary Theorie. An Introduction*, in der vor allem der literartheoretische Aspekt im Vordergrund steht (Eagleton 1983).

2 Die Metapher des "ruhigen Ortes" verwendet Foucault in seiner Beschreibung etablierter Einheiten wie "Werk", "Buch", "Literatur" oder "Wissenschaft". Die Annahme dieser Einheiten verhindere, so Foucault, dass diese selbst als Konstruktionen betrachtet werden können (Foucault 1969: 37).

Das Ziel dieser Untersuchung liegt folglich nicht im Entwerfen eines anderen "richtigen" Panoramas der argentinischen und chilenischen "Literatur" des 19. Jahrhunderts. Vielmehr soll deutlich werden, dass die argentinischen und chilenischen Literaturgeschichten des 19. Jahrhunderts das Ergebnis literarhistorischer Konstruktionen sind, die jeweils ihren eigenen Regularitäten unterliegen. Deren Spezifik für den Fall der chilenischen und argentinischen Literaturgeschichten zu analysieren, ist Ziel dieser Untersuchung.

Damit ist gleichzeitig auch ein Hinweis auf die methodische Herangehensweise gegeben, die in der vorliegenden Arbeit die Untersuchung bestimmt. Die Konzentration auf eine besondere Form von Geschichtsschreibung und somit auf eine besondere Form von historiographischer Konstruktion folgt dem von Foucaults Diskursanalyse geübten Weg. Foucault unternimmt in *L'Archéologie de savoir* den Versuch, eine Bestandsaufnahme seiner bis dahin publizierten Arbeiten³ zu erstellen und entwickelt in der kritischen Auseinandersetzung mit der Ideengeschichte seine Art der Geschichtsschreibung (Foucault 1969: 25):

Je n'accepterai les ensembles que l'histoire me propose que pour les mettre aussitôt à la question; pour les dénouer et savoir si on peut les recomposer légitimement; pour savoir s'il ne faut pas en reconstituer d'autres; pour les replacer dans un espace plus général qui, en dissipant leur apparente familiarité, permet d'en faire la théorie (Foucault 1969: 38).

Foucault unterstreicht hier die durch Geschichte konstruierte Gesamtheit, die er in Frage stellt und in ihre Einzelteile zerlegt, um dadurch ihren Konstruktcharakter offenzulegen. Aus einem solchen Analyseverfahren resultiert ein zweifacher Perspektivenwechsel, der Geschichte zunächst nicht mehr als eine Reihe einzelner, sich aufeinander beziehender Ereignisse betrachtet, deren Sinn als Ganzes erfassbar wird. In der Folge führt ein solcher Perspektivenwechsel dann auch zu einer anderen Form der Geschichtsschreibung, die nicht mehr so sehr dieses Ganze im Blick hat, sondern sich eher auf die Brüche im historischen Geschehen konzentriert. Begriffe wie "Tradition", "Evolution" oder "Mentalität" dienen dazu, so Foucault, eine Kontinuität mittels

3 Foucault selbst erwähnt in seiner Einleitung ausdrücklich *Histoire de la folie à l'âge classique* (1972), *Naissance de la clinique. Une archéologie du regard médical* (1963) und *Les mots et les choses. Une archéologie des sciences humaines* (1966).

eines Sinnzusammenhangs herzustellen. Der erzeugte Sinnzusammenhang verberge die im Diskurs erfolgte Konstruktion der Gegenstände, dass der “Nexus von Text und Realem nicht einfach gegeben ist, sondern hergestellt wird” (Hofmann 2001: 20).

Foucaults eigene Arbeiten zielen hingegen darauf ab, die diskursiven Bedingungen herauszuarbeiten, die ein Bündel von Aussagen zu einer bestimmten Zeit und an einem bestimmten Ort möglich machen.⁴ Die Frage, die er an den Anfang stellt, lautet: “La description des événements du discours pose une tout autre question: comment se fait-il que tel énoncé soit apparu et nul autre à sa place?” (Foucault 1969: 39) Für ihn bedeutet dies beispielsweise, dass Begriffe wie “Literatur” oder “Politik” keine allgemeine Gültigkeit jenseits ihres historischen Kontextes besitzen (Foucault 1969: 33). Die Bedingungen ihres Auftretens sind jeweils andere und es gilt ihren Formations- und Vernetzungsregeln in der Diskursanalyse nachzugehen. Foucaults erste Arbeiten zeichnet daher eine archäologische Rekonstruktion der erwähnten Regeln aus.⁵ In Anlehnung an Foucault stellt die vorliegende Arbeit zur argentinischen und chilenischen Literaturgeschichtsschreibung nicht allein ein Textmaterial vor, das zumindest in der deutschen Lateinamerika-Forschung wenig bekannt ist, sondern verfolgt die Bedingungen, die das Schreiben einer Nationalliteratur in einem bestimmten historischen Moment möglich machen.⁶

4 Die damit verbundene enge Analyse der Aussagen eines Diskurses drückt Foucault folgendermaßen aus: “L’analyse du champ discursif est orientée tout autrement; il s’agit de saisir l’énoncé dans l’étroitesse et la singularité de son événement [...]” (Foucault 1969: 40).

5 Bei Manfred Frank heißt es: “Die Geschichte, die die Archäologie untersucht, ist keine solche der Kontinuitäten-im-Dienste-eines-begründenden-Subjekt-Geistes, sondern eine Serie kontingent verbundener Diskurs-Schichten” (Frank 1984: 220).

6 Während der Arbeit an diesem Projekt kam es nicht selten vor, dass die erste Reaktion auf mein Dissertationsvorhaben darin bestand, ungläubig zu fragen, ob denn überhaupt im 19. Jahrhundert in Argentinien und Chile Literaturgeschichten verfasst wurden. In Argentinien selbst gingen die meisten Gesprächspartner wie selbstverständlich davon aus, dass ich mich lediglich mit der *Historia de la literatura argentina* von Ricardo Rojas beschäftige, da ja vor ihm keine Literaturgeschichte veröffentlicht wurde. Und auch in Chile, das sich seiner vielen Historiker des 19. Jahrhunderts rühmt und ihnen nicht wenige Denkmäler gewidmet hat, sind die Literarhistoriker zumeist unbekannt. Interessant ist, wie sich diese Annahme in den letzten 5-10 Jahren, quasi als Ankündigung der diversen 200-Jahr-Feiern, geändert hat.

Die argentinischen und chilenischen Literaturgeschichten des 19. Jahrhunderts schreiben sich in eben jenen von Foucault thematisierten historiographischen Diskurs ein, der zur Konstruktion einer historischen Kontinuität führte.⁷ Sie tun dies teilweise explizit, indem als Referenzrahmen wiederholt Hinweise auf europäische – insbesondere auf französische – Historiker auftauchen. Doch geschieht dies auch implizit, wenn beispielsweise die Orientierung an den biographischen Modellen der positivistischen Literarhistoriographie in der Darstellung einzelner Autoren vorherrscht. Damit sind die Arbeiten nach dem epistemologischen Bruch anzusiedeln, der sich innerhalb der Geschichtswissenschaft zu Beginn des 19. Jahrhunderts vollzieht. Beatriz González Stephan weist für den hispanoamerikanischen Zusammenhang darauf hin, dass es bereits vor dem 19. Jahrhundert Arbeiten gab, in denen Texte aller Art erfasst wurden, doch geschah dies zumeist in Form einer reinen Aufzählung, also nicht in einer historisierenden Ordnung wie in den Literaturgeschichten (González Stephan 1987).⁸ Diese Feststellung deckt sich mit denen zur deutschen oder französischen Historiographie beziehungsweise Literarhistoriographie.⁹ Kennzeichen der “neuen” Geschichtsschreibung ist ihr verändertes Verhältnis zur Vergangenheit:

Elle [l’histoire moderne] suppose un décalage entre l’opacité silencieuse de la “réalité” qu’elle cherche à dire, et la place où elle produit son dis-

7 Zur Historiographie des 19. Jahrhunderts siehe De Certeau 1975 und White 1973.

8 Für Roberto González Echevarría führt der veränderte Begriff von “Literatur” zur Existenz der Literaturgeschichtsschreibung, so dass erst mit der Ausdifferenzierung der Wissensgebiete zum Ende des 18. Jahrhunderts von “Literatur” gesprochen werden kann (González Echevarría 1994). Die Problematik einer solchen Aussage liegt darin, dass “Literatur” dann eine seit ihrem ersten Auftreten unveränderte Kategorie darstellt. González Echevarría nimmt auf der einen Seite eine Veränderung im Konzept an – die eben zum heute üblichen Begriff von Literatur geführt habe – weitere zukünftige Veränderungen schließt er aber aus. Darüber hinaus zeigen gerade die argentinischen und chilenischen Literaturgeschichten des 19. Jahrhunderts, dass rückwirkend auch solche Texte der Vergangenheit zu “Literatur” werden, die nach der Ausdifferenzierung der Wissensgebiete zu anderen Wissenschaften gezählt werden, wie beispielsweise historiographische Texte. Daraus lässt sich schließen, dass im hispanoamerikanischen Kontext im 19. Jahrhundert keinesfalls feste Grenzen zwischen der Literatur auf der einen Seite und der Historiographie auf der anderen Seite existierten.

9 Vgl. zur deutschen Literaturgeschichtsschreibung Fohrmann (1988) sowie zur französischen Wolfzettel (1982).

cours, protégée par une mise à distance de son ob-jet (Gegen-stand) (De Certeau 1975: 9).

Diese von de Certeau beschriebene Distanzierung vollzieht sich durch – wie Jürgen Fohrmann es ausdrückt – die Verzeitlichung der Geschichte, die die in der Taxonomie angewandte Vergleichbarkeit der Dinge unmöglich macht.¹⁰ Kennzeichen der Taxonomie ist eine zeitlose Klassifikation der Dinge, die enzyklopädisch einzelne Elemente auflistet und in der Auflistung ihre Beziehung untereinander manifest macht.¹¹ Durch den beschriebenen epistemologischen Wandel “entsteht” jene Geschichtsschreibung, die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in einen zeitlichen Bezug zueinander setzt. Dank der Aufhebung der Klassifikation der Dinge rückt die Verzeitlichung als Sinngebende Instanz in den Vordergrund. Es reicht nun nicht mehr, Dingen ihren Platz im Tableau zu geben, sie müssen jetzt auch zeitlich verortet werden. Die neue Situation, in der sich die Historie als Wissenschaft formierte, bedingt in der Folge auch die Debatten über die Methode der Geschichtsschreibung.¹²

Die im 19. Jahrhundert in ganz Hispanoamerika publizierten Literaturgeschichten partizipieren allerdings nicht nur an der neuen Geschichtsschreibung.¹³ Das Besondere der hispanoamerikanischen Lage besteht darin, dass die Historiker mit der Unabhängigkeit aus einer anderen politischen Situation heraus die Geschichte der neuen Staaten schreiben. Der epistemologische Bruch innerhalb der Geschichtswissenschaften vollzieht sich also für die hispanoamerikanischen Literaturhistoriker parallel zum politischen Bruch, der durch die Unabhängigkeit eingetreten ist.

10 Bei Fohrmann heißt es: “Der Verzeitlichungsschub, der Geschichten zu Geschichte bündelte und Naturgeschichte in Evolutionstheorie überführte, evozierte nicht nur den grundlegenden Austausch von Addition durch Sukzession, sondern hatte auch eine neue (Sinn-)Qualität zwischen den Dingen entdeckt. Die Verzeitlichung des 18. Jahrhunderts zerstörte den gemeinsamen Raum, in dem die Dinge zur Anordnung kommen konnten” (Fohrmann 1988: 7).

11 Foucault zeichnet diese Ordnungsstruktur für die Sprachwissenschaft, die Ökonomie und die Naturwissenschaft in *Les mots et les choses* nach (Foucault 1966).

12 Zur Verwissenschaftlichung der Historie Hardtwig (1982).

13 Im Anhang von *La historiografía literaria del liberalismo hispanoamericano del siglo XIX* findet sich eine Liste der verschiedenen in Lateinamerika erschienenen Literaturgeschichten (González Stephan 1987: 248-254).

Nach der politischen Instabilität, die in den ersten Jahrzehnten nach der Unabhängigkeit in fast allen neuen Staaten herrschte, setzt die Diskussion um das "Wesen" der neuen Nationen ein, also um die inhaltliche Neubestimmung. Der Rahmen, in dem diese inhaltliche Neubestimmung stattfindet, wird markiert von der Annahme, dass die Nation eine auf Traditionen beruhende Gemeinschaft umfasse. Der neue historiographische Diskurs ist damit auf der einen Seite das Instrument der Literarhistoriker und Historiker, um das Projekt der eigenen Geschichtlichkeit und Literaturgeschichte der jungen Staaten voranzutreiben, also quasi die Traditionen festzuschreiben. Auf der anderen Seite ist es der Diskurs, der die Konstruktion der historischen Kontinuität einer Nation erforderlich macht. Es wird eine Kausalität erzeugt, im Sinne von: Weil ich davon ausgehe, dass die Nation eine auf Traditionen basierende Gemeinschaft ist, muss ich dies durch das Schreiben ihrer Geschichte manifest machen.

Aus einer solchen Ausgangslage erfolgt dann die Dringlichkeit und Beantwortung der Frage, was die argentinische beziehungsweise chilenische Nation "ausmacht". Die hispanoamerikanischen Literarhistoriker sehen sich also einerseits mit der Neuheit der politischen Situation konfrontiert – sie leben in unabhängigen Staaten –, andererseits brauchen aber auch diese neuen Staaten eine "alte" Tradition. So bewegen sich die Literarhistoriker in einem Spannungsfeld zwischen alt und neu. Allerdings bezieht sich das Spannungsfeld in erster Linie auf die Bewertung der spanischen Kolonialherrschaft für die nationale Geschichte und nicht auf die Rolle der Literarhistoriker als Vermittler dieser Geschichte.

1.2 Das 19. Jahrhundert in der Lateinamerika-Forschung

Ab den 1980er Jahren erscheinen vermehrt Arbeiten, die sich unter verschiedenen Gesichtspunkten auf die Herausarbeitung jenes blinden Flecks im lateinamerikanischen Diskurs konzentrieren, der in der Weiterführung der kolonialen Machtverhältnisse auch nach der Unabhängigkeit besteht.¹⁴ Die historische Kontinuität hängt mit jener

14 In dem Vorwort zur Neuauflage ihrer Arbeit zur Literaturgeschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts beschreibt Beatriz González Stephan rückblickend die theoretischen und intellektuellen Voraussetzungen, die die Reflektionen zum 19. Jahrhundert am Ende des 20. Jahrhunderts möglich machten (González Stephan 2002).

Gruppe zusammen, die Angel Rama in seinem gleichnamigen Werk als “ciudad letrada” beschreibt (Rama 1984).

In *La ciudad letrada* geht Rama der Geschichte der amerikanischen “letrados” von der Kolonialzeit bis ins 20. Jahrhundert nach. Das Bild der “geschriebenen Stadt” dient ihm dazu, den Aspekt der Konstruktion einer geschlossenen Gruppe hervorzuheben; einer Konstruktion, die mittels der Eingrenzung des eigenen Bereichs – nämlich der Schrift – zu einer Ausgrenzung jener führt, die sich nicht der Schrift bedienen können. An diesem Mechanismus ändere, so Rama, auch die amerikanische Unabhängigkeit von Spanien im 19. Jahrhundert nicht viel. Im Gegenteil, es lasse sich eine Zunahme an juristischen, administrativen und anderen Dokumenten feststellen, die darauf abzielten, das Leben der Bürger schriftlich zu reglementieren und sie auf diese Weise zu disziplinieren (Rama 1984: 42). Darüber hinaus zeige die Beständigkeit der Strukturen der “ciudad letrada” auch nach den amerikanischen Revolutionen den Grad an Autonomie, den diese Elite im Verlauf der Kolonialzeit erreicht habe, sowie ihre Fähigkeit, sich den neuen Gegebenheiten anzupassen, um nicht ihren Status zu verlieren (Rama 1984: 56). Rama fasst das Fortbestehen der “ciudad letrada” folgendermaßen zusammen:

Era otra vez la función escrituraria que comenzó a construir, despegada de la realidad, la que Bolívar estigmatizó como una “república aérea”, prolongando en la Independencia el mismo desencuentro que se había conocido en la Colonia entre el corpus legal y la vida social (Rama 1984: 57).

Eine genauere Analyse der Mechanismen der Macht und ihrer Beziehung zur Schrift liefert Beatriz González Stephan in ihrem Aufsatz *Las disciplinas escriturarias de la patria: constituciones, gramáticas y manuales* (González Stephan 1995a). Anhand der genannten Textsorten geht González Stephan dem zivilisatorischen Prozess der Nationengründung nach, dessen Ziel es gewesen sei, einen neuen Typus des Staatsbürgers herauszubilden. Die in der Überschrift genannten Textsorten – *constituciones*, *gramáticas* und *manuales* – greifen in jeden Bereich des einzelnen Bürgers von der Sprache bis zum Verhalten im öffentlichen Leben ein und beziehen den Einzelnen in das gesamte Größere, die Nation, ein.

Und auch der Sammelband *Esplendores y miserias del siglo XIX. Cultura y sociedad en América Latina* untersucht das 19. Jahrhundert

als jene Schnittstelle der lateinamerikanischen Geschichte, die zwischen der Überwindung der Kolonialzeit und der Etablierung neuer Macht- und Identitätsstrukturen entsteht (González Stephan 1995b). Damit erweist sich dieses Jahrhundert als eine Epoche, die auf der einen Seite nicht gänzlich mit der Kolonialzeit bricht und auf der anderen Seite von Konflikten gekennzeichnet ist:

Creo que alguien ya lo dijo: el siglo XIX tiene la irónica función de ser uno de los más tristes de nuestros fracasos y –a la vez– resulta ser un signo de la hirsuta y globalizante conflictividad que tal vez –precisamente por su contradicción– señale un utópico camino hacia la plenitud que la historia insiste, una y otra vez, en aplazar (Cornejo-Polar 1995: 23).

Das von Cornejo Polar angesprochene Scheitern des 19. Jahrhunderts sieht er mit dem Projekt der Unabhängigkeit verbunden, das eben nicht zur endgültigen Überwindung alter Herrschaftsverhältnisse geführt habe. Gleichzeitig impliziert der Begriff des Scheiterns, dass eine andere Konstellation zum Erfolg dieses Projektes geführt hätte. Das hispanoamerikanische Projekt des 19. Jahrhunderts bestand in der politischen, aber auch kulturellen Konsolidierung der neuen Staaten, also in ihrer Nationenwerdung, und die Denker dieses Projektes waren die “letrados”, zu denen auch die argentinischen und chilenischen Historiker und Literaturhistoriker gehören.

Gerade der Bereich der chilenischen Geschichtswissenschaft zeigt zudem anhand einzelner Biographien, wie eng die Beziehung zwischen politischer und intellektueller Macht im 19. Jahrhundert war.¹⁵ Für den Begriff der unabhängigen Nation ist folglich auch die Selbstpositionierung der “letrados” innerhalb der hispanoamerikanischen Gesellschaft von Bedeutung. Das Weiterbestehen alter Herrschaftsverhältnisse hängt nicht zuletzt mit dieser Selbstpositionierung der “letrados” zusammen, wie sie Rama beschreibt. An ihrer Rolle manifestiert sich auch der Unterschied zwischen der postkolonialen Situation Hispanoamerikas zu der in anderen ehemaligen Kolonien im 20. Jahrhundert.

Die lateinamerikanischen “letrados” stehen an der Nahtstelle zwischen Europa auf der einen und den lateinamerikanischen Gesellschaften auf der anderen Seite, wobei sie sich als Teil jener Zivilisation

15 Allen Woll thematisiert die daraus resultierende Funktionalität von Geschichtsschreibung anhand der geschichtswissenschaftlichen Debatten in Chile (Woll 1982).

begreifen, die neben Europa auch die ehemaligen Kolonien umfasst.¹⁶ Die in den argentinischen und chilenischen Literaturgeschichten an verschiedenen Stellen auftauchenden Verweise auf europäische – vor allem französische – Literarhistoriker wie Sismondi, Villemain oder La Harpe bilden folglich den Rahmen, in dem Autoren wie Medina in Chile oder Martínez in Argentinien ihre Arbeiten sehen wollten, sodass die geistesgeschichtliche Situierung innerhalb des Positivismus und Historismus stattfindet, was auch in Aufbau und Struktur der Arbeiten deutlich wird, wenn beispielsweise biographische Daten die Reihenfolge der besprochenen Autoren bestimmen. Der einzelne Text wird auf diese Weise als durch die Gesellschaft oder die Biographie des Autors determiniert betrachtet, aber nicht als “Geniestreich” eines Individuums gesehen.

Zugleich ist der geistesgeschichtliche Rahmen Auslöser für jene Debatten, die um die Frage nach einer “eigenen”, hispanoamerikanischen Geschichte und Tradition kreisen. Erst die “eigene” Geschichte und Tradition macht im Kontext des 19. Jahrhunderts die Individualität eines Volkes aus, die in der Geschichtsschreibung manifest wird.¹⁷ In diesem Zusammenspiel bewegen sich die argentinischen und chilenischen Literarhistoriker des 19. Jahrhunderts, wenn sie in ihren Arbeiten die nationale Literatur festhalten. Freilich, es geht nicht allein um das Archivieren von Texten, vielmehr werden die ausgewählten Texte in den größeren Zusammenhang der Nationenbildung integriert, der darum von Beginn an die Selektion bestimmt. Genau an dieser Stelle wird die Position der “letrados” als Konstrukteure einer sich an Europa orientierenden homogenisierten Nationalliteratur deutlich. Indem sie sich als Vertreter der europäischen Zivilisation auf ameri-

16 Die literarhistoriographischen Arbeiten von I. F. Romero und Juan José García Velloso illustrieren die kulturelle Beziehung zwischen Alter und Neuer Welt bereits im Ansatz, der den Abschnitt zur argentinischen Literatur am Ende eines Überblicks über die Weltliteratur liefert (Romero 1901; García Velloso 1907). Und auch Andrés Bellos unvollendetes literarhistoriographisches Projekt weist auf diese Beziehung hin, wenn er mit der indischen Literatur beginnt.

17 Georg Wilhelm Friedrich Hegel leitet aus der Unterscheidung zwischen Geschichtsschreibung und Sagen den zivilisatorischen Zustand eines Volkes ab: “Der Boden angeschauter oder anschaulicher Wirklichkeit gibt einen festeren Grund als der der Vergänglichkeit, auf dem jene Sagen und Dichtungen gewachsen sind, welche nicht mehr das Historische von Völkern machen, die zu fester Individualität gediehen sind” (Hegel 1986: 12).

kanischem Boden sehen, klammern sie zugleich all das aus, was nicht in dieses Konzept passt. Die Ausgrenzung all jener Ereignisse und Gegebenheiten, die sich dem Konzept eines "europäischen" Amerikas entziehen, wird von Ramos als "desencuentro" bezeichnet.

In den hier untersuchten Literaturgeschichten bezieht sich der Begriff "Nationalliteratur" auf spanischsprachige Texte, was hinsichtlich der Konstruktion von "Literatur" bedeutet, dass lediglich diese Texte in den Rang der "Literatur" gelangen können. Nicht berücksichtigt und als Nationalliteratur konzipiert werden beispielsweise indigene Texte. Die Ausblendung indigener Texte betrifft nicht allein die argentinische oder chilenische Literaturgeschichtsschreibung, die zumindest nicht auf indigene Schrifttexte zurückgreifen können, sondern findet im peruanischen Kontext trotz Vorliegen indigener Texte in gleicher Weise statt, worauf Antonio Cornejo Polar ausdrücklich hinweist (Cornejo Polar 1989: 31-35). Der Begriff der argentinischen beziehungsweise chilenischen "Literatur" orientiert sich demnach am europäischen Modell insofern eine Kontinuität spanischsprachiger Literatur konstruiert wird. Dies darf jedoch nicht im Sinne einer reinen Kopie verstanden werden. Vielmehr zeigt sich in den Aussagen zur "Literatur" – wie beispielsweise auch in jenen zur Sprache oder Verfassung – die Rolle der "letrados" im Verhältnis Europa-Amerika. Von Europa aus betrachtet, schreiben sie sich von den Rändern aus in den historiographischen Diskurs ein und sind der Andere, aber – und dies ist für ihre diskursive Macht wichtiger – in Hispanoamerika selbst bilden sie ein neues Zentrum und definieren auch einen neuen Anderen. Auf diesen amerikanischen Anderen beziehen sich dann auch ihre Konzepte von – unter anderem – Nation und Literatur, was die Ausgrenzung des Anderen zur Folge hat.

So entwerfen sich zwar die "letrados" – wie die "criollos" überhaupt – in Bezug auf Europa als Kolonisierte, doch verschweigen sie dabei, dass es in Hispanoamerika selbst sozusagen zweifach Kolonisierte gibt: jene Gruppen, die nicht der Oberschicht, die sich selbst als weiß definiert, angehören. Die Macht der Schrift beschränkt sich daher nicht allein darauf, dass diese Gruppen im Diskurs des 19. Jahrhunderts nicht auftauchen; die der Schrift nicht Mächtigen nehmen

darüber hinaus auch nicht am Diskurs teil.¹⁸ Sie werden so auf zweifache Weise ausgeschlossen. In den argentinischen und chilenischen Literaturgeschichten führt die so erzielte Homogenisierung zum Ausschluss nicht-spanischer Texte. Auch wenn (oder gerade weil) die Konstruktion der Nationalliteratur auf die spanischsprachige literarische Tradition beschränkt bleibt, gelingt dennoch die Umwertung dieser Tradition als nationale. Entscheidend für die argentinische oder chilenische Nationalliteratur ist demnach nicht die Sprache – die mit anderen Nationen geteilt wird –, sondern die Anbindung der Texte an jene Elemente, die die Identifikation mit der Nation möglich machen.

1.3 Die „kontinentale“ Literaturgeschichte des 20. Jahrhunderts

Die in der Literaturgeschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts festzustellende Konzentration auf den nationalen Aspekt von Literaturgeschichte wird sowohl in der Forschung zur Literarhistoriographie als auch in literarhistorischen Arbeiten selbst ab der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts verstärkt zurückgewiesen. Ins Zentrum rückt nun eine Literaturgeschichte, die lateinamerikanische¹⁹ Literatur als Phänomen begreift, das lediglich in seiner kontinentalen Dimension zu erforschen und beschreiben ist. Es sind dabei vor allem zwei Arbeiten, die häufig geradezu als Synonyme für die Neuorientierung nicht nur der Literarhistoriographie, sondern für die gesamte Forschung zur lateinamerikanischen Literatur genannt werden: Pedro Henríquez Ureñas *Las corrientes literarias en la América Hispánica*²⁰ von 1949 und Enrique Anderson Imberts *Historia de la literatura hispano-*

18 Ana Pizarro zeigt am Beispiel eines Fotos von Indianern aus dem chilenischen Süden, wie der Diskurs der Verschwiegenen auf andere Weise möglicherweise doch einen Ausdruck findet (Pizarro 2003). Bei dem Foto handelt es sich um „Fueguiros del Canal Beagle en barco francés“ von einer französischen Forschungsreise nach Kap Horn zwischen 1882 und 1883 aus der Fotothek des *Musée de l'Homme*.

19 Die Ansätze variieren zwischen einem Lateinamerika-Begriff, der sich ausschließlich auf Hispanoamerika bezieht, dies aber nicht explizit macht, und einem Lateinamerika-Begriff, der ausdrücklich darauf verweist, Brasilien mitzudenken. Im vorliegenden Kapitel wird daher Hispanoamerika nur dann benutzt, wenn dies eindeutig aus den Texten hervorgeht. In allen anderen Fällen wird auf den oftmals unpräzise verwendeten Begriff Lateinamerika zurückgegriffen.

20 Das Original erschien 1945 auf Englisch und ist die Textfassung einer Vorlesungsreihe, die Pedro Henríquez Ureña zwischen 1940 und 1941 an der *Harvard University* hielt.

americana von 1954. In beiden Titeln klingt der Perspektivenwechsel zu den argentinischen und chilenischen Literaturgeschichten des 19. Jahrhunderts an: Im Zentrum steht hier nicht eine nationale Literaturgeschichte, sondern Hispanoamerika und seine Literatur werden als eine Einheit gestaltet.²¹ Diese Perspektive wird in der Folge nicht allein auf den Untersuchungsgegenstand “Literatur” beschränkt bleiben, sondern eröffnet darüber hinaus die Diskussionen um “Lateinamerika” als – von Europa – unabhängigen Gegenstand der Forschung. Im Mittelpunkt des Forschungsinteresses steht nun, wie Henríquez Ureña es ausdrückt: “[...] la busca de nuestra expresión” (Henríquez Ureña 1949: 8) Interessant ist hierbei der Umstand, dass diese Suche nach dem “eigenen” Ausdruck außerhalb Lateinamerikas stattfindet; im Falle von Henríquez Ureña und Anderson Imbert in den USA.²²

Sowohl die Arbeit von Henríquez Ureña als auch die von Anderson Imbert zeichnet der Versuch aus, zunächst einmal neue Kategorien zu finden, die eine Annäherung an die hispanoamerikanische Literatur ermöglichen. Und obwohl beide Autoren sich für unterschiedliche Einteilungsmodi entscheiden, ist ihnen doch gemeinsam, dass sie Hispanoamerika als eine kulturelle Einheit verstanden wissen wollen: “Agrupar a los escritores por países hubiera roto la unidad cultural de Hispanoamérica en diecinueve ilusorias literaturas nacionales” (Anderson Imbert 1954: 9). Anderson Imbert verweist auch darauf, dass die Kategorie der Nation – wie die der Gattung – in seiner

21 Auch im 19. Jahrhundert lassen sich Arbeiten finden, die von der Gesamtheit der hispano- bzw. lateinamerikanischen Literatur sprechen, allerdings handelt es sich dabei vornehmlich um Anthologien, die in relativer Nähe zur Unabhängigkeit publiziert wurden. Eine Auflistung der verschiedenen sowohl nationalen als auch gesamthispanoamerikanischen Anthologien findet sich in González Echevarría 1994: 495-496. Hugo Achugar geht in *Parnasos fundacionales, letra, nación y estado en el siglo XIX* der Beziehung zwischen den Anthologien und ihrem Beitrag zum kollektiven Gedächtnis nach (Achugar 1997). Bereits in *El poder de la antología / la antología del poder* untersuchte Achugar die Beziehung zwischen Nationenprojekt und Literaturprojekt, wichtig ist ihm hierbei ein Verständnis von Anthologien als Ordnungssystemen und Macht als Instrument der Schaffung von Ordnung (Achugar 1989). Eine erste Untersuchung der lateinamerikanischen Anthologien des 19. Jahrhunderts findet sich in Campra (1987).

22 Wie bereits gesagt, ist Henríquez Ureñas Arbeit das Resultat seiner Vorlesungsreihe in Harvard, Anderson Imbert wiederum publiziert seine Untersuchung in Ann Arbor. Die erste gesamthispanoamerikanische Literaturgeschichte erschien 1924 in den USA, ihr Verfasser war der US-amerikanische Philologe Alfred Coester (Coester 1924).

Literaturgeschichte eine untergeordnete Rolle spielt, da sie den kontinuierlichen Lauf der Geschichte unterbrechen würde (Anderson Imbert 1954: 8-9). Aus seinen zuvor geäußerten Bemerkungen zum Verhältnis zwischen Geschichte, Literatur und Autor lässt sich darüber hinaus der Schluss ziehen, dass ein Schriftsteller in erster Linie auf die hispanoamerikanische Geschichte als Ganzes reagiert, da diese seinen "horizonte histórico" ausmache.²³

Auch bei Henríquez Ureña wird die historische weil kulturelle Einheit Hispanoamerikas nicht in Frage gestellt, sondern in der literarhistoriographischen Untersuchung vorausgesetzt:

Mi primera intención fué limitarme en estas conferencias a la literatura de la América hispánica (nombre que me parece más satisfactorio que el de "América latina"); más tarde decidí no excluir las artes, con objeto de reforzar mejor el sentido de la unidad de cultura en los países que, en este hemisferio, pertenecen a la tradición hispánica (Henríquez Ureña 1949: 7).

Beide Autoren rekurren in der Annahme einer kulturellen Einheit auf die Einheit in der Sprache, wie sie in Hispanoamerika seit dem 19. Jahrhundert thematisiert wird.²⁴ Das entscheidende Kriterium für die Annahme einer hispanoamerikanischen Literatur ist somit die Sprache, woraus sich in der Folge die kulturelle Gemeinsamkeit ableitet. Ein weiteres gemeinsames Kriterium macht bei Henríquez Ureña und Anderson Imbert die gemeinsame Geschichte aus, die gemeinsame Erfahrungen erzeugt habe.

Wie bereits erwähnt, entstehen und erscheinen beide Untersuchungen außerhalb Hispanoamerikas. Dieser Umstand ist insofern von Interesse, als er auf eine Konstante innerhalb des Schreibens über Hispanoamerika verweist, die sich bereits in den ersten Texten der Eroberung findet. Gemeint ist die Perspektive, die von außen das spanischsprachige Amerika immer als Einheit fasst und auf diese Weise die inneramerikanischen Unterschiede nivelliert. Daher ist zu berücksichtigen, wo das Schreiben oder Sprechen über Hispanoamerika stattfindet, da mit dem Ort des Schreibens oder Sprechens der Kontext

23 Das vollständige Zitat lautet: "Cada escritor afirma valores estéticos que se le han formado mientras contemplaba su horizonte histórico; y son estos valores los que deberían constituir el verdadero sujeto de una Historia de la Literatura" (Imbert 1954: 7).

24 Zu den Sprachdebatten des 19. Jahrhunderts siehe Torrejón (1990).

variiert, auf den Autoren Bezug nehmen. Der Ort kann darüber hinaus Aufschluss geben über die “Blicke”, die auf den Gegenstand Hispanoamerika geworfen werden und wirft die Frage nach dem Eigenen und Anderen auf.

Eine erste Konfrontation mit dem europäischen Blick auf Amerika und auf sich als Amerikaner sieht Ana Pizarro in jenen Berichten, die Ende des 18. Jahrhunderts von den aus Amerika ausgewiesenen Jesuiten in Europa verfasst wurden (Pizarro 1994). In Europa angekommen, erleben sich diese Autoren als Andere, obwohl sie sich selbst als Vertreter Europas auf amerikanischem Boden sahen. Dies macht das Spannungsverhältnis nicht nur der Jesuiten des 18. Jahrhunderts, sondern der gebildeten “criollos” überhaupt aus. Die bei Pizarro auftauchende Nennung der Jesuitentexte als erster Moment der Dichotomie zwischen Selbst- und Fremdwahrnehmung rückt einen wesentlichen Aspekt der Forschung zur hispanoamerikanischen Literatur in den Vordergrund: Die Thematisierung Amerikas in Texten führt dazu, dass literaturwissenschaftliche oder literaturkritische Diskussionen in Hispanoamerika immer auch zu Debatten über die Definition des Begriffs Hispanoamerika beziehungsweise Lateinamerika werden. Der Blick zurück in die Literaturgeschichte wird dadurch auch zum Blick zurück in die Geschichte der hispano- respektive lateinamerikanischen Identitätsbildung.²⁵

Besonders deutlich wird dieser Ansatz in den Arbeiten, die in der Folge des von Henríquez Ureña und Anderson Imbert betriebenen Forschungsansatzes, der die “Literatur” Hispanoamerikas grenzüberschreitend in den Blick nimmt, erschienen sind. Die Frage nach einem neuen, anderen Ansatz der lateinamerikanischen Literaturgeschichts-

25 Alberto Zum Felde beschreibt diesen Blick zurück in die Geschichte der hispanoamerikanischen Identitätsbildung als ein Denken, das immer in Funktion seiner amerikanischen Historizität betrieben wird: “La bibliografía de este género [gemeint ist damit die Essayistik in Hispanoamerika], en sus múltiples formas y materias, nos ofrece una escasa minoría de obras dedicadas a estudios de filosofía pura, de teoría científica, de crítica literaria universal. Todo el resto, y el resto es la inmensa mayoría, está aplicada a tratar problemas de sociología, de filosofía de la historia, de cultura, de política, propios de la fenomenalidad específica del Continente. El pensamiento crítico y la investigación empírica, la disciplina metodológica, el saber universitario, la especulación trascendente, todo, ejercido casi siempre en función de su historicidad americana concreta [...]” (Zum Felde 1954: 7).

schreibung führt die Autoren der von Ana Pizarro in den 1980er Jahren herausgegebenen Sammelbände *La literatura latinoamericana como proceso* (1985) und *Hacia una historia de la literatura latinoamericana* (1987) zur Beschäftigung mit der Gesamtheit der lateinamerikanischen Literatur(en). Wie Ana Pizarro in der Einleitung zu *Hacia una historia de la literatura latinoamericana* verdeutlicht, ist ein Ausgangspunkt dieses Projekts die Überzeugung, dass literarästhetische Phänomene in Lateinamerika nur durch eine komparatistische Herangehensweise erfassbar sind (Pizarro 1987: 14). Darüber hinaus berührt Pizarro in ihrer Einleitung einige der zentralen Punkte der Lateinamerika-Forschung der 1980er Jahre, in denen es immer wieder zur Debatte um genuin lateinamerikanische Ansätze bei der Beschreibung lateinamerikanischer Gegebenheiten kam. Auslöser für diese Debatte sind die Theorien des Poststrukturalismus und – vor allem – des Postkolonialismus. Dabei betrachtet Pizarro die Forschung zur lateinamerikanischen Literatur in enger Relation zur Definition “Lateinamerikas”:

[...] el concepto de literatura latinoamericana ha tenido, desde luego, relación directa con el concepto de Latinoamérica, noción ésta que ha sido bastante dinámica por cuanto ha ido incluyendo paulatinamente unidades culturales y geográficas diversas (Pizarro 1987: 10).

Hinzu kommt ein Verständnis von Literaturgeschichtsschreibung, das diese in Bezug zu anderen Formen der diskursiven Machtausübung setzt, wobei das Schreiben einer nationalen Literaturgeschichte eine herausragende Rolle spielt. Eine solche Auseinandersetzung mit dem nationalen Modell von Literaturgeschichte vollzieht beispielsweise Linda Hutcheon in *Rethinking the National Model* (Hutcheon 2002).

Die bei Pizarro vorhandene Kritik am nationalen Modell resultiert unter anderem aus der daraus erfolgenden Homogenisierung des Literaturbegriffs, die auch zur Ausgrenzung der so genannten Populärkultur führt. Darüber hinaus hatte die Schrifttext basierte Konzeption von Literatur – die sich auch in den Literaturgeschichten des 19. Jahrhunderts findet – zur Folge, dass orale Literatur oder auch Medien erst in den neuesten literarhistorischen Publikationen Eingang gefunden haben. Hier ist vor allem die dreibändige Arbeit *Literary Cultures of Latin America*, 2004 von Mario J. Valdés und Djelal Kadir herausgegeben, zu erwähnen, die dem Akt der Konstituierung von “Literatur” in der Geschichte nachgeht und so den Veränderungen Rechnung tra-

gen kann.²⁶ Sie entwirft darüber hinaus ein Panorama der lateinamerikanischen Literatur, das nicht mehr einer linearen Geschichtsschreibung folgt wie dies noch in den Arbeiten der 1980er Jahren der Fall war.²⁷

Neben den rein auf die Literarhistoriographie bezogenen Aspekten der Kritik am nationalen Modell, berührt diese aber noch einen weitergehenden Punkt, wenn lateinamerikanische Literatur und Lateinamerika als Konzepte aufeinander bezogen werden. So umfasst die Debatte um die lateinamerikanische Literatur in einer solchen Perspektive die Diskussionen um Identitätskonstruktionen in und zu Lateinamerika. Eine solche Herangehensweise erklärt dann auch die Widmung an Angel Rama, die sich in *La literatura latinoamericana como proceso* findet: “A Angel Rama maestro que intentaba también junto a nosotros explicarse el continente” (Pizarro 1985: Titelseite).²⁸ Und auch die bereits erwähnten Arbeiten von Henríquez Ureña und Anderson Imbert werden als Beiträge zum Verständnis des Kontinentes begriffen, worauf die Autoren der beiden von Pizarro herausgegebenen Sammelbände ausdrücklich hinweisen. Der Ruf nach eigenen (literarhistorischen) Modellen betrifft in einer solchen Perspektive dann nicht allein den Gegenstand Literatur, sondern öffnet den Raum hin zu Erklärungsmodellen die lateinamerikanische Wirklichkeit betreffend.

Die Ablehnung des nationalen Modells von Literaturgeschichte und das damit einhergehende Projekt einer neuen, anderen Literaturgeschichte Lateinamerikas konstituiert sich demnach innerhalb der Identitätsdebatten und hier besonders innerhalb der Auseinandersetzung um die diskursive Konstruktion des Anderen durch Europa. Dabei wird die nationale Literaturgeschichtsschreibung als Vertreterin des Blicks des “Europäers” auf Lateinamerika betrachtet, die komparatistische, kontinentale Literaturgeschichtsschreibung hingegen als

26 Dieses Gemeinschaftswerk stellt meiner Ansicht nach den bisher deutlichsten Versuch dar, mit “alten” Formen der Literaturgeschichtsschreibung zu brechen, worauf bereits der Titel verweist, in dem explizit von Literaturkultur die Rede ist und “Literatur” als eine kulturelle Institution betrachtet wird (Valdés/Kadir 2004).

27 Hier wäre vor allem – aber nicht nur – die Literaturgeschichte von Luis Íñigo Madrigal (1982a) zu nennen.

28 Angel Rama hatte die Arbeit an diesem literarhistorischen Projekt mit initiiert, war aber zum Zeitpunkt der Veröffentlichung des Bandes bereits verstorben.

Vertreterin des eigenen lateinamerikanischen Blicks. So berechtigt es ist, zur Vorsicht vor der nicht hinterfragten Übernahme nicht lateinamerikanischer Modelle und Kategorien zu mahnen, so birgt der unhistorische Blick auf die lateinamerikanische Wissenschaftsgeschichte die Gefahr, mit der Ablehnung vermeintlich unpräziser, weil nicht-lateinamerikanischer Herangehensweisen "eigene" Ansätze über Bord zu werfen.

Einen solchen "eigenen" Ansatz stellen auch die argentinischen und chilenischen Literaturgeschichten mit ihrer nationalen Ausrichtung dar. Wichtig ist hierbei, dass zwar auf europäische Vorbilder zurückgegriffen wird, allerdings mit der Zielrichtung die "eigene" argentinische beziehungsweise chilenische Literatur literarhistorisch zu erfassen. Bei der Betrachtung der argentinischen und chilenischen Literaturgeschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts muss daher ein Aspekt berücksichtigt werden, den Leyla Perrone-Moises in ihrem Aufsatz *Paradoxes of Literary Nationalism in Latin America* (1995) beschreibt. Hierin macht sie auf den Umstand aufmerksam, dass lateinamerikanische Intellektuelle bis ins 20. Jahrhundert hinein sich oftmals als Europäer im Exil verstanden, was sich letztlich auf ihre Erziehung und Bildung zurückführen lasse.²⁹ Sie beschreibt also die bereits von Rama untersuchte Tradition der "letrados". Es geht Perrone-Moises jedoch darum aufzuzeigen, dass gerade die Stellung der "letrados" in den lateinamerikanischen Gesellschaften des 19. Jahrhunderts dazu führt, dass hier nach-koloniale Debatten anders geführt wurden als beispielsweise in den postkolonialen Staaten des 20. Jahrhunderts. Die Befreiung vom europäischen Blick, die Perrone-Moises als ein wesentliches Merkmal des postkolonialen Nationalismus betrachtet, werde so schwierig, denn die "letrados" konstruierten sich selbst als Europäer (Perrone-Moises 1995: 42). Sie stellt damit die Frage nach dem Wir, dessen Ausdruck Henríquez Ureña und Anderson Imbert in ihren Arbeiten nachvollziehen wollen.

29 Perrone-Moises verweist auf das wohl bekannteste Beispiel: "Even two centuries later, at his Collège de France lecture in 1983, Borges declared: "I am a European born in exile"(Perrone-Moises 1995: 38). Des Weiteren zitiert sie aus einer Rede Bolívars: "Nosotros ni aún conservamos los vestigios de lo que fué en otro tiempo: no somos Europeos, no somos Indios, sino una especie media entre los Aborígenes y los Españoles. Americanos por nacimiento y Europeos por derechos [...]" (Bolívars Rede vor dem Kongress von Angostura am 15.02.1819, zitiert nach Perrone-Moises 1995: 38).

Für die argentinischen und chilenischen Literarhistoriker des 19. Jahrhunderts ist dagegen dieses Wir klar definiert: Es sind die spanischsprachigen gebildeten Schichten ihrer Gesellschaften. Daraus folgt, dass in Bezug auf das 19. Jahrhundert in Hispanoamerika die Frage nach Alterität und “Eigenem” differenziert gestellt werden muss. Im Bereich einer Wissenschaftsgeschichte Hispanoamerikas greift der Gegensatz Europa-Amerika zu kurz, da sich die “letrados” als Teil oder Verlängerung des Europäischen in Amerika verstehen und eher bestrebt sind, diese Verwandtschaft durch ihre Arbeiten zu beweisen. Die Konstruktion einer argentinischen oder chilenischen Identität orientiert sich dann auch am nationalen Modell, das im 19. Jahrhundert in Europa erfolgreich war. Es kann daher nicht verwundern, dass die Bemühung der Literarhistoriker des 19. Jahrhunderts in Hispanoamerika in erster Linie darin bestand, die Eigenständigkeit ihrer Literaturgeschichten durch die Konstruktion einer Nationalliteratur unter Beweis zu stellen.

1.4 Der Nationenbegriff in der Forschung: Nation als eine Identitätskonstruktion

In der teilweise revidierten Neuauflage ihrer Untersuchung zur lateinamerikanischen Literarhistoriographie des 19. Jahrhunderts gibt Beatriz González Stephan einen theoretischen Überblick über die Arbeiten zu Lateinamerika, die in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts publiziert wurden, und zeigt deren Beziehung zu den Theorien des Postkolonialismus (González Stephan 2002). Auf diese Weise gelingt ihr eine Neupositionierung in der Untersuchung der literarhistorischen Debatten des 19. Jahrhunderts.³⁰ Zwei Punkte ihres Überblicks betreffen den Zusammenhang der vorliegenden Arbeit: die Debatten zur Geschichtsschreibung und jene zur Nation.

Den Arbeiten zur Geschichtsschreibung und zur Nation sei gemein, so González Stephan, dass sie den Aspekt der narrativen Konstruktion betonten und damit eine Perspektive verließen, die sowohl

30 Im Unterschied zur vorliegenden Arbeit stehen bei González Stephan nicht so sehr die eigentlichen Literaturgeschichten im Zentrum der Untersuchung, als vielmehr die vorangegangenen geschichtswissenschaftlichen Diskussionen in Hispanoamerika.

Geschichte als auch Nation als jenseits von Sprache vorhandene Essenzen begreife:

Las prácticas verbo-simbólicas –entre ellas la literatura, las artes plásticas, la música, y también la historiografía–, no eran “reflejos” en la “superestructura ideológica” (aunque muchas investigaciones usaran esta terminología porque era la que estaba disponible); se advertía en ellas la densidad de una gramática que conformaba estructuralmente el funcionamiento social. No reproducían ningún estrato previo; construían (producían) las mismas condiciones materiales; eran prácticas constitutivas de “lo real” (González Stephan 2002: 18).

Geschichte und Nation als Resultate sprachlicher Konstruktion sowie Schrift als Instrument derselben stehen auch im Zentrum von Arbeiten wie *La ciudad letrada* (1984) von Angel Rama, *Desencuentros de la modernidad en América Latina* (1989) von Julio Ramos oder *A Functional Past. The Uses of History in Nineteenth-Century Chile* (1982) von Allen Woll.³¹ Die beiden letztgenannten Arbeiten haben darüber hinaus gemeinsam, dass sie sich mit dem 19. Jahrhundert, also dem Jahrhundert der Unabhängigkeit Lateinamerikas beschäftigen.

Ein Merkmal der von ihr erwähnten Arbeiten aus den 1980er und 1990er Jahren, so González Stephan, sei die Thematisierung des Verhältnisses zwischen nicht-lateinamerikanischen Theoriemodellen und lateinamerikanischen Forschungsgegenständen (González Stephan 2002: 19-20).³² Mit dieser Fragestellung wird im lateinamerikanischen Kontext die postkoloniale Debatte um Identitätskonstruktionen, insbesondere der Nation, aufgenommen. Ausgangspunkt ist hierbei die Alteritätsforschung in Europa. Der Andere ist dabei in erster Linie der ehemals Kolonisierte, der mit den Berichten über die Eroberungen den europäischen Raum betritt. Im Zusammenhang des Postkolonialismus

31 Zu erwähnen wäre noch die erste Fassung von Beatriz González Stephans Arbeit zur Literarhistoriographie des 19. Jahrhunderts siehe González Stephan (1987).

32 Aus der Lateinamerika-Forschung nennt sie explizit folgende Untersuchungen: Rama (1984); Ramos (1989); Romero (1982), Woll (1982); aus dem Bereich der Untersuchungen zum Eurozentrismus erwähnt sie die Namen von Roberto Fernández Retamar, Hernán Vidal, Antonio Cornejo Polar, Nelson Osorio, Beatriz Sarlo; zur lateinamerikanischen Literaturgeschichte verweist sie auf die Projekte von Luis Iñigo Madrigal (1982); Ana Pizarro (1985; 1987), und Mario Valdés, dessen erst 2004 erschienene Literaturgeschichte Lateinamerikas zum Zeitpunkt der Veröffentlichung von González Stephans Neuauflage lediglich als Projektbeschreibung vorlag (Valdés/Kadir 2004). Allen genannten Untersuchungen ist der bereits skizzierte Versuch gemeinsam, eigene Kategorien für die Beschreibung Lateinamerikas zu finden.

wird die Inbesitznahme des Kolonisierten nicht allein im machtpolitischen Sinne verstanden, sondern reicht bis in jene Texte hinein, in denen der Kolonisierte als Anderer konstruiert wird.³³ Damit wird die Literaturwissenschaft selbst zum Gegenstand der Frage nach der Konstruktion des Anderen, da sie – so Homi Bhabha – ihre aus dem europäischen Kontext gewonnenen Bezüge und Kategorien auf andere, nicht-europäische Texte überträgt (Bhabha 1984). Eine dieser Kategorien ist die Nation als homogenisierende Identitätskonstruktion. Bhabha verfolgt die Brüche innerhalb dieser – seiner Meinung nach – vermeintlich ausschließenden Konstruktion, durch die der von der Nation Ausgeschlossene in den Raum tritt, und bezeichnet diese als “In-Between” (Bhabha 1994).

Im Zusammenhang mit den Debatten zur Literaturgeschichtsschreibung gerät im lateinamerikanischen Kontext gerade der Aspekt der Homogenisierung von Identitäten ins Blickfeld der Untersuchung. So erläutert Ana Pizarro im bereits erwähnten Forschungsprojekt zu einer Neuschreibung der lateinamerikanischen Literatur, dass der komparatistische Ansatz ein Versuch sei, den heterogenen Literaturen Lateinamerikas gerecht zu werden (Pizarro 1987: 9-20). Die Reduktion oder Konzentration auf nationale Grenzen versperre zudem den Blick auf die innerlateinamerikanischen Bezüge (Pizarro 1985: 13-67). Nation wird dabei als eine aus dem europäischen Kontext übernommene Kategorie verstanden, die sich lediglich unter Aufgabe einer eigenen Perspektive auf Lateinamerika übertragen lasse.

Eine solche Betrachtungsweise übersieht allerdings, dass das Konzept der “Nation” bereits zum Zeitpunkt seines Auftauchens in Europa – Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts – ein homogenisierender Diskurs war, also auch in Europa eine Einheit konstruierte, die nicht gegeben war (Hobsbawm 1990).³⁴ Aus der zu dieser Zeit entwickelten – laut Hobsbawm aus der französischen Revolution stammenden – Definition eines Staatsvolkes, bildete sich im 19. Jahrhundert

33 Zum Themenkomplex der Nation und ihrer sprachlichen Konstruktion: Bhabha 1990; zur Frage der Konstruktion des Anderen vgl. Spivak (1988; 1990). Einen Überblick zum Forschungsstand bieten die Einleitungen von Wehrheim-Peucker (1998) und Hofmann (2001).

34 In seiner historischen Untersuchung *Nation and Nationalism since 1780. Programme, Myth, Reality* zeichnet Eric Hobsbawm Entwicklung und Funktion des Begriffs nach (Hobsbawm 1990).

die Nation als ein ausgrenzender und eingrenzender Mechanismus der Zugehörigkeit (Hobsbawm 1990). Beides, die Prozesse der Eingrenzung wie die der Ausgrenzung, sieht Hobsbawm eng mit einander verwoben, sodass er feststellt, dass es keine "Nation" ohne Nationalismus gibt. Daraus lässt sich ableiten, dass die Versuche, "Nation" lediglich in ihrer eingrenzenden Dimension zu erfassen, zum Scheitern verurteilt sind.

Im Anschluss an die Feststellung der historischen Herausbildung der Nation – und des Nationalismus – analysiert Benedict Anderson Nation und Nationalismus als kulturelle Systeme, um auf diese Weise mit einer Herangehensweise zu brechen, die Nationalismus als eine weitere ideologische Theorie behandelt (Anderson 1983: 19). Seine Fragestellung zielt darauf ab, zu klären, wie es zu einer Identifikation des Einzelnen mit einer größeren Gruppe kommt. Anderson sieht Parallelen zwischen dem identitätsstiftenden Potential des Begriffs der Nation zu dem der Religion (Anderson 1983: 19). Er lässt allerdings außer Acht, wie diese Identifikation diskursiv konstruiert wird, was wiederum dazu führt, dass die Frage nach der diskursiven Macht und der Gruppe, die diese Macht ausübt, nicht gestellt wird.³⁵ Im Zusammenhang mit der Frage nach der Konstruktion einer Nationalliteratur ist dieser Aspekt jedoch von großer Bedeutung, sind doch die argentinischen und chilenischen Literaturgeschichten Produkte jener Gruppe von Gebildeten, die im 19. Jahrhundert mit der Unabhängigkeit an die politische und intellektuelle Spitze der neuen Staaten gelangten. Mit der Übernahme der politischen Macht manifestiert sich zudem für diese Gruppe ihre Überzeugung, dass sie bereits in der Kolonialzeit die eigentlichen Gestalter der Kolonien waren. Es liegt auf der Hand, dass sie demnach nicht thematisieren, inwiefern die Unabhängigkeit dann auch in Teilen eine Fortführung der kolonialen Machtverhältnisse in Bezug auf die indigene Bevölkerung darstellt.

35 Im Zusammenhang mit den lateinamerikanischen Unabhängigkeitsbewegungen geht er sogar so weit zu behaupten, es sei eine Paradoxie dieser Bewegungen, dass sie nicht auf eine Intelligenz zugreifen könnten (Anderson 1983: 50-51). Dass dies nicht stimmt, führen die argentinischen und chilenischen Literaturgeschichten mit ihrer Konstruktion einer Bildungstradition eindrucksvoll vor.

1.5 Literaturgeschichten im 19. Jahrhundert als Orte der Konstruktion von Nationalliteratur

Indem die vorliegende Untersuchung die literarhistorische Auswahl und Anordnung der argentinischen und chilenischen Literaturgeschichten auf die ihnen zugrunde liegenden Anleihen aus dem Nationendiskurs hin untersucht, nimmt sie den Gedanken der sprachlichen Konstruktion von Nationen auf und betrachtet die nationalen Literaturgeschichten als Resultate eines diskursiven Prozesses. Gerade weil die argentinischen und chilenischen Literaturgeschichten keine Definition der jeweiligen Nation liefern, setzen sie diese als bekannt voraus. Die Nation als identitätsstiftendes Modell ist demnach so "effizient", dass nach noch nicht einmal hundert Jahren im hispanoamerikanischen Kontext der Verweis auf die gemeinsame Geschichte und Kultur – also auf zwei tragende Säulen des Konzepts – nicht in Frage gestellt wird.

Alle untersuchten Literaturgeschichten – bis auf eine Ausnahme – dehnen die unabhängige Nation sogar bis in die Kolonialzeit hinaus, sodass es gelingt, die Epoche der spanischen Herrschaft zumindest als eine Phase der Vorbereitung in die Nationalgeschichte zu integrieren. Damit einher geht eine Umdeutung, die die Nachfolger der spanischen Konquistadoren zu Amerikanern macht, ohne den Aspekt der spanischen Machtausübung zu vernachlässigen.³⁶ Diese Aufspaltung der spanischen Geschichte Lateinamerikas ist auch deshalb notwendig, damit sich die "letrados" als Nachfahren der spanischen Kultur in den Raum der europäischen Kultur und Zivilisation stellen können. Dabei markieren sie den Unterschied zu Spanien über ihren Ort des Schreibens, nämlich Amerika. Es ist die bereits angesprochen Zwischenstellung: in der Selbstwahrnehmung der "letrados" ist der Andere Spanien, aber auch der Indigene, und sie sind die Amerikaner. Genau diese Zwischenstellung macht zugleich einen der Unterschiede zu postkolonialen Situationen des 20. Jahrhunderts aus.

36 Markus Klaus Schäffauer erwähnt in *ScriptOralität in der argentinischen Literatur* (1998: 111-113) den Wandel der Selbstwahrnehmung von "españoles americanos" zu "americanos", "sudamericanos" oder "criollos". Interessant ist, dass diese Begriffe in den argentinischen und chilenischen Literaturgeschichten nicht auftreten. Hier ist vielmehr die Rede von "argentinos" beziehungsweise "chilenos".

Eine der ersten Annahmen am Beginn des vorliegenden Projekts war, dass die Interpretation der Unabhängigkeit als Überwindung der spanischen Herrschaft zu einer absoluten Abgrenzung gegenüber allem Spanischen führen müsse. Doch zeigte sich in der Annäherung an die literarhistoriographischen Texte, dass genau dies nicht der Fall ist. Vielmehr erfolgt eine Trennung zwischen politischer Machtausübung durch Spanien und der Annahme des kulturellen spanischen Erbes. Dank dieses Erbes konstruiert sich nicht zuletzt auch die bereits angesprochene Verwandtschaft der neuen unabhängigen hispanoamerikanischen Staaten zu Europa.

González Stephans Untersuchung der hispanoamerikanischen Literaturhistoriographie und auch die der peruanischen von Cornejo Polar konzentrieren sich in erster Linie auf die Beziehungen zwischen politischem und literarhistorischem Projekt; zwei der Felder, in denen die "letrados" arbeiteten (González Stephan 1987; Cornejo Polar 1989). Für die vorliegende Arbeit zur argentinischen und chilenischen Literaturhistoriographie stellen die beiden genannten Untersuchungen Vorarbeiten dar, die die Analyse der literarhistoriographischen Textstrategien erst möglich machten. Doch im Gegensatz zu den Untersuchungen von González Stephan und Cornejo Polar, die zeigen, wie sich die diskursiven Machtausübungen der literarhistorischen Texte vor dem Hintergrund der historisch-politischen Verhältnisse gestalten, konzentriert sich die vorliegende Arbeit ausschließlich auf die diskursiven Möglichkeiten und Strategien der Texte selbst, um so dem Bemühen um die Schreibung einer "eigenen" nationalen Literaturgeschichte nachgehen zu können.

Der Weg der Analyse gestaltet sich von außen nach innen, sodass zunächst Fragen des Aufbaus im Vordergrund stehen. Ausgangspunkt ist dabei die Diskussion um den literarhistorischen Anfang der jeweiligen nationalen Literaturgeschichte, denn auch wenn logischerweise jede historiographische Arbeit einen Startpunkt angeben muss, drängt sich doch gerade an dieser Stelle die Frage nach dem Warum und nach dem Wie auf (Kap. 2). Für die argentinischen und chilenischen Literaturgeschichten des 19. Jahrhunderts stehen in Bezug auf die Frage nach dem Anfang zwei Optionen zur Wahl: der Beginn in der Kolonialzeit oder nach der Unabhängigkeit. Die gefällte Entscheidung bestimmt im Folgenden die Strukturierung der berücksichtigten Zeitspanne (Kap. 3). Auch hier wird zwischen zwei Modellen gewählt,

nämlich zwischen einer Orientierung an literarästhetischen Epochen und einer Orientierung an politisch-historischen Ereignissen. Allerdings lassen sich beide Optionen nicht strikt voneinander trennen, und es kommt in den Literaturgeschichten zu Überschneidungen.

Auch wenn mit Begriffen aus europäischen Literaturgeschichten, wie Neoklassizismus und Romantik, gearbeitet wird, steht der Bezug zur jeweiligen Nationalliteratur im Zentrum der literarhistoriographischen Darstellungen. An solchen Verfahren lässt sich nachvollziehen, wie es den argentinischen und chilenischen Literarhistorikern gelingt, nicht-lateinamerikanische Modelle ihren Projekten anzupassen. Die Verwendung europäischer Modelle gerät dabei zur Beweisführung, dass die "eigene" Literatur und Kultur Teil der so genannten zivilisierten Welt ist. Der Standort des Verfassers spielt dabei eine wichtige Rolle: Er schreibt in Amerika über Amerika und beweist durch sein Schreiben, dass Amerika zivilisiert ist. Bedingt durch den Standort kommt es auch zu Verschiebungen im Gebrauch der Begriffe und Konzepte, denn sie werden dem zu beschreibenden Material angepasst. Dass diese "Angepasstheit" zugleich auch eine Abgrenzung zum Europäischen bedeutet und somit auf das konfliktreiche Verhältnis zur europäischen Moderne verweist, zeigt Carlos Alonso in seiner Arbeit *The Burden of Modernity* (1998).

Wie jede Literaturgeschichte, so umfassen auch die argentinischen und chilenischen Literaturgeschichten lediglich eine Auswahl an Texten und natürlich ist diese nicht beliebig. Bei der Untersuchung der Literaturgeschichten des 19. Jahrhunderts fiel in Bezug auf die Textauswahl die Konzentration auf historische Themen ins Auge, was dazu führt, dass die Darstellung der jeweiligen Nationalgeschichte zum roten Faden der literarhistorischen Aufbereitung des Textkorpus wird (Kap. 4). An diesem Punkt deutet sich also bereits die nationale Ausrichtung der literarhistoriographischen Arbeiten an. Dabei wird das Kriterium "Nationalgeschichte" auch rückwirkend auf Texte der Kolonialzeit angewandt, wobei hier sogar literarästhetische Überlegungen in den Hintergrund treten. Ein Beispiel hierfür wäre die in Chile stattfindende Diskussion um den Epos-Charakter von *La Araucana*, an der sich zeigt, dass vor allem der historiographische Aspekt der Gattung Epos für den chilenischen Fall übernommen wird (Kap. 4.2). Doch sind es vor allem historiographische Texte selbst, die

einen breiten Raum innerhalb der Literaturgeschichten einnehmen (Kap. 4.3).

Die bereits angesprochene Reduzierung von Literatur auf den geschriebenen Text führt hingegen dazu, dass die Gattung Volksdichtung lediglich am Rande erwähnt wird. An dieser Stelle wird auch der Unterschied zwischen der argentinischen und chilenischen Literaturgeschichtsschreibung am deutlichsten (Kap. 4.4). Es sei an dieser Stelle erwähnt, dass Gattungen wie der Roman oder die Lyrik ebenfalls in den Literaturgeschichten berücksichtigt werden. Da jedoch deren Literarisierung keine abweichenden Rückschlüsse auf den Aspekt der Konstruktion einer Nationalliteratur aufweisen und darüber hinaus auch heute noch in den argentinischen und chilenischen Literaturgeschichte Aufnahme finden, werden sie nicht gesondert betrachtet.

Mit der Untersuchung des Inhalts der Literaturgeschichten ist der erste Schritt in Richtung auf die Darlegung jener Kriterien getan, die den Aspekt des Nationalen in den literarhistoriographischen Darstellungen betreffen. Die Konzentration auf die nationale Literaturhistorie muss sich, so die Überlegung, diskursiv in den argentinischen und chilenischen Literaturgeschichten ausdrücken. Als roter Faden des letzten Analyseschritts gilt dabei die Annahme der sprachlichen Konstruktion von Nation und der mittels dieser hergestellten "imaginierten Gemeinschaft" (Kap. 5).

Bereits von Beginn kristallisierte sich heraus, dass die literaturgeschichtlichen Arbeiten den Bezugspunkt "Sprache" nicht berücksichtigen. Die sowohl den hispanoamerikanischen Staaten als auch Spanien gemeinsame Sprache ist nicht geeignet, die Identifizierung innerhalb der "imaginierten Gemeinschaft" zu erzeugen. Allerdings treten zwei andere ebenfalls mit der "Nation" in Relation stehende Bezugspunkte in den Raum der Konstruktion einer Nationalliteratur: der "Boden" (Kap. 5.2) und die Geschichte (Kap. 5.3). Daher bilden diese beiden Aspekte den Abschluss der vorliegenden Arbeit.

Der Vergleich zwischen zwei nationalen Literaturgeschichtsschreibungen ermöglicht gerade hinsichtlich des letzten Punktes, die Diskursivität solcher Projekte darzustellen, da sich trotz unterschiedlicher Geschichte Parallelitäten in der Konstruktion feststellen lassen.

1.6 Textkorpus

Um eine genaue Textanalyse sinnvoll gestalten zu können, musste aus der Vielzahl an historiographischen Texten, die sowohl im argentinischen als auch im chilenischen Kontext im 19. Jahrhundert veröffentlicht wurde, eine Auswahl getroffen werden.³⁷ Zwei Kriterien leiteten die Auswahl: Im Mittelpunkt der Darstellung musste die Nationalliteratur stehen und die Darstellung musste mehr als eine reine Aufzählung von Texten und Autoren bieten. Darüber hinaus wurde auch der Zeitpunkt der Veröffentlichung der Arbeiten bei der Auswahl berücksichtigt. So erschienen alle hier einbezogenen Arbeiten innerhalb der ersten hundert Jahre der argentinischen und chilenischen Unabhängigkeit, also zwischen 1810 und 1920, die auch als das "lange 19. Jahrhundert" bezeichnet werden, um auf diese Weise auf jenen diskursiven und auch politischen Bruch zu verweisen, der nach den Hundertjahrfeiern im hispanoamerikanischen Kontext festzustellen ist. Die getroffene zeitliche Eingrenzung verdankt sich allerdings nicht nur dem externen Faktor hundert Jahre hispanoamerikanischer Unabhängigkeit, sondern berücksichtigt auch den bereits beschriebenen Wandel von der Nationalliteratur zur kontinentalen Literatur, den die Literaturhistoriographie zur hispanoamerikanischen Literatur durchlief.

Editionsgeschichtlich fällt beim Vergleich zwischen der argentinischen und der chilenischen Literaturhistoriographie zunächst auf, dass in Chile bereits in den 1860er Jahren Arbeiten zum Themenkomplex Literaturgeschichte veröffentlicht werden, in Argentinien hingegen setzt die literarhistorische Beschäftigung mit der eigenen Literatur erst im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts ein. Diese unterschiedliche Situation hängt nicht zuletzt mit der historischen Sachlage zusammen. In Chile kommt es bereits in den ersten Jahrzehnten nach der Unabhängigkeit zur Stabilisierung der politischen Lage und zur Konsolidierung des Nationalstaates. Argentinien durchläuft eine andere Geschichte, die geprägt ist von den bis in die 1860er Jahre andauernden Auseinandersetzungen zwischen Befürwortern eines zentralistischen Staates und ihren Gegnern, die ein föderales Modell propagierten. Im Folgenden wird ein knapper Überblick über die hier untersuchten Tex-

37 Eine tabellarische Übersicht der im Folgenden genannten Texte findet sich im Anhang am Ende der Arbeit.

te gegeben, wobei sie in der Chronologie ihrer Veröffentlichung genannt werden.

Die erste nationale Literaturgeschichte Chiles erscheint 1866, es handelt sich dabei um *Bosquejo histórico de la poesía chilena* von Adolfo Valderrama. Zu dieser Zeit hatte Chile drei Jahrzehnte konservativer Regierungen hinter sich und stand kurz davor, im Süden mit der sogenannten “Pacificación de la Araucanía” das Territorium der Mapuche endgültig zu erobern.³⁸ Die relative politische Stabilität während der konservativen Regierungszeiten führte zur Gründung der *Universidad de Chile* (1848), die ab diesem Zeitpunkt jedes Jahr einen Preis für Forschungen in den Geschichtswissenschaften vergab. Eines der Resultate dieser Vortragsreihe war die teilweise heftig geführte Diskussion um die Methode der Geschichtsschreibung, in der es auch um das Verhältnis der chilenischen Republik zur spanisch-kolonialen Vergangenheit ging. Darüber hinaus wurde in den 1830er Jahren die chilenische Verfassung unter anderem von Andrés Bello erarbeitet. Bereits in den ersten Jahren nach der Unabhängigkeit – der Epoche der “patria vieja” von 1810 bis 1813 – kam es zur Gründung der *Biblioteca nacional* und des *Instituto nacional*, und es wurde die erste Druckerpresse ins Land eingeführt.

Obwohl Adolfo Valderramas Literaturgeschichte die erste literarhistoriographische Darstellung ist, erlangt seine Arbeit keinen Modellecharakter innerhalb der chilenischen Literarhistoriographie. Die bei Valderrama von Beginn an klare Abgrenzung der Zeit nach der Unabhängigkeit von der der Kolonialzeit mit der Konsequenz, dass die chilenische Nationalliteratur erst 1810 mit dem Jahr der Unabhängigkeit einsetzt, wird von anderen Literarhistorikern nicht weiterverfolgt. Zwar heben auch die anderen chilenischen Literarhistoriker die Bedeutung der Unabhängigkeit immer wieder hervor, doch taucht in keiner anderen Arbeit eine theoretische Auseinandersetzung um die

38 Die drei konservativen Präsidenten waren Joaquín Prieto (1831-1840), Manuel Bulnes (1841-1850) und Manuel Montt (1851-1860). Der erste liberale Präsident war José Joaquín Pérez. Die “Pacificación de la Araucanía” fand statt von 1867 bis 1881. In den chilenischen Literaturgeschichten wird die “Pacificación de la Araucanía” an keiner Stelle erwähnt, wohingegen der Krieg gegen Peru und Bolivien ab 1879 – also fast zeitgleich – nicht ausgespart wird. Dies deutet darauf hin, dass der Süden im Selbstverständnis Chiles bereits Teil des nationalen Territoriums war.

Bedeutung der Unabhängigkeit für die Herausbildung eines nationalen Bewusstseins auf.

José Toribio Medinas Arbeit *Historia de la literatura colonial de Chile* von 1878 zeigt bereits im Titel, dass hier chilenische Literatur weitaus mehr umfasst als die Produktion nach 1810. Da diese Literaturgeschichte mit dem Jahr der Unabhängigkeit abbricht, wird nicht explizit thematisiert, wie sich die Beziehung zwischen kolonialer Vergangenheit und nationaler Gegenwart gestaltet. Allerdings deutet die Nennung Chiles im Titel auf eine angenommene historische Kontinuität zwischen Kolonialzeit und Republik hin, deren gemeinsamer Bezugspunkt das Territorium des unabhängigen Staates darstellt.

Medinas Interesse beschränkte sich keineswegs auf die chilenische Literaturgeschichte, so verfasste er beispielsweise mehrere Werke zur Geschichte der Druckerpressen in verschiedenen hispanoamerikanischen Ländern.³⁹ Das gemeinsame Merkmal all seiner Arbeiten ist das Interesse um die historische Aufarbeitung der amerikanischen Geschichte. Unter diesen Aspekt fallen Arbeiten zur Geschichtsschreibung selbst, zu Autoren und Werke, zur Kartographie und zur Numismatik.⁴⁰ Medinas *Historia de la literatura colonial de Chile* dominiert in der Folgezeit alle weiteren Arbeiten zur chilenischen Literaturgeschichte derart, dass es von nun an "natürlich" erscheint, die Literatur der Kolonialzeit als Teil der chilenischen Nationalliteratur zu begreifen.

So folgt auch Pedro Pablo Figueroa in seinem Text *Reseña histórica de la literatura chilena* von 1900 dem zeitlichen Schema von der Kolonialzeit bis in seine Gegenwart.⁴¹ Darüber hinaus lassen sich auch inhaltliche Parallelen nachweisen, wenn Figueroa wie Medina auf die außerordentliche Stellung von *La Araucana* verweist.

39 Zu einer ausführlichen Bibliographie von Medinas Arbeit siehe Feliú Cruz (1958).

40 Zwei weitere Arbeiten Medinas, die sich mit der chilenischen Literaturgeschichte befassen, sind *Bibliotheca Americana. Catálogo breve de mi colección de libros relativos a la América Latina. Con un ensayo de bibliografía de Chile durante el periodo colonial* von 1888 und *La literatura femenina en Chile* von 1923. Zu den einzelnen Gebieten von Medinas Schaffen vergleiche Bromsen 1969.

41 Figueroa hatte bereits 1888 ein *Diccionario biográfico* veröffentlicht, das biographische Daten zu chilenischen Autoren enthält. 1900 folgte ein *Diccionario biográfico de extranjeros*.

Die letzten beiden im benannten Zeitraum publizierten Arbeiten zur chilenischen Literaturgeschichte stammen von Domingo Amunátegui Solar. 1915 publiziert er *Bosquejo histórico de la literatura chilena*; diese Arbeit beginnt ebenso wie die von Valderrama im Jahr der chilenischen Unabhängigkeit, 1810, und scheint daher mit der von Medina herrührenden Konzeption der chilenischen Literaturgeschichte zu brechen. Doch drei Jahre später, 1918, veröffentlichte Amunátegui Solar die Arbeit *Bosquejo histórico de la literatura chilena. Período colonial*, in der ausschließlich die Textproduktion der Kolonialzeit im Mittelpunkt steht. Da in keinem der beiden Texte ein Verweis auf die andere Arbeit auftaucht, werden sie hier als voneinander getrennte Untersuchungen behandelt.⁴²

Die argentinische Literaturgeschichtsschreibung setzt, wie gesagt, später ein als die chilenische. Die ersten literarhistoriographischen Arbeiten erscheinen um die Jahrhundertwende des 19. zum 20. Jahrhundert.⁴³ Dies hängt sicher nicht zuletzt an den weitaus komplizierteren politischen Verhältnissen in Argentinien, das erst zur Mitte des Jahrhunderts politische Stabilität erlangte. Die bürgerkriegsähnlichen Verhältnisse während der Regierungszeiten von Juan Manuel de Rosas (1829-1852) führten dazu, dass ein Großteil der Intellektuellen das Land verlassen musste und ihren Beitrag zur intellektuellen Unabhängigkeit Amerikas in anderen Ländern leistete.⁴⁴ Die Diktatur Rosas' ist allerdings nur der Höhepunkt in den Auseinandersetzungen zwischen Föderalisten und Unitariern um die Staatsform Argentiniens. Erst 1862 kann diese Staatskrise mit dem Sieg Bartolomé Mitres über Urquiza beendet werden, und es beginnt jene Phase der argentinischen Geschichte, die zur endgültigen Konsolidierung des Staates mit der Etablierung seiner noch heute gültigen Grenzen führt. Mit den Präsi-

42 Bemerkenswert ist, dass 1913 in der *Revista chilena de historia y geografía* ein Beitrag von Amunátegui Solar mit dem Titel "Bosquejo histórico de la literatura chilena. Originalidad de nuestra literatura" erscheint, der dann 1918 die beiden ersten Kapitel des *Bosquejo histórico de la literatura chilena. Período colonial* ausmachen wird.

43 Pedro Luis Barcia zeigt auf, dass es durchaus schon vorher einen Diskurs zur Literatur gab, allerdings handelt es sich hierbei nicht um literarhistoriographische Arbeiten (Barcia 1999).

44 Der wohl bekannteste Fall ist der von Domingo F. Sarmiento, der im chilenischen Exil aktiv an dortigen Diskussionen zur Literatur beteiligt war.

denten Mitre, Sarmiento und Avellaneda kamen Vertreter des Liberalismus an die Spitze des Staates.⁴⁵

Drei Jahrzehnte nach der endgültigen Konsolidierung des argentinischen Staates erscheint 1898 eine erste Beschäftigung mit der argentinischen Literaturgeschichte von Juan José García Velloso unter dem Titel *Lecciones de literatura española y argentina*.⁴⁶ Auffällig an diesem Werk ist, dass der Verfasser einen Überblick über die argentinische und die spanische Literatur gibt, wobei sein Hauptinteresse der spanischen gilt.⁴⁷ Die Literatur der Kolonialzeit ist für García Velloso Bestandteil einer spanischen Literatur, daher beginnt der Überblick über die argentinische Literatur auch erst mit der Unabhängigkeit Argentiniens von Spanien. Die politisch-administrative Ordnung bestimmt folglich das literarhistorische Konzept derart, dass erst nach der politisch-administrativen Trennung auch eine in "spanische" und "argentinische" Literatur erfolgt.

Einem ähnlichen Konzept folgt I. F. Romero⁴⁸ in *Literatura antigua de los pueblos latinos y Argentina* von 1901, in der auch die argentinische Literatur den Abschluss einer universalgeschichtlichen Literaturgeschichte bildet.⁴⁹ Wichtig ist beiden Autoren darüber hinaus die Anbindung der argentinischen Literaturgeschichte an die spanische Literaturtradition. Ein Vorgehen, das sich auch bei anderen argentinischen Literaturgeschichten findet.

Mit der Publikation von *La literatura argentina desde la conquista hasta nuestros días* von Felipe Martínez aus dem Jahre 1905 liegt die erste Literaturgeschichte vor, in der explizit allein von argentinischer Literatur die Rede ist. In seinem Vorwort verweist Martínez auf den Umstand, dass es vor seinem Werk keine Untersuchung zur

45 Unter Mitre kam es zur sogenannten "Conquista del Sur", bei der die Indianer der Pampa nahezu ausgerottet wurden. Dieses Ereignis wird – wie die "Pacificación de la Araucanía" – von keinem argentinischen Literarhistoriker erwähnt.

46 Editions geschichtlich interessant ist der Umstand, dass diese Arbeit 1907 bereits ihre 25. Auflage erlebt. Juan José García Velloso war Spanier, emigrierte allerdings nach Argentinien und widmete sich hier vor allem seiner Tätigkeit als Griechisch- und Lateinlehrer am *Colegio Nacional*.

47 Von 23 Kapiteln sind 20 der spanischen und lediglich drei der argentinischen Literatur gewidmet.

48 Es ist nicht zu ermitteln, worauf sich die Abkürzungen I. F. beziehen.

49 Beide Autoren orientieren sich an Marcelino Menéndez Pelayos *Historia de la poesía hispano-americana*, aus der sie teilweise wörtlich zitieren, ohne allerdings dies kenntlich gemacht zu haben (Menéndez Pelayo 1911).

argentinischen Literatur gegeben habe. Interessant ist, dass Martínez von einer Literatur seit der Kolonialherrschaft bis zur Gegenwart spricht und dieser Zeitraum sich allein auf eine argentinische Literatur bezieht. Im Titel ist also bereits die Trennung von spanischer und argentinischer Literatur während der Kolonialzeit vorausgesetzt, die dann im Verlauf der Untersuchung eingelöst werden wird. Allerdings verzichtet die Trennung nicht auf eine Verwandtschaftsbeziehung zur spanischen Literatur.

Diesen Ansatz übernimmt Enrique García Velloso in seiner 1910 erschienenen *Historia de la literatura argentina*.⁵⁰ Enrique García Velloso beginnt seine Literaturgeschichte mit der Darstellung der kolonialen Situation Buenos Aires', das er als rückständiger als andere argentinische Städte wie beispielsweise Córdoba bezeichnet. Damit macht er auf eine Besonderheit aufmerksam, die sich in allen argentinischen Literaturgeschichten finden lässt: die Konzentration auf die Ereignisse in Buenos Aires. Ähnliches geschieht auch in Chile, wo sich die Verfasser von Literaturgeschichten an den historischen Begebenheiten in Santiago orientieren und diese als Koordinatenpunkte für ihre Darstellung benutzen. Was auf die besondere Stellung dieser beiden Hauptstädte hindeutet, die die Leitfunktion innerhalb der literarischen Bewegungen und anderer Diskussionen der Zeit einnehmen.

Enrique García Velloso setzt die detaillierte Beschreibung der argentinischen Geschichte und somit auch der Literatur mit der Ankunft des Vizekönigs Vértiz an, der 1777 in Buenos Aires eintrifft und als großer Reformator der kolonialen Gesellschaft am Río de la Plata gilt.

Die letzte in der vorliegenden Untersuchung berücksichtigte Literaturgeschichte ist die Arbeit von Ricardo Rojas mit dem Titel *Historia de la literatura argentina* von 1917. Ricardo Rojas' Arbeit bricht mit den bis dahin gültigen Konzepten zur argentinischen Nationalliteratur, indem der erste Band weder der Literatur der Kolonialzeit gewidmet ist, noch mit der Darstellung der Literatur nach der Unabhängigkeit beginnt. Der mit *Los gauchos* betitelte Band verweist auf die Absicht, jenes Moment der argentinischen Geschichte und Literatur herauszufiltern, das es erlaubt, von dem "Argentinischen" zu reden. Damit öffnet Rojas zugleich den Diskussionsraum, der sich nicht mehr

50 Enrique García Velloso war der Sohn des bereits erwähnten Juan José García Velloso.

auf eine reine chronologische Darstellung beschränkt, sondern das Suchen nach jener “argentinidad” als die vordringlichste Aufgabe auch des literarhistorischen Arbeitens betrachtet.⁵¹ Seine Arbeit ist der deutlichste literarhistorische Beitrag zu den argentinischen Debatten des “criollismo” der Jahrhundertwende.⁵²

Lediglich drei Arbeiten weichen im Aufbau etwas von den anfangs beschriebenen Kriterien ab. Es handelt sich dabei einmal um die bereits erwähnte Arbeit *Reseña histórica de la literatura chilena* von Pedro Pablo Figueroa, die zwar als Beitrag zur gesamtamerikanischen Literaturgeschichte von Francisco Lagomaggiore erschien,⁵³ sich aber ausdrücklich nur auf die chilenische Literatur bezieht und in sich geschlossen ist. Die anderen beiden Arbeiten sind *Lecciones de literatura española y argentina* von Juan José García Velloso und *Literatura antigua de los pueblos latinos y Argentina* von I. F. Romero, in der die Kapitel zur argentinischen Literatur den Abschluss einer Universalgeschichte bilden. Auch diese Kapitel stehen in keinem argumentativen Zusammenhang zu den vorangegangenen, sie können folglich als eine in sich geschlossene Arbeit betrachtet werden.

Die Konzentration auf Geschichten einer Nationalliteratur führte dazu, dass Arbeiten, die sich in erster Linie mit der gesamtamerikanischen Literatur beschäftigen – wie beispielsweise die von Juan María Gutiérrez⁵⁴ – nicht Eingang in das Textkorpus gefunden haben. Und auch Arbeiten wie die von José Ignacio Víctor Eyzaguirre (1850), Alejandro Fuenzalida (1903), Jorge Huneeus Gana (1910) oder Ben-

51 Wie sehr der Gaucho als der Inbegriff des “Argentinischen” auch noch im 20. Jahrhundert gilt, kann man in der Untersuchung von Josefina Ludmer mit dem Titel *El género gauchesco. Un tratado sobre la patria* nachlesen (Ludmer 1988).

52 Siehe zum “criollismo” Schäffauer (1998).

53 Die Rede ist von Francisco Lagomaggiore *América literaria. Producciones selectas en prosa y verso* aus dem Jahre 1883. Die erste Version der *América literaria* von Lagomaggiore erscheint noch ohne die Überblicksartikel als reine Anthologie zur lateinamerikanischen Literatur. Erst die Ausgabe von 1890 enthält die jeweiligen Einführungen in die Nationalliteraturen. Figueroa verfasste den zur chilenischen Literatur mit dem Titel *La literatura chilena. Bosquejo histórico desde la colonia hasta nuestros días. Escrito para la América Literaria, como introducción de la sección chilena, obra que publica en Buenos Aires don Francisco Lagomaggiore*. Die unabhängige Neuauflage dieses Abschnitts erfolgte im Jahre 1900 unter dem Titel *Reseña histórica de la literatura chilena (1540-1900)*.

54 Zu Leben und Werk von Juan María Gutiérrez siehe Sarlo Sabajanes (1967).

jamín Vicuña Subercaseaux (1909), deren Ziel es ist, einen Überblick über die gesamte chilenische Wissenschaftsgeschichte zu liefern, finden hier nur am Rande Berücksichtigung. Ebenfalls von der Untersuchung ausgenommen wurde *Compendio de literatura argentina* (1908) von Emilio Alonso Criado, deren Lehrbuchcharakter in der Darstellung einzelner Texte und Autoren die literarhistoriographischen Aspekte dominiert. Ähnliches gilt auch für *Ojeada crítica sobre la poesía en Chile. 1840-1912* (1913) von Rodolfo Polanco Casanovas, der sich zudem lediglich mit chilenischen Dichtern befasst. All diese Arbeiten tauchen in den Textanalysen nicht auf, seien hier aber der bibliographischen Vollständigkeit halber genannt.

2. Die Anfänge

2.1 Die Suche nach einem Ursprung. Zwei Modelle

Das Bewusstsein der eigenen Geschichtlichkeit ist Voraussetzung und Teil der Textsorte Literaturgeschichte. In ihrer Untersuchung *La historiografía literaria del liberalismo hispanoamericano del siglo XIX* gibt Beatriz González Stephan einen Überblick über die Entwicklung der Literaturgeschichtsschreibung in Lateinamerika, die mit dem 16. Jahrhundert beginnt:

A despecho de la percepción de vacío o de precariedad que muchos puedan tener del período colonial, existió todo un discurso, que, formalizándose de diversas maneras, se fue desarrollando con la función de afirmar los productos literarios, tanto referidos a las amenazadas indígenas como a la nueva cultura hispánica que empezaba a despuntar (González Stephan 1987: 63).

Dies bedeutet, dass es bereits vor der Unabhängigkeit und folglich vor Gründung der einzelnen amerikanischen Nationalstaaten Arbeiten gab, die sich mit der Erfassung des Schriftlichen befassten. Anders jedoch als die Literaturgeschichten des 19. Jahrhunderts ordneten diese Arbeiten Literatur nicht in erster Linie in ein chronologisches Raster, so dass sich ihnen beispielsweise die Frage nach einem Anfang nicht stellte.¹ Und ebenfalls anders als in den Arbeiten aus der Kolonialzeit geht es nun nicht mehr darum, die "nueva cultura hispánica" darzustellen, sondern der (neuen) unabhängigen Kultur der neuen unabhängigen Nationen einen Raum zu geben. Daher wird ihnen der Anfang dieser Nationalkulturen bedeutsam.

Die argentinischen und chilenischen Literaturgeschichten des 19. Jahrhunderts fügen sich in die aus Europa kommende Tradition der Literaturgeschichtsschreibung ein, wenn sie die Herausforderung einer Historisierung von Literatur annehmen, doch sehen sie sich mit einer Schwierigkeit konfrontiert, die sich aus ihrer, einem besonderen geschichtlichen Prozess verdankten Situation ergibt. Wenn Literaturgeschichte sich durch Linearität auszeichnet, dann muss es einen An-

1 Eine ähnliche Entwicklung stellt Wolfzettel auch für die französische Literaturgeschichtsschreibung fest. Entscheidend für die Herausbildung der Literaturgeschichtsschreibung im heutigen Sinne ist seiner Meinung nach, dass Literatur zu einem eigenständigen Gegenstandsbereich wird und Wissen als ein historischer Prozess begriffen wird (Wolfzettel 1982: 4-5).

fangs- und (vorläufigen) Endpunkt geben.² Anfang und Ende wiederum verweisen auf eine Historizität von Literatur, in der ihr gegenwärtiger Status ein zwangsläufiger ist, festgelegt durch die beiden Extrempunkte der Zeitskala. Die Festsetzung eines Endpunktes erklärt sich aus der Gegenwart der Literaturgeschichten selbst, die aktuelle literarische Entwicklung taucht dann als Konsequenz der vorangegangenen Perioden auf. Dies lässt sich für alle der hier untersuchten Texte, ob sie nun in Argentinien oder Chile verfasst wurden, festhalten.

Größere Schwierigkeiten bereitet jedoch die nähere Bestimmung des Anfangs der eigenen Literaturgeschichte. Es ist dies die Stelle, an der die Frage nach der eigenen Identität als neue Nation mit der Frage nach einer eigenen, anderen – weil nicht-spanischen – Tradition korreliert. Dabei übernimmt die Literaturgeschichte die Aufgabe, dieser Tradition eine Ordnung zu geben:

Tradition is not synonymous with literary history. Tradition is the sum of works that a writer or group of writers conceive as antecedent, as origin, as the connection with a literary past from which they issue. Literary history, on the other hand, is the conscious and deliberate activity of recounting how certain works determine each other in time and among people who share a language and sometimes a geographic space (González-Echeverría 1996: 7).

Der Anfang dieser Tradition gestaltet sich in den hier untersuchten Texten nach zwei verschiedenen Modellen. Auf der einen Seite gibt es jene Arbeiten, die die eigene nationale Literaturtradition erst mit dem Erreichen der Unabhängigkeit beginnen lassen; auf der anderen Seite liegen solche Arbeiten vor, die den Begriff der Literaturtradition unabhängig von politischen Entwicklungen zu betrachten versuchen und Literaturtradition nicht an staatliche Unabhängigkeit knüpfen. Für letztere setzt die eigene Tradition bereits während der Kolonialzeit ein. Beide Gruppen operieren allerdings mit den gleichen diskursiven Elementen.

2 In einem ihrer ersten Aufsätze zum Thema der Literaturgeschichtsschreibung in Lateinamerika fasst Beatriz González Stephan die Problematik einer teleologisch ausgerichteten Historiographie zusammen und stellt sie in den Kontext einer Diskussion um das Verhältnis von Literaturgeschichtsschreibung und Literaturwissenschaft (González Stephan 1983).

2.2 Der Ursprung in der Kolonialzeit

2.2.1 Chile: Kolonialzeit als Beginn einer separaten Literaturgeschichte

Einer der einflussreichsten chilenischen Historiker des 19. Jahrhunderts ist José Toribio Medina. Sein die unterschiedlichsten Aspekte des kulturellen Lebens in Chile betreffendes Gesamtwerk zeugt von einer der Aufklärung verpflichteten Herangehensweise, die von dem Bestreben geprägt ist, Wissen zu katalogisieren. So erscheint 1926 eine *Biblioteca chilena de traductores*, in der Medina nahezu akribisch alle in Chile erschienenen Übersetzungen von 1820 bis 1924 auflistet.³ Des Weiteren beschäftigt sich Medina mit den unterschiedlichsten Aspekten der chilenischen Geschichte, einer davon ist die Geschichte der chilenischen Literatur.⁴ Seine 1878 erschienene *Historia de la literatura colonial de Chile* ist eines der umfangreichsten Werke dieser Art in Chile. Der Titel verweist bereits auf die zeitliche Begrenzung, die Medina seiner Arbeit gibt, wenn er sich ausschließlich auf die Textproduktion der Kolonialzeit beschränkt. Mit Medinas Arbeit liegt zudem aber eine der ersten nationalen Literaturgeschichten Amerikas vor (Wentzlaff-Eggebert 1984). Der von Medina gewählte Titel lässt den Schluss zu, dass die Texte der Kolonialzeit integraler Bestandteil seines Konzepts einer chilenischen und somit nationalen Literaturgeschichte sind. Dank welcher diskursiven Strategien ist dies jedoch möglich?

Medina selbst stellt sich in seiner Einleitung die entscheidende Frage: “¿Qué debe entenderse por literatura colonial de Chile?” (Medina 1878, Bd. I: VII)⁵ Er legt somit gleich zu Beginn die Parameter fest, innerhalb derer sich seine weiteren Ausführungen bewegen wer-

3 Medina arbeitet gleichsam an einem Archiv der chilenischen Kultur, das von der Literatur bis zu einer Geschichte der Inquisition reicht. Doch besteht dieses Archiv nicht allein aus seinen eigenen Arbeiten zu den verschiedensten Themen, sondern ist zugleich das Resultat des Sammelns von Werken anderer Autoren (Bromsen 1969). Seine Arbeit kann im Sinne jener von Assmann beschriebenen Erinnerungskultur verstanden werden, die anhand von Zeugnissen die Vergangenheit konstruiert (Assmann 1997).

4 Andere Arbeiten Medinas beschäftigen sich mit der Geschichte der Druckerpressen in Lateinamerika, als Beispiel wäre hier sein Werk *La imprenta en Santiago de Chile desde sus orígenes hasta febrero de 1817* zu nennen, oder der Literatur von Frauen in Chile in *La literatura femenina en Chile* von 1923.

5 Die Orthographie des Werkes weicht von heute gültigen Regeln ab.

den: *literatura*, *colonial* und *Chile*. Der diskursive Zusammenhang, in den diese drei Begriffe in der einleitenden Frage gebracht werden, scheint einerseits sicherlich selbstverständlich zu sein; andererseits deutet die Interrogation auf einen Klärungsbedarf hin, der im folgenden aufgeklärt werden muss. Die anschließende Äußerung – “Tal es la pregunta a que debemos responder ántes de entrar al análisis detallado de cada una de las obras que la componen” (Medina 1878, Bd. I: VII) – lässt erahnen, dass hier auf ein Textkorpus zurückgegriffen werden wird, das bereits eingehend untersucht wurde.⁶ Die zu Beginn gestellte Frage nach dem Inhalt von Kolonialliteratur in Chile dient Medina anders gesagt dazu, die von ihm an den Anfang positionierten Begriffe – *literatura*, *colonial* und *Chile* – durch die Beantwortung der Frage mit Bedeutung zu füllen. Dies geschieht im weiteren Verlauf der Einleitung, die in Aufbau und Inhalt von anderen noch zu untersuchenden Einleitungen erheblich abweicht. An Stelle einer theoretischen oder methodologischen Auseinandersetzung um Literaturgeschichtsschreibung, wie dies beispielsweise in Adolfo Valderramas *Bosquejo histórico de la poesía chilena* der Fall ist, gibt das Einleitungskapitel in der *Historia de la literatura colonial de Chile* einen Überblick über die chilenische Geschichte der Kolonialzeit. Ausgangspunkt für diesen Überblick ist die Suche nach dem Ursprung der Kolonialgeschichte Chiles:

Es natural i corriente en todos los que han encaminado sus labores al estudio del desarrollo del pensamiento en un país determinado, comenzar por investigar la formación del idioma i aún de los orígenes del pueblo de cuyos monumentos literarios se trata (Medina 1878, Bd. I: VIII).

Sprache und Ursprung des Volkes sind die eigentlichen Anfänge jeglicher Literaturgeschichtsschreibung, so Medina, und als Belege für diese Aussage erwähnt er La Harpe, Villemain, Sismondi und weitere europäische Historiker.⁷ Welchen Stellenwert diese Vorgehensweise hat, unterstreicht Medina dann weiter: “[...] cuantos han escrito de la

6 Medina selbst hat immer wieder Bibliotheken in Lateinamerika und Spanien aufgesucht, um eine Bibliographie der lateinamerikanischen Kolonialliteratur erstellen zu können. Viele der von ihm gefundenen Texte hat er zudem in seiner Privatbibliothek archiviert. Nach seinem Tode überließ er die Sammlung der Nationalbibliothek in Santiago de Chile, die diese Texte wiederum in einem eigenen Raum mit dem Namen “Sala Medina” zugänglich macht.

7 Zur französischen Historiographie des 19. Jahrhunderts vgl. Stadler (1958).

historia literaria de las naciones es [sic] europeas han debido siempre tomar este hecho capital como punto de partida” (Medina 1878, Bd. I: VIII).

Jede Untersuchung zur Literaturgeschichte muss diesem “hecho capital” Rechnung tragen, ohne den das Schreiben einer Literaturgeschichte nicht möglich ist. Der Anfang der Literaturgeschichte ist nicht nur der Anfang der Beschreibung eines Textkorpus’, sondern es ist der Anfang der Geschichte eines Volkes. Denn es sind nicht die Texte allein, deren Ursprung erforscht werden soll, die im Mittelpunkt der Frage nach den Anfängen stehen, vielmehr ist es das Volk, das hier in den Blickpunkt der Untersuchung gerückt wird. Damit eröffnet sich ein diskursives Feld, das Volk, Literatur und in letzter Instanz auch Kultur in einen inhaltlichen und argumentativen Zusammenhang stellt und dessen Klammer die gemeinsame Sprache bildet. Medina übernimmt also den aus Europa stammenden Begriff von Nation als einer Einheit in der Sprache als diskursive Voraussetzung, doch folgt darauf eine argumentative Wende, denn die Erforschung des sprachlichen Ursprungs einer chilenischen Literaturgeschichte steht der Untersuchung der chilenischen Literaturgeschichte nicht zu.⁸ Die Entstehung der chilenischen Sprache kann nicht Bestandteil der chilenischen Literaturgeschichte sein, denn “[e]l idioma castellano, empleado por los escritores chilenos, estaba ya formado cuando los primeros conquistadores pisaron los valles del sur del desierto” (Medina 1878, Bd. I: VIII).

Und in den weiteren Ausführungen finden sich Sätze wie:

Las palabras *literatura chilena* no se refieren, pues, como fácilmente se deja entender, sino al cultivo que el pensamiento en todas sus formas alcanzó en Chile durante el tiempo de la dominación española. Aquella literatura puede decirse que fué una planta exótica trasplantada a un suelo virgen, nada más que el arroyuelo que va derramarse en la corriente madre (Medina 1878, Bd. I: VIII).

Die chilenische Literatur ist Teil der größeren spanischen Literaturgeschichte, zu der sie in einem Mutter-Tochter-Verhältnis steht. Die enge Beziehung, die zwischen diesen beiden Literaturen besteht, er-

8 Die Gleichsetzung von nationaler und sprachlicher Einheit steht nicht am Anfang des Nationenbegriffs, wie Hobsbawm in seiner Arbeit *Nations and Nationalism* klarstellt (Hobsbawm 1990: 19).

klärt sich aus der gemeinsamen Sprache, in der das Denken seinen Ausdruck findet.

Ohne dass diese Beziehung an dieser Stelle in Einzelheiten weiter erläutert wird, zeichnen sich doch bereits die wichtigsten Argumentationslinien dieser Literaturgeschichte ab. Zunächst muss festgehalten werden, dass Literaturgeschichte für Medina die Geschichte des Denkens darstellt. Literatur ist somit erst einmal das schriftliche Zeugnis, also der sichtbare Teil des Denkens, das in anderer Form als dieser historisch nicht fassbar ist.⁹ Mit der Eroberung Amerikas durch Spanien und der darauf folgenden Zeit der spanischen Herrschaft kommt ein Denken in die Neue Welt, das seinen Ursprung in einer anderen Welt hatte und durch die Eroberung verpflanzt wurde. Die Bezeichnung "planta exótica trasplantada" verweist auf die Andersartigkeit der Ideenwelt der Spanier, die auf eine neue Umgebung trifft, jedoch ihren Anfang an einem anderen Ort genommen hatte. Es ist eben kein Samen, der in neue Erde eingepflanzt wird, sondern eine gewachsene Pflanze. Die spanische Sprache ist diese Pflanze, die in ihrer ursprünglichen Umgebung Blüten ganz besonderer Ausprägung bilden wird:

El idioma castellano, empleado por los escritores chilenos, estaba ya formado cuando los primeros conquistadores pisaron los valles del sur del desierto. Cervantes aun no habia nacido, pero el instrumento de que hiciera tan brillante alarde en el Quijote iba a llegar con él a la plenitud de su desarrollo (Medina 1878, Bd. I: VIII).

Ähnlich wie an dieser Stelle wird auch im weiteren Verlauf der Arbeit der Größe der spanischen Literatur gedacht werden.

Auch wenn die Frage nach einem Ursprung in Bezug auf die chilenische Literatur, laut Medina, nicht richtig gestellt ist, verhindert dies jedoch nicht, dass von einem Anfang die Rede sein kann.¹⁰ An-

9 In Kapitel 4 wird noch genauer auf den Literaturbegriff einzugehen sein, daher an dieser Stelle nur diese Andeutung.

10 In ihrem Aufsatz *Rethinking the National Model* geht Linda Hutcheon unter anderem dem Unterschied zwischen Anfang und Ursprung nach und dem Versuch, Anfänge in Ursprünge zu verwandeln: "Even if some of these national literary histories told stories of neglect or temporary cultural decline, there was usually a projected movement toward rebirth, restoration or recovery. If, by choice or by force, "origins" were lost, new beginnings were established on which to found a new teleology, and thus transform beginnings into origins" (Hutcheon 2002: 5). Für den lateinamerikanischen Kontext heißt dies, dass der Versuch einen Anfang zu finden gleichbedeutend sein müsste mit dem Ursprung der dargestellten Entwicklung.

ders als in einigen europäischen Nationalliteraturen kann der chilenische “Anfang” genau datiert werden: “[...] cuando los primeros conquistadores pisaron los valles del sur del desierto” (Medina 1878, Bd. I: VIII). Die Auseinandersetzung mit dem Land, den Kulturen und Völkern, auf die die Spanier bei ihrer Eroberung trafen, gerät hier zur Darstellung einer Ursprungssituation, aus der heraus die chilenische Literatur entstand:

Trátase simplemente en nuestro caso de averiguar i constatar la marcha seguida entre nosotros por los que se dedicaron a las letras, estudiando el alcance de las producciones del espíritu bajo las influencias inmediatas que obraron en nuestro suelo, bien sea a consecuencia de los hombres que las sufrieron, bien sea a causa de las tendencias impresas a su carácter por el pueblo en medio del cual vivieron, o de la naturaleza propia de un país desconocido i como perdido en un rincón del mundo, estrechado por el océano i los Andes (Medina 1878, Bd. I: VIII).

In der Einleitung folgt nun die Schilderung der chilenischen Geschichte bis zur Unabhängigkeit – einer Geschichte, in der die oben umrissenen Ereignisse stattfanden und so zur Herausbildung des Chilenischen geführt haben. In solch ausführlicher Form findet sich dies in keinem der anderen untersuchten literaturgeschichtlichen Texte. Sind in anderen Literaturgeschichten die historischen Ereignisse in die Untersuchung der Texte und ihrer Autoren eingebettet, so dass es zu einer zweigliedrigen Analyse kommt, legt sich die Einleitung der *Historia de la literatura colonial de Chile* von Medina wie ein Raster über den weiteren Text. Die historisierende Logik macht es denn auch erforderlich, dass auf die eher allgemein gehaltenen Aussagen zur Frage eines Ursprungs die Beschreibung der Kontaktsituation zwischen Spaniern und Mapuches¹¹ folgt. Dieser erste Kontakt ist Teil der zu erzählenden Geschichte und wird als historischer Moment in seiner ganzen Breite beschrieben. Auf diese Weise gerät der Moment der ersten Begegnung von zwei bereits bestehenden Gegebenheiten zum Nullpunkt der chilenischen Geschichte; hier beginnt die Entwicklung, die in Medinas Literaturgeschichte zunächst mit der Unabhängigkeit endet.

11 Im 19. Jahrhundert werden die indigenen Völker im Süden Chiles als “araucaños” (Araukaner) bezeichnet. Da diese Bezeichnung von den Mapuche dezidiert abgelehnt wird, weil sie auf den Kriegsruf der Mapuche Bezug nehme und somit das Stereotyp des kriegslüsternden Indianers bediene, wird in dieser Arbeit die genauere Bezeichnung “Mapuche” benutzt, auch wenn von Texten des 19. Jahrhunderts die Rede ist.

Der Begriff der Entwicklung ist hierbei von entscheidender Bedeutung, da er auf einen Umstand aufmerksam macht, der hinsichtlich der Literaturgeschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts hervorzuheben ist: Literatur wird als ein sich im Laufe seiner Entwicklung veränderndes Phänomen verstanden, so dass jeder Text auf das vor ihm Geschriebene zurückblickt, aber auch auf das Folgende verweist.¹² Medinas Ausgangsfrage nach dem Gehalt der chilenischen Literatur ist dann die Frage nach der Geschichte der chilenischen Literatur überhaupt. Der aktuelle, zeitgenössische Stand von Literatur erfordert die Rückschau in immer tiefere Schichten der Vergangenheit auf der Suche nach dem Ursprung.¹³ Medina scheint den von Behler erwähnten “initial step” gefunden zu haben, wenn er auf den ersten spanischen Fuß verweist, der chilenischen “Boden” betrat.¹⁴

Nachdem die Frage nach dem Anfang dahingehend gelöst wurde, dass auf das Erbe der spanischen Sprache und die spanische Kultur verwiesen wurde, wechselt Medina das Sujet und wendet sich den Mapuches als dem Anderen in dieser Begegnung zu:

¿Qué fue lo que los compañeros de Valdivia encontraron en el territorio que Almagro acababa de explorar hacía poco tiempo? ¿Cuál era el estado intelectual de los pueblos en cuyo centro venían a establecerse?

Desde luego, cuantos han tenido ocasión de examinar la lengua araucana, unánimes testifican su admirable regularidad, lo sonoro de sus frases, y una sorprendente riqueza de expresiones (Medina 1878, Bd. I: VIII).

Der Übergang von der Beschreibung der ersten Spanier zur Darstellung der Mapuches nimmt die bereits vorgegebene Struktur, nämlich den Hinweis auf die Sprache, wieder auf. Diesmal wird mit der Beschreibung der Sprache der Mapuches begonnen. Auch wenn Medina seine Geschichte der chilenischen Literatur mit dem Spanischen be-

12 Jürgen Fohrmann geht in seiner Arbeit zur deutschen Literaturgeschichtsschreibung auf den Epistemewechsel ein, der schließlich zum Konzept einer Verzeitlichung der literarischen Phänomene führt, das heißt, dass Vergangenheit und Zukunft ins Blickfeld von Überlegungen geraten. Fohrmann setzt diesen Wechsel auf das Ende des 18. Jahrhunderts an (Fohrmann 1988: 4-5).

13 Wie Ernst Behler in bezug auf Schlegels Auseinandersetzung mit der griechischen Antike festhält: “As for the beginning of poetry, however, this is lost in a retrogression of beginnings which don’t show one conclusively initial step” (Behler 1991: 19).

14 Zum Gebrauch des Begriffs “Boden” siehe Fußnote 2 in Kapitel 5. Ungeklärt bleibt an dieser Stelle, was “chilenisch” bedeutet, vielmehr wird der Begriff vorausgesetzt.

ginnt, ihm dadurch die herausragende Stellung zuweist, die er auch im weiteren Verlauf der Einleitung behalten wird, so heißt dies nicht, dass Medina davon absieht, auf das Volk einzugehen, das die Spanier bei ihrer Eroberung antrafen. Aber es ist die spanische Perspektive, die diesen Wechsel des Untersuchungsgegenstandes bestimmt. So gibt Medina die von ihm aufgestellte Prämisse, dass die chilenische Literatur eine spanische Literatur ist, auch in der Beschreibung des Anderen nicht auf. Dieser Andere wird erst in dem Moment wichtig für die chilenische Literatur, als er in das Blickfeld der Spanier tritt. Eine Existenz vor dem Spanischen wird so zwar nicht abgesprochen, doch ist sie einfach nicht relevant für den weiteren Verlauf der chilenischen Literaturgeschichte.

Der Moment, in dem die spanischen Eroberer chilenischen "Boden" betreten, wird so doppelt markiert. Zum einen bindet er die chilenische Literatur an eine Tradition, die sich im Spanischen manifestiert, zum anderen aber bekommt diese Tradition, indem sie auf etwas Neues trifft, einen neuen Bezug. Beide Stränge laufen dann im Begriff des Anfangs zusammen, woraus sich die genaue Datierung des Ursprungs der chilenischen Literatur erklärt. Auch wenn der Begriff "chilenisch" nicht erläutert wird, erfolgt doch aus dem Zusammenhang der Argumentation, dass damit eine Abwandlung des "Spanischen" gemeint ist, was Medina bereits anfangs durch den Hinweis auf einen anderen weil nicht-sprachlichen Ursprung der chilenischen Literatur postuliert hatte (Medina 1878, Bd. I: VIII). Doch welcher ist der Beitrag der Mapuches zur chilenischen Literatur? Kann von einem solchen Beitrag überhaupt gesprochen werden?

In Medinas Arbeit wird diese Fragen mit einem langen Zitat aus dem Werk *Historia civil* von Olivares¹⁵ beantwortet, in dem dieser sehr ausführlich auf die Dichtung der Mapuches eingeht. Olivares beschreibt anschaulich, zu welchen Gelegenheiten und in welcher Form die Mapuches eine mündliche Dichtung gebrauchten und stellt eine Analogie zur römisch-antiken Rhetorik her. Doch entgegen der positiven Schilderung der Dichtung der Mapuches bei Olivares kommt Medina zu dem Schluss:

15 Genauere Textangaben fehlen bei Medina. Aus dem Zusammenhang lässt sich jedoch vermuten, dass er hier die *Historia militar, civil y sagrada del Reyno de Chile* des Jesuiten Miguel de Olivares zitiert. Diese erschien im 18. Jahrhundert.

Nada, pues, tuvieron los invasores que aprender del pueblo que venian a conquistar. Al reves de lo que sucedió en Europa cuando el imperio romano comenzó a segregarse en diversas nacionalidades, en que los conquistadores, encontrando en su camino pueblos mas civilizados que ellos, adoptaron sus costumbres, se impregnaron de la civilizacion mucho mas adelantada que hallaron, i, poco a poco, su bárbaro idioma fué transformándose para dar oríjen a las diversas lenguas de las naciones modernas; los españoles nada recibieron de los hijos de Arauco, a no ser una que otra voz que vino a aumentar el castellano (Medina 1878, Bd. I: XI).

Die indigene Kultur, so lautet das Argument, konnte der spanischen Zivilisation nichts hinzufügen. Die Begegnung mit der anderen Kultur brachte nicht wie in Europa neue Kulturen hervor, sie stellte für die spanische Kultur und Zivilisation nicht einmal eine Bereicherung dar. Medina spielt hier auf den Einfall der Germanen und Gallier ins römische Reich an, darauf, wie sie die höher stehende Kultur der Römer annahmen – und sieht darin den Auslöser von Sprachwandel. Die mit den germanischen und gallischen Eroberungen eingeleiteten Prozesse werden in seiner Rückschau zur Geburtsstunde der modernen europäischen Nationen:

Der Verweis auf die europäische Antike dient lediglich dazu, die Geburtsstunde der chilenischen Literatur in der Begegnung zwischen spanischer und indigener Kultur anzusiedeln,¹⁶ allerdings bewirkt diese Begegnung nicht die Entstehung einer neuen Kultur oder Zivilisation, so bleibt Medina seiner zu Beginn gemachten Aussage zur chilenischen Literatur treu, die sich ihm als eine Seitenlinie der spanischen präsentiert. Jedoch verlangt die Art der Argumentation nach einem Unterscheidungsmerkmal, wurde doch ebenfalls zu Beginn festgestellt, es solle um die Entwicklung des Denkens in Chile gehen (Medina 1878, Bd. I: VIII). Medina schreibt nicht an einer Geschichte der Literatur in spanischer Sprache, sondern er selbst benennt seinen Untersuchungsgegenstand als chilenische Literatur. Das sich zunächst anbietende Unterscheidungskriterium “indianische Kultur” verwirft Medina zwar, allerdings beinhaltet der Begriff des ersten Kontaktes

16 In seiner Vorlesung *Über das Mittelalter* konstruiert August Wilhelm Schlegel einen ganz ähnlichen Moment des Aufeinandertreffens zweier Kulturen, wenn er den Wandel beschreibt, der in Europa mit der Völkerwanderung einsetzte: “Aus der Kombination der kernigten und redlichen Tapferkeit des deutschen Nordens mit dem Christentum, diesem religiösen orientalischen Idealismus ging der *ritterliche Geist* hervor, eine mehr als glänzende, wahrhaft entzückende, und bisher in der Geschichte beispiellose Erscheinung” (Schlegel 1965: 83).

zweier verschiedener Kulturen einen anderen für ihn wichtigeren Aspekt – nämlich den Ort der Begegnung: “[...] estudiando el alcance de las producciones del espíritu bajo las influencias inmediatas que obraron en nuestro suelo [...]” (Medina 1878, Bd. I: VIII).

“Nuestro suelo” wird hier zum konkreten Bezugspunkt, von dem aus die nun einsetzende Literaturgeschichte entwickelt wird. Der “Boden”, von dem die Rede ist, wird insofern noch topographisch konkretisiert, als es dabei um den “rincon del mundo, estrechado por el océano i los Andes” (Medina 1878, Bd. I: VIII) handelt. Er schreibt den auf ihm verfassten Schriften jedenfalls seine Physiognomie ein:

Pero, en cambio, la lucha constante en que vivieron [los españoles], el peligro diario en que sus vidas se hallaron por la indomable resistencia de un pueblo salvaje, vino a imprimir a los escritos que se elaboraron durante todo el curso del período colonial una fisionomía especial (Medina 1878, Bd. I: XI).

Es sind die Erlebnisse und Erfahrungen, die die Spanier in diesem Land machen, die ihrer Literatur einen anderen Charakter geben werden. Sie ist spanisch und gleichzeitig chilenisch; spanisch durch die Sprache, in der sie verfasst wird, und chilenisch durch das Land, in dem sie geschrieben wird.

Zwanzig Jahre nach dem Erscheinen von Medinas *Historia de la literatura colonial de Chile* bringt Francisco Lagomaggiore in Buenos Aires die Arbeit *América literaria* heraus. Den Artikel zur chilenischen Literatur verfasst Pedro Pablo Figueroa.¹⁷ Figueroa beginnt seinen komprimierten Aufsatz mit der Aussage: “Como en la América española, la civilización comenzó en Chile con la conquista” (Figueroa 1900: 11).¹⁸ Diese Bemerkung fasst zusammen, was als Voraussetzung für die Feststellung dient, dass die chilenische Literatur mit dem ersten Spanier einsetzt, der chilenischen “Boden” betrat. Somit

17 Die hier vorliegende Ausgabe stammt aus dem Jahr 1900, in dem bereits die dritte Auflage dieses Kapitels der *América literaria* erscheint (Figueroa 1900). Die Arbeit von Lagomaggiore trägt den Titel *América literaria. Producciones selectas en prosa y verso* und erschien 1883; der ursprüngliche Titel des Kapitels zur chilenischen Literaturgeschichte von Figueroa lautete: *La literatura chilena. Bosquejo histórico, desde la colonia hasta nuestros días*. Escrito para la América Literaria, como introducción de la sección chilena, obra que publica en Buenos Aires don Francisco Lagomaggiore und erschien erstmals in der Auflage von 1891.

18 Orthographie und Akzentsetzung wie im Original.

nimmt Figueroa ein Argument auf, das sich bereits bei Medina findet, führt es jedoch auf einen allgemeineren Begriff, wenn er zunächst nicht bloß von Literatur, sondern von Zivilisation spricht. Die spanischen Mönche und Priester, die zusammen mit den Eroberern in die Neue Welt kamen, legten den Grundstein für das Wissen:

En las filas de los guerreros peninsulares vinieron entusiastas sacerdotes á divulgar con la religión las lecciones del saber, sembrando en las inteligencias de la raza primitiva la simiente fecunda de la idea que debía fructificar más tarde produciendo el progreso que disfruta la República (Figueroa 1900: 11).

In solchen Aussagen wird der Bogen von den ersten Eroberern bis hin zur chilenischen Republik gezogen, die somit in enger Beziehung zur spanischen Eroberung gesetzt wird. Das, was damals gepflanzt wurde, trägt (erst) in der Republik – also im Jetzt des Verfassers – seine Früchte. Ähnlich wie in Medinas *Historia de la literatura colonial de Chile* gilt in Figueroas *Reseña histórica de la literatura chilena* den Spaniern und ihrer Kultur die erste Bemerkung. Hier wie dort liegt der Anfang der chilenischen Literatur in der Kultur der Eroberer, die diese aus der Alten in die Neue Welt bringen, damit sie an diesem neuen Ort eine Entwicklung einleitet, die zur Literatur und Kultur der unabhängigen Republiken führt. In beiden Fällen ist von einer „Verpflanzung“ die Rede, die den Weg von der alten in die neue Umgebung darstellt.

Zunächst kann festgehalten werden, dass sowohl bei Medina als auch bei Figueroa ein Ursprung vorgestellt ist, der außerhalb der „chilenischen“ Erde liegt. Explizit findet dies seine Benennung bei Medina, der an der bereits erwähnten Stelle von dem Moment spricht, “[...] cuando los primeros conquistadores pisaron los valles del sur del desierto” (Medina 1878, Bd. I: VIII). Doch auch Figueroa beschreibt in ganz ähnlicher Weise die ersten Momente der Eroberung Chiles, wenn er von den ersten Priestern spricht, die “[...] á las playas del hemisferio [arribaron]” (Figueroa 1900: 12). In der *Reseña histórica de la literatura chilena* folgt nun die Beschreibung dessen, was die ersten Spanier in Chile vorfanden:

Con los primeros sacerdotes que arribaron á las playas del hemisferio, vino la cultura del Viejo Mundo á destellar sus resplandores sobre el obscuro cerebro de los primitivos hijos de este girón del Universo (Figueroa 1900: 12).

Die Spanier und mit ihnen ihre Kultur treffen zwar nicht auf ein unberührtes Land, das sie gleich einem unbeschriebenen Blatt Papier mit ihrer Kultur und also auch Literatur beschreiben könnten – es gibt bereits Menschen in diesem Teil des “Universums”. Doch sind diese Menschen noch kulturlos und unberührt. In Figueroas Schilderung der Mapuche fällt auf, wie sehr er Ende des 19. Jahrhunderts Beschreibungen übernimmt, die den ersten Texten der Eroberung entliehen sind.¹⁹ Die Begriffe “obscure”, “hijos primitivos” und “resplandores” wiederum verweisen auf Metaphern, die in der Aufklärung ihren Ursprung haben. Dem finsternen Gehirn der ursprünglichen Kinder wird die Kultur der Alten Welt gegenübergestellt, deren Lichtschein diese Kinder erhellen wird. Dienten diese Metaphern in der Aufklärung dazu, die eigene Zeit von der vorangegangenen abzugrenzen und diese zugleich als überwunden darzustellen, setzt Figueroa sie in seinem Text zur Schilderung der ersten Kontaktsituation zwischen Alter und Neuer Welt ein:

Llegaron á Chile con Diego de Almagro los primeros misioneros, en el siglo XVI, los cuales fueron secundados más tarde por los que acompañaron á Pedro de Valdivia.

Luchando con los obstáculos de la conquista, iban de pueblo en pueblo propagando su doctrina y experimentando las contingencias de la época guerrera en que les cupo en suerte cumplir su deber.

Mientras los soldados del conquistador Pedro de Valdivia defendían con las armas el terreno que conquistaban, ellos con la cruz y la palabra redimían de la ignorancia á los indómitos hijos de Arauco (Figueroa 1900: 12).²⁰

Die Neue Welt und ihre Bewohner befinden sich, Kindern gleich, (noch) im dunklen, vorzivilisatorischen Stadium. Doch aus der Alten Welt kommt das Licht, das sie aus diesem Zustand befreien wird. Das Licht repräsentiert die Kultur der Alten Welt, die zugleich für Zivilisation steht, sie wird somit zum Beitrag der Alten Welt zur gesamten

19 Mit dem Unberührten des “Wilden” ist die schriftlose Kultur der verschiedenen amerikanischen Indianer gemeint. In den Amerika-Texten des 16. und folgender Jahrhunderte wurde dies zugleich als ein Zeichen von mangelnder Zivilisation gedeutet (Scharlau/Münzel 1986). Auch Figueroa, wie bereits zuvor Medina, übernimmt hier einen Diskurs des “Selbstverständlichen”, der das Europäische als das Selbstverständliche propagiert (Hofmann 2001: 66).

20 Das Bild des “unbezwungenen Araukaners” ist in der chilenischen Literatur der Kolonialzeit bereits zu einem Topos geworden, das seinen deutlichsten Ausdruck in dem Text *Arauco domado* von Pedro de Oña aus dem Jahre 1596 findet.

Menschheit. Im Gegensatz zur Aufklärung, die dafür keinen Bezug zur Religion herstellte, gestaltet sich für Figueroa die Zivilisation durchaus im Zusammenhang mit der katholischen Kirche. In seiner Argumentation erwächst kein Widerspruch aus dem religiösen Charakter der Zivilisation, vielmehr sind die Vertreter der Kirche auch Teil des Lichtes, das in die Neue Welt getragen wird. Wenn jedoch die chilenische Republik – als die befreite Kolonie – das Resultat der ersten Begegnung von Alter und Neuer Welt ist, dann muss auch die Neue Welt ihren Beitrag geleistet haben – ein argumentatives Problem, das bereits Medina zu lösen hatte. Figueroa macht hier eine überraschende Wende, indem er schreibt:

Mas, cuando este pueblo heróico [los araucanos] recibió el bautismo de la civilización, de indómito que era en la guerra se tornó dócil en la paz, perseverante en el trabajo, afanoso en el estudio y efusivo en la unidad nacional (Figueroa 1900: 13).

Der Kontakt mit der spanischen Zivilisation macht aus den unbändigen Kindern formbare Menschen, die an der nationalen Einheit teilhaben. So gewinnt selbst der Kampf der Mapuche gegen die Spanier positive Züge: “Las luchas que los naturales del territorio sostuvieron contra los conquistadores, no fué hija de la barbarie sino del genial espíritu de libertad que los caracterizaba” (Figueroa 1900: 12-13).

In solchen Passagen klingt etwas an, das sich weitaus deutlicher in Adolfo Valderramas *Bosquejo histórico de la poesía chilena* formuliert findet:

El poema de Ercilla [*La Araucana*], que pinta con tanta grandeza la lucha titánica de un pueblo salvaje que defiende su independencia, aun contra la civilización, i que derrama con prodigalidad la sangre de sus venas para defender la pobre tienda en que duerme el hijo de su amor, no podía ménos que agradar a los que mas tarde debian aprender lo que vale la libertad (Valderrama 1866: 29).

Wie in Kapitel 2.3.1 gezeigt werden wird, verfolgt Valderrama zwar andere Überlegungen bezüglich der Frage nach dem Anfang der chilenischen Literatur, doch treffen sich seine und Figueroas Überlegungen in der Charakterisierung der Mapuche und ihrer Bedeutung für die chilenische Literatur. In beiden zitierten Passagen fällt die Betonung der Freiheit auf, für deren Verteidigung, so Valderrama, die Mapuche alles zu opfern bereit sind. Figueroa wiederum hebt den freiheitsliebenden Charakter der Mapuche mit den Worten “el genial espíritu”

hervor. Fast hundert Jahre nach den Unabhängigkeitskämpfen gegen die spanische Krone ist Freiheit immer noch ein Wert an sich, der in der Retrospektive sogar den Mapuche zuerkannt wird. Figueroas Betonung, dass der Kampf der Mapuche gegen die Eroberer nicht ihrer Barbarei, sondern ihrem Willen nach Freiheit entspringe, korreliert mit Valderramas Hinweis auf den absoluten Wert der Freiheit. Während es also Valderrama um ein allgemeines Bekenntnis zur Freiheit geht – auch wenn er im obigen Zitat eine Linie von den Mapuche bis zu den Kämpfern und Denkern der chilenischen Unabhängigkeit zieht –,²¹ bezieht Figueroa im weiteren Verlauf seiner einleitenden Worte den Kampf der Mapuche unmissverständlich auf die Unabhängigkeitskriege: “[Los naturales] [c]ombatían el vasallaje porque no podían encadenar su soberanía, que era ingénita á su naturaleza” (Figueroa 1900: 13).

Der Widerstand der Mapuche gegen die spanischen Eroberer präfiguriert den Unabhängigkeitskampf der “Chilenen” gegen die Spanier im 19. Jahrhundert. So tauchen hier jene Begriffe auf, die Anfang des 19. Jahrhunderts zu den Unabhängigkeitskämpfen führen werden: “vasallaje” und “encadenar su soberanía”. Als die *Reseña histórica de la literatura chilena* zur Literatur der Revolution überleitet, wird sie in dieser Hinsicht überdeutlich:

El movimiento revolucionario de 1810, lleno de nobles aspiraciones, inspirado por patrióticos y elevados propósitos, reflejo del heroísmo araucano, *origen puro del indomable valor chileno* [...] (Figueroa 1900: 25; Hervorhebung KCZ).

Der Beitrag der Mapuche zur chilenischen Republik ist also der Wunsch nach Freiheit und Unabhängigkeit. Der historische Kreis schließt sich somit, denn sowohl am Anfang der chilenischen Geschichte als auch an ihrem vorläufigen Ende steht der Wille zur Freiheit. Auch ist wichtig, an welcher Stelle Figueroa auf den unbändigen Drang nach Freiheit zu sprechen kommt.

Wie Valderrama bereitet er dies zwar bereits in der Schilderung der Anfänge einer chilenischen Literatur vor, doch die explizite Erwähnung findet erst im Kapitel zur Literatur der Revolution statt. Stärker als bei Valderrama erhält so der Wunsch nach Unabhängigkeit

21 In der Einleitung werden der Gedanke der Freiheit und seine Bedeutung für eine unabhängige Literaturgeschichte in aller Ausführlichkeit entwickelt.

den Charakter einer der chilenischen "Seele" innewohnenden Eigenschaft. Zunächst ist sie lediglich in der indigenen Bevölkerung selbst vorhanden, doch überträgt sie sich im Laufe der Jahrhunderte der Unterdrückung auf die ganze chilenische Gesellschaft. Figueroas Argumentation begreift folglich den ersten Kontakt zwischen Spaniern und Mapuche als den Beginn des genuin Chilenischen. Doch was ist dieses "Chile", das er bis zur Eroberung rückdatieren kann? Womit hängt der Begriff "Chile" zusammen, der so stark ist, dass aus bereits Vorhandenem etwas Neues resultiert? Bei der Beschreibung der ersten Begegnung zwischen Eroberern und Eroberten fällt auf, dass Figueroa eine geographische Bestimmung einführt: "[...] los primeros sacerdotes que arribaron á las playas del hemisferio [...]" (Figueroa 1900: 12). Auch an späterer Stelle bei der Beschreibung von *La araucana* fügt er an: "[...] la historia de este territorio de la América austral" (Figueroa 1900: 17); ähnliches findet sich auch bei der Erwähnung der ersten Chroniken: "[...] la región austral del país [...]" (Figueroa 1900: 14). Der Begriff Chile wird an diesen Stellen in Bezug zu einem determinierten Landstrich gesetzt, dessen genaue Grenzen jedoch an keinem Ort näher bestimmt werden. "Chile" bezieht sich nicht primär auf eine politisch-geographische Größe, die im Laufe der Jahrhunderte von der Eroberung bis zur Unabhängigkeit Veränderungen erlebt hat. Es benennt vielmehr eine unveränderliche und unveränderbare Landschaft, die unabhängig von politisch-geographischen Einteilungen ist. Es ist der "Boden", den bei Medina die ersten Eroberer betreten (Medina 1878, Bd. I: VIII) und der sie zu Chilenen werden lässt.

Wie bereits gesehen, beziehen sich sowohl Medina als auch Figueroa in ihrer Suche nach dem Anfang der chilenischen Literatur auf die erste Begegnung zwischen Spaniern und Indigenen. Die von ihnen untersuchte und dargestellte Entwicklung der chilenischen Literatur nimmt in diesem Moment ihren Anfang und endet bei Medina zunächst in der Zeit der Unabhängigkeitsbestrebungen und bei Figueroa mit seiner Zeit, also dem Ende des 19. Jahrhunderts. Beide betrachten die Ankunft der Spanier in der Neuen Welt als den Augenblick, an dem die Zivilisation auf dem Kontinent Einzug hält. Figueroa macht aus diesem Augenblick einen Moment des Austausches, indem er zwar an der Idee festhält, dass Kultur und Zivilisation erst mit den Europäern Amerika erreichen, gleichzeitig jedoch auf das Erbe der Mapuche für die chilenische Republik aufmerksam macht. Dieses

Erbe besteht in dem Wunsch nach Unabhängigkeit. Das Zusammentreffen auf chilenischem "Boden" macht diesen Austausch erst möglich, erst hier, in diesem weit entfernten Landstrich entfalten sich sowohl Zivilisation als auch Freiheit gemeinsam zu etwas, das im 19. Jahrhundert mit der chilenischen Republik manifest wird. Figueroa kann daher auf die politisch-geographische Konkretisierung Chiles durch genau definierte Landesgrenzen verzichten. Die Rede vom chilenischen "Boden" ist als eine symbolische Aussage zu verstehen, die des Verweises auf eine sich ändernde politische Realität nicht bedarf. Daher genügen die knappen landschaftlichen Skizzen wie "playas del hemisferio" oder "región austral" (Figueroa 1900: 12 und 14), die bewusst auf die politische Benennung dieses Landstriches verzichten, um dennoch den Bezug zu eben diesem Land kenntlich zu machen. Dass es sich nur um Chile handeln kann, macht zunächst der Titel des Werkes deutlich *Reseña histórica de la literatura chilena*, aber auch die klaren Bezüge zur chilenischen Geschichte bei der Behandlung einzelner Werke und ihrer Autoren lassen keinen anderen Schluss zu.

Medina geht in seiner Auseinandersetzung mit der ersten Begegnung anders vor, dennoch zeigt sich auch bei ihm ein ähnlicher Gebrauch der Begriffe "Chile" und "chilenisch", zumindest bezüglich der Charakterisierung eines geographischen Ortes. Wie ausgeführt, begreift Medina in seiner *Historia de la literatura colonial de Chile* die Geschichte der Literatur als eine Geschichte des Denkens (Medina 1878, Bd. I: VII). Dieses erfährt seinen Ausdruck in Form von Literatur und somit von Sprache. Ausgehend von diesen Prämissen müsste, so Medina weiter, eine Geschichte der Literatur bei der Suche nach dem Anfang derselben diesen in der Sprachgeschichte finden. Doch kommt seine Literaturgeschichte zu dem umgekehrten Schluss, im Falle der chilenischen Literatur müsse die Untersuchung des sprachlichen Ursprungs der chilenischen Literatur durch die Darstellung der Situation des Aufeinandertreffens von indigener und spanischer Kultur ersetzt werden.

Sowohl Medina als auch Figueroa untersuchen in ihren Arbeiten ausschließlich spanische Texte als Teil der chilenischen Literatur. Dennoch ist beiden die Unterscheidung zur spanischen Literatur Europas wichtig, so dass sie gezwungen sind, jenes Kriterium herauszuarbeiten, das einen Unterschied zwischen spanischen Texten in Amerika und jenen in Spanien markiert. Die Suche nach diesem Kriterium

führt beide zum Moment der Eroberung Chiles durch die Spanier, denen sie die Rolle der Zivilisatoren des Kontinentes zuweisen. Medinas Ansatz vermeidet es jedoch, von einem Ursprung zu sprechen, der in den Anfängen von Sprache zu suchen wäre. Es gibt also keinen Ursprung der chilenischen Literatur in Chile selbst, sondern dieser liegt außerhalb des amerikanischen Kontinentes, und zwar am Anfang der spanischen Sprachgeschichte in Europa. Zugleich wird der spanischen Literatur in Chile eine eigene Entwicklung zugestanden, die darin begründet liegt, dass es eben keine in Spanien verfasste Literatur mehr ist. Eine Verbundenheit mit der in Spanien entstandenen Literatur in spanischer Sprache steht dabei freilich nicht in Frage.

Figuerosas Konzept des Anfangs der chilenischen Literatur weist durch die Betonung des Austausches zwischen indigener und spanischer Kultur Merkmale auf, die diesen historischen Moment zu einem Ursprung des Literarischen werden lassen. Der Augenblick der ersten Begegnung wird zur Sekunde, an der etwas genuin Chilenisches zutage tritt, das mit einiger Konsequenz in die Unabhängigkeit führen wird. Nicht die Erfahrungen und Erlebnisse, die die Spanier in diesem neuen Land machen werden, werden die neue Literatur und mit ihr die Kultur hervorbringen, vielmehr entsteht auf chilenischem "Boden" etwas Neues, das sich im Verlauf der Jahrhunderte entwickelt und in der chilenischen Republik kulminiert.

Der Unterschied zwischen Medina und Figueroa liegt genau in dieser anderen Bewertung und Eingliederung der ersten Begegnung zwischen Indianern und Spaniern. Medina zufolge entwickelt sich ab diesem Moment die spanische Literatur in Chile in einer Nebenlinie zur spanischen Literatur Spaniens, obwohl beiden Literaturen der Ursprung gemein ist. Figueroa hingegen benennt zwar durchaus das Spanische als den Boten der Zivilisation in der Neuen Welt, gleichwohl beginnt aus seiner Sicht dabei etwas gänzlich Neues, das sich aus zwei Gegebenheiten – dem Spanischen und dem "Indianischen" – zusammensetzt. Doch bei allen Unterschieden zwischen Medina und Figueroa ist ihnen gemeinsam, dass sie die Untersuchung der chilenischen Literaturgeschichte mit den Texten aus dem 16. Jahrhundert beginnen. Dies ist insofern von Bedeutung, da beinahe zur selben Zeit Arbeiten entstanden, die erst in der Unabhängigkeit des 19. Jahrhunderts den Anfang einer chilenischen Literaturgeschichte sehen. Offen bleibt an dieser Stelle noch, wie es Figueroa und Medina im weiteren

Verlauf ihrer Untersuchung gelingen wird, diese Voraussetzungen durch die Auswahl und Darstellung der behandelten Werke zu erfüllen.

Auch im argentinischen Kontext finden sich Arbeiten, die in ihrer Suche nach den Anfängen einer argentinischen Literaturgeschichte bis in die Kolonialzeit zurückgehen, vergleicht man aber argentinische und chilenische Literaturgeschichten, die dem Modell der Einbeziehung der Kolonialliteratur in die Nationalliteratur folgen, lassen sich signifikante Unterschiede im diskursiven Aufbau feststellen.

2.2.2 Argentinien: Kolonialzeit als Frühphase der Literaturgeschichte

Im Jahre 1905 erscheint in Argentinien das Werk *La literatura argentina desde la conquista hasta nuestros días. Seguida de un estudio de los demás países hispano-americanos* von Felipe Martínez. Gleich mit dem ersten Satz sichert sich Martínez die volle Aufmerksamkeit des Lesers, wenn er schreibt:

La falta absoluta en nuestro país de una obra que dé á conocer el estado de la literatura en todos los momentos de nuestra vida, tanto colonial como de nación independiente, hasta nuestros días, nos impulsa á escribir este libro (Martínez 1905: III).²²

Wurde in Chile bereits 1866 die erste umfassende Literaturgeschichte von Valderrama veröffentlicht, so scheint dieser Satz auf ein vollkommenes Fehlen einer solchen Arbeit im argentinischen Kontext bis 1905 hinzudeuten. Zwar mildert Martínez seine Aussage im folgenden Satz, wenn er auf das Vorhandensein biographischer Arbeiten zu einzelnen Autoren verweist, doch unterscheiden sich solche Untersuchungen methodologisch von seinem Ansatz, der ausführlich alle Aspekte der argentinischen Literatur berücksichtigen möchte (Martínez 1905: III). Eine zusammenhängende Darstellung der argentinischen Literatur habe es eben zuvor nicht gegeben. Martínez macht dabei auch auf den Unterschied zwischen Literaturgeschichte und Literaturkritik aufmerksam, der sich in manchen Arbeiten als unüberwindlicher Gegensatz artikuliert.²³

22 Orthographie und Akzentsetzung wie im Original.

23 Im bereits erwähnten Aufsatz *La crítica y los problemas de la historia literaria* geht González Stephan auf diesen Umstand ein und versucht für den lateinamerikanischen Kontext die Verknüpfung beider Konzepte fruchtbar zu machen (Gon-

Der zitierte erste Satz steckt jedoch nicht allein den methodologischen Rahmen von Martínez' Untersuchung ab, sondern gibt die beiden chronologischen Punkte an, zwischen denen sich seine Arbeit bewegt: die Kolonialzeit und die Gegenwart des Schreibenden. Eine genauere Datierung dieser Zeitspanne findet im Vorwort allerdings nicht statt, so dass erst das erste Kapitel Aufschluss gibt über den genauen Beginn der argentinischen Literatur, laut Martínez:

Suprímase la literatura de un pueblo y en vano se apelará para reconstruir su pasado á su historia política, simple conjunto de sucesos. De aquí podemos deducir que la literatura argentina en la época colonial, existía, no fuerte y vigorosa como acontecía en otras regiones de la América española, donde estaba tanto ó más próspera que después de la emancipación; pero existía. ¿Qué momento puede señalarse en la vida de un pueblo, en el cual no haya existido una literatura, pobre ó rica, monótona ó variada? (Martínez 1905: 4).²⁴

Das Vorhandensein einer argentinischen Literatur bereits in der Kolonialzeit ist also nicht abhängig von ihrer literarästhetischen Qualität, sondern wird durch das Postulat bedingt, dass ein Volk zu jeder Zeit eine Literatur vorweisen könne. Die Aussage verzahnt dazu Volk und Literatur auf sehr enge und gleichsam vage bleibende Art und Weise, die aber eine präzise Funktion für die Argumentation dieser Literaturgeschichte hat.²⁵ Die Aussage, dass es zu keiner Zeit in keinem Volk

zález Stephan 1983: 45-64). Andere Arbeiten, die sich ab Mitte der 1980er Jahre verstärkt der Literaturgeschichte zuwenden, thematisieren wiederum das Fehlen von literarhistorischen Konzepten vor allem in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, in der in der Literaturwissenschaft der einzelne Text und seine Analyse im Vordergrund von Arbeiten standen. Sie plädieren nun im Gegenzug für eine Stärkung der Literaturhistorie (Pizarro 1987).

24 Mit "otras regiones" sind Länder wie Mexiko oder Peru gemeint, deren weitaus größerer Textkorpus aus der Kolonialzeit auch jetzt noch die Debatten um spanische Kolonialtexte beherrscht.

25 Martínez übernimmt an dieser Stelle europäische Diskurse des 19. Jahrhunderts, die Literatur und Volk aufeinander beziehen und in der Literatur den Ausdruck des Volkes sehen. In diesen Zusammenhang gehören auch die Anmerkungen von August Wilhelm Schlegel zur deutschen Literatur, in denen er nachweist, dass Deutschland eben keine eigene Literatur habe: "Wenn man unter diesem Worte [Literatur im engeren Sinne] einen unverdauten Wust, ein rohes Aggregat von Büchern versteht, die kein gemeinschaftlicher Geist beseelt, unter denen nicht einmal der Zusammenhang einer einseitigen Nationalrichtung bemerkbar ist [...]: dann haben wir allerdings eine Literatur, denn man hat mit Recht bemerkt, dass die Deutschen eine von den hauptschreibenden Mächten Europas seien. Heißt aber Literatur ein Vorrat von Werken, die sich zu einer Art von System unter-

eine Epoche ohne Literatur gegeben habe, führt im Umkehrschluss laut Martínez im argentinischen Fall zu der Konsequenz, dass bereits in der Kolonialzeit von einem argentinischen Volk die Rede sein kann. Dies wiederum impliziert, dass schon zu dieser Zeit von der Existenz einer argentinischen Literatur auszugehen ist. Anders als in Medinas Arbeit oder bei Figueroa fehlt jedoch in dieser Argumentationskette jeglicher Hinweis auf das Land als gemeinsame Referenz eines argentinischen Volkes. Die Gemeinsamkeit von Volk und Literatur bleibt so zunächst lediglich performativ auf sich selbst bezogen. Eine Begründung außerhalb der beiden Begriffe "Volk" und "Literatur" steht am Anfang der Arbeit von Martínez zur argentinischen Literaturgeschichte noch aus. Der Hintergrund für Martínez' Bemühungen, die Existenz der argentinischen Literatur während der Kolonialzeit nachzuweisen, erschließt sich erst aus folgendem Zitat:

Se dice: «La literatura argentina en la época colonial, no existe, considerando que no hay ni puede haber reunión de esfuerzos intelectuales, allí donde no surge arraigado el sentimiento noble de la patria» [...] (Martínez 1905: 5).²⁶

Auf wen sich die Aussage "Se dice" bezieht, wird zwar offengelassen, doch auch ohne Nennung eines Verfassers wird deutlich, dass es sich hier um eine zumindest bekannte Diskussion handelt, in die sich Martínez einbringt, wenn er bereits von Beginn an deutlich macht, dass es durchaus eine argentinische Literatur in der Kolonialzeit gegeben habe. Das angebliche Fehlen eines nationalen Gefühls, "sentimiento noble de la patria", wird durch die Verwendung des Begriffs "argentinisch", der rückwirkend auch für die Kolonialzeit angewendet wird, quasi entkräftet.

Noch eine weitere Debatte taucht auf diesen ersten Seiten von Martínez' Literaturgeschichte auf, und zwar dann, als es um die Bewertung der spanischen Politik während der Kolonialzeit geht:

einander vervollständigen, worin eine Nation die hervorstechendsten Anschauungen ihrer Welt, ihres Lebens niedergelegt findet [...]: so leuchtet es ein, dass wir keine Literatur haben" (August Wilhelm Schlegel 1964: 23). Martínez argumentiert genau anders herum: Weil es Texte aus der Kolonialzeit gibt, gibt es ein Volk und weil es ein Volk gibt, existiert hier bereits die argentinische Literatur.

26 Die Argumentation des unbekanntes Verfassers ähnelt Schlegels oben zitierter Argumentationskette.

Por otra parte: las declamaciones contra España y su régimen han llegado hasta sostener que los americanos no podían ser civilizados, «*cuando sus gobernadores, ó no lo eran, ó imitando los bárbaros procedimientos de los frailes de tiempos atrás, se oponían á la marcha de la corriente civilizadora*» [...] (Martínez 1905: 5).

Der Verfasser greift auch in dieser Passage wieder auf ein Zitat zurück, was auf allgemeinsten Ebene den größeren Diskussionsrahmen deutlich macht, in dem er seine Arbeit situiert und auf den er antwortet. Der zitierte Vorwurf der fehlenden Zivilisation in Amerika ist in der Tat ein bekannter Topos aus der sogenannten *leyenda negra*, die im ausgehenden 18. Jahrhundert die Debatte um den Stellenwert der spanischen Kolonien prägte. Vor allem französische Aufklärer wie Raynal führten in ihren Arbeiten immer wieder die Unmenschlichkeit der Spanier bei der Eroberung der Neuen Welt an. Es ging ihnen dabei nicht primär um einen Appell gegen die Kolonialisierung an sich, da die englische und auch französische Kolonialpolitik nicht angeprangert wurden. Sie griffen vielmehr ein Thema auf, das bereits im 16. Jahrhundert in den Arbeiten von Bartolomé de las Casas zentrale Bedeutung besaß: die Forderung nach einer christlichen Maßstäben genügenden Zivilisierung von barbarischen Völkern. Die brutale Vernichtung der Indigenen diente den Aufklärern als Beweis für den fehlenden zivilisatorischen Fortschritt Spaniens, das für sie noch der "dunklen" Zeit des Mittelalters angehörte.²⁷ Ähnliches klingt auch in der von Martínez ausgewählten Passage an, wenn von den "[...] bárbaros procedimientos de los frailes de tiempos atrás [...]" (Martínez 1905: 5) die Rede ist. Martínez nimmt dieses Argument allerdings nicht als einen Angriff gegen die spanische Nation, sondern versteht es als den Versuch, Amerika und so auch Argentinien jegliche zivilisatorische Entwicklung abzuspochen. Sein Gegenargument muss daher diese topische Aussage widerlegen, was unter Verweis auf die großen Denker der argentinischen Revolution auch versucht wird:

¿[D]ónde hallaron los Varelas, Moreno, Rivadavia, Lopez y Planes, Luca, Lafinur etc., su primera educación literaria, sino en las universidades y demás institutos establecidos durante el período colonial? (Martínez 1905: 5)

Diese Aufwertung der Kolonialzeit ist freilich mehr als ein bloßes Gegenargument gegen die These, es habe während der Kolonialzeit

27 Zur "leyenda negra" siehe u.a. Gewecke (1986: 240-245).

keine Zivilisation in Argentinien gegeben. Martínez stellt eine Beziehung zwischen Kolonialzeit und Revolution her, in der die Kolonialzeit zum Nährboden für die Ideen der Unabhängigkeitskämpfe wird. Unterstellt wird, dass die in der Kolonialzeit aufgewachsenen "großen" Gestalten der argentinischen Intellektuellengeschichte, erzogen in einem kolonialen Bildungssystem, Ideen der Freiheit und Unabhängigkeit entwickelten, die Argentinien schließlich in die Gemeinschaft souveräner Staaten führen werden. In dieser expliziten Form findet sich die Vorstellung von der durch eine gemeinsame Bildungstradition getragenen Beziehung zwischen kolonialen Amerikanern und unabhängigen Amerikanern in keiner weiteren Literaturgeschichte. Dies gilt es unbedingt festzuhalten: Kolonialzeit und Unabhängigkeitszeit werden nicht vorrangig durch die Existenz eines gemeinsamen argentinischen Vaterlands verknüpft, sondern durch eine in der spanischen Kolonialzeit wurzelnde Bildungstradition:

No es que quiera con esto reivindicar á España y hacer resaltar sus *buenas cualidades* como conquistadora y colonizadora de América, no; aunque si examináramos con detenida investigación los orígenes, circunstancias y desenvolvimiento de este período histórico, veríamos que no hay motivo para lanzar contra ella tantas acusaciones, que si eran naturales á raíz de la pelea y dados los odios sembrados por la lucha, hoy nos harían pensar antes de lanzarlas, que debíamos hacerlo en el mismo idioma que ella nos legó; pero sí pretendo demostrar que no pudo menos de existir una literatura allí donde se había implantado un idioma que tan rica la tenía (Martínez 1905: 5-6.).

Der letzte Satz erinnert sehr an Medinas Aussage zur spanischen Literatur, der, ähnlich wie bei Martínez, höchste Qualität zugesprochen wird. Diese Qualität erweist sich als Garant für die Qualität der argentinischen Literatur, die sich der spanischen verdankt. Mit der Ankunft der Spanier, der Eroberung und später der Kolonisierung Amerikas trifft auch die Literatur in Amerika ein – die Tatsache der Eroberung erscheint Beweis genug für die Entstehung einer argentinischen Literatur. Vor allem die Aussage "[...] no pudo menos de existir una literatura allí donde se había implantado un idioma que tan rica la tenía" verweist auf den quasi naturgegebenen Charakter einer solchen Entwicklung, die gar nicht anders hätte verlaufen können. Diese Naturgegebenheit verdankt sich dem zuvor postulierten Zusammenhang von Literatur und Volk, der das Volk an dieser Stelle gleichsam zum Boten der Literatur und auch Kultur macht. Ein literarisiertes und durch

Kultur ausgezeichnetes Volk wie die Spanier kann, spinnt man Martínez' Argumentation weiter, nicht anders, als auch an anderen Orten seine Literatur hervorbringen. Anders als Medina oder Figueroa, die beide dem neuen Ort Amerika ein Eigengewicht bei der Herausbildung der chilenischen Literatur geben, unterlässt Martínez es an dieser Stelle, auf die Relevanz dieses neuen Orts einzugehen. Es sind lediglich einige Ortsbezeichnungen, die auf Argentinien als Referenten verweisen. "Literatura argentina" taucht als eigene Bezeichnung in Abgrenzung zu "Méjico" oder "Perú" auf, so dass auch klar wird, dass Martínez nicht von einer amerikanischen Literatur spricht, sondern sich explizit auf die argentinische Literatur beschränkt, was ja zudem durch die Nennung von Persönlichkeiten und Autoren der argentinischen Geschichte wie Moreno, Rivadavia oder Lafinur klar wird. Auffällig bleibt jedoch das Fehlen von geographischen Beschreibungen oder einer genaueren Eingrenzung des Landes, auf dessen Textproduktion zurückgegriffen wird. Die Gemeinsamkeit beruht so nicht auf einem gemeinsamen Territorium, sondern vor allem auf der gemeinsamen Geschichte, die wiederum im Verlauf der Literaturgeschichte durch die Untersuchung der Texte konstruiert wird. Bezogen auf die Frage nach dem Ursprung der argentinischen Literatur, kommt Martínez zu dem eindeutigen Schluss:

La literatura, pues, reflejo más ó menos fiel de la española, existió siempre en el virreinato del Río de la Plata, como lo prueban muchísimos testimonios, entre los cuales se encuentran los *Comentarios* del adelantado Alvar Núñez; la crónica en verso titulada *La Argentina*, la *Crónica del Adelantado Ortiz de Zárate* y la *Biografía* de D. Juan de Garay, todas del capellán D. Martín del Barco de Centenera; el poema titulado *La religión en el nuevo mundo* y *De administracione guaranica comparate ad Republicam Platonis*, en donde el P. Peramás compara la administración de las Misiones del Paraguay con la República de Platón (Martínez 1905: 7).

Die angesprochenen Ausführungen zum spanischen Erbe, zur Gründung der ersten Universität in Córdoba, zur Stellung der Jesuiten im spanischen Kolonialreich und zu deren Beitrag beim Aufbau eines Bildungssystems in den alten Kolonien veranlassen Martínez dazu, den Ursprung nicht als einen momentanen Akt zu verstehen, sondern ihn gleichsam als untergründig verlaufenden Prozess zu begreifen, der erst in der Kolonialzeit kulminiert und manifest wird. Zugleich untermauern die Ausführungen damit die bereits ausgeführten Überlegun-

gen zum Verhältnis von aktueller argentinischer Literatur und argentinischer Literatur in der Kolonialzeit (Martínez 1905: 6). Das Resultat seiner Untersuchung kann in seiner Argumentation nur sein, dass es immer eine Literatur im Vizekönigreich Río de la Plata gegeben habe.

Die Bezeichnung "virreinato del Río de la Plata" erzeugt eine weitere historische Kontinuität, die sich über die gesamte Kolonialzeit erstreckt und sich nicht mehr allein auf die Literaturgeschichte beschränkt. Das Vizekönigreich Río de la Plata wird zum Ausgangspunkt einer argentinischen Geschichte, die von den weiteren Ausführungen der Literaturgeschichte im Folgenden genauer umrissen wird. Anders als später García Velloso erläutert Martínez dabei nicht, worauf sich der Begriff Vizekönigreich Río de la Plata bezieht. Er unterlässt vor allem seine geographische Einordnung oder historiographische Erläuterung. Das Vizekönigreich Río de la Plata wurde tatsächlich erst 1776 von der spanischen Krone gegründet, also bereits am Ende der Kolonialzeit. Damit wurde das spätere Argentinien zu einem unabhängigen Verwaltungsbezirk, der den heutigen Norden Argentiniens, das heutige Uruguay und Paraguay sowie Teile des heutigen Boliviens umfasste. Mit der Gründung des Vizekönigreichs nahm die Bedeutung des Hafens von Buenos Aires als wichtigem Umschlagplatz für Waren von und nach Amerika zu. So waren es auch wirtschaftliche Gründe gewesen, die die spanische Krone veranlasst hatten, neben den bereits bestehenden Vizekönigreichen in Mexiko und Peru ein drittes in jenem Land zu gründen, dessen Landwirtschaft für die Krone in Amerika immer wichtiger wurde.²⁸

Auch die neun Jahre später, 1914, erschienene Literaturgeschichte von Enrique García Velloso beginnt in der Epoche von Vértiz, der ab 1777 der zweite Vizekönig war.²⁹ Auch wenn García Velloso anders

28 Einen knappen Überblick zur argentinischen Geschichte gibt Romero (1996). Romero schreibt zu den Grenzen des Vizekönigreichs: "Las gobernaciones del Río de la Plata, del Paraguay y del Tucumán, y los territorios de Cuyo, Potosí, Santa Cruz de la Sierra y Charcas quedaron unidos bajo la autoridad virreinal, y así se dibujó el primer mapa de lo que sería el territorio argentino" (Romero 1996: 37). Bis zum heutigen Tage gilt also die Gründung des Vizekönigreichs als Geburtsstunde zumindest des argentinischen Territoriums. Zur wechselvollen Geschichte des argentinischen Territoriums vgl. Montaldo (1995: 5-17).

29 Martínez erwähnt als Jahr des Regierungsantritts von Vértiz das Jahr 1771. Dies ist nicht richtig, da das Vizekönigreich Río de la Plata erst 1776 gegründet wurde und Vértiz überhaupt erst 1777 in Buenos Aires eintraf (Romero 1996: 37).

als Martínez nicht bereits im Titel die zeitliche Eingrenzung seiner Literaturgeschichte vornimmt, markiert doch das erste Kapitel ganz deutlich, ab wann, nach García Velloso, von einer argentinischen Literatur die Rede sein kann:

Para estudiar el proceso genético y evolutivo de nuestra vida literaria, tenemos que contemplar el cuadro de la sociedad colonial de fines del siglo XVIII que es cuando comienzan a dibujarse los primeros rasgos de la futura nacionalidad argentina (García Velloso 1914: VII).

Der einleitende Satz aus dem Vorwort von García Velloso Arbeit gibt nicht nur den zeitlichen Rahmen vor, den die Darstellung der argentinischen Literatur zu untersuchen hat, sondern macht deutlich, welchen Prämissen die Erarbeitung einer Literaturgeschichte folgt. Die Festlegung auf einen Anfangspunkt erfolgt aus der Notwendigkeit, die Geschichte der argentinischen Literatur als eine Entwicklungsgeschichte zu präsentieren. Die Auflistung von Texten und Autoren muss daher einem logischen Zusammenhang folgen, der den evolutiven Charakter der Literatur in der Auswahl der Texte erkennbar macht.

Doch geht es García Velloso nicht nur um eine reine Beschreibung der argentinischen Literatur, auch bei ihm, wie schon in den anderen Texten, verweist die Literatur auf etwas über die Texte Hinausgehendes:

Resulta fácil restaurar el cuadro y penetrar en el pensamiento de sus personajes fundamentales. [...] De la vida doméstica colonial, nos dan cuenta infinidad de memorias, cartas y páginas históricas escritas por hombres que actuaron desde el virreinato de Vértiz a la Revolución de Mayo. Esos documentos, de escaso valor literario, sirven, sin embargo, poderosamente para que revivamos hasta en sus más pequeños detalles los dolores, los placeres, las angustias, los ensueños íntimos de una sociedad que se había visto aherrojada durante dos siglos, para encrestarse de súbito con todos los prestigios de las almas fuertes (García Velloso 1914: VII).

Vergleicht man diese Passage mit der von Medina aufgestellten Prämisse, dass eine Geschichte der Literatur eines Volkes die Geschichte seines Denkens widerspiegeln, so fällt auf, dass in diesem Fall der dokumentarische Charakter der Texte im Vordergrund steht. Medinas Gleichsetzung von Geschichte des Denkens mit Geschichte der Literatur erfolgte aus der Überzeugung, dass das Denken seinen sprachlichen Ausdruck in der Literatur findet und diese somit zum materiellen Beweis des Denkens wird – vom dokumentarischen Charakter der Literatur war allerdings nicht die Rede gewesen. García Velloso hin-

gegen verwendet weder den Begriff Denken noch stellt er Überlegungen zum Zusammenhang zwischen Denken und Sprache an. Ihm geht es vielmehr um das historische Zeugnis in Form von Texten. Zugleich äußert sich García Velloso zum literarischen Wert der vorliegenden Texte und zu seiner Aufgabe als Kritiker, die er mit einem Zitat Renans umreißt: “La critique ne connaît [sic] pas le respect; pour elle il n’y à [sic] ni prestige ni mystère; elle rompt tous les charmes, elle dérange tous les voiles [...]” (García Velloso 1914: IX).

Renan rückt die literarästhetische Kritik ins Blickfeld des literaturgeschichtlichen Interesses. Stellt man seine Aussage mit jenen García Velloso zur Literatur der Kolonialzeit in einen Zusammenhang, fällt der Gegensatz zwischen dem dokumentarischen Charakter der Literatur sowie der gleichzeitigen Relativierung ihrer literarästhetischen Qualitäten auf der einen Seite und dem Anspruch einer objektiven Literaturkritik auf der anderen Seite auf. Die Bewertung der Literatur der Kolonialzeit erfolgt also erkennbar nach anderen Kriterien als die späterer Perioden, so dass auch ihre Berücksichtigung in einer Literaturgeschichte sich anderen als literarästhetischen Maßstäben verdankt.

Im folgenden ersten Kapitel, das, wie bereits ausgeführt, den Titel “La época de Vértiz” trägt, wird nun der Anfangspunkt der argentinischen Literaturgeschichte behandelt. Dass sowohl Martínez als auch neun Jahre später García Velloso das Ende des 18. Jahrhunderts als Beginn der argentinischen Literatur setzen, ist auffällig. Es scheint sich bei diesem Datum um eine ähnlich deutliche Zäsur zu handeln, wie es im chilenischen Fall die Eroberung Chiles im 16. Jahrhundert war. Fiel bei Martínez auf, dass es in seinem Text zu keiner genaueren Begrenzung des Territoriums kommt, also der Begriff “argentinisch” unbestimmt blieb, so verfährt García Velloso Arbeit an diesem Punkt anders:

La vasta extensión del virreinato del Río de la Plata abrazaba, de acuerdo con la real cédula de 1777, la parte comprendida entre la vertiente oriental de los Andes y el océano Atlántico, desde Buenos Aires al Cabo de Hornos, esto es, el Alto Perú (hoy Bolivia), Buenos Aires, el Tucumán, el Paraguay y la Banda Oriental del Uruguay. Tan inmensa zona sólo contaba con un centro social importante: Buenos Aires (García Velloso 1914: 19).

Die Grenzen des alten Vizekönigreichs werden gleich in die neuen Grenzen der (jungen) südamerikanischen Staaten übersetzt, zugleich wird der Fokus auf Buenos Aires zentriert, das im folgenden im Mittelpunkt der Darstellungen stehen wird. Die Erwähnung und gleichzeitige Übertragung der geographischen Grenzen hat zur Folge, dass die historische Linie vom Kolonialreich zu den neuen Republiken als bruchlos erscheint. Zudem rückt die Erwähnung des königlichen Erlasses von 1777, der das Vizekönigreich Río de la Plata historisch begründet hat, wiederum die Epoche des Vizekönigs Vértiz ins Entstehungszentrum der argentinischen Literatur. Die besondere Erwähnung Buenos Aires' legitimiert darüber hinaus das ausgewählte Textkorpus, das sich damit "argentinisch" nennen darf, auch wenn vorrangig Autoren aus Buenos Aires berücksichtigt werden.

Wie bereits bei Martínez mündet auch bei García Velloso die Darstellung der kolonialen Vergangenheit in die Frage nach der Bedeutung des spanischen Erbes. In differenzierter Form wird die koloniale Vergangenheit beleuchtet, wobei die letzten Jahrzehnte des Vizekönigreichs im Zentrum der Analyse stehen. Nach einer knappen Darstellung der Gründung der Stadt Buenos Aires folgt die Beschreibung des kolonialen Lebens:

La fortaleza de Garay fué ensanchando poco a poco los veinticuatro cuadros de Sur a Norte, trazados en forma de damero. Pero las alternativas de aquel conglomerado no marcaron hasta mediados del siglo XVIII ideales de vida espiritual, ni deseos hacia una mayor cultura. Aspiran los habitantes, simple y llanamente, a la tranquilidad colectiva y al ansia de lucro individual, para poder marcharse cuanto antes a la Península con las faltriqueras bien repletas. A pesar de pertenecer algunos componentes sociales a una civilización superior, aquí se tornan sórdidos o indiferentes. [...] Y era lógico que así aconteciera, pues la conquista de América no se realizó con cerebros, sino con audaces espadas aventureras (García Velloso 1914: 12-13).

Solche Aussagen entwerfen das bereits bekannte Bild einer verschlafenen und dunklen Kolonialzeit, in der das Leben allein vom Streben nach persönlichen Reichtümern bestimmt zu sein scheint und zudem jeder Einwohner nach Spanien zurückkehren möchte. Auch die Erklärung für diese Situation ist nicht neu: Die spanische Eroberung Amerikas war eine der Waffen und nicht eine des Geistes.³⁰ Gleichwohl

30 Bei Medina und Figueroa wurde dies anders beurteilt, indem auf die kulturellen Leistungen der Spanier verwiesen wurde, was wiederum Rückschlüsse auf die

lässt García Velloso erkennen, dass es mit dem Amtsantritt von Vértiz bald zu der bereits mehrfach betonten Veränderung in den Kolonien kommen wird: Das 18. Jahrhundert wird eine neue Epoche einläuten.

Interessant ist, dass García Velloso zwar die Art der Eroberung betont, aber an dieser Stelle keine Schuldzuweisung an die Spanier unternimmt. Es sind die Einwohner der Stadt Buenos Aires selbst, die in diesem Zustand der Lethargie verharren und sich auf die Anhäufung von materiellen Reichtümern beschränken. Er erwähnt nicht das koloniale System und die Verwaltung durch die Spanier, die gemeinhin als Gründe für die fehlende Kultur in den Kolonien genannt werden.³¹ Der Akzent der Darstellung liegt auf der Herausbildung bestimmter Lebensformen in der Stadt Buenos Aires selbst. Die Begründung für den Zustand der Einwohner Buenos Aires' zur Mitte des 18. Jahrhunderts wird entsprechend in der historischen Entwicklung der Kolonie gesucht. In diesem Zusammenhang muss auch der Hinweis auf den Charakter der Eroberung gesehen werden. Durch die Zäsur, die der Regierungsantritt von Vértiz markiert, hebt sich diese neue Zeit deutlich von der ihr vorangegangenen Epoche ab. Damit schließt García Velloso die von ihm hergestellte Kausalkette zwischen Amtsantritt von Vértiz und dem in diesen historischen Moment stattfindenden Beginn der argentinischen Literatur. Gleichzeitig rückt nun auch Spanien ins Blickfeld der Überlegungen: "Buenos Aires empieza a magnificar su espíritu en momentos que España se tumba a descansar de sus enormes fatigas de los siglos XVI y XVII, tan admirablemente creadores y pujantes" (García Velloso 1914: 13).

Buenos Aires und Spanien befinden sich auf einer Wippe, steigt der eine nach oben, dann muss der andere nach unten sinken. Der Aufstieg von Buenos Aires hängt – dies ist implizit vorausgesetzt – ursächlich mit dem Niedergang Spaniens zusammen, dessen Jahrhunderte der territorialen Expansion noch äußerst positiv bewertet werden. Der dabei erzeugte Zusammenhang zwischen spanischem Niedergang und argentinischem Aufstieg leitet den Wendepunkt in der literaturgeschichtlichen Betrachtung ein. Ging es zuvor in erster Linie

Qualität der chilenischen Literatur der Kolonialzeit zuliebe (Medina 1878, Bd. I: VIII und Figueroa 1900: 12).

31 Martínez hatte in seiner Verteidigung der argentinischen Kultur selbst diese Begründung referiert und dann durch seine Darlegungen zu widerlegen versucht (Martínez 1905: 5f.).

um eine Beschreibung des spanischen Kolonialreiches, so wendet sich García Velloso fortan den Geschehnissen in Buenos Aires zu. In den Blickpunkt geraten jetzt die Gründung einzelner Bildungseinrichtungen oder anderer kultureller Institutionen:

Tenemos que aproximarnos a la época de la fundación del Colegio de San Carlos, para encontrar una institución de enseñanza digna de los anhelos de la juventud porteña. Y es el virrey Vértiz a quien se debe la fundación de ese colegio, en la ciudad donde ya había instituido anteriormente, siendo gobernador, dos cátedras de lengua latina, una de poética y otra de sintaxis y rudimentos, aumentándolas en 1773 con dos cursos de filosofía, y en 1776 con tres de teología, dos de teología escolástico-dogmática y una de teología moral que se substituyó en seguida por cánones (García Velloso 1914: 14).

Die eigentliche Kulturgeschichte von Buenos Aires, das mit den Erlassen des Vizekönigs aus dem kolonialen Schlaf erwacht, beginnt also in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhundert (García Velloso 1914: 13-14). Die argentinische Literatur steht somit am Anfang einer Entwicklung, in deren Verlauf die argentinische Nation zu ihrem Bewusstsein findet.

Martínez konstruiert diesen Zusammenhang weitaus expliziter als García Velloso, da er darauf hinweist, dass die späteren Kämpfer für die argentinische Unabhängigkeit, in der Epoche von Vértiz – also in der alten Kolonie – aufwuchsen. Die Gründung der verschiedenen Institutionen in Buenos Aires wird auf diese Weise zum Grundstein für die gesamte argentinische Nationalgeschichte, wird doch in ihnen der Geist unterrichtet, der im 19. Jahrhundert zur Unabhängigkeit führt. In dieser expliziten Form taucht das bildungspolitische Argument bei García Velloso nicht auf, allerdings stellt er eine kurz skizzierte Beziehung zwischen der Ausweisung der Jesuiten und der argentinischen Unabhängigkeitsbewegung her: “España se jugó en aquellos momentos sus posesiones de América. Si la expulsión de los jesuitas no se realiza entonces, la Revolución de Mayo quizá tiene lugar cien años después [...]” (García Velloso 1914: 24).

Diese Aussage erklärt sich aus der Stellung, die die Jesuiten nach dem Verständnis vieler amerikanischer Historiker in der kolonialen Gesellschaft innehatten. Die meisten der im spanischen Kolonialreich eingerichteten Universitäten oder höheren Schulen unterstanden der Leitung der Jesuiten, die dadurch zum Garanten für Bildung in den Kolonien wurden. Als sie 1767 das gesamte spanische Reich, also

auch die Kolonien, verlassen müssen, geht ein Teil der Verantwortung für ihre Institutionen an die Dominikaner über. Dennoch wurde der spanische Erlass zur Ausweisung als ein weiterer Versuch der spanischen Krone interpretiert, den Kolonien jeglichen Fortschritt zu verwehren.³² García Velloso Aussage nimmt Bezug auf diesen Diskurs, der sich unschwer in den Diskurs über das Erwachen der spanischen Kolonien eingliedern lässt.

Zusammenfassend betrachtet, beschreiben sowohl Martínez' als auch García Velloso Arbeiten den Regierungsantritt des Vizekönigs Vértiz als den Beginn der argentinischen Literaturgeschichte. In beiden Untersuchungen gilt der unter Vértiz begonnenen Gründung von Theatern, Universitäten und anderen kulturellen und akademischen Einrichtungen die besondere Aufmerksamkeit. Diese kulturpolitischen Initiativen werden in den historischen Zusammenhang der Herausbildung eines argentinischen Bewusstseins gestellt, das in der Revolución de Mayo seinen Höhepunkt erreicht. Die Etablierung von Akademien wird bei beiden Autoren als deutlicher Ausdruck des Erwachens aus der kolonialen Lethargie verstanden, in der sich das Land seit der Gründung der Stadt Buenos Aires im 16. Jahrhundert befunden habe.

Martínez geht in seiner Beurteilung des spanischen Erbes für die argentinische Nation deutlich weiter als García Velloso. Das mit der Ankunft von Vértiz entstehende Bildungssystem wird bei Martínez zum Ort der Ausbildung der argentinischen Unabhängigkeitshelden. Auf der einen Seite widerlegt er mit dieser Darstellung Äußerungen, die den Amerikanern jegliche Art von Bildung oder Kultur absprechen wollen, gleichzeitig zieht er damit eine Traditionslinie von der Kolonialzeit bis in die Zeit der Unabhängigkeitskriege. García Velloso wiederum stellt diese historische Kontinuität durch die, wenn auch knappe, Einbeziehung der ersten Jahrhunderte der Kolonialzeit her. Der deutliche Hinweis auf die Ausweisung der Jesuiten als Auslöser einer Entwicklung, die zu den Unabhängigkeitsbewegungen führen wird, markiert eindeutig die Kolonialzeit als Quelle der argentinischen Nation.

32 Zum Zusammenhang zwischen der Ausweisung der Jesuiten und den amerikanischen Unabhängigkeitsbewegungen siehe Álvarez Brun (1958).

Im Gegensatz zu den beiden chilenischen Autoren Medina und Figueroa tauchen bei den beiden argentinischen Autoren keine detaillierten Bewertungen des spanischen Erbes auf, um deren Bewertung jedoch alle vier Autoren nicht gänzlich herumzukommen scheinen. Allesamt postulieren daher eine Kontinuität von der Kolonialzeit bis in ihre jeweilige Gegenwart. Dabei wird das spanische Erbe, ausgedrückt in der Sprache und auch in der Literatur, nicht verworfen, sondern in das Neue eingebunden. Bei Figueroa und Medina entwickelt sich das Neue durch die Vermischung von Spanischem und Indigenem auf chilenischem "Boden". Ein solcher topographischer Bezugspunkt fehlt in den beiden argentinischen Literaturgeschichten. Sie sehen kein Element, das gleichberechtigt neben das Spanische gestellt werden könnte. Entsprechend interessieren sich die Literaturgeschichten von Martínez und García Velloso auch nicht für das in den chilenischen Arbeiten geschilderte Verhältnis von "Volk" und "Boden".

Auffällig ist aber, dass sämtliche behandelte Autoren bei der Festlegung auf einen Beginn der jeweiligen nationalen Literaturgeschichte auf einen ganz konkreten historischen Moment zurückgreifen. Medina und Figueroa nehmen die Eroberung Chiles als Ausgangspunkt für die Herausbildung des "Chilenischen", das sich in ihrer Argumentation aus dem Zusammenspiel von Spanischem und Indigenem ergibt. Martínez und García Velloso verweisen auf die Epoche des Vizekönigs Vértiz als den Moment, der das Erwachen der kolonisierten Argentinier zur Folge hat und somit die Quelle der argentinischen Unabhängigkeit ist. Im Gegensatz zur chilenischen Literaturhistoriographie bedeutet dies auch eine zeitliche Einschränkung der Kolonialzeit, da nur auf die letzten rund fünfzig Jahre genauer eingegangen wird. Dies mag sicherlich auch an dem ihnen zur Verfügung stehenden Textkorpus liegen, da Martínez und García Velloso anders als Rojas später keine Quellenstudien vorlegen, die bis dato unbekanntes Textmaterial erschlossen hätten. Erst mit den bibliographischen Arbeiten von Ricardo Rojas gelangen Texte aus den Jahrhunderten davor ins Zentrum des wissenschaftlichen Interesses.³³

33 In seiner von 1917 bis 1922 erscheinenden *Historia de la literatura argentina* vermerkt Rojas die von ihm in verschiedenen Bibliotheken wieder entdeckten Texte (Rojas 1960, Bd. III u. IV).

2.3 Der Ursprung im Nationalen

2.3.1 Die Nationalliteratur als Beweis der Freiheit:

Adolfo Valderrama

Die bisher untersuchten argentinischen und chilenischen Literaturgeschichten begriffen die in der Kolonialzeit entstandene Literatur als den Anfangspunkt der jeweiligen nationalen Literaturgeschichte. Die zeitgenössischen Literaturen werden so zum (vorläufigen) Endpunkt einer bruchlosen Entwicklungslinie, die in der Kolonialzeit beginnt und eine von der Kolonialzeit bis zum 19. Jahrhundert reichende Tradition konstruiert.

Die bereits erwähnte älteste Geschichte der chilenischen Literatur von Adolfo Valderrama, der *Bosquejo histórico de la poesía chilena* von 1866, entspricht nicht diesem Schema. Im Vorwort zu seinem Werk äußert sich Valderrama nicht nur zur Aufgabe der Literaturgeschichtsschreibung, sondern geht – zumindest in Andeutungen – der Frage nach dem Stellenwert der kolonialen Literatur nach, wobei beide Punkte in seiner Argumentation zueinander in Beziehung stehen. Dabei fallen einige Besonderheiten ins Auge:

Yo he tomado por tema una de las fases del movimiento intelectual del país, que, no por ser la mas estrecha de todas, deja de presentar el mas vivo interes. La poesía, que apenas dió señales de vida en aquella época aciaga en que pesaba sobre nosotros el duro yugo de la esclavitud, nació con los albores primeros de nuestra independencia, se desarrolló modificándose bajo el influjo del movimiento literario de la Europa misma, i alcanzó en fin el estado en que hoi la vemos por la impulsión santa de la meditacion i del estudio (Valderrama 1866: 6).³⁴

Dieser Abschnitt, der am Anfang des Vorwortes auftaucht, fasst einige Überlegungen zum Stellenwert der chilenischen Literatur zusammen. Es wird eine Literatur der Kolonialzeit erwähnt, zugleich jedoch auch festgestellt, dass die chilenische Poesie erst in der Unabhängigkeit entstand. Erst ab diesem Zeitpunkt entwickelt sie sich, um zum aktuellen Stadium zu gelangen. Die Literatur der Kolonialzeit taucht in der Passage lediglich als Nebensatz auf, eingebettet in die Aussage, wonach ihre Anfänge erst durch die Unabhängigkeitsbewegung initiiert wurden. Zudem wird die Zeit der spanischen Kolonialherrschaft

34 Orthographie und Akzentsetzung folgt dem Original.

durchweg negativ gezeichnet. Sie ist eine Zeit des Unglücks, die die Amerikaner in der Sklaverei hielt.

An dieser Stelle findet sich keine differenzierte Bewertung, wie sie sich etwa bei Medina oder Figueroa feststellen ließ. Auch tauchen keine einschränkenden Bewertungen wie bei Martínez oder García Velloso auf, in denen zwar die Unterdrückung Amerikas durch die spanische Herrschaft durchaus angesprochen wurde, aber auch die Beiträge der spanischen Kultur für eine argentinische Kultur und Literatur Eingang fanden. Valderrama spricht bezüglich der Kolonialzeit nur von kaum wahrnehmbaren Zeichen der Literatur. Die Festlegung auf die Unabhängigkeit des Landes als Geburtsstunde der chilenischen Literatur erklärt sich jedoch nicht allein durch die dargelegte geringe Qualität der Literatur der Kolonialzeit, vielmehr hängen sowohl mangelnde Qualität als auch Anfang einer chilenischen Literaturgeschichte mit der Bedeutung von Literatur für eine Nation zusammen, die Valderrama in seiner Einleitung erläutert. So finden sich in den einleitenden Seiten Ausführungen und Überlegungen zum Verhältnis von Literatur und Geschichte sowie von Literatur und Nation, die in solch einer Ausführlichkeit in keiner anderen der untersuchten Literaturgeschichten thematisiert werden. Sie ähneln einer Rechtfertigung für seinen Untersuchungsgegenstand, dessen Bedeutung einigen, so Valderrama, als gering erscheinen möge:

La historia de la poesía en Chile pudiera parecer de poca importancia a los que solo miran el corto espacio de tiempo que ha tenido la poesía para desarrollarse, la dirección particular que ella ha tomado en las diferentes épocas de su existencia, i la falta de estímulo con que siempre se ha estrellado en su camino; pero no debemos olvidar que la poesía es una de las fases del movimiento intelectual de las naciones, i como tal, debe representar un gran papel en la historia de su desenvolvimiento moral (Valderrama 1866: 6).

Auch hier erfolgt zunächst der Verweis auf die kurze Dauer der chilenischen Literaturgeschichte, begleitet von einem Hinweis auf ihren Beginn in der Zeit der Unabhängigkeitsbewegungen, die beim Erscheinen dieser Arbeit gerade einmal 50 Jahre zurückliegen. Doch wird die Untersuchung zur Geschichte der chilenischen Literatur in einen weitaus größeren Rahmen gestellt, wenn von einer geistigen Bewegung und moralischen Entwicklung die Rede ist, in der die Geschichte der Literatur einzuordnen sei. Wie sich dieser größere Rahmen im Zusammenhang einer chilenischen Literaturgeschichte gestal-

tet und welche Rolle der Literatur dabei zugeschrieben wird, entwickelt Valderrama im weiteren Verlauf.

Der zentrale Punkt ist dabei die Herausarbeitung und Darstellung der engen Beziehung, die zwischen Schriftsteller, Geschichte, Nation und Literatur besteht:

El poeta que llora i exhala en sus doloridas estrofas toda la angustia de un corazon herido por el desengaño, no vierte las lágrimas como suyas; son la espresion del alma nacional. Ella es la que palpita en sus cantos, ella que vive en su espíritu [...]; i mañana, cuando alguno de esos buzos literarios quiera buscar en nuestra envejecida i muerta literatura el espíritu de esta época, le bastará tomar una de esas sentidas estrofas para ver la tendencia de nuestro espíritu literario i social (Valderrama 1866: 6f.).

Die oben genannten Begriffe – Schriftsteller, Geschichte, Nation, Literatur – verweisen nicht nur jeweils aufeinander, sondern werden in eine kausale Beziehung gesetzt. Der Schriftsteller schreibt nicht so sehr über sich und seine Seelenzustände, sondern ist ein Vermittler der Seelenzustände einer größeren Einheit, nämlich der Nation. Daraus folgt, dass ein späterer Forscher der Literaturgeschichte in jeder einzelnen Strophe eines beliebigen Gedichtes den Seelenzustand einer ganzen Epoche einer Nation entdecken kann.

Das von Valderrama gewählte Bild des “Literaturtauchers” versinnbildlicht fast schon poetisch das Hinabtauchen in frühere Epochen bis zum Urgrund der Geschichte. Als Beispiel für dieses Zusammenspiel zwischen Schriftstellern und den Seelenzuständen einer Epoche beziehungsweise einer Nation referiert Valderrama die Situation im Frankreich des 18. Jahrhunderts. Hierbei kommt Voltaire eine besondere Rolle zu:

La poesía, la historia, la filosofía, todo lo abraza la cabeza gigante del patriarca de Ferney; no sabe bien lo que quiere, no importa! él arroja luz por todas partes i marcha en busca de la verdad, sirviendo de antorcha a su siglo. Su inquietud no es una manera de ser de su espíritu; él es el espejo de su época, su agitacion es la agitacion de su pais; su amor a la verdad no está en él solo, está en todas partes (Valderrama 1866: 9).

Die Erwähnung des 18. Jahrhunderts wird zwar an keiner Stelle begründet, da es sich hierbei aber um das Jahrhundert der Aufklärung handelt, das nicht nur einen geistigen Aufbruch markiert, sondern auch die Anfänge einer Bewegung hervorhebt, die zur modernen Na-

tion führt,³⁵ liegt die Vermutung nahe, dass diese Wahl nicht vollkommen beliebig ist. Vielmehr wird eine Epoche in den Vordergrund gestellt, deren Vorstellungen von Souveränität und Freiheit auch die Unabhängigkeitsbewegungen in Amerika geprägt haben.³⁶ In der Darstellung Voltaires – “el patriarca de Ferney” – tauchen zudem die für das Zeitalter der Aufklärung so typischen Metaphern wie “luz” und “antorcha” auf, die für den Aufbruch des neuen Denkens stehen, das der Welt Erleuchtung bringt. Andererseits steht Voltaire jedoch stellvertretend für seine ganze Epoche, denn sein Streben nach Wahrheit repräsentiert nicht nur das Streben aller, es “ist” das Streben aller.

Doch es sind nicht allein die neuen philosophischen Erkenntnisse, die Valderrama als Ausdruck für die postulierte Beziehung zwischen dem Einzelnen und der Nation betrachtet, er nennt auch Naturwissenschaftler wie Buffon oder Cuvier und deren Forschungen als sichtbaren Ausdruck des Zustandes der französischen Gesellschaft im 18. Jahrhundert. Dies alles führt ihn zu der These der, wie er es nennt, “subordinacion de los hechos históricos” (Valderrama 1866: 10), die wiederum auf einer These von Cuvier basiert, die davon ausgeht, dass man anhand eines Knochens das ganze dazugehörige Tier rekonstruieren könne:

La realizacion de este principio [la subordinación de los hechos históricos] es la reorganizacion del cuadro jeneral del progreso de un pais cualquiera por el estudio de su poesia nacional, i nada hai mas lójico que esta reorganizacion. Todas las inteligencias se tocan en un pais, porque todas ellas viven bajo las mismas influencias instructivas i, permítaseme esta espresion que pudiera parecer algo materialista, bajo las mismas influencias climatéricas (Valderrama 1866: 11).³⁷

So wie man anhand eines Knochens auf das ganze Tier schließen kann, kann man also ausgehend von einem Werk auf die ganze Epoche schließen, in der es entstand.

35 Zur Herausbildung und Entwicklung des Nationenbegriffs vgl. Hobsbawm (1990).

36 Wie bereits ausgeführt, stellt das 18. Jahrhundert bei Martínez und García Velloso den Ausgangspunkt der nationalen Literatur. Obwohl bei ihnen kein expliziter Verweis auf die Aufklärung auftaucht, bleibt doch diese Parallele bemerkenswert.

37 Valderrama erwähnt besagte These von Cuvier und die von ihm daraus geschlossene Annahme in aller Ausführlichkeit.

Auch Medina, Martínez und García Velloso argumentieren auf eine ganz ähnliche Art und Weise, wenn sie auf einen Zusammenhang zwischen Literatur und Volk verweisen, in dem die Literatur zum materiellen Ausdruck des "Volksgeistes" wird. Anders jedoch als diese drei Autoren, die solch einen Zusammenhang zwar postulieren, aber an keiner Stelle herleiten, unternimmt Valderrama den Versuch, eine Erklärung durch das Herstellen einer Analogie zu den Naturwissenschaften zu liefern. Eine aus der Naturwissenschaft gewonnene Erkenntnis wird auf die Historiographie übertragen und gilt als Rechtfertigung für die in der weiteren Arbeit folgenden Schlüsse. Dies bedeutet nicht, dass Valderrama eine Erläuterung von einem Forschungsbereich in einen anderen überträgt, sondern dass beide Forschungsbereiche in ihren Erklärungsmustern auf den gleichen Diskurs zurückgreifen. Die Annahme, dass vom Einzelnen auf das Ganze zu schließen sei, gilt daher sowohl für die Zoologie als auch für die Historiographie.

Erstaunlich ist allerdings, dass Valderrama am Ende des oben zitierten Absatzes, wenn er auf Montesquieus Klimatheorie verweist, von einer materialistischen Bemerkung spricht, die im weiteren Verlauf der Untersuchung nicht mehr auftaucht. Anders als Montesquieu – oder auch Medina – geht es Valderrama nicht um das Herleiten des Begriffs des Volksgeistes, sondern um die Frage nach dem Entwicklungsstand einer Nation:

Los grandes movimientos intelectuales no son casuales, tienen su razón de ser, tienen siempre antecedentes obligados, i cuando llega para una nación uno de esos momentos solemnes, cuando removida desde sus cimientos, agujoneada por el soplo abrasador del espíritu nuevo, se levanta de su lecho de angustias i siente la convulsion violenta de una grande aspiracion, entónces no son las artes, no son las ciencias las que se desarrollan aisladamente, es el espíritu humano todo entero el que marcha, son todas las brillantes manifestaciones del alma las que se desprenden de la nación i forman su auréola de gloria i de grandeza (Valderrama 1866: 12).

Der Fortschritt wird also nicht bloß als ein Zustand in der Geschichte einer Nation begriffen, sondern als der Indikator, der den wahren Wert der einzelnen Ausdrucksformen des menschlichen Geistes sichtbar macht. Und umgekehrt: Jede Ausdrucksform kann den Fortschritt bedeuten (Valderrama 1866: 13). Mit diesem Argument kommt Valderrama auf die Literatur zurück, denn auch sie als eine der erwähnten

Ausdrucksformen gibt Hinweise auf den Entwicklungsstand einer Nation, allerdings nur, wenn sie Originalität beanspruchen kann:

Esta reorganizacion de la historia del progreso por el estudio concienzudo de la poesía nacional necesita, para ser verdadera i exacta, que la poesía sea la espresion del pais en que nace, sea verdaderamente orijinal. No pido esa orijinalidad absurda que consiste en despreciar todo lo que no salga de la patria [...] (Valderrama 1866: 13).

Auf den ersten Blick scheinen hier zwei konträre Aussagen aufeinander zu treffen. Zum einen bescheinigt Valderrama dann der Literatur Originalität, wenn sie zum Ausdruck des Landes wird, in dem sie entstanden ist. Dann jedoch nimmt er diese Aussage mit dem Zusatz zurück, dass dies nicht bedeute, alles zu verachten, was eben nicht aus diesem bestimmten Land stamme. Dem liegt ein Konzept von Originalität zugrunde, das sich nicht auf eine geographische Zuordnung bezieht, sondern in den Themen und der Behandlung der Themen begründet ist und durch beides wiederum auf den Fortschrittsgedanken verweist. Eine Originalität, so Valderrama weiter, die sich nur auf ein Land beschränkt, entspricht nicht dem erreichten Fortschritt, den er in dem Begriff der Zivilisation zusammenfasst und der für ihn das Kennzeichen seiner Epoche ist:

La orijinalidad que pido es la compatible con la civilizacion, no es la orijinalidad de la barbarie.

Hubo una época en que las naciones vivian de sus propios recursos, se alimentaban de sus propias fuerzas; entónces cada país era un mundo aparte [...] en fin la civilizacion, el progreso no habian roto los límites del espíritu para formar de los diversos países la gran familia humana (Valderrama 1866: 14).

Auch wenn es zunächst nur um Literatur als Ausdruck eines Landes geht und dabei auch der Begriff der Nationalliteratur fällt, werden die entwickelten Thesen in einen weitaus größeren Rahmen gestellt. Im Argumentationszusammenhang geht es um eine Menschheitsgeschichte, innerhalb derer auch eine chilenische Literaturgeschichte ihren Platz findet.

Betrachtet man den Aufbau des Vorwortes unter der Perspektive der "subordinación", so stellt man fest, dass es auch hier vom Teil – der chilenischen Literatur – zum Ganzen – der Universalliteratur – geht. Nachdem Valderrama folglich den Stellenwert der chilenischen Literatur unterstrichen hat, geht er nun dazu über, sie in Beziehung zur

Universalliteratur zu setzen. Eine solche Beziehung folgt aus dem Gedanken an einen Prozess des Fortschritts, der bereits im oben zitierten Absatz auftaucht. Wie bereits in den anderen bislang untersuchten Literaturgeschichten wird die Geschichte einer Nationalliteratur als Geschichte des menschlichen Fortschritts verstanden, da Literatur der Ausdruck desselben ist. Wie gezeigt, taucht dieses Postulat auch bei Valderrama auf. Allerdings fasst er es weiter als beispielsweise Medina, der sich ausschließlich auf eine chilenische Literatur und eine chilenische Entwicklung bezieht. Auch die Arbeiten von Martínez oder García Velloso beziehen sich immer ausschließlich auf die Entwicklung der Zivilisation in Argentinien und betrachten die Entwicklung der argentinischen Literatur als Beweis für eine Teilhabe Argentinien am zivilisatorischen Prozess. In Valderramas Arbeit gestaltet sich diese Beziehung anders, da es ihm nicht ausschließlich um eine literarische Entwicklung geht, sondern vielmehr um eine gesamtgesellschaftliche. Ausgangspunkt dafür ist der erwähnte Begriff der Originalität, deren Entwicklung über die Jahrhunderte hinweg untersucht wird (Valderrama 1866: 14f.):

Así, el progreso ha transformado la orijinalidad perfeccionándola. I no podía ser de otra manera. Los Andes son de la América, los Alpes pertenecen al viejo mundo; pero las grandes aspiraciones no tienen patria; la libertad es del hombre i cada nacion puede cantarla sin perder su orijinalidad; cántala la América que ve en ella su engrandecimiento, murmura su nombre en silencio el esclavo moscovita, la ensalza la Polonia infeliz mientras abofetea su rostro ensangrentado la mano criminal de la barbarie, i donde quiera que penetra la luz de la civilizacion moderna, cada hombre le alza un altar en su pecho (Valderrama 1866: 15).

Die Geschichte der Originalität wird im Sinne des aufklärerischen Gedankens der Perfektionierung einer Anlage verstanden. Alle Völker partizipieren an der Zivilisation, ohne dass sie dabei ihre nationalen Eigenarten verleugnen müssten. Doch steht Zivilisation nicht allein für materiellen Fortschritt oder geistige Erkenntnis, sondern für die Freiheit schlechthin, an der die gesamte Menschheit teilhat.³⁸ Original-

³⁸ Valderramas Loblied auf die Freiheit und die Stellung des Begriffs in der Geschichte erinnert an Edgar Quinets Sinn der Geschichte: "En un mot, l'histoire, dans son commencement comme dans sa fin, est le spectacle de la liberté, la protestation du genre humain contre le monde qui l'enchaîne, le triomphe de l'infini su le fini ; l'affranchissement de l'esprit, le règne de l'âme" (Edgar Quinet nach Stadler 1958: 134).

lität wird so zum Ausdruck dieser Freiheit und hängt nur noch in zweiter Linie mit einer Nation oder einem Landstrich zusammen. Der Gradmesser für eine Nationalliteratur ist somit die Teilhabe an der universellen Freiheit, deren Inhalt in erster Linie mit einem zivilisatorischen Gehalt charakterisiert wird:

Pero en cambio tenemos la orijinalidad de la civilizacion; el cuadro puede ser el mismo, pero el fondo lleva impreso el sello de la nacionalidad. Esa es la orijinalidad que exijo; con ella la poesía puede constituir lójjicamente un elemento del progreso jeneral del mundo; sin ella no hai poesía nacional (Valderrama 1866: 16).

Wenn aber die Freiheit zum essentiellen Bestandteil der Originalität wird und nur auf diese Weise eine nationale Literatur konstatiert werden kann, ist es nur logisch, dass erst ab der Unabhängigkeit von einer “wirklichen” chilenischen Literatur die Rede sein kann. Mit der Unabhängigkeit beginnt Chiles Teilhabe am Prozess der Zivilisation, der zugleich der Weg hin zur Freiheit ist. Diese Freiheit ist auch die Freiheit des Dichters, die, so Valderrama weiter, in der Kolonialzeit nicht gegeben war (Valderrama 1866: 18):

Aquella poesía fué por esta razon una poesía impuesta, una poesía falta de orijinalidad, casi nos atreveríamos a decir, una poesía servil. Los escritores españoles de los siglos XVI i XVII fueron la escuela de nuestros poetas del coloniaje, pésima escuela que debia arrancar a nuestros bardos su espontaneidad, que debia arrojarlos en la senda de la imitacion, que debia borrarlos de la historia de la poesía chilena. I esto es lo que ha sucedido (Valderrama 1866: 18f.).

Auch wenn die genannten Dichter keineswegs gänzlich aus der Geschichte der chilenischen Literatur verschwinden – sie werden in der Folge durchaus erwähnt – so stellen sie doch noch nicht den Beginn einer chilenischen Literaturgeschichte im Sinne Valderramas dar. Pedro de Oña und sein Werk *Arauco domado* zum Beispiel findet Erwähnung, allerdings als ein spanischer Schriftsteller, der zu Recht Eingang gefunden habe in die *Biblioteca de autores españoles* (Valderrama 1866: 19).

Valderramas Konzept vom Anfang der chilenischen Literaturgeschichte weicht deutlich von dem Medinas oder Figueroas ab. Beide lassen bereits im Aufbau ihrer Arbeiten erkennen, wann sie den Anfangspunkt der chilenischen Literatur ansetzen, nämlich in der Kolonialzeit. Medinas erstes Kapitel, das einen historischen Überblick über Chiles Geschichte enthält, behandelt in aller Ausführlichkeit die Situa-

tion des ersten Zusammentreffens von spanischer und indigener Kultur. Figueroa wiederum nimmt dies in verkürzter Form auf. Valderrama hingegen arbeitet in seinem Vorwort zunächst einige theoretische Grundlagen zum Verhältnis von Literatur, Volk und Nation heraus, um dann im nächsten Schritt, einer Zusammenfassung ähnlich, einige der kanonisierten Autoren zu nennen.

Der von ihm postulierte Anfang der chilenischen Literatur nach der Unabhängigkeit der neuen Nation resultiert aus seinen Anmerkungen zum Begriff der Originalität. Sein Originalitätskonzept hängt unmittelbar mit den Konzepten von Freiheit und Zivilisation zusammen, so dass sich jene nur dann einstellt, wenn die beiden anderen gegeben sind. Literatur ist somit nicht bloßer Ausdruck und Beweis für einen zivilisatorischen Prozess, vielmehr kann nur dann von Literatur die Rede sein, wenn der zivilisatorische Prozess in Form von Freiheit bereits eingetreten ist. Dies bedeutet nicht, dass Valderrama die Texte aus der Kolonialzeit nicht einmal mehr erwähnen wird, doch legt er von vornherein fest, welchen Stellenwert ihnen in einer chilenischen Literaturgeschichte zugewiesen wird. Sie können nicht originell sein, da sie in einer Zeit entstanden sind, in der weder Freiheit noch Zivilisation existierten:

Arranquemos por un instante de nuestra historia la negra página de la dominación española, elevemos a esos mismos imitadores al conocimiento de sus derechos, a la dignidad de hombres libres, i verémos engrandecerse a nuestros ojos esos mismos bardos que cantaban entonces humillados por la esclavitud, i que hoy cantarían ennoblecidos por la libertad (Valderrama 1866: 19).

Es sind die Zeitläufte, die Originalität hervorbringen, nicht territoriale Zugehörigkeiten. Da jedoch erst dann von einer Nationalliteratur die Rede sein kann, wenn in ihr Originalität anzutreffen ist, liegt der Ursprung der chilenischen Literatur in der Unabhängigkeit, da sich erst ab diesem Moment Freiheit und Zivilisation in Chile entfalten. Unter dieser Perspektive ist eine Debatte um die Zugehörigkeit der Kolonialliteratur zu einer spanischen oder chilenischen Literaturgeschichte irrelevant. So kann Valderrama in seiner Literaturgeschichte durchaus auch Texte der Kolonialzeit erwähnen, ohne dass diese jedoch für ihn zur chilenischen Literatur im eigentlichen Sinne gehören. Dieser "eigentliche" Sinn ist der einer national definierten Literatur. Bei Valderrama taucht also sehr wohl auch die spanische Literatur auf, doch wird

sie von einer "rein" chilenischen durch die Unabhängigkeit getrennt. Auf der anderen Seite bedeutet das für den Begriff der Nation, dass diese nicht bloß der Zusammenschluss einer territorialen Einheit ist, sondern der durch die geographische – materielle – Realisierung sichtbare Ausdruck von Zivilisation und Freiheit.

2.3.2 Die Herausbildung der "argentinidad": Ricardo Rojas

Am Ende des hier untersuchten Zeitraums steht die 1917 erschienene argentinische Literaturgeschichte von Ricardo Rojas (1960)³⁹, die im Untertitel den Zusatz "Ensayo filosófico sobre la evolución de la cultura en el Plata" trägt. Mit dem Namen Rojas verbindet sich in der argentinischen Geistesgeschichte die Neubewertung der argentinischen Literatur und Kultur, der die Gründung eines eigenen Lehrstuhls für argentinische Literatur an der Universidad de Buenos Aires 1912 Rechnung trägt.⁴⁰ Inhaber dieses Lehrstuhls war Ricardo Rojas. Er selbst stellt die in der Folge untersuchte Arbeit in eine enge Beziehung zur Etablierung der argentinischen Literatur als Universitätsfach innerhalb der Philosophischen Fakultät und bezeichnet seine Arbeit als Ergebnis der intensiven Auseinandersetzung um die argentinische Literatur (Rojas 1960, Bd. I: 25 u. 60):

Al asumir en 1912 la cátedra de literatura argentina que en la Universidad de Buenos Aires me tocó inaugurar [sic], dije en mi conferencia de fundación: "Deberé no sólo dictar la asignatura, sino crear la materia; pues se me entrega una cátedra sin tradición y una enseñanza sin bibliografía" (Rojas 1960, Bd. I: 60).

Und in einer Fußnote fährt er fort:

En aquella conferencia inaugural, dije también: "Tócame, pues, la honra de iniciar en las universidades de mi país, un orden de estudios que interesa no solamente a los fines profesionales de la instrucción superior, sino también a la misión de afirmar y probar ante el país todo, la idea de que tenemos una historia literaria, explicando por ella la conciencia misma de

39 Die in dieser Arbeit zitierten Ausgabe von 1960 besteht aus neun Bänden, wohingegen die erste Ausgabe von Rojas' *Historia de la literatura argentina* aus vier Bänden bestand. Die Neuauflage von 1960 hat den Inhalt eines Bandes auf jeweils zwei Bände verteilt, deren jeweilige fortlaufende Paginierung den inneren Zusammenhalt veranschaulicht.

40 In seiner Arbeit *Historia de la historiografía literaria argentina* datiert Pedro Luis Barcia die Gründung des Lehrstuhls auf das Jahr 1913 (Barcia 1999: 301). Rojas selbst nennt das Jahr 1912.

nuestra nacionalidad y señalando a los jóvenes escritores la cuna humilde de donde venimos y las fuerzas primordiales que en la tierra y la tradición esperan su obra fecundadora” (Rojas 1960, Bd. I: 60, Fußnote 2).

Im Mittelpunkt von Rojas Argumentation steht die argentinische Literatur und er sieht die vorrangige Aufgabe seines Lehrstuhls und seiner Literaturgeschichte darin, deren Existenz zu beweisen.⁴¹ Bereits die Einleitung zum ersten Band seiner Literaturgeschichte verfolgt diese Richtung.

Ähnlich wie bei Valderrama, erfolgt in Rojas' Einleitung die Darstellung der theoretischen Prämissen, die dann sogleich an Einzelbeispielen belegt werden. Zudem geht es Rojas um eine Abgrenzung seines Ansatzes von ähnlichen Arbeiten, denen er jedoch von Beginn an den Charakter historiographischer Untersuchungen abspricht. Es handele sich bei ihnen in erster Linie um bio- oder bibliographische Arbeiten, denen der historistische Ansatz fehle (Rojas 1960, Bd. I: 21).⁴² Das daraus resultierende Fehlen einer theoretischen Grundlage in der Anordnung der Autoren und ihrer Texte mache diese Arbeiten zu reinen Aufzählungen.⁴³ Die Präsentation der Daten stellt für Rojas lediglich die Grundlage der historiographischen Arbeit dar, erst ihre kommentierte Anordnung ist die eigentliche Aufgabe des Historikers.⁴⁴ Rojas sieht die Neuerung seiner Arbeit daher nicht so sehr in Bezug auf das Datenmaterial – das ja bekannt ist –, sondern in der

41 Rojas ist der einzige Literaturhistoriker des vorliegenden Korpus', der zumindest an dieser Stelle auf die Modellfunktion der Literaturhistoriographie für künftige Schriftsteller eingeht und damit explizit den Aspekt des Zukünftigen und der Disziplinierung in seine Arbeit einbringt.

42 Rojas nennt an dieser Stelle keine Autoren, doch ist davon auszugehen, dass er hiermit auch die Arbeiten von Martínez oder García Velloso meint. Martínez hatte eine ganz ähnliche Argumentation an den Anfang seiner Arbeit gestellt.

43 Eine Arbeit, die ohne Zweifel diesen aufzählenden Charakter hat, ist Briseños' *Estadística bibliográfica de la literatura chilena* (Briseño 1862, Bd. I; 1879, Bd. II).

44 In seinem Aufsatz *Über die Aufgabe des Geschichtschreibers* schreibt Wilhelm von Humboldt: "Mit der nackten Absonderung des wirklich Geschehenen ist aber noch kaum das Gerippe der Begebenheit gewonnen. Was man durch sie erhält, ist die nothwendige Grundlage der Geschichte, der Stoff zu derselben, aber nicht die Geschichte selbst. Dabei stehen bleiben, hiesse die eigentliche, innere, in dem ursprünglichen Zusammenhang gegründete Wahrheit einer äusseren, buchstäblichen, scheinbaren aufopfern, gewissen Irrthum wählen, um noch ungewisser Gefahr des Irrthums zu entgehen. Die Wahrheit alles Geschehenen beruht auf dem Hinzukommen jenes oben erwähnten unsichtbaren Theils jeder Thatsache, und diesen muss daher der Geschichtschreiber hinzufügen" (Humboldt 1960: 586).

zugrunde liegenden Theorie (Rojas 1960, Bd. I: 24). Im Vorwort zur ersten Ausgabe von 1917 taucht dahingehend die wichtige Beziehung zwischen Historiographie und Philosophie auf: “Hay, pues, en esta obra, un principio retrospectivo, cuyo espíritu es de la historia y un principio prospectivo, cuyo espíritu es de la filosofía” (Rojas 1960, Bd. I: 24).

Wie auch in den anderen untersuchten Literaturgeschichten, geht es um den Nutzen der Vergangenheit für die Zukunft, der sich in diesem Fall, ohne Lehrcharakter anzunehmen, in der Kopplung der Begriffe Historiographie und Philosophie wiederfindet. Dies gibt einen ersten Hinweis auf Rojas’ theoretische und methodologische Herangehensweise, die im Verlauf der Einleitung weiter entwickelt wird.

Doch folgt zunächst die Einordnung seiner literaturgeschichtlichen Untersuchung in den größeren Zusammenhang von Arbeiten zu anderen Teilbereichen der argentinischen Geschichte wie beispielsweise die Anthropologie, die Philologie der indigenen Völker, die historische Kartographie oder die Beschreibungen der regionalen Flora und Fauna (Rojas 1960, Bd. I: 25-26):

Apenas si los maestros de ciencias sociales mostraban, desde años atrás, la formación de nuestras instituciones políticas, complementada, en más recientes años, por las cátedras de ciencia y legislación escolares. Pero nuestros sistemas de educación, en su doble fase didáctica y jurídica, y nuestros sistemas de gobierno, a través de las luchas sangrientas que los organizaron, no bastarían, por sí solos, para revelar la vida íntima del alma argentina, mostrando las secretas corrientes de ideas, de pasiones, de emociones que a aquella alma agitaron. Forma visible y perdurable de esas secretas corrientes que elaboran la conciencia y la cultura de un pueblo, son los monumentos de su literatura [...] (Rojas 1960, Bd. I: 26).

Demzufolge liegen also bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts ausführliche Arbeiten zu Teilbereichen der argentinischen Geschichte vor, doch fehlt darin, so wird behauptet, ein entscheidender Teil dessen, was später als “argentinidad” bezeichnet werden wird, nämlich eine Mentalitätsgeschichte.⁴⁵ Sichtbar wird die “argentinidad”, so

⁴⁵ In *ScriptOralität in der argentinischen Literatur* weist Markus Klaus Schöffauer auf die Diskussion zwischen Unamuno und Rojas um den Begriff der “argentinidad” hin und differenziert zwischen dem Konzept des 19. Jahrhunderts und dem des 20. Jahrhunderts (Schöffauer 1998). Rojas verwendet den Begriff “argentinidad” im Anschluss an Unamuno auf, der ihn in Anlehnung seines Konzepts der “hispanidad” eingeführt hatte. Schöffauer bemerkt hier, dass auf diese Weise ein

heißt es, auch in den literarischen Dokumenten, deren Studium bislang vernachlässigt worden sei.⁴⁶ Daraus zieht Rojas nun den Schluss, dass genau dieses die Aufgabe seines jungen Lehrstuhles sein müsse. Somit wird Literatur zum Teil eines größeren Ganzen und die von ihm vorgelegte Untersuchung analysiert die argentinische Literatur nicht um ihrer selbst willen, sondern aufgrund der Bedeutung, die ihr in diesem größeren Ganzen zukommt. Bereits durch die Aussage, dass alle bisher zum Thema erschienenen Arbeiten keine historiographischen Untersuchungen geliefert hätten, sondern sich vielmehr auf das Aufzählen bio- oder bibliographischer Fakten beschränkt hätten, zeichnet Rojas den Weg für seine eigene Untersuchung vor:

Estudiar esos documentos, en confrontación con el medio donde aparecieron y con el ideal estético o moral que buscaron, tal es la obra importante que en nuestra Facultad de filosofía y letras de Buenos Aires me propuse iniciar en 1912 (Rojas 1960, Bd. I: 26).

Rojas bezeichnet mit Dokumenten die literarischen Texte, die das Ausgangsmaterial seiner Untersuchung bilden und die er in seiner Literaturgeschichte darstellen wird. Dabei geht es nicht um eine chronologische Darstellung der argentinischen Literatur, deren Ablehnung bereits die Anordnung der ursprünglich vier Bände seiner Literaturgeschichte deutlich macht.⁴⁷ So widmet sich der erste Band der Gaucho-Literatur und nicht, wie von einer chronologischen Einteilung zu erwarten wäre, der Literatur der Kolonialzeit. Mit dieser Reihenfolge wird also bereits in der Gliederung der argentinischen Literatur eine zeitliche Abfolge der einzelnen literarischen Strömungen als Ordnungsprinzip von Literaturgeschichte zurückgewiesen. Dies bedeutet zugleich, dass sich für Rojas die Frage nach einer Entwicklung in anderer Form darstellt, als dies für seine Vorläufer der Fall gewesen war. Ihm geht es um die Entwicklung dessen, was er "argentinidad"

aus der Außenperspektive entstandener Begriff zu einem inländischen Modell wird (Schäffauer 1998: 116).

46 Rojas macht damit die Beziehung zwischen Literatur und Denken weitaus expliziter als etwa Medina oder Valderrama in ihren Arbeiten.

47 Die vier Bände der ersten Ausgabe gliederten die argentinische Literaturgeschichte wie folgt: Band I "Los gauchescos", Band II "Los colonials", Band III "Los proscriptos" und Band IV "Los modernos". In der vorliegenden Ausgabe von 1960 liegt folgende Einteilung vor: Bd. I u. II "Los gauchescos", Bd. III u. IV "Los colonials", Bd. V und VI "Los proscriptos", Bd. VII u. VIII "Los modernos" und Bd. IX beinhaltet ein Register zu allen acht Bänden.

nennt und die Begriffe “medio” und “ideal”, die bei der Darstellung der argentinischen Nationalliteratur beachtet werden müssen, weisen den Weg dorthin. Europäische Modelle der Literaturgeschichtsschreibung, die seiner Meinung nach das chronologische Ordnungsprinzip auch für Lateinamerika gültig machen wollen, werden dieser und mit ihr der argentinischen Literatur nicht gerecht:

No acertaría quien pretendiese explicar nuestra evolución literaria por los procedimientos o sistemas que eximios críticos europeos, como Macaulay, como Carducci, como Taine, han seguido para explicar literaturas más antiguas y orgánicas que la nuestra. Lo breve de nuestra historia, y la abundancia de elementos foráneos que han venido a fundar nuestra civilización – comenzando por el idioma castellano de nuestras letras – bastarían para requerir una substitución del instrumento crítico en la explicación de nuestro fenómeno literario (Rojas 1960, Bd. I: 29).

Die Wirklichkeit der argentinischen Geschichte unterscheidet sich von derjenigen Europas; daraus folgt, dass die aus der Beobachtung der europäischen Geschichte gewonnenen Erkenntnisse sich nicht in den Kontext Argentiniens übertragen lassen. Diese Schlussfolgerung geht von einer kausalen Verbindung zwischen Untersuchungsgegenstand und Erkenntnis aus: Jeder Gegenstand verlangt nach der ihm adäquaten Methode. Der Verweis auf die besonderen Umstände der argentinischen Geschichte – die “kurze” Geschichte und die “fremden” Elemente – dient somit als Begründung für eine alternative Herangehensweise.⁴⁸ Letztlich geht es Rojas dabei um die Entwicklung der argentinischen Seele über die Jahrhunderte hinweg, die er in der Literatur nachvollziehen möchte:

En cualesquiera de las naciones europeas, el suelo, la raza, el idioma y su literatura, se funden en una sola unidad. Es como si los unos nacieran de los otros, y todas [sic] se complementan y explican en armonioso ciclo. [...] Así también de suelo, raza y lengua, brotaron las literaturas nacionales; y algo como una misteriosa corriente de la vida cósmica, semejante a la savia que sube de la raíz a la flor, subió de las entrañas de la nación a los ritmos de la estrofa y a las figuras de la fábula. Por eso un documento como la *Chanson de Roland* o el *Cantar de Mio Cid*, es clarísimo documento de literatura nacional, de filología nacional y de política nacional, en el pueblo a que pertenecen (Rojas 1960, Bd. I: 30).

48 Es ist klar, dass Rojas hier nicht mit der europäischen Tradition bricht, vielmehr verdankt sich die alternative Herangehensweise einer komparativen Arbeit zwischen Lateinamerika und Europa.

Auch wenn die europäischen Literaturgeschichten keine Vorbilder im engeren Sinne sein können, geben die ihnen zugrunde liegenden Voraussetzungen immerhin den methodischen Weg vor, den auch Rojas in seiner Darstellung der argentinischen Literatur, die er ja als Geschichte einer Nationalliteratur betreibt, beschreiten wird. Die in den Literaturgeschichten Frankreichs, Spaniens oder Deutschlands sichtbare Beziehung zwischen "Boden", "Rasse", "Sprache" und "Literatur" hat dann auch ihre Gültigkeit im argentinischen Zusammenhang. Die daraus konstruierte allgemeine Regel des "documento de literatura nacional" stellt er auch der Beschreibung seines Lehrstuhls voran:

En el sistema general de nuestra Facultad de filosofía y letras, o por lo menos en mi enseñanza, la cátedra de Literatura argentina vino a ser la conjunción ideal de esas dos grandes ramas de sus estudios, de un lado las materias de entonación nacional: paisajes, hombres, árboles, trajes, voces, mitos, emociones – cuanto constituye la tierra y el alma nativas; de otro lado da [sic] las materias de entonación universal: ideales políticos, sistemas filosóficos, formas estéticas, cuanto constituye el fondo generoso y humano de la civilización grecolatina (Rojas 1960, Bd. I: 27-28).

Literaturgeschichte stellt sich Rojas als eine Geschichte dar, die in zwei Richtungen funktioniert: einmal in eine universelle, geistesgeschichtliche und zum anderen in eine nationale. Die Erwähnung der politischen Ideale, philosophischen Systeme und der Ästhetik impliziert einen über nationale Grenzen hinweg existierenden Austausch, der zugleich dazu führt, dass von einer Teilhabe an universellen Entwicklungen die Rede sein kann. Für eine argentinische Literaturgeschichte bedeutet dies konkret:

He ahí por qué antes decía que al estudiar los documentos de nuestra historia literaria, se deberá hacerlo en confrontación con el medio donde surgieron, reflejado casi siempre en su color y su asunto; y en confrontación con el ideal filosófico que buscaron, reflejado casi siempre en las ideas y el arte de la composición [sic] (Rojas 1960, Bd. I: 28).

Die Beschäftigung mit dem Korpus der argentinischen Literaturgeschichte muss also diese beiden Aspekte berücksichtigen und sie als Leitlinien in der Konstruktion ihres Gegenstands berücksichtigen. Zugleich dienen die von Rojas erwähnten Untersuchungen zu anderen Bereichen der Geschichte Argentiniens als Basis für die Erörterung des Wesens der argentinischen Literatur, das auf der einen Seite – die er "de entonación nacional" nennt – aus der oben zitierten Beziehung

zur Umgebung entsteht. Das Zusammenspiel aller Forschungsbereiche setzt auf diese Weise die Begriffe "Boden", "Volk" und "Literatur" in Beziehung zueinander. Doch im Gegensatz zu der in Europa gegebenen Situation, in der sich die Beziehung zwischen diesen Begriffen in Jahrhunderten entwickelt hat, kann Argentinien auf nichts Vergleichbares verweisen:

Esta unidad a que aludimos, de la lengua, raza y literatura, no la presentan sólo las naciones de la Europa moderna: podríamos también puntualizarla en el florecimiento clásico de griegos y latinos. Por lo contrario, carece de ello la literatura de nuestro país, o por lo menos no han tenido tiempo de sedimentarse en un todo orgánico los elementos de nuestra breve tradición (Rojas 1960, Bd. I: 30-31).

Rojas macht das Kernproblem für die Darstellung der argentinischen Literatur aus, das der von ihm selbst zuvor beschriebenen Bedingung einer historiographischen Untersuchung entgegensteht: In Argentinien fehlt aufgrund der kurzen Dauer der historischen Entwicklung noch die Einheit von Sprache, Rasse und Literatur. Doch indem er ausdrücklich auf dieses Fehlen hinweist, überträgt er zugleich europäische Modelle auf die argentinische Wirklichkeit. Im europäischen Kontext liegen die Ursprünge der aktuellen Entwicklung weit zurück und haben laut Rojas dazu geführt, dass sich die Wurzeln der von ihm postulierten und als natürlich dargestellten Einheit von "Boden", "Rasse" und "Literatur" tief in den "Boden" gegraben haben. Anders in Argentinien, wo die Ursprünge der aktuellen Situation zeitlich noch derart nah sind, dass noch keine Verwurzelung stattgefunden haben kann. Die zeitliche Nähe bezieht sich auf die spanischsprachige Tradition, die erst mit der Eroberung Amerikas auf den neuen Kontinent kam. Implizit verneint Rojas damit jegliche indigene Literaturtradition als genuin argentinische.

Ähnlich wie Medina, der auf den Umstand aufmerksam machte, dass sich die Sprache in Chile nicht aus sich selbst heraus entwickelte, sondern von Spanien auf den neuen Kontinent gebracht wurde, spricht Rojas von einem "idioma de trasplante" (Rojas 1960, Bd. I: 31). Medina löste das Problem der fehlenden "eigenen (Literatur)Sprache" damit, dass er als Referenzpunkt für die chilenische Literatur die Geographie nahm. Der erste Text, der in Chile – also dem Territorium, das im 19. Jahrhundert so genannt wurde – verfasst wurde, erhält in der

Retrospektive die Bezeichnung chilenisch.⁴⁹ Es findet sich bei ihm keine Auseinandersetzung um das Amerikanische oder um eine spanischsprachige Literatur, die sich nicht allein auf die peninsulare Tradition bezieht, sondern die gesamte spanischsprachige Literatur umfasst. Die Dominanz des peninsularen Spanisch ist bei Medina noch ungebrochen; sie gilt auch für die lateinamerikanische Literatur und Sprache.⁵⁰ Andererseits sind es die territorialen Grenzen Chiles, die seinen Blick bestimmen und so verhindern, dass von einer amerikanischen Literatur gesprochen werden kann.

Rojas hingegen stellt sich die Frage nach einer Literaturgeschichte, die die gesamte spanischsprachige Literatur berücksichtigt:

Llegará el día en que la historia literaria de nuestro idioma abarque la extensión territorial de aquel deshecho imperio, y comprenda la vida mental de todos los pueblos que tuvieron a España por metrópoli (Rojas 1960, Bd. I: 31).

Die in die Zukunft verwiesene Idee einer hispanischen Literaturgeschichte, deren verbindendes Merkmal die gemeinsame Sprache wäre, weist auf ein Bewusstsein hin, das die Sprache als Kriterium für eine kollektive literarische Tradition nimmt. Doch ist das für Rojas noch zukünftige Projekt einer spanischsprachigen Literaturgeschichte zu seiner Zeit bereits von anderen Literaturhistorikern verwirklicht worden, und es ist diese Tatsache, mit der er sich in diesem Abschnitt auseinandersetzt. So nennt er die *Antología de poetas hispanoamericanos* von Menéndez Pelayo⁵¹ und erwähnt auch südamerikanische Arbeiten,

49 Wie gezeigt werden wird, betrifft dies die Diskussionen um *La Araucana* von Ercilla y Zúñiga.

50 Es wäre allerdings falsch, in dieser Dominanz der peninsularen Literatur zugleich eine Unterordnung der amerikanischen Literaturen zu sehen. Medina argumentiert im Bereich des Literarischen ähnlich wie Andrés Bello im Bereich der Sprache, wenn auch mit anderen Schlussfolgerungen. Bello nimmt die Norm des europäischen Spanisch an, hält sich aber die Option von regionalen Einflüssen offen. Dabei haben die amerikanischen Regionen denselben Stellenwert wie jene in Europa. Wichtig ist ihm eine Einheit in der Sprache, die es nur durch eine einheitliche Norm geben kann (Bello 1883: Prolog). Der Gedanke einer Einheit in der Literatur fehlt bei Medina völlig.

51 Im Auftrage der spanischen Regierung veröffentlichte Marcelino Menéndez Pelayo 1895 seine *Antología de poetas hispanoamericanos* anlässlich des 400. Jahrestages der Entdeckung Amerikas. Es war ein letzter Blick auf das vormals spanische Kolonialreich, das im 19. Jahrhundert nach den Unabhängigkeitskriegen aufgehört hatte zu existieren und dessen zwei letzten Kolonialreiche – Kuba und die Philippinen – am Ende des Jahrhunderts ebenfalls unabhängig werden sollten.

die in dieselbe Richtung gehen und die “parecen tender a ese propósito de crear un “imperio”, una “raza”, una “ciudadanía” internacionales dentro del idioma” (Rojas 1960, Bd. I: 31). Auch das Projekt von Menéndez Pelayo folgt also der von Rojas für die argentinische Literatur postulierten Beziehung zwischen “Rasse”, “Sprache” und “Literatur”, allerdings weicht es doch in einem entscheidenden Punkt von Rojas’ Herangehensweise ab: Es fehlt ihm der Bezug zum “Boden”. Der Begriff “imperio”, mit dem Rojas bewusst auf das spanische Kolonialreich anspielt, ist weitaus weiter gefasst als Begriffe wie “suelo” oder “territorio”, die Rojas immer dann verwendet, wenn es ihm exklusiv um das Argentinische geht. Der Weite der spanischen Sprache steht somit die Enge der argentinischen – und jeder anderen nationalen – Literatur gegenüber. Dies ist ein Gegensatz, den er bewusst aufrecht erhält:

Pero, entre tanto, nuestras naciones necesitan hacer la historia crítica de su propia evolución literaria; y he aquí que al intentarlo, como en el caso de la República Argentina, la conciencia nacional tropieza con la apuntada dualidad entre un territorio que nos pertenece exclusivamente y un idioma que nos pertenece en común con otras naciones donde se lo habla con igual derecho y por iguales causas que entre nosotros mismos (Rojas 1960, Bd. I: 31).

Doch damit steht Rojas vor der Aufgabe, die Spezifität der nationalen argentinischen Literatur auch in Abgrenzung zu anderen spanischsprachigen Literaturen herausarbeiten zu müssen, was freilich den

1911 erscheint dann die ebenfalls von Menéndez Pelayo verfasste *Historia de la poesía hispano-americana*, die eine revidierte Fassung der Einleitungen zur Anthologie darstellt (Crow 1940; Crow nennt als Erscheinungsdatum das Jahr 1913). In seinen “Advertencias generales” öffnet Menéndez Pelayo noch einmal das Panorama der gesamtspanischen Einheit, die zumindest im kulturellen Bereich existiere: “Nosotros también debemos contar como timbre de grandeza propia y como algo cuyos esplendores reflejan sobre nuestra propia casa, y en parte nos consuelan de nuestro abatimiento político y del secundario puesto que hoy ocupamos en la dirección de los negocios del mundo, la consideración de los cincuenta millones de hombres que en uno y otro hemisferio hablan nuestra lengua, y cuya historia y cuya literatura no podemos menos de considerar como parte de la nuestra. Ocasión bien adecuada para estrechar estos lazos de origen y de común idioma, nos ofrece hoy la solemne conmemoración de aquel maravilloso y sobrehumano acontecimiento, merced al cual nuestra lengua llegó á resonar prepotente desde la orillas del Bravo hasta la región del Fuego” (Menéndez Pelayo 1911, Bd. I: 12-13). Zur spanischen Geschichtsschreibung über Hispanoamerika siehe Vélez (2007).

eigentlich neuralgischen Punkt jeder Literaturgeschichte betrifft: Die Definition des Korpus und die Kriterien, anhand derer es eingegrenzt wird. Für den spezifischen Fall der argentinischen Literatur umfasst dies auch die Rolle, die eine Sprache spielt, die eben nicht auf eine Nation beschränkt ist, sondern in mehreren Nationen verwendet wird. Umgekehrt geht es ebenfalls um die Frage des Zusammenspiels einer Nationalliteratur mit Literaturen anderer Nationen, die aber in derselben Sprache verfasst wurden (Rojas 1960, Bd. I: 32). Das bedeutet, dass für die Eingrenzung einer Nationalliteratur die Sprache zwar eine definitorische Rolle besitzt, die ihr in diesem speziellen Fall jedoch nicht übertragen werden kann. Rojas' Vorhaben, das Korpus einer Nationalliteratur zu benennen – es einzugrenzen –, sieht sich mit der Tatsache konfrontiert, dass es in sprachlicher Hinsicht grenzüberschreitend sein muss. Erstaunlich ist, dass Rojas der erste Literaturhistoriker ist, der die Tatsache der gemeinsamen Sprache thematisiert und sich der Problematik einer nationalen Eingrenzung der hispanoamerikanischen Literaturen angesichts dieser Gemeinsamkeit bewusst ist. Allerdings beschränkt sich die Problematik einer nationalen Eingrenzung nicht allein auf die gemeinsame Sprache, sondern betrifft auch die Frage der territorialen Grenzen:

Una segunda cuestión se ofrece a nuestro paso, y es el valor que debemos reconocer al territorio argentino en la definición nacional de nuestra literatura, y el que debemos reconocer a nuestra historia política con respecto a nuestra cronología literaria (Rojas 1960, Bd. I: 33).

Rojas stößt auf das Problem, dass die außertextuellen Definitionskriterien variabel sind und keinen festen Rahmen bilden, in den hinein die Nationalliteratur geschrieben werden kann. So verweist er beispielsweise darauf, dass sich die territorialen Grenzen dessen, was seit dem 19. Jahrhundert Argentinien genannt wird, im Laufe der Kolonialzeit mehrmals verschoben haben (Rojas 1960, Bd. I: 33-34):

La historia ha dejado en la literatura de los siglos XVI, XVII, XVIII y XIX, muchos indicios de que todos estos pueblos – la Argentina y sus limítrofes – constituimos una sola y futura nación. De ello ha nacido mi “panargirismo” (Rojas 1960, Bd. I: 33-34).

Doch trotz oder gerade wegen all dieser Verschiebungen ist es möglich, so Rojas, über die Literatur zu einer zukünftigen und gemeinsamen Nation zu gelangen. Allerdings ist nicht die Rede von einer hispanoamerikanischen Nation, im Gegenteil, Rojas spricht an dieser

Stelle von einem “panargirismo”, also einer großargentinischen Einheit. In seiner Argumentation ist daher die Erarbeitung eines detaillierten Konzepts der “argentinidad” nötig. So schließt sich die skizzierte Argumentation, denn zur Definierung der “argentinidad” zieht Rojas die Begriffe heran, die er weiter vorne bereits in Beziehung zu einander gesetzt hatte:

La argentinidad está constituida por un *territorio*, por un *pueblo*, por un *estado*, por un *idioma*, por un *ideal* que tiende cada día a definirse mejor. Ahora mismo, con estas breves páginas, estamos tratando de definirlo.

Pero antes debo decir que la argentinidad es aquella síntesis formada en la conciencia colectiva del país, por la cenestesia de su territorio y de su estado (cuerpo de la nación) y por la memoria de su pueblo y de su idioma (alma de la nación): todo ello concretado en un ideal que sea a la vez filosofía histórica de nuestros orígenes y filosofía pragmática de nuestro porvenir (Rojas 1960, Bd. I: 34).

Die zuvor in ihrer Konkretheit zurückgewiesenen Kriterien tauchen im Zusammenhang mit dem Begriff der “argentinidad” in einer ideellen Form wieder auf. Daraus erklärt sich, warum die beiden zentralen Begriffe Sprache und Territorium im Sinne von der spanischen Sprache und dem argentinischen Territorium zunächst als nicht adäquat für die Definition der argentinischen Literatur bezeichnet wurden. Die in diesem Sinne verwendeten Begriffe verweisen lediglich auf materielle Gegebenheiten und lassen den Bereich der “alma” außen vor. Erst die Synthese aus Materiellem und Ideellem macht aus den einzelnen Teilen ein neues Ganzes, das seinen Ausdruck in der “argentinidad” finden kann. Nur das Zusammenspiel der einzelnen Komponenten kann einen neuen Sinn produzieren. Rojas verzichtet folglich nicht auf die Beziehung zwischen “Boden”, “Volk” und “Literatur”, allerdings verschiebt er diese von den materiellen Gegebenheiten in den Bereich der – wie er es sagt – “philosophischen” Möglichkeiten. Damit werde die von ihm selbst geforderte Adaption der europäischen literarhistorischen Modelle auf die argentinischen Gegebenheiten geleistet. Darüber hinaus ermöglicht ihm der Begriff der “argentinidad”, jenes Kriterium zu etablieren, das zu eindeutigen Aussagen über das argentinische Literaturkorpus führt: “Pertenece, pues, a la literatura argentina, todas las obras literarias que han nacido de ese núcleo de fuerzas que constituyen la argentinidad, o que han servido para vigorizar este núcleo” (Rojas 1960, Bd. I: 34).

“Argentinidad” ist also ein “Energiezentrum”, das zwar bereits vor der argentinischen Literatur existiert und sich in ihr ausdrückt, zugleich jedoch von ihr gespeist wird, weshalb all jene Texte berücksichtigt werden können und müssen, die zu diesem Prozess beitragen.

Anders als die bisher untersuchten Literaturgeschichten beginnt Rojas’ Geschichte der argentinischen Literatur nicht mit einem bestimmten Text oder Autor, sondern setzt den Anfang der argentinischen Literatur in der “argentinidad” fest, also in einer Einheit, die außerhalb der Texte zu suchen ist und sich dennoch in ihnen manifestiert. Interessant ist dabei außerdem, dass Rojas in obigem Zitat von “cuerpo de la nación” und “alma de la nación” spricht, um damit die vier Komponenten zu bestimmen, aus denen seiner Auffassung nach die “argentinidad” besteht. Sprache und Erinnerung/Gedächtnis bilden zusammen die Seele der Nation, die wiederum ihren materiellen Ausdruck in der Literatur findet.

Hiermit ist bereits der erste Verweis auf den weiten Literaturbegriff geliefert, den diese Literaturgeschichte verfolgt, denn zum Gedächtnis gehören beispielsweise auch historiographische Texte. Dieser weite Literaturbegriff findet sich auch in den anderen untersuchten Literaturgeschichten wieder, worauf später noch eingegangen wird. Nachdem Rojas also mit der “argentinidad” sein Kriterium zur Eingrenzung des Korpus entwickelt hat, diskutiert er anhand dieses Kriteriums die Fragen des Beginns und der Epocheneinteilung der argentinischen Literaturgeschichte. Zunächst nennt er sechs Epochen:

1° Los orígenes: desde las primeras ciudades (siglo XVI) hasta la fundación de la enseñanza universitaria;

2° La iniciación: desde la fundación de la Universidad de Córdoba (1613) y el nacimiento del poeta Tejada (1604) hasta la expulsión de los jesuítas (1767);

3° La revolución: desde la expulsión de los jesuítas y las reformas virreinales (1776) hasta el ocaso de la generación de mayo (1820);

4° La proscripción: desde los caudillos y Rosas (1820) hasta Caseros (1852);

5° La organización: desde la constituyente (1853) hasta el congreso de Belgrano (1880) período éste que se refunde en el 3° y 4°, pues “la revolución” inspiró la proscripción y “la proscripción” hizo madurar los ideales de “la organización”;

6° La actualidad: desde la federalización de Buenos Aires hasta el triunfo de la burguesía cosmopolita (Rojas 1960, Bd. I: 37-38).

Diese Gliederung der argentinischen Literaturgeschichte orientiert sich an der politischen Geschichte; solche politischen Ereignisse werden als Epochengrenzen bestimmt, die innerhalb der argentinischen Geschichtsschreibung Brüche markieren, so beispielsweise die vierte Epoche, die die Bezeichnung “la proscripción” erhält und auf die Ausweisung fast aller Gegner von Juan Manuel de Rosas Bezug nimmt. So stellt Rojas’ Gliederung der argentinischen Literaturgeschichte durchaus eine Beziehung zwischen politischer Geschichte und der Literaturgeschichte her – allerdings werden dabei ausschließlich didaktische Ziele verfolgt.⁵² Die angeführten Beispiele aus den einzelnen Epochen dienen lediglich der Illustrierung des zuvor Ausgeführten und haben keine methodische Relevanz. Da sich die Untersuchung als eine systematisch-philosophische versteht, versucht Rojas in den einzelnen Autoren und Werken eine Einheit – die “argentinidad” – zu finden, die sich durch alle Epochen hindurch manifestiert und ihnen einen inneren Zusammenhalt verleiht.⁵³ So stellt er auch fest:

Una historia crítica de la literatura argentina, no podría reducirse a la división en períodos, que acabo de plantear. Es, como antes dije, una división ideada para facilitar su exposición didáctica, y vincularla mejor a su propio ambiente. Dada la continuidad histórica del fenómeno literario, su historiador ha de mostrar esa continuidad, razonándola (Rojas 1960, Bd. I: 46).

Die postulierte historische Kontinuität, die es literaturgeschichtlich aufzuzeigen gelte, konstruiert Rojas anhand des Beispiels der gauchesken Literatur (Rojas 1960, Bd. I: 46), und indem er sich unter anderem ausdrücklich gegen den ihm als unsystematisch geltenden Medina wendet.⁵⁴ Mit dem der gauchesken Literatur gewidmeten Ab-

52 Zur Problematik der Epochengrenzen siehe Kapitel 3.

53 In seinem Aufsatz *Geschichte, Nation, Literaturgeschichte* verweist Jürgen Fohrmann im Zusammenhang mit der deutschen Literaturgeschichtsschreibung darauf, dass es im 19. Jahrhundert zwei Lager gibt: die pragmatische und die systematische Literaturgeschichtsschreibung. Kennzeichen der systematischen Literaturgeschichtsschreibung ist der Entelechiegedanke, der die Literatur als Ort der Manifestation des “deutschen Wesens” betrachtet. Rojas’ “argentinidad”-Gedanke entspricht diesem “deutschen Wesen”. So kann man auch von Rojas’ Literaturgeschichte als von einer systematischen sprechen (Fohrmann 1989: 50-59).

54 Neben Medina erwähnt Rojas auch noch Faguet, Carducci, Macaulay und Menéndez Pelayo, denen er ebenfalls vorwirft, nicht die Kontinuität und Einheit der jeweiligen nationalen Literaturgeschichte aufzuzeigen, sondern reine Aufzählungen von Autoren und Werken zu sein.

schnitt enden die Ausführungen zur Theorie der Literaturgeschichtsschreibung:

La historia de nuestra evolución literaria no podría prescindir de Hilario Ascasubi, de Estanislao del Campo, de José Hernández, como autores de una poesía que tendió a reflejar, por la simplicidad del relato, por el verismo de la descripción, por el regionalismo del vocabulario, la vida, las costumbres, el espíritu de nuestros gauchos, la emoción de las pampas y selvas nativas. Bajo sus toscas apariencias, la obra de tales poetas encierra los gérmenes originales de una fuerte y sana literatura nacional (Rojas 1960, Bd. I: 54).

Auch wenn zunächst die kanonisierten Autoren der Gaucho-Literatur genannt werden, geht es bei Rojas' Verständnis der Gaucho-Literatur um etwas, was über diese Autoren und ihre Texte hinausweist und von ihm als die ureigene argentinische Literaturströmung bezeichnet wird. In dieser Konzeption sind die Texte von Ascasubi, del Campo und Hernández der sichtbarste Ausdruck jener Strömung, jedoch keineswegs ihr Anfang oder Ende. Wie die "argentinidad", so verkörpert auch der Begriff "gaucheske Literatur" eine Einheit, auf die die argentinische Literatur in ihrem Fortschreiten zurückgreift und die sich zugleich durch sie manifestiert. Aus diesem Wechselspiel erklärt sich auch die zu Beginn des Vorworts entworfene Perspektive, in der unter anderem die argentinische Literatur in den Blick kommt:

Entre tanto, necesito anticipar que el campo de nuestra literatura ha sido contemplado desde cuatro perspectivas diversas: 1° el rumbo de nuestra formación nativa, bajo el nombre genérico de *Los Gauchescos*; 2° el rumbo de nuestra evolución hispanoamericana, bajo el nombre genérico de *Los coloniales*; 3° el rumbo de nuestra organización democrática [sic], bajo el nombre genérico de *Los proscriptos*; 4° el rumbo de nuestra renovación cosmopolita, bajo el nombre genérico de *Los modernos* (Rojas 1960, Bd. I: 23).

Das Gaucheske ist das ursprünglich Argentinische in der Entwicklung der argentinischen Nationalliteratur; es ist historisch gesehen der Ursprung dieser Entwicklung, weshalb es nur logisch scheint, mit dieser Thematik zu beginnen. Allerdings betrachtet Rojas die Entwicklung der argentinischen Literatur keineswegs nur in dieser Perspektive, oder anders formuliert: Das Gaucheske ist nicht das einzige Charakteristikum, das er der argentinischen Literatur zuweist. Wie andere Arbeiten geht auch Rojas' Literaturgeschichte davon aus, dass die Spezifität der argentinischen Literatur ebenso aus ihrer hispanoamerikanischen Geschichte resultiert. Interessant ist außerdem, dass Rojas, wie

schon Martínez, die Zeit der Diktatur Rosas' als konstitutiv für die Herausbildung der argentinischen Literatur betrachtet und sich in diesem Zusammenhang, wie dort, auf den Bereich der Exil-Literatur beschränkt, worauf bereits die Benennung *Los proscriptos* hindeutet. Rojas setzt als Charakteristikum der argentinischen Literatur also auch deren Beziehung zur politischen Geschichte der argentinischen Nation ein, was seinem Anspruch entspricht, Leben und Werk von Autoren in Beziehung zur Umgebung und zur Zeit zu setzen:

Conviene, pues, unir vidas y obras por el estudio del momento y del medio, para seguir la emancipación progresiva de la función literaria en nuestro país; mostrar los sucesivos grados de educación estética, de maestría técnica, de cultura social, y señalar la creciente división de los géneros, la cotización de las obras, la lucha de las escuelas, la consideración popular y oficial por la persona de los artistas (Rojas 1960, Bd. I: 46).

Leben und Werk eines Autors wird durch diesen Bezug zum sichtbaren Ausdruck des vorausgesetzten literarischen Fortschritts, dessen Weg in einer Untersuchung zur Literaturgeschichte nachgezeichnet werden muss. Wie zuvor schon bei Valderrama gesehen, ist die Geschichte der Literatur innerhalb des Fortschrittsmodells eine Geschichte ihrer ständigen Emanzipation – "emancipación progresiva" –, die einen Moment der Freiheit enthält. Anders jedoch als bei Valderrama ist Freiheit nicht Voraussetzung einer Nationalliteratur.

In Rojas' Geschichte der argentinischen Literatur kommt ein Konzept von Einheit zum Tragen, das durch die beiden zentralen Begriffe "argentinidad" und *Los gauchescos* zusammengefasst wird. Die Aufgabe von Literaturgeschichtsschreibung besteht darin, diese Einheit deutlich werden zu lassen, so dass Leben und Werk eines Autors immer vor dem Hintergrund dieser Einheit, oder besser: dieses Ursprungs, zu untersuchen sind. Ursprung ist in Rojas' Untersuchung nicht an ein Werk oder an eine Epoche gebunden, sondern ist bereits vorhanden. Die zu untersuchende Literatur ist lediglich manifester Anschauungsgegenstand. Weil es eine argentinische Literatur gibt, gibt es auch ihren Ursprung, der nur ihr eigen ist und den sie mit keiner anderen Literatur teilt.

Die von Rojas entwickelte Idee des Ursprungs rekuriert weder auf geographische noch historische Gegebenheiten, sondern resultiert aus, wie immer wieder betont wird, philosophischen Überlegungen zum

inneren Verhältnis von sich gegenseitig bedingenden “Boden”, “Rasse” und “Kultur”:

La tesis de mi indianismo es que la tierra forja la raza; ésta revela un espíritu local a través del hombre; y aquella fuerza “divina” de los elementos primordiales, llega a manifestarse en un tipo nacional de cultura (Rojas 1960, Bd. I: 57).

Der Verweis auf das “Göttliche” und die “elementos primordiales” markieren einen ideellen Ursprung außerhalb des “Irdischen”. So bilden zwar “Boden”, “Rasse” und “Kultur” eine Kette, doch der Anfang dieser Kette liegt nicht in einem ihrer Elemente, sondern ist diesen übergeordnet. Insofern steht auch das Nationale zu diesem Übergeordneten in Beziehung und gewinnt aus ihm seine spezifische Bedeutung.

Die Untersuchung des Ursprungs im Nationalen erfordert also in Rojas’ Literaturgeschichte nicht den Rückgriff auf einen Text, einen Autor oder eine Jahreszahl, wie das für Valderramas Arbeit der Fall ist. Valderrama legt den Beginn der chilenischen Literatur konkret auf die Zeit nach der Unabhängigkeit fest, um seinem Postulat der Originalität einer Nationalliteratur genügen zu können, die in ein Verhältnis zum zivilisatorischen Fortschritt gesetzt wird. Eine Nation und somit auch eine Nationalliteratur sind für ihn Zeichen des Fortschritts und der Freiheit, die wiederum in nationaler Originalität manifest werden. In Rojas’ Literaturgeschichte hingegen manifestiert sich das Nationale am Eigenen, hinter das es nicht weiter zurückgeht.

3. Die Ordnungsprinzipien

Wie im vorigen Kapitel gesehen, umfassen die argentinischen und chilenischen Literaturgeschichten des 19. Jahrhunderts unterschiedlich lange Zeiträume. Unabhängig vom jeweiligen Untersuchungsgegenstand lassen sich sowohl für die argentinische als auch für die chilenische Literaturgeschichtsschreibung Beispiele finden, die entweder die Literatur der Kolonialzeit als Beginn der nationalen Literaturtradition ausmachen oder Texte aus der Zeit der Unabhängigkeit als ihren Ausgangspunkt in Betracht ziehen. Doch ungeachtet dessen, dass unterschiedliche Zeiträume bearbeitet werden, stellt sich allen untersuchten Arbeiten die Frage nach der Gliederung ihres Textkorpus in der jeweils dargestellten Zeitspanne. Anders als in den Literatursammlungen bis zum 18. Jahrhundert, die Werke und Autoren lediglich auflisten und noch nicht in größeren inhaltlichen oder thematischen Einheiten zusammenfassen, teilen die Literaturgeschichten des 19. Jahrhunderts das zu untersuchende Material in Epochen ein.¹ Hiermit ist vorerst eine – politisch-historische oder literarästhetische – Kategorisierung literaturgeschichtlicher Ereignisse gemeint. Auf die Frage nach der eigenen Problematik von Epochenbegriffen soll an dieser Stelle nicht eingegangen werden, im Mittelpunkt stehen vielmehr die verschiedenen Ordnungsmodelle in der argentinischen und chilenischen Literaturgeschichtsschreibung.² Dennoch ist klar, dass die Debatte um die Adäquatheit von Epochenbegriffen um die Feststellung kreist, dass dieses Instrumentarium mit verallgemeinernden Katego-

1 Jürgen Fohrmann zeichnet in Literaturgeschichte als Stiftung von Ordnung. Das Konzept der *Literaturgeschichte bei Herder, August Wilhelm und Friedrich Schlegel* die Entwicklung von der Litterärsgeschichte zur Literaturgeschichte für die deutsche Literaturgeschichtsschreibung nach. In ersterer geht es primär um die Klassifikation von Wissen, die nur dann möglich ist – so Fohrmann – wenn man von der prinzipiellen Gleichzeitigkeit der Dinge ausgeht (Fohrmann 1986). In *Fundaciones: canon, historia y cultura nacional* spricht Beatriz González Stephan von den “bibliotecas” und “catálogos” der Kolonialzeit, deren Ziel es war, die Neue Welt zu beschreiben und die noch nicht zwischen Literatur und anderen Wissensgebieten unterschieden. Auch diese Kataloge definiert die prinzipielle Gleichzeitigkeit des Wissens (González Stephan 2002).

2 Zur Diskussion um Epochenbegriffe siehe vor allem Gumbrecht/Link-Heer (1985), hierin vor allem der Aufsatz von Burkhard Steinwachs (1985) und Reinhart Herzog sowie Koselleck (1987). Zur Diskussion um die Periodisierung der lateinamerikanischen Literaturgeschichte vgl. Miliani (1985) in Pizarro (1985) sowie Losada (1983).

rien arbeitet, die auch zur Ausgrenzung von Texten führen. Zugleich rücken dabei Phänomene des Übergangs ins Blickfeld, die durch ein starres Konzept undurchlässiger Epochengrenzen nicht zu klären sind. Diese allgemeinen Schwierigkeiten gelten auch im Fall der argentinischen und chilenischen Literaturgeschichten, wobei sich gleich vorbringen lässt, dass diese sich grundsätzlich an zwei großen Epochenmodellen orientieren: der Einteilung nach literarischen und der nach historischen Epochen, wobei die genauere Lektüre zeigt, dass weder die eine noch die andere grundsätzliche Orientierung stringent beibehalten wird. Vielmehr lässt sich eine Verschränkung beider im Einzelfall verschieden gewichteter Ansätze beobachten. Dies reflektiert die Bedingtheit von Epochenbegriffen sowie deren Funktionalität.

3.1 *Literarische Epochen als Zäsuren*

Ricardo Rojas thematisiert in seiner argentinischen Literaturgeschichte die erwähnte Problematik von Epochen, die seiner Ansicht nach den eigentlich bruchlosen Verlauf der Geschichte unterbrechen. Doch spricht er ihnen einen didaktischen Wert zu, da sie für die Darstellung von Geschichte unverzichtbar seien (Rojas 1960, Bd. I: 38). Rojas selbst folgt bei der Gliederung seiner Arbeit unterschiedlichen Modellen, so wählt er zunächst ein grobes Schema, das sich an der politischen Geschichte orientiert und das er als ein erstes Raster benutzt, in das er die argentinische Literatur einordnet.³ Doch erwähnt er auch eine Einteilung nach ästhetischen Schulen:

Así la historia literaria de la república puede ser dividida por sus ciclos estéticos, a la manera como la hemos dividido por sus períodos cronológicos. Estos últimos ponen nuestra literatura en paralelismo con el medio social donde se ha ido formando; en tanto que sus ciclos estéticos pónenla en confrontación con la filosofía del arte europeo, o sea con esta mo-

3 Auf die von Rojas so genannten Perspektiven wurde bereits im Zusammenhang mit seiner in der Einleitung vorgenommenen historischen Eingrenzung der argentinischen Literaturgeschichte eingegangen. Die gesamte Passage lautet: "Entre tanto, necesito anticipar que el campo de nuestra literatura ha sido contemplado desde cuatro perspectivas diversas: 1° el rumbo de nuestra formación nativa, bajo el nombre genérico de Los Gauchescos; 2° el rumbo de nuestra evolución hispanoamericana, bajo el nombre genérico de Los coloniales; 3° el rumbo de nuestra organización democrática [sic] bajo el nombre genérico de Los proscritos; 4° el rumbo de nuestra renovación cosmopolita, bajo el nombre genérico de Los modernos" (Rojas 1960, Bd. I: 23).

derna civilización del Atlántico, que ha sucedido a la clásica civilización del Mediterráneo [sic], fuente primera de nuestra propia cultura.

De esas escuelas estéticas, tres son las que han repercutido en el Río de la Plata:

- a) El clasicismo hasta el siglo XVIII;
- b) El romanticismo en el siglo XIX;
- c) El modernismo en la época actual (Rojas 1960, Bd. I: 49).

Die zwei unterschiedlichen Gliederungsmodelle erwachsen bei Rojas aus seiner bereits erwähnten Herangehensweise, Literatur sowohl in den politisch-historischen als auch in den ästhetischen (in seiner Terminologie in den philosophischen) Zusammenhang zu stellen und sie aus dem Spannungsverhältnis zu beiden zu erklären. Im oben zitierten Absatz setzt er zudem die argentinische Kultur in Bezug zur europäischen, indem er auf die europäischen Ursprünge der eigenen – nun also argentinischen – ästhetischen Schulen des Neoklassizismus, der Romantik und des Modernismus verweist. Er verwendet damit nicht nur die in Europa gebräuchlichen Benennungen, sondern steht ebenso in einer auch amerikanischen Diskurstradition, die die europäischen Begriffe auf die lateinamerikanische Literatur überträgt.⁴ Für das 19. Jahrhundert ist diese Adaption der europäischen Modelle das Resultat eines Zivilisationskonzeptes, das Zivilisation mit den Entwicklungen in Europa gleichsetzt und Hispanoamerika als Fortsetzung dieser Entwicklung betrachtet (Burns 1978). Rojas' Perspektive auf die argentinische Literaturgeschichte, die die Betonung des "Eigenen" auch dann nicht verlässt, wenn zur Beschreibung außer-amerikanische Begriffe herangezogen werden, ist gleichsam das Resultat der Auseinandersetzung um die Darstellbarkeit der nicht-europäischen Literaturgeschichten. Daher sollen zunächst einmal andere Gliederungskonzepte ins Blickfeld gerückt werden.

So fällt schon bei der bereits 12 Jahre vor Rojas' Arbeit erschienenen argentinischen Literaturgeschichte von Felipe Martínez auf, dass Texte und Autoren in einem ersten Schritt den beiden ästhetischen

4 Dies in jüngster Zeit diskutierte Verfahren stellt sich für die Verfasser des 19. Jahrhunderts als unproblematisch dar. Die Diskussion um die Adäquatheit der Übernahme von europäischen Modellen in den lateinamerikanischen Kontext ist nicht zuletzt ein Resultat der Dependenz-Debatte und neueren Datums. Auch im Kontext einer neuen lateinamerikanischen Literaturgeschichtsschreibung taucht die Kritik an europäischen Modellen wieder auf (Pizarro 1987).

Schulen des Neoklassizismus und der Romantik zugeordnet werden (Martínez 1905: Inhaltsverzeichnis). Dieser aus dem Inhaltsverzeichnis ersichtlich werdenden Einteilung steht im Text zunächst eine politisch-historische Ordnung gegenüber, die – wie gezeigt – in der Kolonialzeit einsetzt, wobei diese durch die detaillierte Darstellung der Regierungszeit des Vizekönigs Vértiz die weitere Eingrenzung auf das 18. Jahrhundert erfährt. Die eigentliche Vorstellung und Darstellung einzelner Autoren und ihrer Texte wird darüber hinaus durch ein politisches Ereignis eingeleitet: “Con el decreto de la expulsión de los jesuitas, quedan al frente de la instrucción los dominicos, franciscanos y mercenarios, en cuyos conventos no dejó de cursarse algún género de estudios” (Martínez 1905: 7).

Wurde Martínez’ Auseinandersetzung mit der Frage nach dem Beginn der argentinischen Literatur noch von der vagen Angabe “época colonial” begleitet (Martínez 1905: 4), die sich somit auf einen nicht genauer definierten Zeitraum bezog, tritt er mit dem Hinweis auf die Ausweisung der Jesuiten aus dem spanischen Kolonialreich in den Raum der genau datierbaren Historie, nämlich in das Jahr 1767, ein. Die Nennung dieses Jahres fungiert als Ausgangspunkt für die literarhistorische Darstellung und Untersuchung einzelner Texte und Autoren, wobei er in groben Zügen chronologisch vorgeht und die Texte gemäß ihrem Erscheinungsjahr vorstellt und analysiert:

Bajo el virreinato de Vertiz, se hizo el primer teatro ó casa pública de comedias y se estableció la primera imprenta, la de los niños expósitos, cuyo material se trajo de Córdoba; y las primeras obras de significación que de ella salieron, fueron: [...] las Poesías fúnebres á la tierna memoria del virrey D. Pedro Melo de Portugal, que juntamente con sus poesías místicas teológico-morales y su glosa en décimas de El Misere, compuso D. Juan Manuel Fernandez de Agüero y Echave, en todas las cuales estuvo infelicísimo hasta el extremo de excitar la vena satírica de algunos ingenios que en pequeño grupo empezaban á fundar la escuela poética con tendencias á la literatura pseudo-clásica francesa, que todos los poetas argentinos siguen después hasta la aparición de Echeverría (Martínez 1905: 8-9).

Hatte zuvor bereits die Erwähnung des Ausweisungsdekrets die Funktion einer historischen Einordnung, so wird diese Vorgehensweise hier wiederum mit dem Verweis auf Vértiz weiter ausgeführt. Das politisch-historische Ereignis der Ausweisung wird durch den Begriff “clasicismo” in Beziehung zu den folgenden literarästhetischen Ereignissen gebracht. Des Weiteren wird die Einteilung der argentinischen

Literatur in “clasicismo” und “romanticismo” durch die Erwähnung jener argentinischen Autoren, die sich zur *Sociedad Patriótico-Literaria* zusammengefunden haben, konkretisiert:

Labardén, Casamayor y Priego de Oliver eran los principales de esta *Sociedad Patriótico-Literaria*, cuyas primicias aparecieron en el más antiguo periódico de Buenos Aires fundado en 1801 y dirigido por don Francisco Antonio Cabello y Mesa [...] (Martínez 1905: 9).

An die Seite der literarästhetischen Definition “pseudo-clásica” in Bezug auf die Texte rückt die außerliterarische Eingrenzung der Autoren mittels ihrer Zugehörigkeit zur *Sociedad Patriótico-Literaria*. Anhand dieser beiden Merkmale, oder genauer: des historischen Ereignisses – der Gründung der *Sociedad Patriótico-Literaria* – und des literarästhetischen Merkmals – dem Begriff “pseudo-clásico” –, markiert Martínez Datierung und Inhalt der ersten Epoche. Zudem erfolgt durch das Erscheinungsjahr der ersten Ausgabe der ältesten Zeitschrift in Buenos Aires, in der auch die meisten Texte aus dem Kreise der *Sociedad Patriótico-Clásica* erscheinen, die literarhistorische Festlegung auf das Jahr 1801. Nach diesen definitorischen Angaben, die an den Anfang gestellt die Funktion eines Wegweisers übernehmen, konzentriert sich Martínez auf seine eigentliche Aufgabe, nämlich die Analyse dessen, was in diesem Rahmen geschieht:

La primera y más notable poesía que se escribió en Buenos Aires y publicó el *Telégrafo*, fué la oda *Al Paraná* de D. Manuel José de Labardén, que empieza:

“Augusto Paraná, sagrado río ...”

Que tiene el mérito de ser una tentativa de poesía descriptiva americana con colores locales agradables.

Además de esta oda, se publicaron en el *Telégrafo* fábulas de Azcuénaga y varias composiciones de Priego de Oliver, de D. Eugenio del Portillo, que se firmaba *Enio Tullio Grope* y de D. Manuel Medrano, además de una oda anónima *Al Comercio* (Martínez 1905: 9).

Auch wenn auf diese Weise mehrere Autoren Eingang in das erste Kapitel zum Neoklassizismus finden, wird Labardén besonders hervorgehoben durch den ausdrücklichen Verweis auf sein Gedicht *Oda al Paraná*. Die Vorgehensweise bei der Darstellung von Labardén, die sich in erster Linie als eine biographische Skizze begreift, gibt zudem die weitere Struktur von Martínez’ Literaturgeschichte vor, in der die

Autorenbiographien einen großen Raum einnehmen.⁵ Auf diese Weise werden immer wieder politisch-historische Daten in den Text eingeflochten.

Deutlicher wird die Verknüpfung zwischen literarästhetischen und politisch-historischen Kategorien jedoch bereits in der Differenzierung zwischen “Época colonial” und “Época revolucionaria”, die beide als Unterpunkte des Neoklassizismus fungieren (Martínez 1905: Inhaltsverzeichnis). Eine Ordnungskonstante bleibt allerdings bestehen; am Beginn der “Época revolucionaria” steht ein Autor – Vicente López y Planes –, so wie bereits in der “Época colonial” Labardén besondere Erwähnung fand:

Sólo cuando el espíritu guerrero caldeó los corazones argentinos, y el grito mágico de independencia hizo unir á todos los americanos en contra del poder español, y nuestras glorias militares dan al mundo nombres de guerreros como los de San Martín y de Belgrano; solo [sic] entonces se ven aparecer figuras en este suelo que, esgrimiendo la pluma como la más poderosa arma de combate, se lanzan á la pelea en contra de las vestustas y ya gastadas instituciones españolas.

Uno de los principales representantes de la poesía patriótica es D. Vicente López y Planes (Martínez 1905: 17-18).

Die besondere Stellung, die Martínez López y Planes zuweist, wird nicht zuletzt von einer thematischen Neuerung der Literatur bedingt.⁶ Anders als beim Begriff “pseudo-clásico”, der die Texte der Gruppe um Labardén definierte, wird den nun erscheinenden Texten eine ideologisch-politische Benennung – “poesía patriótica” – zugewiesen. In dieser Definition werden außerliterarische Ereignisse – die Unabhängigkeitskriege – mit inhaltlichen Merkmalen der Texte verknüpft. Im Gegensatz zum ersten Abschnitt zur Epoche des Neoklassizismus – der “época colonial” –, deren Beginn auf das Jahr 1801 festgelegt wurde, taucht an dieser Stelle keine Jahreszahl auf. Dafür übernimmt der Verweis auf San Martín und Belgrano die Funktion einer zeitlichen Eingrenzung, da jedem Leser von Martínez’ Arbeit damit signalisiert wird, dass sich die folgenden Ausführungen auf die Jahre von

5 Die Frage nach dem Autor als Ordnungskriterium wird anhand der Arbeiten von José Toribio Medina und Enrique García Velloso in Kapitel 3.5 näher beleuchtet.

6 Vicente López y Planes ist zudem der Autor der argentinischen Nationalhymne.

1811 bis 1824 – Beginn und Ende der südamerikanischen Unabhängigkeitsbewegungen – beziehen.⁷

Im Gesamtzusammenhang von Martínez' *La literatura argentina desde la conquista hasta nuestros días* gestaltet sich die Unterteilung des "clasicismo" in "época colonial" und "época revolucionaria" allerdings nicht trennscharf. Vielmehr werden durch diese Benennungen "Unter"- oder "Teilepochen" markiert, die zwar im Falle der "época revolucionaria" Neuerungen auf der inhaltlichen Ebene berücksichtigen, jedoch nicht zu einem Bruch mit dem bereits Bestehenden führen – dem Neoklassizismus. Die Klammer, die diese beiden Teile zusammenhält, ist der Begriff "clasicismo", verstärkt durch den in Klammern gesetzten Hinweis "(continuación)" aus dem Inhaltsverzeichnis (Martínez 1905: Inhaltsverzeichnis). Martínez hebt folglich in seiner Gliederung nicht so sehr die politisch-historischen Ereignisse hervor, sondern betont vielmehr innerliterarische Kriterien. Der Begriff "clasicismo" bleibt zudem nicht allein auf die Literatur begrenzt, sondern bezeichnet bei Martínez die Geisteshaltung einer Epoche:

El arte clásico había respondido á las necesidades de su tiempo: religión, historia, sentimientos, costumbres, todo se hallaba impregnado de aquella belleza correcta, de aquella gracia, de aquella armonía, de aquel reposo, que son los distintivos del ideal griego (Martínez 1905: 33).

Lässt sich also die Geisteshaltung einer ganzen Epoche in dem Begriff clasicismo zusammenfassen, markiert der neue Abschnitt mit der Benennung "romanticismo" etwas gänzlich Neues:

El romanticismo, en contraposición al clasicismo, tiene el carácter de la predilección por el estudio del natural y se levantó por toda Europa para

7 Neben Simón Bolívar ist José de San Martín der zweite "Libertador" der südamerikanischen Geschichte. Er übernimmt 1812 – aus Europa zurückkehrend – den Oberbefehl über die revolutionären argentinischen Truppen und beginnt dann seinen Feldzug gegen Westen gegen die spanischen Truppen. San Martín organisierte auch die Reconquista in Chile, die nach dem endgültigen Sieg der Amerikaner unter O'Higgins über die Spanier 1818 die Unabhängigkeit Chiles sicherte. 1822 schließlich trifft er in Guayaquil mit Bolívar zusammen und "überlässt" ihm die Befreiung Perus. Manuel Belgrano war einer der Wortführer einer Ablösung von Spanien, als 1810 die napoleonischen Truppen Spanien besetzten und die Kolonien sich der französischen Herrschaft widersetzen. Allerdings war er nicht so sehr Anhänger eines republikanischen Staatswesens, sondern eher ein Befürworter der Monarchie. Er wurde Mitglied der ersten argentinischen "Junta de gobierno", die zunächst die Regierungsgeschäfte in Buenos Aires übernahm (Romero 1996; Suriano 1998-2005).

combatir á aquella cultura artificial sobrepuesta á la verdadera, fuerte ya, porque había crecido respirando el aire libre de la vida común y no el perfumado ambiente de los salones. Frente á aquel corto número de primos y galas marchitas, puso las inmarcesibles bellezas del mundo de la realidad, y luchando contra las aberraciones del gusto erudito, logró triunfar y se enseñoreó del arte (Martínez 1905: 34).

Martínez' Darstellung des Wechsels vom Neoklassizismus zur Romantik betont somit den Bruch, der sich mit der neuen Ästhetik vollzieht. Er geht in seinem Epochenkonzept von einem Gegensatz der beiden literarischen Schulen Neoklassizismus und Romantik aus und thematisiert sie als die beiden Kontrapunkte der argentinischen Literaturgeschichte. Dabei vollzieht sich der Übergang von einer zur anderen Schule nicht als Weiterentwicklung des Bestehenden; im Gegenteil, die Romantik markiert einen Neuanfang in der Literatur. Darüber hinaus stehen sich mit Neoklassizismus und Romantik nicht nur zwei unterschiedliche Kunstkonzepte gegenüber, sondern die Repräsentanten zweier Geisteshaltungen. Der literarhistorische Wechsel zur Romantik stellt bei Martínez nicht allein einen Sieg der einen Ästhetik über die andere dar, sondern reicht durch die Beziehung zur Geisteshaltung über den literarischen Bereich hinaus.

Hinzu kommt, dass der positiven Beschreibung der Romantik eine negative des Neoklassizismus gegenübersteht. Die Romantik ist das Kraftvolle und Frische, wohingegen der Neoklassizismus aus einer verstaubten Welt zu stammen scheint. Folglich fehlt in der Darstellung der letzten Vertreter des Neoklassizismus und ihrer Texte auch jegliche Andeutung der neuen Ästhetik. Vielmehr bricht mit ihnen ein Literaturkonzept ab, um dem neuen Platz zu machen.⁸ Die methodi-

8 In ihrem Aufsatz *La crítica y los problemas de la historia literaria* kritisiert Beatriz González Stephan diese auf Brüche hinauslaufende Strukturierung von Literaturgeschichte, verhindere sie doch, Zusammenhänge zu thematisieren: "También se disponen por adición las diferentes tendencias literarias (Romanticismo, Modernismo, Criollismo, Vanguardismo) en un orden sucesivo y de relevo. La disposición lineal de los movimientos artísticos conlleva en la mayoría de los casos una concepción teleologista del proceso literario, que tiende a ver su historia como la "evolución" perfectible de un proceso, donde el advenimiento de una nueva etapa o periodo debe – según esta concepción – liquidar las manifestaciones literarias anteriores. Se restringe con ello la posibilidad de comprender la densidad y coexistencia de diferentes sistemas literarios (decadentes unos y emergentes otros) en un momento dado, reduciendo y privilegiando la tendencia dominante como manifestación exclusiva y excluyente respecto de otras codificaciones literarias" (González Stephan 1983: 53). Martínez' Beschreibung des

sche Herangehensweise wird allerdings auch durch die Untersuchung eines solchen Bruches nicht verändert: Der Übergang zur Romantik wird, wie bereits schon die anderen Epochenbrüche oder Epochen-schwellen, an einem Autor, in diesem Fall ist es Esteban Echeverría, festgemacht:

El producto de esta gran revolución literaria, el romanticismo, fué importado de segunda mano por España en los demás países americanos; pero no ocurrió lo mismo en nuestra patria, donde por los mismos tiempos que en España se desarrollaba, se daba á conocer como heraldo de las novedades románticas y fundador de una nueva escuela poética americana, un autor muy notable por su mérito positivo y mucho más aún por la transcendencia y novedad de sus propósitos y la influencia que sus doctrinas y ejemplos han tenido en la generación que le sucedió. Tal fué D. Esteban Echeverría, uno de los primeros líricos americanos y patriarca de la poesía romántica en nuestra literatura (Martínez 1905: 34-35).

Mit Echeverría wird ein doppelter Bruch markiert und somit auch ein zweifacher Beginn:⁹ Zum einen manifestiert sich in seinen Schriften die neue romantische und anti-klassizistische Ästhetik, zum anderen brechen mit ihnen die literarischen Beziehungen der argentinischen Literatur zu Spanien zumindest teilweise ab, da die Romantik nicht mehr über den Umweg Spanien nach Argentinien gelangt, sondern direkt über einen argentinischen Autor, der lange Zeit in Frankreich lebte, in Argentinien Eingang findet. Die so erzeugte Parallelität der literarischen Entwicklungen in Frankreich und Argentinien unterstreicht darüber hinaus Martínez' Anspruch an eine unabhängige argentinische Literatur,¹⁰ deren Stellenwert dem der französischen gleichgesetzt wird. Die Romantik als Epoche wird so nicht allein in Abgrenzung zum Neoklassizismus gesetzt, sondern erhält ein größeres Gewicht als genuin argentinische Epoche. Dies erklärt auch, warum ihr im Aufbau der Untersuchung wesentlich mehr Platz eingeräumt

“Sieges” der Romantik über den Neoklassizismus weist durchaus diese von González Stephan aufgeführten Kriterien der Exklusivität und der Ausgrenzung des Anderen auf.

9 Zur “Generación del 37” und Echeverría siehe Katra (1996).

10 Es ist bemerkenswert, dass Martínez den Bogen an dieser Stelle noch weiter spannt, indem er von “una nueva escuela poética Americana” spricht. Im Zusammenhang seiner Argumentation ist dies freilich nicht der Versuch, eine gesamtamerikanische Literatur zu konstruieren, denn durch den Hinweis auf Amerika erhält die argentinische Entwicklung einen höheren Stellenwert als besondere Entwicklung.

wird als dem Neoklassizismus: Lediglich zwei Kapitel behandeln den Neoklassizismus, hingegen neun die Romantik, die restlichen sechs Kapitel sind einzelnen Gattungen gewidmet (Martínez 1905: Inhaltsverzeichnis). Diese Gegenüberstellung von Neoklassizismus und Romantik bei Martínez weist Züge der chilenischen “polémica del romanticismo” von 1842 auf. In dieser Debatte, in der sich als prominenteste Gegner Sarmiento und Bello gegenüberstanden, wurden Fragen einer genuin chilenischen Literatur diskutiert. Im Mittelpunkt stand dabei vor allem die Auseinandersetzung mit spanischen Modellen in der chilenischen Literatur. Ohne im Einzelnen auf diese Diskussion eingehen zu können, ist für den dargestellten Themenkomplex von Interesse, dass der Neoklassizismus innerhalb dieser Debatte als Orientierung an Spanien begriffen wurde, wohingegen die Romantik als eine amerikanische Bewegung galt (Franco 1975: 95-96; Ureña 1949: 124-125; Kristal 1993). Auch wenn also Martínez diese Debatte nicht erwähnt, übernimmt er deren Bewertung der Romantik, die er zur Figur des argentinischen Aufbruchs stilisiert.¹¹

3.2 Historische und literarische Epochen als Zäsuren

Martínez’ *La literatura argentina desde la conquista hasta nuestros días* stellt mit ihrer hierarchischen Ordnung, die die historischen Ereignisse als Unterpunkte der beiden von ihm angeführten literarästhetischen Ereignisse betrachtet, eine Ausnahme innerhalb des hier untersuchten Textkorpus dar. In dieser Arbeit kann von zwei verschiedenen Typen von Epochen gesprochen werden, wobei die beiden “großen” literarischen Epochen Neoklassizismus und Romantik in weitere “Teilepochen” untergliedert werden, die einen Bezug zu den historischen Ereignissen herstellen.

Die 1901 erschienene *Literatura antigua de los pueblos latinos y Argentina* von I.F. Romero¹² unterscheidet von vornherein drei Epo-

11 Für Germán Arciniegas ist es die zeitliche Koinzidenz zwischen Romantik und amerikanischer Unabhängigkeit, die erstere in Amerika zum Ausdruck des politischen Freiheitsdrangs werden lässt. Dies gilt sicher in erster Linie bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts. Martínez’ Bild der Romantik nimmt diesen Aspekt zwar auf, mir scheint aber doch, dass ihm die ästhetische Auseinandersetzung zumindest gleichberechtigt ist (Arciniegas 1966).

12 Hierbei handelt es sich nicht um eine Literaturgeschichte im engeren Sinne, vielmehr wurde das Werk für den Schulgebrauch konzipiert, worauf der Zusatz

chen: “Época colonial”, “Época revolucionaria” und “Época romántica”. Doch fällt bereits in der Kapiteleinteilung dieses Werks auf, dass die Beziehung dieser Epochen zu einander eine andere ist als bei Martínez. Romeros Arbeit ist nicht nur eine Geschichte der argentinischen Literatur, sondern gibt einen Überblick über die gesamte europäische Literaturtradition unter besonderer Berücksichtigung der Literatur der sogenannten “lateinischen Völker”. Ausgangspunkt dieser literarischen Tradition sind die Texte der griechischen und römischen Antike, die ihre Fortführung in der französischen, italienischen und spanischen Literatur finden. Innerhalb dieser Ordnung wird der argentinischen Literatur in den beiden letzten Kapiteln ihr Platz zugewiesen, als bilde sie das vorläufige Ende dieses literarhistorischen Panoramas (Romero 1901: Inhaltsverzeichnis).

Im ersten Kapitel zur argentinischen Literatur gibt Romero einen literaturgeschichtlichen Überblick, der mit der Literatur der Kolonialzeit beginnt und mit der gauchesken Literatur endet (Romero 1901: Inhaltsverzeichnis). Das zweite Kapitel widmet sich, wie schon aus dem Inhaltsverzeichnis hervorgeht, zwei Gattungen der argentinischen Literatur: den “prosistas” und der “oratoria”:¹³

Bolilla décimotercera

Literatura argentina – Época colonial – Primeras tentativas literarias – Manuel José de Labardén – Carácter de la poesía argentina en la época revolucionaria – Época romántica – Poesía gauchesca – Resumen de la bolilla.

Bolilla décimocuarta

Prosistas – Oratoria de la Revolución y la Independencia – Oratoria contemporánea – Estado actual de las letras en nuestro país – *Resumen de la bolilla* (Romero 1901: Inhaltsverzeichnis).

Im Gegensatz zu Martínez’ Literaturgeschichte zeigt die Kapitelanordnung in Romeros Arbeit, dass sich die Benennung “época romántica” zwar auf ein ästhetisches Charakteristikum der Texte bezieht, dieses ist jedoch den anderen beiden Epochen, die sich auf historische

“texto arreglado al programa oficial para el quinto año de estudios de los colegios nacionales e historia literaria correspondiente al cuarto año” hinweist. In keiner Bibliothek oder Bibliographie wird geklärt, worauf sich die Initialen I.F. beziehen, selbst Pedro Luis Barcia spricht in seiner *Historia de la historiografía literaria argentina* lediglich von I.F. Romero (Barcia 1999: 273).

13 In fast allen hier untersuchten Literaturgeschichten findet sich ein Kapitel, das sich mit Redekunst befasst und diese als eigene, autonome Gattung betrachtet.

Ereignisse beziehen, weder über- noch untergeordnet. Die Gliederung des Textkorpus verwendet demzufolge literarästhetische und politisch-historische Epochenbegriffe gleichberechtigt nebeneinander. Das Konzept der *Literatura antigua de los pueblos latinos y Argentina* bedingt auch, dass jeder Epochenwechsel deutlich markiert werden muss, so dass bereits der erste Wechsel von der Kolonialzeit zur Revolutionszeit einen Neubeginn darstellt. Die in der Revolutionszeit einsetzende Textproduktion hebt sich von der früheren klar ab:

Llegada la hora solemne en que América, consciente de sus fuerzas, inicia la gigante lucha en contra del dominio español; la literatura argentina y sobre todo la poesía, se transforma, y convertida en homérico paladín, invade el mundo político y social con la robusta inspiración y poderosa voz de los felices intérpretes del sentimiento popular.

Esta época tiene especial importancia, pues es la piedra fundamental sobre la cual se ha levantado el monumento literario argentino (Romero 1901: 390).¹⁴

Romero nimmt in solchen Aussagen ein Konzept auf, das bereits in seinen Aussagen zur Literatur der Kolonialzeit auftauchte: Die eigentliche argentinische Literatur beginnt in der Revolutionszeit (Romero 1901: 388). Infolge dessen kommt es an dieser Stelle zu einer ersten Zäsur innerhalb der argentinischen Literaturgeschichte, die jedoch weniger auf ästhetische Kriterien als auf die Reflexion von außerliterarischen Ereignissen in und durch Literatur und somit auf einen inhaltlichen Aspekt zurückgeht.

Die konstatierten Veränderungen auf der inhaltlichen Ebene weisen den Texten der Revolutionszeit zugleich eine besondere hervorgehobene Stellung zu, wenn sie als die "piedra fundamental sobre la cual se ha levantado el monumento literario argentino" beschrieben werden. Eine ähnliche Position nimmt die Revolutionszeit auch in Juan José García Velloso's Untersuchung zur spanischen und argentinischen Literatur ein, indem sie das Ende der Kolonialzeit und deren Literatur darstellt und diesen Prozess gleichzeitig als Ankündigung von etwas

14 In der 1907 veröffentlichten Arbeit von Juan José García Velloso taucht im Zusammenhang mit der argentinischen Literatur der Revolutionszeit fast genau dieselbe Beschreibung dieses Bruchs auf: "Llegada la hora solemne en que América, robustecida por su desarrollo, inicia la gigante lucha en contra del dominio español, la poesía argentina se transforma, y convertida en paladín homérico, invade el mundo político y social con la poderosa espada del verso" (García Velloso 1907: 387).

Neuem begreift: Eine “[...] poesía de cóndor que vuela después de haber sacudido de sus alas el sello de la autoridad paterna [...]” (García Velloso 1907: 387).

Nachdem bereits die Revolutionszeit der Beginn einer neuen Entwicklung in der Literatur war, nimmt Romero dieses Konzept mit der Romantik wieder auf:

La literatura argentina, como sabemos, había nacido clásica, pero la revolución literaria derribando el antiguo convencionalismo [sic], llegó á estas regiones del continente americano casi al mismo tiempo que penetraba en España. El romanticismo siendo el fruto sencillo y espontáneo del corazón, más fiel á las leyes esenciales del arte, no imita ni copia, sino que busca sus tipos y colores, sus pensamientos y formas, en el mundo que lo rodea produciendo obras bellas y originales. De aquí que, el romanticismo en las playas del Plata, venció fácilmente el influjo del clasicismo que aun empezaba (Romero 1901: 394).

Die Romantik als eine Kunst, die sich auf die sie umgebende Welt bezieht und zu ihrem Ausdruck wird, impliziert, wie bei Martínez, die Überwindung des Neoklassizismus. Sowohl bei Martínez als auch bei Romero resultiert diese Überwindung aus dem Umstand, dass die Romantik die “wahre” Kultur¹⁵ (“verdadera cultura” [Martínez 1905: 34]) darstellt und den eigenen Gesetzen der Kunst (“leyes esenciales del arte” [Romero 1901: 394]) folgt.

Obwohl also die Literatur der Revolutionszeit bei beiden Autoren eine Neuerung verkörpert, kommen sie in der Bewertung dieser Neuerung zu unterschiedlichen Ergebnissen. Martínez’ Epochenkonzept orientiert sich an den zwei zentralen ästhetischen Schulen – dem Neoklassizismus und der Romantik –, und der sich durch sie manifestierende Wechsel gerät bei ihm zu einem vollständigen Bruch. Bei Romero gestaltet sich der Übergang vom Neoklassizismus zur Romantik nur in Form eines Bruches neben anderen. In sein Epochenkonzept fließen sowohl ästhetische als auch historiographische Kategorien ein, wodurch bereits die Revolutionszeit nicht nur zu einem politischen Neuanfang wird, sondern eben auch einen literarischen Aufbruch darstellt. Der politische Umbruch während der Revolutionszeit steht in seiner Literaturgeschichte gleichberechtigt neben dem ästhetischen

15 Es ist schwierig, den spanischen Begriff “cultura” adäquat ins Deutsche zu übertragen, da er weiter geht als das deutsche “Kultur” und auch “Bildung” und “Zivilisation” umfassen kann. Wenn also im Text das deutsche “Kultur” gebraucht wird, dann in einem sehr weiten Sinne.

Umbruch, der durch die Romantik eingeleitet wird – beides wird zu einem Gliederungsmerkmal der argentinischen Literatur. In Martínez' Untersuchung zur argentinischen Literaturgeschichte hingegen wird der Untersuchungsgegenstand Literatur in einem ersten Schritt anhand zweier ästhetischer Kategorien – Neoklassizismus und Romantik – geordnet, die darauf aufbauende Untergliederung jedoch orientiert sich an den historiographischen Gliederungsprinzipien wie beispielsweise Kolonialzeit oder Revolutionsepoche. Martínez' Epochenkonzept spiegelt somit eine deutliche Hierarchie wider, in der die historiographischen Ordnungskriterien den ästhetischen untergeordnet sind. Zudem greift er auf die Debatte zwischen Neoklassizismus und Romantik zurück und weist ihr eine die argentinische Literaturgeschichte ordnende Rolle zu, was im übrigen durch den Umstand unterstrichen wird, dass nur in Martínez' Arbeit der Begriff "clasicismo" als Kapitelüberschrift verwendet wird.

In den beiden genannten argentinischen Literaturgeschichten werden, verschieden gewichtet, sowohl politisch-historische als auch literarästhetische Ereignisse bei der Gliederung des ihnen vorliegenden Textkorpus berücksichtigt. Im Falle der chilenischen Literaturgeschichte trifft dies nicht zu, hier wird den politisch-historischen Ereignissen in Bezug auf die Eingrenzung von Epochen der Vorzug gegeben.

3.3 Geschichtliche Ereignisse als Zäsuren

In Adolfo Valderramas *Bosquejo histórico de la poesía chilena* und in Pedro Pablo Figueroas *Reseña histórica de la literatura chilena* fällt die Orientierung an den politisch-historischen Ereignissen der chilenischen Geschichte in der Gliederung der Arbeiten auf.

Figueroas Aufsatz zur chilenischen Literaturgeschichte, im Jahre 1900 in seiner dritten Auflage erschienen, weist auf knapp 60 Seiten 19 Abschnitte auf, die auf der einen Seite das Textkorpus historisch-chronologisch ordnen, auf der anderen Seite jedoch einzelne Gattungen in großen Überblicken zusammenfassen. Durch diese Überblicke wird die fortlaufende Chronologie der chilenischen Literaturgeschichte in der Weise aufgehoben, dass zwar die im entsprechenden Abschnitt behandelten Titel in der Reihenfolge ihres Publikationsdatums erwähnt werden, der sich anschließende Abschnitt allerdings in der

Chronologie zurückgeht. So werden beispielsweise in Abschnitt III alle in Chile verfassten Geschichtsbücher aufgelistet: von Alonso de Ovalles *Relación histórica del Reino de Chile* von 1646 bis zu Juan Ignacio de Molinas 1810 erschienener Arbeit *Historia Natural* (Figueroa 1900: 19-23).¹⁶ Abschnitt IV beinhaltet eine Auflistung aller von Spaniern geschriebenen Geschichtsbücher über Chile, angefangen bei Diego de Rosales' *Historia general del Reino de Chile*, die zwar erst 1870 publiziert wurde, aber bereits 1657 entstand, und endend mit José Pérez y Garcías *Historia general, natural, militar, civil y sagrada del reino de Chile* von 1808 (Figueroa 1900: 23-24). Beide Abschnitte beziehen sich also auf dieselbe Zeitspanne, die von der Eroberung Chiles bis zur Unabhängigkeit 1810 reicht und stellen historiographische Arbeiten über Chile dar.

Zwar spiegelt der überblicksartige Charakter beider Abschnitte sicher die bis heute geltende Annahme wider, dass die Literaturproduktion der Kolonialzeit so gering war, dass eine detailliertere Gliederung nicht sinnvoll ist.¹⁷ Allerdings verfährt Figueroa an anderer Stelle – die Literatur nach 1810 betreffend – auf ganz ähnliche Weise. Abschnitt IX, beispielsweise, endet mit der Aufzählung aller vom Historiker Benjamín Vicuña Mackenna veröffentlichten Titel und mit seinem Sterbedatum: “Se elevó al infinito este espíritu selecto el 25 de Enero de 1880, en Santa Rosa de Colmo” (Figueroa 1900: 39).

16 Erwähnenswert ist, dass beide oben genannten Titel nicht in Chile erschienen, sondern in Italien. Ovalles Werk verdankt seinen italienischen Publikationsort dem Zufall, doch Molinas Werk konnte nur in Italien erscheinen, da Molina 1767 mit anderen Jesuiten aus Amerika ausgewiesen wurde.

17 Bereits 1948 hält José Antonio Portuondo fest, dass alle bis dato erschienenen Untersuchungen zur hispanoamerikanischen Literaturgeschichte die Literatur der Kolonialzeit in einer großen Epoche zusammenfassen, um dann die Literatur nach der Unabhängigkeit in mehrere Epochen zu gliedern (Portuondo 1948). Auch in den in letzter Zeit veröffentlichten Literaturgeschichten zu Lateinamerika findet sich diese Gliederung, so befassen sich lediglich zwei von sieben Kapiteln in der von Michael Rößner herausgegebenen *Lateinamerikanischen Literaturgeschichte* mit der Literatur der Kolonialzeit (1995: Inhaltsverzeichnis). Einen ganz anderen Ansatz verfolgt die Arbeit *Literary Cultures of Latin America. A Comparative History* von Mario T. Valdés und Djelal Kadir, indem zum einen nicht mehr von “Literatur” die Rede ist, sondern von “Literaturkultur”, was auf die enge Verzahnung von “Literatur” und “Kultur” hindeutet. Zum anderen liegt hier weder eine chronologische noch literarästhetische oder gattungsspezifische Gliederung vor, vielmehr weisen die Kapitelüberschriften auf eine thematische Strukturierung hin (Valdés/Kadir 2004).

Der Anfang von Abschnitt X verweist jedoch wieder zurück in der durch die Titelaufzählung verlassenen Chronologie:

Las revoluciones cívicas que en 1851 y 1859 perturbaron el orden social, no interrumpieron del todo nuestro desenvolvimiento intelectual.

Se fundaron en ese tiempo diversas publicaciones y sociedades literarias, que tenían por objeto la propagación de la cultura nacional, entre las cuales debemos citar *El Círculo de Amigos de las Letras* y *La Revista del Pacífico* (Figuroa 1900: 39).

Figuroas Ansatz, der immer wieder Textgruppen in einzelnen Abschnitten losgelöst von anderen Textgruppen untersucht, folgt also nicht primär einer Epochenordnung. Vielmehr gelingt durch die gesonderte Betrachtung in gewisser Weise die Abbildung einer angenommenen linearen Gesamtentwicklung. Unterbrochen wird diese lineare Verlaufsgeschichte im Grunde nur durch das graphische Erscheinungsbild der Gliederungsstruktur. Die Nennung von Jahreszahlen dient der Orientierung an den politisch-historischen Ereignissen der Vergangenheit. Allerdings fungieren diese Jahreszahlen nicht als Daten für einen Neubeginn im literarhistorischen Bereich, wie bereits der Hinweis, dass die Bürgerkriege der Jahre 1851 und 1859 keine Auswirkungen auf das chilenische Geistesleben gehabt hätten, zeigt.¹⁸ Und auch das Jahr 1810 markiert bei Figuroa – im Gegensatz zu Martínez und Romero – keinen deutlichen Bruch:

El movimiento revolucionario de 1810, lleno de nobles aspiraciones, inspirado por patrióticos y elevados propósitos, reflejo del heroísmo araucano, origen puro del indomable valor chileno, al imprimir un nuevo sello de vida á nuestro pueblo y á la sociedad, reconstruyó mejorando las instituciones y preparó el espíritu de la juventud para las futuras luchas de la civilización y la democracia (Figuroa 1900: 24-25).

Die Zeit der Revolution wird von Figuroa als eine Periode des Übergangs gezeichnet, die gekennzeichnet ist vom Wiederaufbau der Institutionen – “reconstruyó mejorando las instituciones” – und einer Vorbereitung auf Zukünftiges – “preparó el espíritu de la juventud para las futuras luchas de la civilización y la democracia”. Der Einstieg in den Abschnitt V erfolgt zudem durch die Nennung eines konkreten

18 Während der Regierungszeit von Manuel Montt – 1851-1860 – kam es in Chile zweimal zu teilweise militärischen Auseinandersetzungen zwischen der konservativen Regierung und Vertretern einer liberalen und dezentralen Politik (Foresti, C./Foresti, A./Löfquist 1999, Bd. I: 60-67; Collier 1985).

historischen Datums, dem Jahr 1810, also der Etablierung der ersten unabhängigen Regierungsjunta in Chile.

Von hier an spiegeln die einzelnen Abschnitte in erster Linie politische Ereignisse wider, wobei die Jahreszahlen weniger einen Trennungsscharakter besitzen, sondern vielmehr als Brückenköpfe zur Fortsetzung des zuvor Geäußerten dienen. So setzt Abschnitt VI die Chronologie der politischen Ereignisse der Revolution von Abschnitt V fort:

A la Junta Gubernativa del 18 de Septiembre de 1810, siguió, en el desenvolvimiento intelectual, el Congreso Constituyente de 1811.

La Aurora de Chile, redactada por fray Camilo Henríquez, secundó en 1813 este primer impulso de las ideas liberales y civilizadoras, dando origen al periodismo nacional (Figueroa 1900: 26).

Allerdings bleibt Figueroa in Bezug auf das Verhältnis von politisch-historischen zu literarhistorischen Ereignissen vage. Zwar wird am Beginn von Abschnitt VI eine Parallelität beider Bereiche angedeutet, doch wird diese im bereits zitierten Absatz zu den Geschehnissen der Jahre 1851 und 1859 ausdrücklich negiert: "Las revoluciones cívicas que en 1851 y 1859 perturbaron el orden social, no interrumpieron del todo nuestro desenvolvimiento intelectual" (Figueroa 1900: 39).

Auch wenn also, wie Figueroa betont, die politisch-historischen Geschehnisse nicht immer Auswirkungen in der Textproduktion zeitigen, orientieren sich die Anfänge der jeweiligen Abschnitte an genau diesen Ereignissen und bilden auf diese Weise den Geschichtsverlauf nach. Gleichzeitig betont dieses Verfahren der zusammenfassenden Vorschau und des Wiederanknüpfens eine Literarhistoriographie, die der politisch-historischen Chronologie folgt. Dies erklärt auch den Umstand, dass in Figueroas *Reseña histórica de la literatura chilena* literarästhetische Kriterien nicht als Punkte der Strukturierung von Literaturgeschichte auftauchen. Dies würde den historischen Fortlauf der Literaturgeschichte unterbrechen.

Auch Adolfo Valderrama wendet in seinem *Bosquejo histórico de la poesía chilena* ein sich an den politisch-historischen Ereignissen orientierendes Gliederungsprinzip an. Er geht dabei, ähnlich wie dies Martínez' Untersuchung der argentinischen Literaturgeschichte in Bezug auf die Gliederung nach literarästhetischen Merkmalen tut, in zwei Schritten vor: In einem ersten Schritt gliedert er seine Arbeit in vier große Abschnitte, wobei die ersten drei auf die großen histori-

schen Etappen der chilenischen Geschichte verweisen – “Primera parte. Período del coloniaje”; “Segunda parte. Período de la Independencia”; “Tercera parte. Período contemporáneo” (Valderrama 1866: Inhaltsverzeichnis) –, um dann diese wiederum in Kapitel aufzugliedern:

Primera parte. Período del coloniaje.

Capítulo primero.

La Araucana i su influencia en Chile. –La civilización en sus relaciones con la poesía.– Obstáculos que tuvo para desarrollarse la poesía del coloniaje (Valderrama 1866: 27).

Capítulo segundo.

Pedro de Oña. – Bascuñán. – El padre Lopez. – El padre Oteiza. – El padre Escudero. – Don Lorenzo Mujica. – Poetisas. – Apreciacion de la poesía del coloniaje (Valderrama 1866: 45).

Lediglich der vierte Teil fällt mit “Cuarta parte. Poesía popular” (Valderrama 1866: Inhaltsverzeichnis) aus dem Rahmen.

Auffällig ist weiterhin, dass in seinem Inhaltsverzeichnis weder der Begriff “clasicismo” noch der des “romanticismo” auftaucht, was als Ausnahme innerhalb des Textkorpus der argentinischen und chilenischen Literaturgeschichtsschreibung gelten kann und die zweitrangige Stellung unterstreicht, die Valderrama den literarästhetischen Debatten im Vergleich zu den politisch-historischen zuerkennt.¹⁹ Gleichwohl beginnt er seine Untersuchung zur chilenischen Literatur nicht mit der Darstellung der Ereignisse während der Eroberung und Kolonisierung Chiles – also mit einem historischen Überblick –, sondern mit einer Analyse der *Araucana* von Alonso de Ercilla y Zúñiga und somit scheinbar mit einer Auseinandersetzung um ästhetische Fragestellungen. Der weitere Verlauf des Kapitels und auch die dem Kapitel vorangestellten Stichpunkte zeigen jedoch, dass es Valderrama primär auf die Fortführung seines in der Einleitung festgehaltenen Diktums vom Zusammenhang zwischen Freiheit und Literatur ankommt.

Anhand dieser Debatte hatte er den Anfang der chilenischen Literatur auf die Zeit der Unabhängigkeit festgesetzt und dies eben mit dem Zusammenhang zwischen Freiheit und Dichtung begründet. An

19 Auch José Toribio Medina verwendet keinen der beiden Begriffe, doch ist dies im Zusammenhang seines Textkorpus aus der Kolonialzeit, der die Literatur des 19. Jahrhunderts bewusst ausklammert, nicht verwunderlich.

diesen Punkt knüpfen die Ausführungen zur Textproduktion der Kolonialzeit an:

Hechas estas ligeras reflexiones, nosotros sostenemos que la falta de libertad fué un obstáculo para el desarrollo de la poesía en el coloniaje, i pronto tendremos ocasion de ver que si hubo algun poeta notable en aquella época, ese no sentia el peso de la dominacion española.

El cultivo de las bellas artes, sobre todo de la poesía, necesita ciertas condiciones indispensables. No canta el esclavo sino para lanzar una maldicion al rostro de sus opresores [...] (Valderrama 1866: 41-42).

Diese theoretischen Überlegungen zur Textproduktion während der Kolonialzeit haben einen erläuternden Charakter und bilden die Klammer, die die in dieser Zeit entstandenen Texte als Einheit zusammenhält. Die fehlende geistige Freiheit und die damit einhergehende Beschreibung der Autoren, die in Zeiten der geistigen Zensur schreiben, als (zumindest) Mitläufer der spanischen Kolonialherrschaft,²⁰ werden zu Merkmalen einer Zeitspanne, die im Begriff *época colonial* systematisiert wird. Am Ende des Abschnitts zur Literatur in der Kolonialzeit blendet Valderrama dann gleichsam zur neuen Zeit über und deutet an, worin sich diese Literatur von der vorherigen unterscheiden wird:

Pero las condiciones bajo las cuales se habia desarrollado la poesía del coloniaje, no podian ser eternas; el mundo marchaba; la luz de la verdad, rompiendo las densas nubes que oscurecian el horizonte, mostraba en lontananza una floresta encantadora, como uno de esos mirajes del desierto que engañan al viajero: era el oasis de la libertad. Despues de la poesía del coloniaje, debia venir la poesía de la independencia (Valderrama 1866: 73-74).

Der Wechsel von der Kolonialzeit zur Zeit der Unabhängigkeit erscheint als logische Konsequenz des zuvor Ausgeführten und muss zudem in Beziehung gesetzt werden zu dem von Valderrama in seiner Einleitung entwickelten Ansatz der chilenischen Nationalliteratur als

20 Valderrama arbeitet das Verhältnis zwischen Freiheit und Dichtung anhand der europäischen Literaturgeschichte heraus und zeigt auf, dass auch Autoren wie Racine, Molière oder Corneille nicht gegen die herrschenden Verhältnisse schrieben, sondern mit ihnen. Es geht ihm hier also nicht primär um eine negative Darstellung der spanischen Kolonialherrschaft in Amerika, sondern vielmehr um die Herausarbeitung seines Dichtungskonzepts, in dem der Begriff der politischen Freiheit eine entscheidende Rolle spielt (Valderrama 1866: 40-41).

manifestem Ausdruck des chilenischen Freiheitswillens (Valderrama 1866: 19, 23).

Dieses Postulat negiert zwar nicht die Existenz von Texten während der Zeit der spanischen Herrschaft – dies wäre auch kaum möglich gewesen, waren sie doch gut bekannt –, allerdings wird ihnen ein geringerer Stellenwert zugewiesen als denen der Unabhängigkeitszeit.²¹ Die Letzterer gewidmeten einleitenden Absätze machen dann deutlich, wie sich Valderramas Konzept von Nationalliteratur auch in der Gliederung seiner Literaturgeschichte ausdrückt:

La España reconoció nuestro derecho a la independencia; quien así se batía por ella era digno de poseerla; Chile compró su soberanía a costa de audacia i de prudencia, i se encontró jóven i robusto, cubierto de sangre, pero dueño de sus destinos.

Las consecuencias de este gran acontecimiento histórico debían tardar muy poco en presentarse. Chile abrió sus puertos al comercio, i desde aquel instante las artes i la industria principiaron a tener una vida; la instrucción principió a penetrar en nuestra sociedad con toda la májia de un fruto prohibido; la sociedad entera iba a rejerarse; el heroico esclavo había luchado por su libertad i la había alcanzado (Valderrama 1866: 78).

Das Recht Chiles auf Freiheit und Eigenständigkeit, das bereits in den letzten Sätzen des Abschnitts zur Kolonialzeit angedeutet worden war, wird nun auch von Spanien nicht mehr abgestritten, das sehen musste, wie die Chilenen dafür kämpften und gewannen. Diese selbsterstrittene Unabhängigkeit gestaltet sich als Gegebenheit, die zugleich die Überwindung des Alten und die Wiedererlangung des Eigenen (“rejerarse”) manifestiert.²² Denn obgleich sich diese bereits am Ende der Kolonialzeit abzeichnete – worauf die letzten Sätze zur Literatur der Kolonialzeit hindeuten –, stellt Valderrama die chilenische Republik nicht als Fortsetzung der alten Situation unter neuen Vorzeichen dar, sondern markiert mit dem neuen Kapitel den umfassenden Neubeginn in der chilenischen Geschichte. Dieser Neuanfang betrifft in seinem Konzept allerdings nicht nur die Literatur, vielmehr umfasst er die

21 Valderrama diskutiert an dieser Stelle auch die Literarizität der Texte aus der Kolonialzeit.

22 Valderrama geht auch auf die Frage ein, ob die chilenische Unabhängigkeit von Chile selbst errungen wurde oder die Konsequenz von fremden Einflüssen ist. Er kommt zu dem Resultat, dass die Dauer und Stabilität der Unabhängigkeit beweise, dass diese von Chile selbst erkämpft wurde (Valderrama 1866: 79).

gesamte Gesellschaft in einem Prozess umfassender Erneuerung: “[...] la sociedad entera iba a rejenerarse” (Valderrama 1866: 78).

Hatte Valderrama bereits seine Einleitung auf dem Zusammenhang zwischen Kultur und Literatur aufgebaut und die Literatur dabei als sichtbaren Ausdruck von Kultur bezeichnet, so reflektiert auch sein Epochenkonzept diese Beziehung – gleichsam in umgekehrter Reihenfolge: Wenn es möglich ist, von der Literatur einer Gesellschaft auf die gesamte Kultur dieser Gesellschaft zu schließen, dann ist es ebenfalls möglich, die politisch-historischen Ereignisse als Orientierungspunkte für literarische Phänomene zu nehmen.²³ Das sich bereits in der Einleitung abzeichnende Wechselspiel zwischen außerliterarischen und innerliterarischen Phänomenen findet sich also auch in der Gliederung von Valderramas Geschichte der chilenischen Literatur wieder. Auf diese Weise werden alle literarischen Ereignisse durch Geschehnisse außerhalb ihrer selbst erklärt:

Despues del período de la independencia, que hemos bosquejado, hubo un interregno, un silencio que se prolongó por algunos años; nuestros poetas no daban señales de vida, i parecia que jamas se hubiese escuchado en el pais un grito del alma. [...]

Las causas de este interregno del arte eran bien sabidas de las personas que conocian algo nuestra historia i nuestro carácter (Valderrama 1866: 109-110).

Valderrama verweist in diesen ersten Sätzen des Abschnitts “período contemporáneo” auf eine Zeitspanne von lediglich vier Jahren, in denen seiner Meinung nach das literarische Leben in Chile in einen tiefen Schlaf (“sueño de la poesía” [Valderrama 1866: 111]) gefallen war – einem Schlaf, aus dem es 1842 wieder erwachen sollte.

Mit der Nennung des Jahres 1842 bezieht sich Valderrama auf die bereits angesprochene und in diesem Jahr aktuelle Diskussion zwischen dem im chilenischen Exil lebenden Sarmiento auf der einen und Schülern von Andrés Bello auf der anderen Seite. Auslöser dieser Debatte war Sarmientos Aussage, dass es der chilenischen Literatur an

23 In seinem Aufsatz “Über die literarhistorische Epocheneinteilung” entwickelt Franco Meregalli im Übrigen ein ganz ähnliches Konzept, wenn er als Ordnungskriterium für eine spanische Literaturgeschichte die politisch-historischen Ereignisse der iberischen Halbinsel heranzieht und ihnen den Vorzug vor einer Gliederung gemäß literarischer Bewegungen gibt (Meregalli 1989).

eigenen Themen fehle und sie lediglich die europäischen Modelle nachahme (Kristal 1993: 61-70).

Diese Debatte, in der anhand der Literatur das Thema nach dem “Wesen” der neuen Nationen diskutiert wurde, rückt Valderrama ins Blickfeld des Abschnittes zur Gegenwart und setzt sie innerhalb seines Gliederungskonzepts an den Anfang einer neuen Epoche. Der Bruch zwischen der Zeit der Unabhängigkeit und der als Gegenwart bezeichneten Epoche liegt jedoch in der Phase des Schweigens:

Nada es mas facil que organizar un pais en que hai un jefe que manda i a quien los demas obedecen; pero cuando se trata de dar estabilidad a un gobierno republicano, cuando se trata de constituir un pais acostumbrado a la esclavitud i que en un dia ha conquistado sus derechos, encontrándose de uno a otro momento dueño de sus destinos, la obra es mas dificil i necesita tanto de la habilidad de los que gobiernan como de la prudencia de los gobernados (Valderrama 1866: 110).

Diese Phase der Konsolidierung des chilenischen Staates – es handelt sich hierbei um die 30er Jahre des 19. Jahrhunderts – markiert für Valderrama den Bruch mit der Zeit der Unabhängigkeit. In den Blickpunkt gerät damit nicht so sehr die literarische Debatte des Jahres 1842, als vielmehr das Jahrzehnt davor, und so stellt sich 1842 als die Konsequenz der vorangegangenen Jahre des Schweigens dar:²⁴

En la época a que nos referimos, todo el anhelo del pais era fundar la república sobre sólidas bases; esto estaba en armonia con su carácter positivo i práctico. La imaginacion quedó dormida por algun tiempo i dejó crecer a la república al abrigo de su prudencia. [...] Sea de esto lo que quiera, el sueño de la poesía, que duró poco mas o ménos desde el año 38 hasta el 42, en que apareció el *Semanario de Santiago*, tuvo sus causas principales en la silenciosa actividad con que el pais entero trabajaba en el perfeccionamiento de nuestras instituciones (Valderrama 1866: 111-112).

Der Bruch mit der Zeit der Unabhängigkeit resultiert aus den veränderten politischen Gegebenheiten, die nach den Unabhängigkeits-

24 Valderrama wiederum verschweigt an dieser Stelle, dass die 30er Jahre des 19. Jahrhunderts keineswegs “ruhige” Jahre waren, sondern geprägt waren von heftigen Auseinandersetzungen zwischen Liberalen und Konservativen – Auseinandersetzungen, die 1837 in dem Attentat auf den konservativen Präsidenten Diego Portales ihren Höhepunkt fanden (Collier 1985: 583-613). Diego Portales’ Bedeutung in der chilenischen Geschichte des 19. Jahrhunderts war in den 1860er Jahren und danach sehr umstritten. Ausgelöst wurde die Debatte um seine Figur 1863 durch eine Arbeit von Benjamín Vicuña Mackenna über ihn (Woll 1982: 139). Zur chilenischen Geschichte vergleiche auch Rinke 2007.

kämpfen den neuen chilenischen Staat entstehen ließen.²⁵ Diese neue politische Situation wird in der Folge zu einer anderen chilenischen Literatur führen. Auch in diesem Punkt ist also die Dominanz der politisch-historischen über die literarhistorischen Ereignisse hervorgehoben.

Valderramas Orientierung an den politisch-historischen Ereignissen führt nicht wie bei Figueroa zu einer linearen Darstellung der chilenischen Literaturgeschichte. Vielmehr bewirken die politischen Ereignisse Zäsuren in der chilenischen Literaturgeschichte. Literatur erscheint so nicht als ein kontinuierliches Phänomen im kulturellen Bereich, das sich aus sich selbst schöpft, sondern beginnt immer wieder von neuem. Lediglich im vierten Abschnitt zur “poesía popular” durchbricht Valderrama dieses Schema, indem er in der Darstellung dieser Gattung auf ihre innere Entwicklung aufmerksam macht:

La poesía popular ha existido en el país desde el coloniaje, i aunque en todas épocas ha tenido poco mas o menos el mismo carácter, en la época de la colonia tuvo una inmensa boga en la jente del pueblo, entre la que habia improvisadores cuya memoria dura todavía (Valderrama 1866: 149).

Die Volksdichtung zieht sich Valderrama zufolge durch alle Jahrhunderte und alle politischen Wechsel hindurch und ist nur geringen Veränderungen unterworfen. Sie ist Bestandteil dessen, was Valderrama als “psicología de nuestra historia” (Valderrama 1866: 145) bezeichnet und fällt dadurch aus seinem eigenen Konzept der Zäsuren heraus.²⁶

3.4 Die “argentinidad” als Ordnungsprinzip: Ricardo Rojas

Adolfo Valderramas *Bosquejo histórico de la poesía chilena* erschien 1866, also zu Beginn des in der vorliegenden Arbeit untersuchten Zeitraums. Ricardo Rojas *Historia de la literatura argentina*, deren Gliederungsprinzip im Folgenden untersucht wird, wurde hingegen am Ende dieses Zeitraums – 1917-1922 – veröffentlicht. Obwohl also zwischen beiden Literaturgeschichten gut fünfzig Jahre liegen, weisen

25 Valderrama geht sehr vorsichtig mit der Epoche von Diego Portales um, wenn er lediglich auf das “Schweigen” der Intellektuellen verweist. So verschweigt er selbst die rigide Zensur, die in den 1830er Jahren herrschte (Woll 1982: 9).

26 Sie wird damit zum Bestandteil dessen, was man als das “Wesen” der chilenischen Literatur und in der Folge der chilenischen Nation bezeichnen könnte. In Kapitel 5 dieser Arbeit wird dieser Aspekt genauer beleuchtet.

sie doch in ihrer Herangehensweise Gemeinsamkeiten auf. Beide legen beispielsweise in den jeweiligen Einleitungen programmatisch Konzept und Methode der Untersuchung dar. Anhand von Adolfo Valderramas Gliederung wurde ersichtlich, wie sein in der Einleitung entfalteter Ansatz vom Zusammenspiel zwischen Gesellschaft, Kultur und Freiheit sich als Leitfaden durch die Strukturierung der chilenischen Nationalliteratur zieht. So gestaltet sich die chilenische Revolution nicht allein als Zäsur im politisch-historischen Bereich, sondern zeitigt auch eine Veränderung im Literarischen. In ähnlicher Art und Weise gestaltet auch Ricardo Rojas' Geschichte der argentinischen Literatur das Verhältnis zwischen dem in der Einleitung entwickelten Konzept und den anhand des Inhaltsverzeichnisses ersichtlichen Ordnungsprinzipien. Sie ist, neben Medinas dreibändiger Geschichte der chilenischen Kolonialliteratur, mit ihren vier Bänden in der Erstausgabe die umfangreichste Arbeit des untersuchten Textkorpus.

In der ausführlichen Einleitung entwickelt Rojas sein Konzept des Gauchesken, das sich nicht auf die gaucheske Literatur des 19. Jahrhunderts beschränkt, sondern das "Wesen" des Argentinischen meint und daher in Zusammenhang zu seinem Begriff der "argentinidad" gesetzt werden muss. Diese "argentinidad" wiederum erhält ihren Gehalt aus der Beziehung zwischen Territorium, Rasse und Sprache (Rojas 1960, Bd. I: 34). Für Rojas findet die "argentinidad" in der Literatur ihren gleichsam nach außen hin sichtbaren Ausdruck. Somit steht am Beginn seiner Geschichte der argentinischen Literatur – im ersten Band – nicht das Textkorpus der Kolonialzeit, sondern das Gaucheske. Zugleich bricht er durch diesen Anfang mit der Vorstellung einer chronologischen Auflistung einzelner Autoren und ihrer Texte – eine Herangehensweise, die er bereits in seiner Einleitung als eine in erster Linie didaktische und als nicht adäquate Herangehensweise für die Literaturhistoriographie bezeichnet hatte (Rojas 1960, Bd. I: 38). Auch die weitere Gliederung des ersten Bandes korrespondiert mit den von Rojas in der Einleitung erarbeiteten Prämissen, die auf den Zusammenhang von Territorium, Rasse und Sprache bei der Herausbildung des nationalen Wesens aufbauen. So befasst er sich in den ersten drei Kapiteln des ersten Bandes mit der "tierra nativa", der "raza nativa" und der "lengua nativa" (Rojas 1960, Inhaltsverzeichnis Bd. I u. II: 643-644).

Bereits aus den stichpunktartigen den jeweiligen Kapiteln vorangestellten Zusammenfassungen wird ersichtlich, wie Rojas sein Ziel – den Gaucho als den Inbegriff des Argentinischen zu verstehen – genealogisch zurückverfolgt:²⁷

LA TIERRA NATIVA

Extensión del territorio argentino. – La vastedad del área geográfica. – La variedad de paisajes como consecuencia de la extensión. – Anomalías del proceso geológico. [...] Rasgos individualizantes de nuestra fisonomía geográfica. – La toponimia legendaria. – La pampa, crisol de nuestra raza. – El genio pampeano en la génesis de nuestra nacionalidad. – El gaucho como personificación histórica del ambiente pampeano. – El payador como expresión literaria de la vida gauchesca (Rojas 1960, Inhaltsverzeichnis Bd. I u. II: 643-644).

LA RAZA NATIVA

El concepto de “raza” en la historia literaria. – Valor que damos a esta palabra. – La raza física de los materialistas y la raza mental de los espiritualistas. – La antropología y las ciencias naturales. – La psicología y las ciencias sociales. – Factores espirituales de la civilización. – Los elementos antropológicos del pueblo argentino: el cobrizo; el negro, el blanco. – Eliminación del elemento negro. – Asimilación del elemento cobrizo. – El pueblo argentino es una variedad de raza blanca. – El gaucho fué la primera definición de ese tipo local. Psicología del gaucho. – Nuestros escritores, como nuestros gobernantes, han pertenecido todos a la raza blanca, ligeramente mestizada, a veces, de cobrizo o de negro. – Los acordes de la psicología colectiva (Rojas 1960, Inhaltsverzeichnis Bd. I u. II: 644).

In diesen Zusammenfassungen wird das Ziel von Rojas' Argumentation sichtbar, die gleichsam den Ursprung des Gauchos herauszuarbeiten sucht. Die so erzeugte Linearität resultiert aus dem bereits erwähnten genealogischen Verfahren Rojas', das im Falle des Konzepts der Rasse zunächst eine allgemeine Definition bemüht, um dann über die

27 Rojas' Versuch, die "argentinidad" in allen ihren Formen zu erforschen, folgt den von Foucault in *L'Archéologie du savoir* beschriebenen Verfahrensweisen der Ideengeschichte: "Elle prend en charge le champ historique des sciences, des littératures et des philosophies : mais elle y décrit les connaissances qui ont servi de fond empirique et non réfléchi à des formalisations ultérieures; elle essaie de retrouver l'expérience immédiate que le discours transcrit, elle suit la genèse qui, à partir des représentations reçues ou acquises, vont donner naissance à des systèmes et à des œuvres" (Foucault 1969: 180). In diesem Sinne ist "argentinidad" der Fundus, dessen Entwicklung in Rojas' Arbeit beschrieben wird. Zur Entwicklung des Begriffs "argentinidad" in der argentinischen Geschichte siehe Schäffauer 1998: Kap. III.2.

verschiedenen in Argentinien vorhandenen Rassen zur weißen Rasse zu gelangen, deren Unterkategorie das argentinische Volk sei, das sich wiederum im Gaucho verwirklicht habe. Nachdem Rojas sowohl “*tierra nativa*” als auch “*raza nativa*” und “*lengua nativa*” als Bestandteile des ursprünglich Argentinischen herausgearbeitet hat, geht er zu jenen Faktoren über, die diesem Ursprung quasi vorgelagert sind: der Tradition der indigenen Bevölkerung und jener der Eroberer (Rojas 1960, Inhaltsverzeichnis Bd. I u. II: 644).²⁸ Und auch hier steht am Ende jedes Kapitels das Gaucheske als Quintessenz des zuvor Ausgeführten.

Der Aufbau von Rojas’ *Historia de la literatura argentina* reflektiert nicht allein innerhalb der einzelnen Kapitel die Hinführung zum Gauchesken als dem Resultat der genuin argentinischen Entwicklung. Darüber hinaus bilden die ersten sechs Kapitel in ihrer Gesamtheit die Grundlage für die ab Kapitel VII beginnende Darstellung des argentinischen Textkorpus.

Mit diesem Kapitel, das die Überschrift “*Poesía épica de nuestros campos*” (Rojas 1960, Inhaltsverzeichnis Bd. I u. II: 645) trägt, beginnt die Auflistung und Analyse einzelner Texte und Autoren der Gattung des Gauchesken. In der nun folgenden Analyse geht Rojas chronologisch vor. So folgt auf das Kapitel “*La poesía popular de la independencia*” ein Kapitel zu “*La musa gauchesca de Hidalgo*” (Rojas 1960, Inhaltsverzeichnis Bd. I u. II: 647),²⁹ den Rojas einen Wegbereiter der gauchesken Literatur nennt (Rojas 1960, Inhaltsverzeichnis Bd. I u. II: 647). Auch wenn Rojas also mit dem Thema des ersten Bandes seiner argentinischen Literaturgeschichte die rein chronologische Darstellung der literarischen Produktion durchbricht, indem er eben nicht zunächst die Literatur der Kolonialzeit thematisiert, so weist die Struktur des Inhaltsverzeichnisses in der Entwicklung seines Themas einen teleologischen Ansatz auf, der sich auf die Herausbildung des Argentinischen bezieht und alle Teilaspekte dieser Entwick-

28 Die Kapitelüberschriften lauten: “*Capítulo IV. La tradición de los indios*”, “*Capítulo V. El folklore de los gauchos*” und “*Capítulo VI. El idioma de los conquistadores*”.

29 Auch die weiteren Kapitel folgen der literarhistorischen Chronologie, wenn zunächst ein Kapitel zu Hilario Ascasubi, etwas später eins zu Echeverría und am Ende des ersten Bandes mehrere Kapitel zu Leben und Werk von José Hernández folgen.

lung berücksichtigen möchte. Die einzelnen Kapitel markieren keine Zäsuren im Geschichtsverlauf, sondern konzentrieren sich auf das Neue, das dem Alten, bereits Bestehenden, hinzugefügt wird und seine Veränderung bewirkt. Isoliert betrachtet, weist der erste Band von Rojas' Arbeit eine insoweit lineare Struktur auf, als von den Anfängen bis zu einem vorläufigen Ende die Herausbildung der "argentinidad" erörtert wird.

In den folgenden drei Bänden verfährt Rojas ähnlich, auch hier geht der Analyse der Texte ein einleitendes Kapitel voraus, wie beispielsweise im zweiten Band zur Literatur der Kolonialzeit:

CAPÍTULO PRELIMINAR

I. Caracteres políticos de nuestra colonización. – II. Las leyes de Indias y el expurgo de libros. – III. El ministerio de la Santa Inquisición. – IV. El Santo Oficio y nuestra vida intelectual. – V. La producción literaria en la colonia. – VI. Introducción de la imprenta en nuestro país. – VII. El régimen doctrinal de las escuelas. – VIII. El teatro en la colonia argentina. – IX. Los historiadores de la Corona. – X. Los historiadores de la Iglesia. – XI. El contenido espiritual de la colonización (Rojas 1960, Inhaltsverzeichnis Bd. III u. IV: 705).

Ähnlich wie zuvor im ersten Band geht also der Analyse der Texte eine Darstellung der Faktoren voraus, die die Entstehung der Texte bedingen. Hier konzentriert sich Rojas auf die Kolonialzeit als den Rahmen, in den seine Ausführungen eingebettet werden. Der weitere Verlauf des zweiten Bandes weist dann – wie bereits der erste Band in Bezug auf das Gaucheske – eine chronologische Struktur auf, die in ihrer zeitlichen Abfolge die in Rojas' Augen wesentlichen Momente der literarischen Entwicklung Argentiniens darstellt:

Capítulo I Primeras crónicas [...]
 Capítulo II El poema *Argentina* de Barco Centenera [...]
 Capítulo III Historiadores primitivos de Indias [...]
 Capítulo IV Primer ensayo de una historia argentina [...]
 Capítulo V Libros de la conquista espiritual [...]
 Capítulo VI Tejeda, primer poeta argentino [...]
 (Rojas 1960, Inhaltsverzeichnis Bd. III u. IV: 705-710).

Und auch der dritte Band, der den Titel "Los proscriptos" trägt, ist gemäß der Chronologie der historischen Ereignisse – in diesem Falle des 19. Jahrhunderts – strukturiert. Die mit dem zweiten Band einsetzende chronologisch-lineare Darstellung der argentinischen Literaturgeschichte zieht sich nun durch alle Bände durch: In Band zwei the-

matisiert Rojas die Literatur der Kolonialzeit, Band drei befasst sich mit der Literatur des 19. Jahrhunderts und in Band vier endet schließlich die Darstellung der zeitgenössischen argentinischen Literatur.

Sowohl thematisch als auch zeitlich bricht der zweite Band die im ersten Band begonnene Darstellung ab und stellt somit in der Gesamtanlage von Rojas Geschichte der argentinischen Literatur einen Sonderfall dar. Im Gegensatz dazu ist die Zäsur zwischen zweitem und drittem Band eine literarästhetische. So endet der zweite Band mit einem Kapitel zu Juan Cruz Varela – als letztem Vertreter des argentinischen Neoklassizismus – und der dritte Band knüpft mit dem Kapitel zu Esteban Echeverría – als Begründer der argentinischen Romantik – an die literarhistorische Entwicklung an (Rojas 1960, Inhaltsverzeichnisse Bd. III u. IV: 710 und Bd. V u. VI: 757). Den thematischen Zusammenhalt erhält der dritte Band im Anfangskapitel mit der Überschrift “Capítulo preliminar – El ideal de Mayo” (Rojas 1960, Inhaltsverzeichnis Bd. V u. VI: 757).

Die Geschehnisse des 19. Jahrhunderts werden also in Beziehung zu den Ideen der argentinischen Revolution gesetzt, was auch den Titel des dritten Bandes – “Los proscritos” – erklärt, denn Rojas sieht das “ideal de Mayo” nur in den Exilautoren verwirklicht.³⁰ Dadurch gerät die Kategorie des Exils zu dem herausragenden Merkmal einer ganzen Epoche, allerdings nicht zum Einzigsten. Denn wie bereits in den ersten beiden Bänden seiner Untersuchung, so gehen auch dem dritten Band den eigentlichen Kapiteln zu Autoren und Texten Kapitel mit einführendem Charakter voraus. Neben dem Kapitel mit der Überschrift “El ideal de Mayo” sind es die Kapitel zu “El romanticismo Americano” und “La tiranía de Rosas”:³¹

30 Es ist zwar eine Gemeinsamkeit aller hier untersuchten Arbeiten zur argentinischen Literaturgeschichte, dass das Thema Exil als das zentrale Thema der argentinischen Literatur der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gekennzeichnet wird. Dies geschieht allerdings herkömmlicherweise nicht in solch einer Deutlichkeit wie bei Rojas, der das Exil als das kennzeichnende Phänomen der argentinischen Literatur dieser Phase benennt. Zur Funktion des argentinischen Exils in der argentinischen Literaturgeschichtsschreibung siehe Carrillo Zeiter (Zur Publikation eingereicht).

31 Der wohl bis heute berühmteste Text zu dieser Phase der argentinischen Geschichte des 19. Jahrhunderts ist Domingo Faustino Sarmientos *Juan Facundo Quiroga*, der während Sarmientos chilenischem Exil 1845 entstand (Sarmiento 1949). Rosas war es 1835 zum zweiten Mal gelungen, in Buenos Aires an die Macht zu kommen und somit die Auseinandersetzungen zwischen Unitariern und

EL ROMANTICISMO AMERICANO

I. El ambiente colonial: tradición monacal en la vida y en el arte. Nueva posición filosófica de Echeverría. Su "ensayo sobre el arte", titulado: *Forma y fondo de las obras de imaginación*. – II. Análisis de las ideas contenidas en este opúsculo: "El argumento y la expresión en la obra de arte". Valor de la belleza como espíritu; función del arte como técnica de la expresión. III. Clasicismo y romanticismo. Situación de estas ideas. Fecundidad del nuevo credo. Aplicación de esta doctrina en América. [...] (Rojas 1960, Inhaltsverzeichnis Bd. V u. VI: 757).

Führt das oben zitierte Kapitel in die neue Ästhetik ein, so stellt das Kapitel zu Rosas eine Einleitung in die politisch-historischen Ereignisse dar, vor deren Hintergrund die Autoren und Texte untersucht werden:

LA TIRANÍA DE ROSAS

I. El ideal de 1810; su eclipse parcial durante la tiranía de Rosas. El ideal de 1837: su triunfo después de la caída del tirano (1852). Enigma de Rosas en la historia argentina. Las fuentes documentales y las polémicas banderizas. Pasiones que impiden comprender a Rosas. Los conceptos equívocos: "revolución y restauración", "civilización y barbarie". Los conceptos parciales: el crimen, el heroísmo y la locura en la historia. – II. La personalidad de Rosas. Sus tres retratos físicos: Rosas gaucho; Rosas brigadier; Rosas proscrito. Antes del terror: impresión de don Santiago Vázquez. Rosas y Darwin. Después del terror: impresión de Alberdi en Londres. Panegíricos y denuestos. El Rosas real; el Rosas histórico. – III. Rosas en la literatura argentina. La mazorca sin letras y las letras de la emigración. El despotismo y el ideal argentino (Rojas 1960, Inhaltsverzeichnis Bd. V u. VI: 759).

Anhand der Stichpunkte zu diesen beiden Kapiteln mit Überblickcharakter wird deutlich, dass der Titel "Los proscritos" aus der Beziehung resultiert, die die im dritten Band erwähnten Autoren auf der einen Seite zur politisch-historischen Situation eingehen – argentinische Revolution und deren "Verrat" während der Rosas' Diktatur – und auf der anderen Seite zu einem literarästhetischen Kriterium – der Romantik. Rojas' Gliederung spiegelt somit die von ihm selbst in seiner Einleitung geforderte Verschränkung von politisch-historischen

Föderalisten zugunsten letzterer zu entscheiden. Er regierte das Land bis 1852, als seine Armee den Truppen seiner Gegner aus den Provinzen unterlag (Romero 1996: VII). Die Figur Rosas ist äußerst umstritten, worauf Rojas in seinem Kapitel "La tiranía de Rosas" im Gegensatz zu den anderen Literaturhistorikern eingeht. Zur neueren Auseinandersetzung um Rosas vergleiche Goldman (1998).

mit kulturellen Ereignissen wider, zu denen auch die literarästhetischen Geschehnisse gehören.

Der vierte Band, der sich den Texten der von Rojas als "modern" bezeichneten Schriftsteller widmet, greift diese Gliederung nur partiell auf. Als einziger Band weist er eine doppelte Gliederung in Abschnitte und Kapitel auf, wobei die Abschnitte im wesentlichen – bis auf zwei – den einzelnen literarischen Hauptgattungen – "estudios históricos", "oratoria", "poesía lírica", "prosa novelesca" und "producción dramática" (Rojas 1960, Inhaltsverzeichnis Bd. VII u. VIII: 673-679) – zugeordnet werden, und sich die Kapitel auf das zugehörige Textkorpus beziehen. Lediglich der erste und der letzte Abschnitt fallen mit "la cultura laica" bzw. "el ambiente intelectual" (Rojas 1960, Inhaltsverzeichnis Bd. VII u. VIII: 672 u. 680) aus dem Rahmen, verweisen jedoch wiederum auf das politisch-kulturelle Umfeld der Autoren und ihrer Texte.

Wie Rojas in seiner Einleitung ausführt, betrachtet er es als die Aufgabe der argentinischen Literaturgeschichtsschreibung, die "argentinidad" anhand der Texte sichtbar zu machen. Diese beginnt mit der gauchesken Literatur, lässt sich jedoch auch in den weiteren Epochen der argentinischen Geschichte nachweisen. Genau betrachtet, stellt die vierbändige Literaturgeschichte mit jedem einzelnen, in sich abgeschlossenen Band eine Phase in der Entfaltung der argentinidad dar, deren übergeordneten Charakter erst die Summe der Einzelbände erkennen lässt. Dass ihm historische Einteilungskriterien in der Darstellung der argentinidad nur als Hilfskonstruktion dienen – wie er dies in der Einleitung erläuterte –, zeigt Rojas also einmal in der Gesamtstruktur der vier Bände, die eben nicht mit der Literatur der Kolonialzeit beginnen, und zum anderen in den einzelnen Bänden, wenn den jeweiligen Textanalysen Überblickskapitel vorangestellt werden, die dann den chronologisch-linearen Verlauf der Darstellung unterbrechen.

3.5 Der Autor als Ordnungspunkt

Neben der Gliederung nach politisch-historischen und der nach literarästhetischen Gesichtspunkten weisen die analysierten argentinischen und chilenischen Literaturgeschichten ein gemeinsames Gliederungsprinzip auf: den Autornamen. Unterschiedlich ist jedoch die

Funktion, die die Nennung des Autors im Rahmen der jeweiligen Literaturgeschichte einnimmt. In einigen Literaturgeschichten fungiert der Autor als Repräsentant einer politisch-historischen oder literarästhetischen Epoche, in anderen als der einer Gattung. Seine jeweils herausragende Stellung wird in der Kapitelüberschrift markiert, die oftmals lediglich den betreffenden Namen aufführt; erst die Stichpunkte offenbaren dann, dass es nicht ausschließlich um einen Autor und sein Werk geht, sondern weitere Autoren und Texte untersucht werden.

José Toribio Medinas *Historia de la literatura colonial de Chile* folgt im ersten Band ausschließlich diesem Gliederungsprinzip. Es handelt sich bei seiner Literaturgeschichte zwar keineswegs um den ältesten der untersuchten Texte, dennoch weist vieles in der Gliederung auf den bloß aufzählenden Charakter der Untersuchung hin. In dieser Herangehensweise wird die Nähe zu jenen bibliographischen Arbeiten ersichtlich, die in erster Linie eine möglichst umfassende Sammlung eines Textkorpus bieten wollen, ohne die einzelnen Texte in thematische oder historische Zusammenhänge einzubinden (González Stephan 1987).

Der historische Zusammenhang stellt sich für Medina in einer strengen chronologischen Abfolge des Textmaterials dar, die seinem Inhaltsverzeichnis eine auf den ersten Blick verwirrende Ordnung verleiht:

Capítulo XIII. Poesías sueltas. I. Poesía satírica.
 Capítulo XIV. Poesías sueltas. II. Hechos esplotados por la poesía.
 Capítulo XV. Poesías sueltas. III. Poesía mística.
 Capítulo XVI. Poesía satírica. II.
 [...] (Medina 1878, Inhaltsverzeichnis Bd. I: 456-457).

Aus diesem Schema wird ersichtlich, dass Medina in Kapitel sechzehn des ersten Bandes die Gattung der Satire wieder aufgreift, mit deren Analyse er in Kapitel dreizehn begonnen hatte. Der Themenwechsel in Kapitel vierzehn und fünfzehn erfolgt aus Medinas Orientierung an der Chronologie sowohl der Lebensdaten der Autoren als auch der ihrer Veröffentlichungen. Aus den Publikationsdaten resultiert, dass auf die satirischen Werke zunächst solche historiographischen Charakters folgen, um dann solche theologischen Inhalts aufzuführen, bevor wieder mit der Satire fortgefahren wird. Medina betreibt folglich durchaus den Versuch, das Textmaterial in größere – gattungsästhetische – Zusammenhänge zu fassen, allerdings immer nur unter

Berücksichtigung einer sich an Jahreszahlen orientierenden Linearität, was zu den “Sprüngen” von einer Gattung in die andere führt.

Weniger Schwierigkeiten bereitet ihm diese chronologische Ordnung, wenn er gattungsästhetische Zusammenhänge außer acht lässt, wie am Anfang des ersten Bandes seiner *Historia de la literatura colonial de Chile*. Dieser beginnt mit vier Kapiteln zu Leben und Werk von Alonso de Ercilla y Zúñiga (1533-1594), dessen Epos *La Araucana* aus dem Jahre 1569 gemeinhin als der erste chilenische Text bezeichnet wird.³² Der nächste Autor ist Pedro de Oña (1570-ca. 1645) mit verschiedenen Texten, denen jeweils ein Kapitel gewidmet ist. Im Anschluss folgt jeweils ein Kapitel zu Juan de Mendoza (1575?-1667?), Fernando³³ Álvarez de Toledo (1550?-1633) (Medina 1878, Inhaltsverzeichnis Bd. I: 456) und Melchor Xufré del Águila (Medina 1878, Inhaltsverzeichnis Bd. I: 453-456). Diese Autoren tauchen als eigenständige und unabhängige Gliederungspunkte auf, werden also nicht einem umfassenderen Aspekt wie etwa einer Gattung oder einem Zeitabschnitt untergeordnet.

So fasst Medina beispielsweise Ercilla y Zúñiga und Oña nicht in der Gattung Epik oder Chronik zusammen, obwohl beide Autoren in *La Araucana* beziehungsweise *El arauco domado* – 1596 zum ersten Mal erschienen – nicht nur auf dasselbe Thema zurückgreifen – die Eroberung Chiles durch die Spanier –, sondern auch auf dieselbe Textsorte: das Epos.³⁴ Der Rückgriff auf den Autor als alleiniges Ordnungskriterium hebt diesen jedoch als singuläre Erscheinung aus dem Verlauf der Literaturgeschichte heraus. Auch wenn Medinas Gliederung chronologisch bleibt (er folgt den Lebensdaten der Autoren), unterbricht doch die ihnen eingeräumte herausragende Stellung den linearen Verlauf der literarhistorischen Darstellung, in den diese Autoren eben nicht eingebettet werden.

In ganz ähnlicher Weise gliedert auch Enrique García Velloso seine *Historia de la literatura argentina* von 1914. So trägt Kapitel drei

32 Zur Diskussion um die Stellung von *La Araucana* in der chilenischen Literaturgeschichte siehe Kapitel 4.2 dieser Arbeit.

33 Bei Medina taucht er als Hernando Álvarez de Toledo auf.

34 Domingo Amunátegui Solar fasst in seinem *Bosquejo histórico de la literatura chilena. Período colonial* diese Texte unter dem Begriff “Ciclo poético” als einheitliche Gruppe zusammen; wobei es ihm wichtig ist, die herausragende Stellung von Alonso de Ercilla y Zúñiga zu betonen (Amunátegui Solar 1918: 9-31).

des Werks beispielsweise den Titel „La época de Labardén” (García Velloso 1914, Inhaltsverzeichnis: 467) und Kapitel sieben ist betitelt mit “Mariano Moreno” (García Velloso 1914, Inhaltsverzeichnis: 468). Die Stichpunkte zu den einzelnen Kapiteln zeigen, dass Enrique García Velloso sich nicht allein auf die Untersuchung des genannten Autors beschränkt, sondern mit dem Namen des Autors ein größerer Zeitabschnitt in den Mittelpunkt der Analyse gerückt wird:

CAPÍTULO III

LA ÉPOCA DE LABARDÉN

Las biografías de este poeta. – Rectificaciones. – La vida accidentada de Labardén. – El teatro en Buenos Aires. – Breve historia sobre las primeras representaciones escénicas en el Río de la Plata. – Martín Poblet. – La Ranchería. – Sus opositores. – El sermón del Padre Acosta. – El Siripo. – Su estreno. – El indio en la epopeya y en el drama. – Resumen crítico sobre el Ollantay. – El teatro precolombiano – ¿Existe un libro auténtico de la obra de Labardén? – Algunas investigaciones al respecto. – El drama Lucía de Miranda. – Asunto y caracteres (García Velloso 1914, Inhaltsverzeichnis: 467).

Neben den Lebensdaten zu Labardén und Ausführungen zu seinen Werken thematisiert Enrique García Velloso in diesem Kapitel auch die Umstände der Entstehung der Werke und ordnet diese in ihren literarhistorischen Kontext ein. Noch deutlicher wird diese Herangehensweise in Kapitel fünf:

CAPÍTULO V

Los colaboradores del *Telégrafo*. – Espíritu editorial de Cabello y Mesa. – Fellobio Cantón. – Sus letrillas festivas. – Desaparición del período colonial. – *El Semanario de Agricultura, Industria y Comercio*. Domingo Azcuénaga. – Sus fábulas. – Joaquín Araujo. – *La Guía del Forastero*. – *El lazarillo de ciegos caminantes*. – Juan José Castelli. – Pedro Pedriel, Manuel Medrano, Carlos José Montero, Julián Leiva, Pedro Antonio Cerviño, Tadeo C. Haenke, Manuel Belgrano, Chorroarín y otros colaboradores del *Semanario*. – Fusilamiento de Cabello y Mesa (García Velloso 1914, Inhaltsverzeichnis: 468).

In diesem Kapitel, das keinen eigenen Titel trägt, werden, neben weiteren Autoren, auch die ersten Wochenzeitungen am Río de la Plata genannt. Sowohl die Erwähnung der Autoren als auch die der Zeitungen erfolgt aus deren Verbindung zu Labardén, der so wie die anderen genannten Autoren Gründer und Schreiber des *Semanario* war. Der Autornamen “Labardén” umfasst also weitaus mehr als lediglich Leben und Werk des Autors; er dient vielmehr als Überbegriff für eine ganze

Epoche. Und auch wenn Enrique García Velloso im Falle Mariano Morenos in der Kapitelüberschrift auf den Begriff *época* verzichtet (García Velloso 1914, Inhaltsverzeichnis: 468), übernimmt bei ihm der Name eine ähnliche Funktion wie bereits bei “La época de Labardén”:

CAPÍTULO VII

MARIANO MORENO

Situación de Buenos Aires después de las invasiones inglesas. – Napoleón en España. – Los hombres de la Revolución. – Mariano Moreno. – Su educación. – La «Escuela del Rey». – En el colegio de San Carlos. – Los maestros del prócer.[...] El Comercio de Buenos Aires. – La Representación de los Hacendados. – La Revolución de Mayo. – Actitud de Mariano Moreno después del Cabildo Abierto (García Velloso 1914, Inhaltsverzeichnis: 468).

Im Gegensatz zu den Kapiteln über Labardén steht in diesem Fall die Biographie Morenos weitaus mehr im Mittelpunkt der Betrachtungen. So wird zunächst Morenos Schulbildung ausführlich dargestellt, wobei dies Enrique García Velloso Gelegenheit gibt, Ausführungen zu einigen seiner Lehrer zu geben. Dies führt wiederum dazu, die intellektuellen Voraussetzungen der argentinischen Unabhängigkeit zu erläutern, wenn beispielsweise Fray Cayetano Rodríguez Erwähnung findet, dem später ebenfalls ein ganzes Kapitel gewidmet ist (García Velloso 1914, Inhaltsverzeichnis: 469 u. 182-188).³⁵ Fray Cayetano Rodríguez gilt als einer der Vordenker der argentinischen Unabhängigkeit.

Zwar konzentrieren sich die Kapitel zu Mariano Moreno in weitaus größerem Maße auf seine Person, als dies bei Labardén der Fall war, dennoch geben sie Betrachtungen zum geistig-politischen Hintergrund Raum, vor dem sich Leben und Werk Morenos abspielen. Neben Labardén und Moreno fungiert auch noch Juan Cruz Varela als auktoriales Ordnungskriterium in Enrique García Velloso's Geschichte der argentinischen Literatur. Auch in diesem Fall fällt die Verbindung zwischen Lebensdaten des Autors und historischer Einbettung ins Auge, so dass sich die dazugehörigen Kapitel keinesfalls auf Cruz Varela beschränken, sondern auch andere Autoren – einige seiner

35 Es handelt sich dabei um Kapitel zwölf, das zwar keine eigene Überschrift trägt, aber zum Abschnitt zur “Epopeya emancipadora” gehört.

Zeitgenossen – Erwähnung finden (García Velloso 1914, Inhaltsverzeichnis: 471).

Auch wenn sich sowohl José Toribio Medina als auch Enrique García Velloso in ihrer Ordnung der jeweiligen nationalen Literaturgeschichte auf den Autor als Gliederungspunkt konzentrieren, tritt dieser Aspekt selten isoliert auf. Enrique García Velloso verbindet in seiner Gliederung den Autornamen mit literarästhetischen Gliederungspunkten wie beispielsweise der Romantik oder der Volksdichtung, Medina wiederum greift dabei auf gattungsästhetische Kriterien des untersuchten Textkorpus zurück. Er unterscheidet beispielsweise Historiographie und Theologie. Der Unterschied beider Untersuchungen beruht auf den verschiedenen Zeitspannen, die Berücksichtigung finden. Konzentriert sich Medina ausschließlich auf die Textproduktion vor der chilenischen Unabhängigkeit, so behandelt Enrique García Velloso die gesamte argentinische Literaturgeschichte. Medinas *Historia de la literatura colonial de Chile* reflektiert in der Gliederung des zweiten Bandes eine Vorgehensweise, die in der Analyse von Texten der Kolonialzeit thematische Aspekte beachtet. Enrique García Velloso wiederum legt seiner *Historia de la literatura argentina* eine Ordnung zugrunde, die die Texte des 19. Jahrhunderts gemäß ihren ästhetischen Programmen gliedert.³⁶ Beide Autoren postulieren in der Ordnung ihrer jeweiligen Textkorpora einen literarhistorischen Diskurs, der das Textmaterial aus der Kolonialzeit und das nach der Unabhängigkeit nach unterschiedlichen Kriterien bewertet. Auffällig ist bei beiden, dass die Anfänge ihrer jeweiligen Textkorpora gewissermaßen aus den entsprechenden Ordnungen herauszufallen scheinen. Der Autor als Ordnungsprinzip ist der eigentlichen literaturgeschichtlichen Ordnung vorgelagert.

Auch in anderen der hier untersuchten Literaturgeschichten werden Autoren als dominante Ordnungsprinzipien konstruiert. So zählt Felipe Martínez beispielsweise in seiner Arbeit *La literatura argentina desde la conquista hasta nuestros días* in seinen stichpunktartigen Kapitelzusammenfassungen verschiedene Autoren auf:

36 In "Periodos" y "generaciones" en la historiografía literaria hispanoamericana erläutert José Antonio Portuondo eine Herangehensweise, die die lateinamerikanische Literatur des 19. Jahrhunderts in Generationen gliedert und somit erst hier eine feinere literarhistorische Einteilung vornimmt (Portuondo 1948: 231-252).

Capítulo II. – El clasicismo en la poesía (continuación). – Época revolucionaria. – Carácter de la poesía argentina en esta época. – Vicente López y Planes, Esteban de Luca, Juan C. Lafinur, Juan Cruz Varela, Florencio Varela.

Capítulo III. – El romanticismo en la poesía. – Echeverría. – Cuenca. – Marmol (Martínez 1905, Inhaltsverzeichnis: 245).

Auch Adolfo Valderrama verweist in *Bosquejo histórico de la poesía chilena* auf einzelne Autoren:

Segunda parte. Período de la Independencia. Capítulo primero: La independencia. – La imprenta. [...] La escuela de Mora. – Camilo Henríquez. – Doña Mercedes Marin de Solar. [...] (Valderrama 1866: 77).

Allerdings werden diese Nennungen in das jeweilige Ordnungsprinzip eingebettet, dem sie untergeordnet sind. Bei Medina und Enrique García Velloso hingegen sind die Autoren ein Ordnungskriterium neben anderen.

Eine Arbeit, die sich jeglicher Ordnung zu widersetzen scheint und somit ihrem Titel “bosquejo”, also Skizze, in der Tat Rechnung trägt, ist der *Bosquejo histórico de la literatura chilena* von Domingo Amunátegui Solar. Ihren einzelnen Kapiteln ist keine Überschrift vorangestellt, lediglich Stichpunkte geben einen Hinweis auf das Folgende. Diese Stichpunkte wiederum verweisen entweder auf den politisch-historischen Zusammenhang oder führen ausgewählte Autoren aber auch Politiker auf:

I. – Revolución de la Independencia. – Don José Miguel Carrera. – Fundación de la *Aurora*. – Camilo Henríquez. – Don Juan Egaña y don Antonio José de Irisarri. – Don Manuel de Salas. – La *Gaceta del Rey* y su redactor fray José María de la Torre.

II. – El periodismo en los primeros años de la República. – Don José Miguel Infante. – Don Melchor José Ramos. – Controversia política entre los partidarios y enemigos de don Bernardo O’ Higgins. – Nacimiento de la Historia Nacional. – Don Manuel José Gandarillas. – El padre Guzmán. – Don Claudio Gay (Solar 1915, Inhaltsverzeichnis: 665).

Bereits aus dem Inhaltsverzeichnis wird die rein chronologische Anordnung der Arbeit ersichtlich; die Texte werden an die ihnen zeitgenössischen historischen Ereignisse rückgebunden. In dieser Perspektive besteht ein Gleichgewicht von literarischen und politischen Akteuren, so dass José Miguel Carrera als Vorsitzender der ersten

dauerhaften “Junta de Gobierno”³⁷ neben Camilo Henríquez, dem Verfasser eines der ersten patriotisch-republikanischen Manifeste, erwähnt wird.

Amunátegui Solar konzentriert sich auf eine chronologische Darstellung der Ereignisse, ohne dabei den Gedanken einer Entwicklung oder eines Fortschritts zu implizieren.³⁸ So schließt beispielsweise Kapitel zwei mit Bemerkungen zum französischen Forscher Claude Gay, dessen historiographische Arbeiten in Chile einen großen Einfluss hatten,³⁹ um dann in Kapitel drei auf die Gründung des *Instituto Nacional*⁴⁰ einzugehen, ohne dass ein folgerichtiger Übergang ersichtlich wäre (Amunátegui Solar 1915: 34-35).

Solche historischen und literarhistorischen Ereignisse stehen auch anderenorts gleichberechtigt als Tatsachen nebeneinander, was dazu führt, dass die einzelnen Kapitel der gesamten Arbeit eher Skizzen zu verschiedenen Aspekten der chilenischen Kultur des 19. Jahrhunderts als kulturgeschichtlichen Abhandlungen gleichen – der “ordnungslose” Charakter der Arbeit wird schon darin deutlich.⁴¹ Allein die lineare

37 Die erste “Junta” regierte von September 1810 bis Juli 1811. Es folgte eine weitere von September 1811 bis November desselben Jahres. Diese wiederum wurde im Dezember 1811 von einer neuen “Junta” (geleitet von José Miguel Carrera) abgelöst, die bis 1813 die Regierungsgeschäfte führte. Von 1813 bis 1814 schließlich regierte die letzte “Junta” der sogenannten “Patria Vieja”, also der Zeit der ersten chilenischen Republik (Collier 1985: 583-613).

38 Das unterscheidet Amunátegui Solars Arbeit auch von der Figueroas, die zwar keine Strukturierung im Sinne von Kapiteln aufweist, in der aber die einzelnen Abschnitte sich in Form einer Entwicklungskette aneinanderreihen.

39 Claudio Gay – so taucht er in chilenischen Arbeiten auf – war nicht der einzige Europäer, der sich im 19. Jahrhundert in Südamerika aufhielt und innerhalb der jeweiligen südamerikanischen Gesellschaft eine wichtige Rolle spielte. In Argentinien beispielsweise war dies Pedro de Angelis, über den Ricardo Rojas schreibt: “[...] para el colmo del ominoso contraste, fué un extranjero – don Pedro de Angelis – el único prócer de la literatura rosista” (Rojas 1960, Bd. V u. VI: 508). Trotzdem war de Angelis einer der wichtigen Historiker in Argentinien. Auch Claude Gay war in erster Linie Historiker (González Pizarro 1990).

40 Das *Instituto Nacional* wurde 1813 gegründet und gilt den Literarhistorikern ebenso wie die Wiedereröffnung der *Universidad de Chile* 1846 als Ausdruck des Willens zur intellektuellen Freiheit des unabhängigen Chiles.

41 Dieser aufzählende Charakter zeigt sich nicht allein im Inhaltsverzeichnis, sondern prägt auch den Stil der einzelnen Kapitel, wie beispielsweise Kapitel XIII, das in erster Linie eine Aufzählung verschiedener chilenischer Periodika ist (Amunátegui Solar 1915: 234-264). Zu den ersten chilenischen Periodika siehe Janik 1995.

Abfolge der Ereignisse dient als das bestimmende Prinzip der Untersuchung. Darin ähnelt Amunátegui Solars Arbeit der von Medina. So wie Medina in seiner Literaturgeschichte Zeugnis geben will von den Texten der Kolonialzeit, so dokumentiert auch Amunátegui Solar in erster Linie Ereignisse des 19. Jahrhunderts, seien diese politisch-historischer oder literarhistorischer Art. Das Jahr der Veröffentlichung von Amunátegui Solars Arbeit weist zudem auf den zeitgenössisch aktuellen Hintergrund hin: Es handelt sich um eine Arbeit im Umfeld der Hundertjahrfeiern der chilenischen Unabhängigkeit.⁴²

Das in den Literaturgeschichten untersuchte Textkorpus wird also in den untersuchten Arbeiten nach zum Teil sehr unterschiedlichen Kriterien geordnet. Die Ordnungen können wie im Falle von *La literatura argentina desde la conquista hasta nuestros días* von Felipe Martínez auf innerliterarische Kriterien zurückgreifen und konkret mit den ästhetischen Kategorien Neoklassizismus und Romantik arbeiten. Andere Autoren wie Adolfo Valderrama in seinem *Bosquejo histórico de la poesía chilena* orientieren sich an politisch-historischen Kategorien zur Gliederung des Textkorpus. Die jeweilige Vorgehensweise hat jedoch keinen ausschließlichen Charakter, sondern markiert methodische Präferenzen hinsichtlich der applizierten Ordnungskriterien. So verweist Martínez durchaus auf außerliterarische Ereignisse und Valderrama seinerseits auf ästhetische Merkmale in der Beschreibung einzelner Texte. Diese Verschränkung findet jedoch erst in der Analyse des Textkorpus statt und geht nicht wie im Falle der *Historia de la literatura argentina* von Ricardo Rojas bereits als Konzept der Analyse voraus. In seiner Arbeit erfolgt aus der Verschränkung von inner- und außerliterarischen Merkmalen eine Ordnung, die sich zunächst nicht an einer linearen Abfolge der Ereignisse orientiert. Es zeigte sich jedoch auch, dass die Berücksichtigung einer linearen Abfolge nicht mit dem Gedanken einer fortschreitenden, sich entwickelnden Literaturgeschichte zusammenhängt, denn sowohl Romero als auch Valde-

42 So verdankt es sich auch nicht einem Zufall, dass etwa zur selben Zeit zwei Arbeiten erscheinen, die auch diesen katalogartigen Charakter aufweisen. Es handelt sich dabei um Jorge Huneus Ganas *Cuadro histórico de la producción intelectual de Chile* und Benjamín Vicuña Subercaseaux' *Memoria sobre la producción intelectual en Chile* (Huneus Gana 1910; Vicuña Subercaseaux 1909). Beides sind Auftragsarbeiten, die anlässlich der Hundert Jahre Unabhängigkeit verfasst wurden.

rrama operieren mit Zäsuren im literaturgeschichtlichen Verlauf, die das Neue als Überwindung des Alten begreifen. Gleichzeitig zeichnet jene Arbeiten, die sich um eine möglichst vollständige Berücksichtigung des Textmaterials bemühen, wie die von Medina oder Amunátegui Solar, das Fehlen von systematischen Ordnungskriterien aus.

4. Die Textauswahl

Nachdem im vorangegangenen Kapitel die Struktur der verschiedenen Literaturgeschichten im Mittelpunkt stand, wird es im Folgenden um die Frage der Textauswahl gehen. Die Ordnung der Geschichte in Form der Gliederung stellt das Raster dar, das den Literaturgeschichten übergeordnet ist und dem die Verfasser der verschiedenen Literaturgeschichten bei der Darstellung der Texte folgen. Zugleich bestimmt dieses Raster, wie zu zeigen sein wird, die Auswahl der Texte. Indes ist der bibliographische Grundgedanke des Erfassens alles Schriftlichen bei einigen Arbeiten derart vorherrschend, dass sich die Frage nach einer Auswahl – also nach einem Kanon – scheinbar nicht stellt.¹ So bewegen sich die Literaturgeschichten des 19. Jahrhunderts in einem Spannungsfeld, das von möglichst vollständigen Textsammlungen bis zu literaturkritischen Untersuchungen reicht. Im Mittelpunkt steht dabei immer die schriftliche Literatur, was die Vernachlässigung oraler Traditionen bedingt. Einige der hier untersuchten Literaturgeschichten gehen allerdings in einem gesonderten Kapitel auf die “literatura popular” ein, streifen also am Rande den Grenzbereich zwischen Schriftlichkeit und Mündlichkeit.

1 In seinem Aufsatz “Entre el canon y el corpus. Alternativas para los estudios literarios y culturales en y sobre América Latina” diskutiert Walter Mignolo den – wie er es nennt – Raum zwischen Kanon und Korpus, um auf diesem Wege jenen Themen der lateinamerikanischen Literaturwissenschaft einen Ort zu geben, die quer zum Kanon liegen. Zu diesen Themen gehören unter anderem die Populärkultur oder die sogenannte Subkultur. Mignolo geht es um die Stärkung des Korpus: “Habría muchos otros aspectos que destacar, entre ellos la fuerte presencia de la escritura femenina, las tradiciones orales y los productos culturales híbridos de la colonia; todos los cuales ayudan a comprender la fuerza de un corpus que, en los estudios literarios, había quedado oculto por una noción de literatura que identificaba el canon con el campo de estudios y que tenía en las historias de la literatura la expresión de su autoridad” (Mignolo 1994-1995: 25). Mignolo diskutiert die Differenz zwischen Korpus und Kanon im Zusammenhang mit den Versuchen der 1980er und 1990er Jahre, zu einer neuen Geschichtsschreibung der lateinamerikanischen Literatur zu kommen. Bei der Analyse der Literaturgeschichten des 19. Jahrhunderts fällt auf, wie weit der Begriff von Literatur geht und wie schmal dann der Raum zwischen Kanon und Korpus im Sinne Mignolos ist. Die Frage nach den Ausschlussverfahren, die letztlich zur Abgrenzung zwischen Kanon und Korpus führen, kann darüber hinaus in Bezug auf eine nicht-spanischsprachige Literatur im 19. Jahrhundert nur schwer beantwortet werden, da eine von Indianern geschriebene Literatur nicht vorliegt.

Neben der Akzentuierung der Schrifttexte ist bei vielen Arbeiten eine besondere Beachtung von historiographischen Texten festzustellen. Dies bezieht sich zum einen auf Texte, die explizit historiographisch sind – also in den Bereich der Geschichtsschreibung gehören –, und zum anderen auf solche, die den narrativen Gattungen angehören – dies wären in erster Linie historische Romane. Des Weiteren ist den Literaturgeschichten gemeinsam, dass sie den Zusammenhang zwischen Leben und Werk eines Autors besonders betonen, womit wiederum die Geschichte – in Form der Autorenbiographie – in den Vordergrund rückt. Die argentinischen und chilenischen Literaturgeschichten folgen damit den positivistischen Modellen, um die eigene politische Nationalgeschichte festzuschreiben. Die Festschreibung des Nationalen beginnt bereits bei der Untersuchung der sogenannten “ersten Texte”. Wie bereits in Bezug auf die Frage nach den literarhistorischen Anfängen deutlich wurde, betrifft die Problematik des Ursprungs nicht in erster Linie das Benennen des “wirklichen” ersten Textes. Im Vordergrund der Literaturgeschichten steht vielmehr, jenen Moment und jenen Text zu finden, von dem aus eine literarhistorische Linie bis in die Gegenwart gezogen werden kann. Der Ursprung der Nationalliteratur ist so auch der Ausgangspunkt für die Nation. Doch was die Nation ist, bestimmt die Gegenwart. Daher kann es auch hier nicht darum gehen, in gleichsam bibliographischer Genauigkeit die Adäquatheit dieser Benennung für einen bestimmten Text in Frage zu stellen beziehungsweise zu verteidigen.²

Sowohl unter den argentinischen Literaturgeschichten als auch unter den chilenischen finden sich Arbeiten, die den Beginn der jeweiligen Nationalliteratur in der Kolonialzeit ansetzen und andere, die die nationale Literaturgeschichte erst mit der Zeit der Unabhängigkeit

2 Genau diese Diskussion eröffnet Heinz Schlaffer in seinem Werk *Die kurze Geschichte der deutschen Literatur*. Er stellt darin den im 19. Jahrhundert und danach ausgemachten Anfang der deutschen Literatur im Mittelalter in Frage, um zu dem Schluss zu kommen, der Anfang der deutschen Literatur liege im 18. Jahrhundert (Schlaffer 2002). Zwar rekonstruiert Schlaffer die Bedingungen, die dazu führten, den Beginn der deutschen Literaturgeschichte im Mittelalter anzusetzen, doch lässt er dabei außer Acht, dass jeder Anfang im Dienste eines außerhalb der Literatur stehenden Sinns steht. Die Diskussion um die Veränderungen innerhalb der Kategorie “Literatur” im lateinamerikanischen Kontext verfolgt Margarita Zamora in ihrem Aufsatz “Historicity and Literariness: Problems in the Literary Criticism of Spanish American Colonial Texts” (1987).

beginnen lassen. Auch wenn demnach die Kolonialzeit Teil des dargestellten Zeitraumes ist, so lassen sich doch Unterschiede bezüglich der genauen Begrenzung des Zeitrahmens feststellen: In der chilenischen Literaturgeschichtsschreibung markiert das 16. Jahrhundert den Anfang der chilenischen Literatur, wohingegen in argentinischen Literaturgeschichten das 18. Jahrhundert diese Stelle einnimmt. Hierin manifestiert sich ein grundlegender Unterschied zwischen argentinischer und chilenischer Literaturgeschichtsschreibung, der bedingt wird durch die unterschiedliche Textlage und ein Ergebnis der bibliographischen Arbeiten ist. Gleichzeitig wirft jedoch das chilenische Beispiel die Frage auf, wie ein Text wie *La Araucana* von Ercilla y Zúñiga – einem Spanier – zum Ursprung der chilenischen Literaturgeschichten werden konnte, auf der anderen Seite aber ein Text wie *Viaje al Río de la Plata* von Ulrich Schmidel – einem Deutschen – nicht zum Ursprung der argentinischen Literaturgeschichte.³ Das Beispiel Ercilla y Zúñigas macht dabei deutlich, dass in der Debatte um den “ersten” Text zumindest im 19. Jahrhundert die Nationalität eines Autors keine wesentliche Rolle spielt. Und auch die Sprache des Textes ist sekundär, wie die Bibliographie von Ramón Briseño zeigt, der ausdrücklich auch solche Texte aufführt, die nicht auf Spanisch verfasst wurden (Briseño 1862: IX). Die Antwort scheint vielmehr in der Funktion zu liegen, die die dem jeweiligen Text innerhalb der Literaturgeschichte zugewiesen wird.

4.1 Die Epoche der fehlenden Literatur

In der Einleitung zur *Historia de la literatura colonial de Chile* (Medina 1878) wird nicht nur das historische Panorama entworfen, in dem die aufgeführten Texte entstanden, darüber hinaus liefert sie einen Überblick über einzelne Gattungen und Texte. Anhand dieses Überblicks wird ersichtlich, welche Textsorten Eingang in Medinas Literaturgeschichte finden und unter welchem Aspekt einzelne Texte betrachtet werden:

Si hubiésemos de juzgar por su valor intrínseco las obras de nuestros escritores antiguos, dice don José María Vergara, poco hallaríamos de que

3 Lediglich mit Ausnahme der *Historia de la literatura argentina* von Ricardo Rojas taucht dieser Text in keiner anderen Literaturgeschichte Argentiniens auf. Dies macht einmal mehr den Ausnahmecharakter dieser Arbeit deutlich.

hablar; pero si se desea estudiar el creciente movimiento de las ideas en este país e imponerse del sesgo que sucesivamente iban tomando, allí se encontrarán juiciosos testimonios del progreso intelectual, precursor de las transformaciones sociales i políticas porque hemos pasado, i servirán al historiador de hilo para conducir certeramente su narracion». I lo que este autor espresaba respecto de la Nueva Granada, es perfectamente aplicable a Chile (Medina 1878, Bd. I: XCIV).

Mit diesem Zitat aus der *Historia de la literatura en Nueva Granada* von José María Vergara y Vergara aus dem Jahre 1867 leitet Medina von seinen Ausführungen zur chilenischen Geschichte zur einleitenden literaturgeschichtlichen Zusammenfassung über. Das an den Anfang der literarästhetischen und literarhistorischen Überlegungen gestellte Zitat gibt den Analyseweg der untersuchten Zeitspanne – der Kolonialzeit – vor. Vergara y Vergara lehnt eine literarästhetische Beurteilung der Kolonialtexte ab, da ihnen der „innere“ Wert fehle. Somit kommen sie nicht als literarische Texte ins Blickfeld des Literaturhistorikers, der sie dennoch nicht außer Acht lässt. Sie dienen Vergara y Vergara als Dokumente eines intellektuellen Prozesses, deren Vorläufer sie darstellen. Das ausgewählte Zitat dient Medina dazu, mittels der dort gemachten Äußerungen die eigene Position zu untermauern; ein Verfahren, das Medinas Arbeit prägt und den Eindruck entstehen lässt, Medina argumentiere nicht selbst.

Beider Ausführungen konzentrieren sich auf einen Aspekt des Lebens während der Kolonialzeit: die gesellschaftliche Rückständigkeit der Kolonie, der bei Medina mit der Beschreibung „letargo del sueño“ (Medina 1878, Bd. I: XXXVI) der Verweis auf die Monotonie des kolonialen Alltags hinzugefügt wird (Medina 1878, Bd. I: XXXVII u. XCVI). Im Anschluss an diese Charakterisierung schlussfolgert Medina – in Übereinstimmung mit Vergara –, dass der geringe ästhetische Wert der kolonialen Literatur eine Untersuchung in diese Richtung nicht sinnvoll erscheinen lasse. Der Sinn einer literaturgeschichtlichen Darstellung der kolonialen Literatur, so Medina, liege vielmehr in deren historiographischem Wert, denn durch diese Texte werde der geistige Fortschritt, der sich trotz allem in der kolonialen Gesellschaft vollzogen habe, sichtbar:

Nuestra literatura, en absoluto, apénas si tiene un monumento digno de recordarse; pero estudiada en su conjunto, siguiendo paso a paso su desarrollo, es fácil convencerse que por la marcha natural de las cosas iba adelantando sus ideas i encaminándolas por la senda de la emancipacion i

del progreso. La tarea puede ser árida, mas será siempre provechosa (Medina 1878, Bd. I: XCIV).

Die Aufgabe von Literaturgeschichte besteht also nicht in der eingehenden Analyse einzelner Texte, sondern im Nachvollziehen einer Entwicklung, die erst durch die Beziehung aller Text zueinander deutlich wird.⁴ Diese Entwicklung ist zudem ein natürlicher Vorgang, der zu Zivilisation und Unabhängigkeit führt. Den evolutionistischen Ansatz, der im Zukünftigen immer eine Verbesserung des Gegenwärtigen sieht, verfolgen alle hier untersuchten Literaturgeschichten auf die eine oder andere Weise.⁵ So besteht in Adolfo Valderramas *Bosquejo histórico de la poesía chilena* – wie bei Medina – zwischen dem erreichten Grad an Zivilisation, als Resultat von Entwicklung, und Dichtung eine Abhängigkeit, die es erlaubt, von der mangelnden ästhetischen Bedeutung der Kolonialliteratur zu sprechen:

La poesía del coloniaje es pobre en todos sentidos, i nosotros encontramos en este hecho una prueba de la influencia cierta que tiene la civilizacion sobre la poesía (Valderrama 1866: 32).

Und weiter führt er aus:

La poesía del coloniaje no debe su pobreza al desarrollo de una civilizacion adelantada, pues ya hemos probado que la civilizacion no daña al adelanto de la poesía; otras son las causas que han influido en la lentitud de su envolvimiento. Ni podia ser de otro modo; no fué la época del coloniaje una era de progreso para Chile; esa época fué al contrario de atraso i de ignorancia, como convenia a nuestros dominadores, porque ellos sabian mui bien que el mejor soldado de los tiranos es la ignorancia de los oprimidos, i que el estudio i el trabajo fueron siempre las invencibles lecciones de la libertad (Valderrama 1866: 36).

Valderrama beschreibt so nicht nur den geringen ästhetischen Wert der Kolonialliteratur, er führt auch aus, warum es nicht anders sein konnte: Eine Gesellschaft ohne Fortschritt und Freiheit kann keine "hohe" Literatur hervorbringen. Dies bedeutet im Umkehrschluss, dass sich Literatur dann weiterentwickelt, wenn es zum gesellschaftlichen Fortschritt komme. Der Argumentationskreis schließt sich mit

4 Wie bereits ausgeführt, galt Medinas Bestreben auch dem Auffinden und der Archivierung aller Texte aus der Kolonialzeit.

5 Im Kontext der Konstruktion der argentinischen oder chilenischen Nationalliteratur führt die Vorstellung von der fortschreitenden Entwicklung und die damit einhergehende "Verbesserung" zu der Annahme eines – wenn auch vorläufigen – Höhepunkts der jeweiligen Literatur.

dem Verweis auf den Lauf der Geschichte, der die Entwicklung beweise. Valderramas Argument baut auf die postulierte Beziehung zwischen Literatur, Freiheit und Gesellschaft auf, die in seiner Einleitung und im Kapitel zur Literatur der Kolonialzeit herausgearbeitet wurde (Valderrama 1866: 32-36). Am Ende von Valderramas Argumentation steht die Literatur des 19. Jahrhunderts, die folglich der (momentane) Höhepunkt dieser Entwicklung ist.

Und auch bei Felipe Martínez und I. F. Romero stellt die Literatur des 19. Jahrhunderts im Vergleich zur vorhergehenden die Blüte der literarhistorischen Entwicklung dar. Doch resultiert dies bei ihnen nicht aus dem Zusammenhang zwischen Literatur, Freiheit und Gesellschaft, sondern aus einem literarästhetischen Prozess, der die Romantik als Überwindung des Neoklassizismus und somit des Alten betrachtet. Mit dieser Überwindung siegt gleichsam die "wahre" Kunst über die "unwahre"; ein Umstand, der in den Gliederungen als Bruch dargestellt wird. Gleichzeitig gestaltet sich die Überwindung des Neoklassizismus durch die Romantik als die Durchsetzung der "fortschrittlicheren" Ästhetik gegenüber einer überholten. Fortschrittlich ist die romantische Ästhetik, weil sie die Freiheit der Kunst in den Mittelpunkt stellt; eine Freiheit, die Regeln zurückweist und sich auf die Darstellung der Wirklichkeit konzentriert. Zu dieser neuen Erkenntnis in der Kunst kommt es dank des literarhistorischen Prozesses, der dazu führt, dass mit älteren Vorstellungen gebrochen wird (Martínez 1905: 33-34).

Valderramas und Medinas Arbeiten ist demnach gemeinsam, dass zum einen die Kolonialzeit als eine Zeit des Rückschritts und der Unwissenheit begriffen wird, in der bedingt durch die gesellschaftlichen Verhältnisse keine nennenswerte Literatur entstehen konnte, zum anderen jedoch Literaturgeschichte als ein Prozess verstanden wird, der im Ablauf der Geschichte zum (literarästhetischen) Fortschritt führt.⁶ Bei Martínez und Romero markiert die Romantik den literarästhetischen Fortschritt, dessen Platz in der Geschichte durch die Überwindung des Neoklassizismus bestimmt ist. Auch wenn sie also nicht von der "rückschrittlichen" Kolonialzeit sprechen, gibt es bei ihnen doch

6 Dass sie beide dennoch auf diese "dunkle" Epoche der Literatur eingehen, verdankt sich dem Umstand, dass die chilenische Nationalliteratur dort zumindest ihren Anfang nimmt, wie auch immer dieser Anfang bewertet wird.

eine ästhetisch "dunkle" Epoche der Literatur, im Gegensatz dazu – und da stimmen sie mit Medina und Valderrama überein – ist ihre (literarhistorische) Gegenwart von Fortschritt und Entwicklung zum Besseren geprägt.

Medina selbst geht in seiner Arbeit nicht auf die Romantik ein, da er sich auf die Darstellung der chilenischen Kolonialliteratur beschränkt; also auf eine Zeitspanne, die er selbst – im Rückgriff auf die Lichtmetaphorik der Aufklärung – als "dunkel" bezeichnet und deren geistiger Zustand seiner Meinung nach beklagenswert ist (Medina 1878, Bd. I: CX). Seine Untersuchung der Kolonialliteratur versteht sich demnach als eine in erster Linie historiographische Arbeit, die sich auf eine bestimmte Epoche der chilenischen Geschichte konzentriert, nicht um diese aus dem geschichtlichen Verlauf hervorzuheben, sondern sie im Gegenteil als ein Glied innerhalb der historischen Kette zu begreifen. Diese Perspektive bedingt wiederum die Analyse einzelner Texte, bei der nicht der Text als literarisches Monument ("un monumento digno de recordarse" [Medina 1878, Bd. I: XCIV]) im Mittelpunkt steht, sondern vielmehr als Teil eines Ganzen einer historischen Entwicklung verstanden wird. Um den Zusammenhang zwischen Teil und Ganzem deutlich zu machen, beginnt Medina seine Literaturgeschichte mit dem geschichtlichen Überblick, der dann in den Textanalysen zu Gunsten einer detaillierten Textvorstellung vernachlässigt wird.

Trotz all seiner vorbereitenden Überlegungen zum rückschrittlichen Stand der Kultur während der Kolonialzeit bietet Medina in seinem historischen Überblick eine Auflistung all der Gattungen, die im Laufe seiner Arbeit Erwähnung finden werden:

A pesar de esto [Medina bezieht sich hier auf eine Aufzählung der einzelnen Wissensgebiete des Jesuiten Vidaurre, in denen Chilenen geforscht und publiziert haben], debemos reconocer que no existe en nuestra antigua literatura otra alguna que, estrictamente hablando, puede clasificarse en alguno de los jéneros literarios reconocidos por los preceptistas. La epopeya misma de Ercilla, dispútase si sea o no un poema, i esto es cuanto puede decirse (Medina 1878, Bd. I: XCV-XCVI).

Die Schwierigkeit für die weitere Unterteilung der chilenischen Kolonialliteratur besteht darin, gleichsam universelle Gattungsmodelle auf die chilenische Kolonialliteratur anzuwenden. Anstatt jedoch andere Modelle zu etablieren und auf diese Weise ausgehend von den Gege-

benheiten spezifisch chilenische Beschreibungsmodi zu finden, liefert der Überblick eine Ordnung gemäß der aus dem Kontext der europäischen Literaturen bekannten Gattungen.⁷

Er beginnt mit der Unterscheidung zwischen Poesie und Prosa, darauf folgt eine Aufzählung historiographischer Arbeiten – darunter fallen Biographien, Reiseliteratur und Werke zur Kirchengeschichte –, am Ende werden Redekunst, Theologie und Philosophie erwähnt (Medina 1878, Bd. I: CXI-CXXXI). In den anderen hier untersuchten Literaturgeschichten finden sich diese Gattungen ebenfalls wieder. Allerdings fehlen in Medinas Aufzählung Werke der Erzählliteratur; ein Umstand, den Medina mit den Worten kommentiert: “En Chile no hubo obras de imaginación” (Medina 1878, Bd. I: CXXVII). Dennoch beginnt Medina seine Literaturgeschichte mit *La Araucana* von Alonso Ercilla y Zúñiga, einem Werk, das gemeinhin nicht als historiographische, theologische oder gar philosophische Arbeit bezeichnet wird und heute als Epos in die Literaturgeschichte eingegangen ist.⁸ Medina folgt damit europäischen Literaturgeschichten und dem literarhistoriographischen Diskurs, der an den Anfang der Nationalliteratur das Nationalepos als Dokument der Nationalgeschichte stellt. Darin zeigt sich sein Versuch, sich in europäische Modelle einzuschreiben, der bereits in der Aufzählung der Gattungen anklang.

4.2 Die Epos-Frage

4.2.1 Das erste amerikanische Epos: *La Araucana*

Um das Jahr 1557 kommt Alonso de Ercilla y Zúñiga mit dem zukünftigen Gouverneur García Hurtado de Mendoza nach Chile, dessen Auftrag lautete, einen Aufstand der indigenen Bevölkerung im Süden des Landes niederzuschlagen. *La Araucana* ist die Geschichte dieser ersten Begegnung zwischen Spaniern und Mapuches⁹. In der Darstel-

7 Eine ganz ähnliche Herangehensweise zeigen auch die ersten Grammatiken zu den indigenen Sprachen, deren Beschreibung sich am Modell der Lateinogrammatiken orientierte (Hofmann 2001: 195; Oesterreicher/Schmidt-Riese 1999).

8 Vgl. beispielsweise Rössner (1995); Franco (1975) und Henríquez Ureña (1949).

9 Im 19. Jahrhundert herrscht die Bezeichnung “Araukaner” vor, wie bis in die jüngste Vergangenheit die im Süden Chiles lebende indigene Bevölkerung genannt wurde, die sich selbst als Mapuche bezeichnen und die von den Spaniern verwendete Bezeichnung ablehnen.

lung seiner Erlebnisse greift Ercilla y Zúñiga auf antike Modelle des epischen Erzählens zurück; und es ist dieses Verfahren, das vor allem im 19. Jahrhundert die Diskussion um *La Araucana* bestimmte.¹⁰

Das Kapitel über *La Araucana* in Medinas *Historia de la literatura colonial de Chile* beginnt, ganz dem Biographismus des 19. Jahrhunderts folgend, mit einer Darstellung des Lebens von Ercilla y Zúñiga, wobei die Gefahr der Reduzierung auf Detailfragen besteht, wie beispielsweise in Bezug auf die Diskussion um den genauen Geburtsort des Autors (Medina 1878, Bd. I: 1, FN 3).

Der Umstand, dass Ercilla y Zúñiga in *La Araucana* ein Geschehen wiedergibt, an dem er selbst beteiligt war, bestimmt auch die Untersuchung des Textes, der als Quelle für die Lebensdaten des Autors herangezogen wird, wie beispielsweise von Abraham König in der von ihm editierten Ausgabe von 1888:

Cosa curiosa i digna de atencion es que el único período de su vida que se conoce a fondo es el que pasó en nuestro país; pero es que él mismo se ha encargado de revelarnos los menores detalles de su existencia, mezclando los hechos propios con las escenas sangrientas i heroicas de su obra inmortal (König 1888b: XIX).

Und auch Medina stellt diesen engen Bezug zwischen Ercillas Biographie und *La Araucana* her:

Tan “romántica resolucion” [Ercillas Entschluss, nach Amerika zu reisen], como dice Ticknor, era demasiado trascendental para los destinos de nuestro hombre para que se hubiese olvidado de recordarla en su

10 Zu *La Araucana* vgl. u.a. Madrigal 1982. Der deutlichste Hinweis darauf, dass Ercilla y Zúñiga bewusst einen Zusammenhang zum antiken Epos herstellen wollte, ist die sogenannte Dido-Szene (Strophen 32-33). Gleichzeitig stellt diese Szene gerade für die chilenische Literaturgeschichte ein Problem dar, verlässt Ercilla y Zúñiga darin doch den eigentlichen Plan der Darstellung der Ereignisse in Chile. In der ersten chilenischen Ausgabe von *La Araucana* von 1888 geht der Herausgeber Abraham König sogar so weit, alle Strophen zu streichen, die nichts mit dem hauptsächlichen Erzählstrang – den Kämpfen zwischen Spaniern und Araukanern – zu tun haben. In der Einleitung heißt es: “Siendo el objeto de esta publicacion vulgarizar la lectura de este libro, se ha suprimido todo lo que no es conducente, i se han dejado a un lado, por lo tanto, los episodios que ninguna relacion tienen con el asunto principal, que son completamente estraños al poema, i que lo deslucen en lugar de adornarlo. La descripcion de la batalla de San Quintin, la pintura de la cueva del hechicero Fiton, la narracion del combate de Lepanto i la de la muerte de Dido, son incidentes traídos por los cabellos i desligados del tema de la composicion, cual es, la porfiada lucha sostenida entre los españoles i los araucanosx” (König 1888a: IX).

Araucana, i en efecto, en el canto XIII habla de ella en estos términos; [...] (Medina 1878, Bd. I: 3).

Die Darstellung von Ercillas Leben anhand der in *La Araucana* erzählten Ereignisse sei, so Medina, im Text vom Autor selbst angelegt und werde zudem von diesem thematisiert. Die Rechtfertigung, den Text als Quelle für biographische Ausführungen zu Ercilla zu benutzen, findet sich folglich bereits im Text selbst. Allerdings dient *La Araucana* in Medinas Literaturgeschichte nicht allein als Quelle für Ercillas Biographie.¹¹

Desde el primer ataque de los indios, que no se hizo esperar, i en el cual don Alonso logró que se dijese de él «que habia hecho con la espada aún mas de lo que hizo con la pluma», sintió el poeta en su interior que esos guerreros toscos pero valientes i esforzados no era fácil reducirlos, i que la noble empresa en que se hallaban empeñados era digna de celebrarse i de trasmitirse a la posteridad (Medina 1878, Bd. I: 4).

Als Bericht über Ercillas Beweggründe nach Chile zu gehen, bietet sich der Text selbst für die Leser und Kritiker des 19. Jahrhunderts als Quelle für eine spätere Biographie des Autors an. Ähnliches gilt für die im Text erzählten Ereignisse, deren Zeuge Ercilla wird. Ercillas Erkenntnis, die Taten der Mapuche für die Nachwelt festzuhalten, verwandelt den daraus entstandenen Text Jahrhunderte später in eine historische Quelle. Der Text fungiert, so betrachtet, als Mittler zwischen den Lebensdaten des Autors und den historischen Ereignissen, an denen der Autor teilnimmt. Autor, Text und die beschriebenen Ereignisse bewegen sich somit in einem geschlossenen Kreis und bedingen sich gegenseitig, wobei der Text in letzter Instanz gleichsam als Beweis für die Existenz des Autors und der Ereignisse gilt.

Por lo tanto, el Arauco i sus pobladores, las empresas realizadas en ese estrecho pedazo de tierra, fueron las que despertaron el jenio poético de Ercilla e influenciaron completa i decididamente las tendencias de su obra. A no haberse tratado mas que de los españoles o de otros enemigos que los araucanos, es mui probable que jamas hubiese intentado hacer resonar la trompa épica en otras soledades que no fuesen las de Puren. De aquí por qué la Araucana es eminentemente chilena i debe ocupar un lugar en nuestra literatura [...] (Medina 1878, Bd. I: 4).

11 Zur Problematik des Begriffs "historische Quellen" im 19. Jahrhundert siehe Kapitel 4.3 dieser Arbeit.

Die Argumentation spitzt sich in der zitierten Passage aus Medinas *Historia de la literatura colonial de Chile* zu: Ercillas Text erscheint nicht allein als Dokumentation eines zufälligen Zusammentreffens beliebiger Völker auf amerikanischem "Boden"¹², vielmehr wird in *La Araucana* von einer singulären Begegnung erzählt, die zu einer besonderen Entwicklung führt. So erhält *La Araucana* als Zeugnis der Begebenheiten bei der Eroberung Chiles durch die Spanier eine über den Text als literarisches Werk hinausgehende Bedeutung. Diese Bedeutung schreibt Medina im Wissen um den Fortgang der Geschichte, die auf die erste Begegnung von Mapuche und Spaniern folgte, in den Text ein. In der Einleitung hatte er bereits ausgeführt, dass die eigenständige Entwicklung der chilenischen Kultur sich dem Zusammentreffen zwischen Araukanern und Spaniern verdanke. Zur Verdeutlichung gebrauchte Medina das Bild des ersten Konquistadoren, der chilenischen "Boden" betritt und damit die chilenische "Literatur" beginnen lässt (Medina 1878, Bd. I: VIII).¹³ In den Ausführungen zu Ercilla erhält dieser Konquistador einen Namen: Alonso Ercilla y Zúñiga.

Die Ausführungen zu *La Araucana* folgen also zunächst dem in der Einleitung entworfenen Rahmen, in dem die Begegnung zwischen Mapuche und Spaniern den Beginn einer eigenen, nun nicht mehr spanischen Geschichte ankündigt. Dennoch weist obiges Zitat einen Unterschied zu den einleitenden Ausführungen auf: In der Einleitung überwog die passive Rolle der Mapuche bei der Entstehung der chilenischen Nationalliteratur, denn obwohl sie präsent waren, war nicht von ihrem Beitrag zur chilenischen Literatur die Rede.¹⁴ Ganz anders sieht ihre Rolle im Zusammenhang mit der Analyse von Ercillas Text aus, denn in der Darstellung der Mapuche als Initiatoren für Ercillas Schreiben verwandeln sie sich zu aktiven Gestaltern der Entwicklung. Es sind die Taten der Mapuche, die sie zu "würdigen" Protagonisten von Literatur werden lassen und zudem in Ercilla das poetische Genie ("el jenio poético") wecken.

12 Zum Gebrauch des Begriffs "Boden" siehe Fußnote 2 von Kapitel 5.

13 Damit legt Medina zugleich auch fest, dass er lediglich die spanischsprachige chilenische Literatur berücksichtigen wird.

14 Medina zitierte zur Literatur der Mapuche die Arbeit von Olivares, der sich mit dieser Problematik befasst hatte (Medina 1878, Bd. I: IX).

Hatte Medina in seiner Einleitung die Rolle der spanischen Eroberer bei der Herausbildung der chilenischen Literatur und des Chilenischen hervorgehoben, so fügt er nun im ersten Kapitel zu *La Araucana* die Mapuche hinzu, womit zugleich die Idee des Chilenischen als dem Ergebnis der Vermischung von Spanischem und Indigenem aufgenommen wird. Das Resultat der Ausführungen muss demnach lauten: “De aquí por qué la *Araucana* es eminentemente chilena i debe ocupar un lugar en nuestra literatura [...]” (Medina 1878, Bd. I: 4). Allerdings nimmt sie nicht irgendeinen Platz innerhalb der chilenischen Literaturgeschichte ein, sondern wird als erster Text genannt und markiert so den Anfang der chilenischen Nationalliteratur. Die Positionierung von *La Araucana* innerhalb der chilenischen Nationalliteratur folgt so dem in der Einleitung entwickelten Gedanken des Chilenischen als dem Resultat der Begegnung zwischen Spanischem und Indigenem. Zugleich eröffnet die Festlegung auf *La Araucana* als erstem chilenischen Text eine weitere Diskussion: die um den epischen Charakter von *La Araucana*.

Die Diskussion um das Epische in sogenannten Gründungstexten findet sich in europäischen Literaturgeschichten, in denen Epen wie das *Nibelungenlied* oder der *Chanson de Roland* zu ersten Manifestationen einer Nationalliteratur werden.

4.2.2 *La Araucana und die Auseinandersetzung mit europäischen Modellen*

Die Frage um den epischen Charakter von *La Araucana* berührt den Komplex der Gattungszuordnung von Texten; eine Debatte, die Medina zunächst vermeidet. Anders Figueroa in seiner *Reseña histórica de la literatura chilena*; er ordnet *La Araucana* einer Gattung zu, wenn er gleich zu Beginn seiner Ausführungen zur Literatur der Kolonialzeit schreibt:

La literatura nacional, en la época de la colonia, tuvo un carácter meramente histórico, pues que los guerreros y sacerdotes de alguna cultura se consagraron á la redacción de crónicas en prosa y en verso, las cuales han servido de base á los historiadores modernos (Figueroa 1900: 17).

Aus dem gattungstheoretischen Zusammenhang, in dem die Literatur der Kolonialzeit als rein historische Literatur behandelt wird, erfolgt dann die Zuordnung von *La Araucana*: “*La Araucana* fué la primera

historia de Chile.” (Figueroa 1900: 13) Damit weist er dem Text zugleich den zeugnishaften Charakter zu, der allem Schriftlichen der Kolonialzeit durch die Beschreibung “meramente histórico” zukommt. Wenn Figueroa also auch nicht – wie König oder Medina – die enge Beziehung zwischen Text, Autor und Ereignissen anhand von *La Araucana* thematisiert, so stimmt er in Bezug auf den Zeugnischarakter mit den anderen beiden Autoren überein.¹⁵ Im Falle von *La Araucana* führt diese Zuweisung freilich zu einer weiteren Konsequenz, denn Figueroa verneint somit implizit die Frage nach dem epischen Charakter von *La Araucana*. Adolfo Valderrama hingegen greift in *Bosquejo histórico de la poesía chilena* diese Frage explizit auf:

No es la Araucana un poema épico en el sentido que dan los preceptistas a esta espresion; es una narracion admirable de los jigantescos acontecimientos que tuvieron lugar en la conquista de Chile, que si bien está hecha con sorprendente maestría, no tiene los caracteres esenciales de un verdadero poema épico (Valderrama 1866: 28).

Ohne genauer auf die Merkmale eines epischen Gedichtes einzugehen, zählt Valderrama *La Araucana* nicht zu dieser Gattung.¹⁶ Das Nicht-Erwähnen einzelner Merkmale und somit die Lücke in Valderramas Argumentation verweist jedoch auf einen Diskurs, auf den sich Valderrama bereits mit der Nennung des Gattungsbegriffs “Epik” und mit der von ihm postulierten Nicht-Zugehörigkeit des Textes bezieht. Der vorliegende Text – *La Araucana* – fungiert bei Valderrama folglich als Auslöser, um die Epik-Problematik am Rande streifen zu können, wobei die Zugehörigkeit des Textes zu dieser Gattung sogleich negiert wird. Die Aufnahme der Epik-Diskussion in Valderramas Arbeit verdankt sich dem bereits erwähnten literarhistorischen Diskurs, der als Gründungstext “das” Nationalepos sucht.

Medina wiederum nähert sich über den literarästhetischen Weg der Epik-Debatte, indem er zunächst jene Kriterien aufzählt, die ein Epos ausmachen:

15 Anhand der von Figueroa vorgenommenen Zuordnung von *La Araucana* zur chilenischen Historiographie und der von Medina angeführten Debatte um ihren epischen Charakter wird nicht nur die Problematik einer Definition des (neuzeitlichen) Epos deutlich. Diese Divergenz in Bezug auf die Gattungszugehörigkeit offenbart zudem die Offenheit der Gattung Historiographie im 19. Jahrhundert. Diese Offenheit manifestiert sich auch bei Zuweisungen anderer Texte, wie in Kapitel 4 gezeigt wird.

16 Zur Frage der Epik auf amerikanischem Boden vgl. Piñero Ramírez (1982).

Impuestos ya de la trabazon de la obra de Ercilla, creemos oportuno mencionar una cuestion largamente debatida por los críticos, a saber, si reúne o no las condiciones de un poema épico; i ántes de entrar en ella conviene que tomemos nota de dos circunstancias: que la Araucana está escrita en verso, octavas reales, i que su autor mas que otra cosa, talvez lo único que se propuso en un principio fué la ordenancia de los sucesos históricos acontecidos en Chile hasta su salida del país (Medina 1878, Bd. I: 26).

Medina erwähnt als literarästhetisches Merkmal das Versmaß und verlässt damit seinen zuvor eingeschlagenen Weg, der sich erst einmal auf die Frage nach Ercillas Absichten beim Verfassen des Textes beschränkt und den dokumentarischen Charakter des Textes betont hatte. Mit dem Verweis auf die literarästhetischen Merkmale erweitert Medina also den Horizont seiner Beschreibung von Ercillas Text. Allerdings gibt er diese Analyse gleichsam aus seinen Händen, wenn er anhand von Zitaten andere Autoren zu Wort kommen lässt.

Das Sich-Einschreiben in den europäischen Diskurs zur Epikfrage geschieht an diesem Punkt geradezu wörtlich, da die eigene Argumentation eingerahmt wird in die schriftliche Argumentation europäischer Wissenschaftler.¹⁷ All diesen Zitaten ist gemeinsam, dass in ihnen die Frage nach der Zugehörigkeit von *La Araucana* zur Epik – oder zum Epos¹⁸ – angeschnitten, jedoch unterschiedlich beantwortet wird:

Poema verdaderamente épico ninguno existe en nuestra literatura, espresa Quintana mui redondamente, agregando con exajeracion, que esto “es una verdad innegable, demostrada por todos los críticos i que por lo mismo no necesita de nuevas pruebas (Medina 1878, Bd. I: 27).

M. Alexandre Nicolas, entusiasta admirador de Ercilla, espresa su opinion sobre la materia en la forma algo redundante i enfática que acostumbra: “[...] Todo este mundo de ficciones sobrenaturales empleado por Ercilla, aunque con mucha discrecion, nos deja ver mui bien cuán indispensable le parecia en las creaciones de la epopeya la intervencion de los caracteres divinos, la influencia divina; i bajo este punto de vista, la Araucana estaria justificada, en cierto modo, a los ojos de los teóricos

17 Birgit Scharlau erwähnt ein ähnliches Verfahren im Zusammenhang mit der Rolle lateinamerikanischer Sprachwissenschaftler des 19. Jahrhunderts (Scharlau 2004). Scharlau beschreibt es als ein “taktisches” Vorgehen im Sinne von de Certeau, das dann vorliegt, wenn diejenigen ohne Basis sich auf dem Ort der Anderen bewegen und diesen bearbeiten und sich zunutze machen (De Certeau 1980: 20-21).

18 Diese Unterscheidung trifft Medina nicht, allerdings ist sie – wie zu zeigen sein wird – ein wesentlicher Bestandteil von Rojas’ Argumentation bei der Analyse von *Martín Fierro*.

que exigen de los poetas épicos la presencia de lo maravilloso, de una acción superior a la nuestra dirigiendo i dominando la existencia i la voluntad de los mortales. La Araucana es, pues, un poema épico en sus condiciones mas severas. Nos presenta la relacion de un hecho heróico, acciones de guerra de un incontestable interes donde brillan la bravura i la magnanimidad de los héroes” (Medina 1878, Bd. I: 28).¹⁹

Diese beiden Autoren – Quintana und Nicolas – markieren die beiden Extrempunkte, zwischen denen die Auseinandersetzung um die Zugehörigkeit von *La Araucana* zur Epik stattfindet. Während Quintana die Existenz der Epik in der gesamten amerikanischen Dichtung negiert, konzentriert sich Nicolas im von Medina zitierten Absatz auf die Charakteristika dieser Gattung und findet diese auch in *La Araucana* vor: ein herausragender Held und seine Taten, Kriegshandlungen, das Vorhandensein des Wunderbaren in Form des Eingriffs der Götter in das menschliche Leben. Diese Merkmale gehen auf antike Epen wie die Odyssee, die Ilias und – wichtiger noch für Ercilla y Zúñiga – die Aeneis zurück, die weder von Quintana noch von Nicolas erwähnt werden, aber den Hintergrund darstellen, vor dem die in Auszügen wiedergegebene Debatte stattfindet.

Es claro, agrega mas adelante [Ticknor], que una obra de esta especie no es, estrictamente hablando, una epopeya; es mas bien un poema histórico a la manera de Silio Itálico, en que se trata, con todo, de imitar las rápidas transiciones i el estilo fácil de los maestros italianos, i se lucha desventajosamente por acomodar a las diferentes partes de su estructura algo de la maquinaria sobrenatural de Homero i de Virjilio (Medina 1878, Bd. I: 29-30).

Für Ticknor, so Medina, gerate die Orientierung an den antiken Modellen – und das Scheitern des Textes daran – zu einer im Text selbst liegenden Problematik. Den antiken Modellen wird dadurch eine allgemeine Gültigkeit zugesprochen, die über einen momentanen literarhistorischen Ausschnitt hinausreicht und bereits bei der Niederschrift des Textes vorhanden war. Die auf diese Weise konstruierte Tradition rechtfertigt zugleich die im 19. Jahrhundert stattfindende Diskussion um den epischen Charakter einzelner nach-antiker Texte. So wird die Erörterung der Zugehörigkeit von *La Araucana* zur Epik anhand von kanonisierten Kriterien geführt, auf die sowohl Befürworter wie auch Kritiker dieser These zurückgreifen. Doch letztlich dienen die ange-

19 Alexandre Nicolas veröffentlichte 1869 die erste französische Ausgabe von *La Araucana* (Roulin 2005: 30).

fürten Zitate Medina dazu, seine eigene Position innerhalb der Debatte zu rechtfertigen:

En verdad sea dicho, sin embargo, que ni los que defienden a la Araucana en sus condiciones de poema épico según lo que se ha convenido en llamar por tal, ni los que por un espíritu de apocamiento la deprimen hasta un extremo opuesto, se colocan en el terreno de una neta imparcialidad. Según esto, hablando con precisión, la Araucana no es un poema épico, porque ni pudo serlo, ni menos se intentó; pero evidentemente es el mejor tipo del género que haya producido en tiempo alguno el ingenio español, de por sí poco sujeto a reglas, caprichoso, desordenado, amigo de lo imposible (Medina 1878, Bd. I: 30).

Medinas eigene Positionierung innerhalb der Diskussion erfolgt unter der Prämisse der Unparteilichkeit, die er sowohl bei Befürwortern wie Gegnern des epischen Charakters von *La Araucana* vermisst. Seine Aussage "hablando con precisión" verweist auf die bereits angesprochenen kanonischen Regeln, deren Anwendung bei der Kritik des Textes die vom Verfasser verlangte Objektivität garantieren und eine "genaue" Untersuchung von *La Araucana* ermöglichen. Diese geforderte Unparteilichkeit ist dann gegeben, wenn die Frage nach der Zugehörigkeit von *La Araucana* zur Epik in Bezug zum Verhältnis des Textes zu den Gattungsregeln gesetzt wird. Doch all diese erläuternden Worte verhindern nicht, dass Medinas eigene Stellungnahme in der Debatte widersprüchlich erscheint. In ein und demselben Satz spricht er erst einmal *La Araucana* jegliche Zugehörigkeit zur epischen Dichtung ab, um gleich darauf festzuhalten, dass der Text der beste Vertreter dieser Gattung innerhalb der spanischen Literatur sei.

Ähnlich wie Ticknor, demzufolge die Beziehung von *La Araucana* zur Epik nicht erst im 19. Jahrhundert Gegenstand der Diskussion ist, sondern bereits Thema zur Zeit der Entstehung des Werkes war, argumentiert auch Medina. Für ihn gehört *La Araucana* nicht zur Gattung der Epik, da sie "ni pudo serlo, ni menos se intentó". Wie Medina bereits zu Beginn seiner Auseinandersetzung um den epischen Charakter von *La Araucana* ausgeführt hatte, beabsichtigte Ercilla mit diesem Text die Darstellung der Ereignisse, deren Zeuge er wurde, als er zusammen mit dem neuen Gouverneur Chiles auf die Mapuches traf (Medina 1878, Bd. I: 26). Somit handelt es sich, laut Medina, in erster Linie um einen historiographischen Text. Das vermeintliche Scheitern am Modell der Epik erfolgt somit nicht aus einem Unvermögen des Autors, wie dies Ticknor festgehalten hatte, vielmehr wird der Ver-

gleich mit dieser Gattungsform dem Text und der Absicht des Autors nicht gerecht. Daraus lässt sich folgern, dass sich die Epik-Problematik für eine sich am Text orientierenden Analyse – und für Medina bedeutet dies auch, die Absichten des Autors zu berücksichtigen – nicht stellt.

Dennoch operiert Medina im weiteren Verlauf des Kapitels zu *La Araucana* mit den Kategorien dieser Gattung und betrachtet sie gleichsam unter den Vorzeichen eines epischen Gedichtes. Diese Vorgehensweise korrespondiert mit der Aussage aus obigem Zitat, dass die *Araucana* “[...] el mejor tipo del jénero [epische Dichtung] que haya producido en tiempo alguno el ingenio español [...]” sei. Der sich zunächst ergebende Widerspruch innerhalb von Medinas Argumentation verweist, ohne dass er selbst dies ausführt, auf die Unterscheidung zwischen den Begriffen “epopeya” und “poema épico” und damit direkt auf die Epik-Diskussionen im 19. Jahrhundert.

Medinas Zurückweisung der Benennung Epos für *La Araucana* bezieht sich auf den engen Bereich der antiken Epen und den ihnen zugewiesenen Kriterien, die sich seiner Meinung nach nicht in Ercillas Text finden lassen. Dass er *La Araucana* hingegen als bestes Beispiel der epischen Dichtung bezeichnet, verdankt sich einer weiter gefassten Konzeption des Begriffs Epik. “Epopeya” wäre dann das, was Andrés Bello – den Medina nun zitiert – “una narracion poética interesante” nennt:

Toda accion que sea capaz de excitar emociones vivas i de mantener agradablemente suspensa la atencion, es digna de la epopeya, o para que no disputemos sobre palabras, puede ser el sujeto de una narracion poética interesante (Bello, zitiert nach Medina 1878, Bd. I: 27).

Der Bezug zur antiken Epik führt bei Bello und – ihm folgend – bei Medina zu keiner Abwertung von *La Araucana*, auch wenn beide darin mit den Kritikern von *La Araucana* übereinstimmen, dass der Text kein Epos im engen klassischen Sinne ist. Medina verweist zudem darauf, dass sich die gesamte spanische Literatur nur selten Regeln füge (Medina 1878, Bd. I: 30). Der eigentliche Wert der *Araucana* verdankt sich laut Medina einem anderen Umstand:

La obra de Ercilla nada pierde con esta resolucion, i por el contrario, tiene para el pueblo chileno, como tambien lo decia Bello, el gran mérito de haber hecho de él el único hasta ahora de las naciones modernas, cuya fundacion haya sido inmortalizada con un trabajo semejante; i como

agrega Quinet refiriéndose a Chile, Ercilla es su poeta (Medina 1878, Bd. I: 30).

Die Bildung der chilenischen Nation hat in *La Araucana* ihren Gründungstext, damit, so Medinas Argumentation, stellt Chile innerhalb der neuen modernen Nationen²⁰ eine Ausnahme dar. Bereits die Erwähnung von *La Araucana* als ersten Text einer chilenischen Nationalliteratur in der Einleitung hatte dieses Werk aus der Masse des in Chile Geschriebenen hervorgehoben, zumal alle weiteren Autoren des 16. Jahrhunderts als Nachahmer Ercillas bezeichnet wurden.²¹ Allerdings geht die Bedeutung von *La Araucana* über den Status eines Vorbildes hinaus, wenn sich in diesem Text mit der Darstellung der Eroberung Chiles zugleich die Gründung der Nation manifestiert.

Auch Medinas ganz zu Beginn seiner Ausführungen zur chilenischen Nationalliteratur geäußerte Feststellung, die chilenische "Literatur" beginne mit dem ersten Spanier, der chilenischen "Boden" betreten habe (Medina 1878, Bd I: VIII), verweist auf *La Araucana*, die so als (Text-)Beleg für diese Tatsache herangezogen wird und auf diese Weise mit einer doppelten Markierung als Gründungstext der chilenischen Nation herangezogen wird. Um diese doppelte Markierung evident zu machen, geht Medina in seinen weiteren Darlegungen zu *La Araucana* – der er insgesamt vier Kapitel widmet – immer wieder auf die Diskussion um die "epopeya" und den Vergleich zu antiken Epen ein. Und auch hier zitiert er einen anderen Kritiker:

Voltaire, establece primeramente la analogía que en el discurso de Colocolo se encuentra, comparándolo con el de Néstor en la disputa de Aquiles i Agamenon, i al dar la preferencia a Ercilla sobre Homero, agrega: "Considerad por una parte la destreza con que el bárbaro se insinúa en el ánimo de los caciques, la respetuosa dulzura con que calma su animosidad, la ternura majestuosa de sus palabras, cuánto le anima el amor a su país, cuánto penetran su corazon los sentimientos de la verdadera gloria, con qué prudencia alaba su valentía reprimiendo su furor; con qué arte no da la superioridad a ninguno: es un censor, un panejirista hábil; asi todos se someten a sus razones, confesando la fuerza de su elocuencia, no por

20 Es wird an dieser Stelle nicht klar, ob Medina mit "naciones modernas" lediglich die amerikanischen Staaten meint, oder ob er hier auch an die europäischen Staaten denkt. Ersteres ist zumindest wahrscheinlicher.

21 Medina deutet den Vorbild-Charakter von Ercillas Text lediglich an. Ganz anders hingegen Domingo Amunátegui Solar, der in seinem *Bosquejo histórico de la literatura chilena. Periodo colonial* von den "imitadores de Ercilla" spricht (Amunátegui Solar 1918: 14).

vanaş alabanzas, sino por una pronta obediencia” (Medina 1878, Bd. I: 34).²²

Medina zitiert hier aus Voltaires Aufsatz zur epischen Dichtung und nimmt diese Aussage als Ausgangspunkt für seine eigenen Anmerkungen zu verschiedenen Figuren aus *La Araucana*.²³ Damit gibt er zugleich die Richtung seiner Überlegungen vor, die zu einem Loblied der Mapuche werden, indem ihr Edelmut immer wieder betont wird. Auch wenn er also zuvor *La Araucana* jeglichen epischen Gehalt abgesprochen hatte, tauchen in der Textanalyse immer Verweise auf diese Gattung auf. Zudem untermauert das von Medina gewählte Zitat Voltaires, in dem sogar Ercilla über Homer – den “Begründer” des Epos – gestellt wird, sowohl die Stellung von *La Araucana* als Gründungstext der chilenischen Nation als auch die Position Ercillas als deren Verfasser.

Die herausragende Position von *La Araucana* verdankt sich demnach sowohl ihrem Inhalt, als auch der Art der Darstellung der ersten Begegnung von Spaniern und Mapuche. Und selbst wenn Medina sie nicht als Epos verstanden wissen will, so stellt er dennoch immer wieder eine Analogie zwischen *La Araucana* und anderen Epen her. Es sind also die Anleihen von *La Araucana* aus der Epik, die diesen Gründungstext und somit dann auch die chilenische Nation als “einmalig” im Vergleich zu anderen amerikanischen Nationen machen.

Medinas Ausführungen zu *La Araucana* und zum Epos weisen allerdings immer wieder Lücken auf, die sich nicht durch seine weitere Argumentation schließen lassen. Diese Dunkelstellen der Analyse resultieren unter anderem aus dem Umstand, dass Medina – wie gezeigt – in Form von Zitaten auf eine (europäische) Debatte rekurriert, diese jedoch nicht in Beziehung zu seinen eigenen Überlegungen setzt. Die Ausgangsfrage, warum Medina sich so ausführlich mit dem Epik-Charakter von *La Araucana* beschäftigt, lässt sich daher aus seinen eigenen Ausführungen nicht klären. Und auch Adolfo Valde-

22 Diesem Zitat geht ein längerer Auszug aus *La Araucana* voraus, der die von Voltaire beschriebene Szene wiedergibt (Medina 1878, Bd. I: 32-33).

23 *L'Essai sur la poésie épique* erschien als Vorwort zu *La Henriade* im Jahre 1733. Bereits 1727 veröffentlichte Voltaire eine englische Version des Textes. In diesem Aufsatz entwirft Voltaire das Panorama der epischen Dichtung von Homer bis zu Milton und erwähnt als erster in Frankreich auch Ercillas *La Araucana* (Roulin 2005: 3-46).

rrama, Pedro Pablo Figueroa oder Domingo Amunátegui Solar bleiben hier eine Antwort schuldig. Aus der Lektüre ihrer Literaturgeschichten wird dem Leser lediglich ersichtlich, dass die Bedeutung der *La Araucana* in Beziehung gesetzt werden kann zu ihrer Zugehörigkeit zur Gattung der Epik.²⁴ Zieht man jedoch die zu Beginn des 20. Jahrhunderts erschienene *Historia de la literatura argentina* von Ricardo Rojas hinzu, gewinnt die bei Medina stattfindende Auseinandersetzung eine über den Text – *La Araucana* – hinausgehende Dimension und verweist auf den vermuteten Ursprung der Literatur im Epos.²⁵

4.2.3 Das Epische als Ausdruck der Volksseele

Die rund vierzig Jahre nach Medinas *Historia de la literatura colonial de Chile* erschienene *Historia de la literatura argentina* (1917) von Ricardo Rojas nimmt die Frage nach dem Epischen als Ausgangspunkt für die literarhistorische Darstellung der argentinischen Literatur auf. Anders jedoch als Medina, Valderrama oder die übrigen chilenischen Literarhistoriker thematisiert Rojas diesen Punkt nicht am Beispiel eines einzelnen Textes. Ihm geht es vielmehr um die Frage nach der Entstehung von Literatur als kulturellem Zeugnis und in der Folge um die Entstehung einer nationalen Literatur als Zeugnis einer nationalen Kultur.

Wie in Kapitel 2.3.2 ausgeführt, beginnt Rojas seine Literaturgeschichte nicht mit der Textproduktion der Kolonialzeit, sondern mit der gauchesken Literatur. Mit diesem Begriff bezeichnet er nicht allein die Gattung des 19. Jahrhunderts, vielmehr verweist Rojas damit

24 Diese Unmöglichkeit, die Bedeutung der Epik-Diskussion durch eine eigene Argumentation untermauern zu können, macht meiner Ansicht nach die diskursive Abhängigkeit Medinas von Europa aus. Er bewegt sich zwar auf dem Terrain der Anderen, markiert dieses Terrain sogar durch die vielen Zitate, allerdings ist er nicht in der Lage, es zu bearbeiten. Im bereits erwähnten Aufsatz zeigt Scharlau auf, dass im Falle der *Apuntaciones críticas sobre el leguaje bogotano* von José Rufino Cuervo eine Verschiebung des "taktischen" Prozesses kommt. Ist Cuervo in der ersten Auflage seiner Arbeit von 1867 noch nicht in der Lage, den europäischen Diskurs zu bearbeiten, so ändert sich dies mit der zweiten bzw. dritten Ausgabe (vgl. Scharlau 2004).

25 "Vermuteter Ursprung", da dieser epische Ursprung zugleich etwas über das Literaturkonzept aussagt, wenn einmal nicht-epischen Texten die Literarizität abgesprochen wird und zum anderen Literatur immer an das Schriftliche gekoppelt ist.

auf den schriftlichen Ausdruck dessen, was er als “argentinidad” bestimmt hatte. Folgerichtig widmet er den ersten Band seiner argentinischen Literaturgeschichte der Behandlung des Gauchesken als genuin argentinischer Form (Rojas 1960, Bd. I u. II). Nachdem Ricardo Rojas zunächst die einzelnen Komponenten dessen, was in der Gesamtheit die “argentinidad” bildet, dargestellt hat – “tierra”, “raza” und “lengua nativa” –, wendet er sich mit dem Kapitel “Poesía épica de nuestros campos” (Rojas 1960, Bd. II: 645) dem ersten literarästhetischen Aspekt zu:

La poesía épica de un pueblo no comienza cronológicamente con su primera epopeya, ni se reduce estéticamente a la acción congénere de sus primeros poemas escritos.

Los cantos a la manera de las rapsodias homéricas, de las gestas medievales y de las payadas argentinas, siendo obra de un ingenio individual que interpreta el alma colectiva de su raza, presuponen un relativo grado de cultura social, pues de otro modo no se conciben tan laboriosas formas de belleza (Rojas 1960, Bd. I: 200).

In diesen ersten Absätzen zur epischen Dichtung trifft Rojas die Unterscheidung zwischen epischer Dichtung auf der einen Seite und Epos auf der anderen, die der Leitfaden seiner weiteren Ausführungen sein wird. Er folgt damit dem von Georg Wilhelm Friedrich Hegel in den *Vorlesungen über die Ästhetik* entworfenen Programm zur Geschichte der Künste (Hegel 1970).²⁶ Aus diesem Programm stammt auch die Unterscheidung zwischen Schriftlichkeit und Mündlichkeit, die Rojas in Beziehung zu unterschiedlichen kulturellen – und für ihn heißt das auch literarischen – Stadien setzt.²⁷ Mündlichkeit wäre demnach das erste kulturelle Stadium, wohingegen Schriftlichkeit auf ein “höheres” kulturelles Stadium verweist. Daraus folgt für Rojas, dass Werke wie die *Odysee* oder *Ilias* von Homer nicht den Anfang von Literatur markieren, sondern mündliche Vorläufer haben müssen, aus denen sie entstehen konnten. Erst das Erreichen einer fortgeschrittenen kulturellen Stufe führt zu den großen Werken der griechischen Antike oder des europäischen Mittelalters.

26 Siehe vor allem “Drittes Kapitel: Die Poesie, I. Die epische Poesie”.

27 Rojas gibt damit die Debatte über den mündlichen Ursprung des Epos wieder und setzt die angenommene Entwicklung von einer mündlichen Tradition hin zur Schriftkultur in Bezug zur nachweisbaren kulturellen Evolution zum Fortschrittlichen.

Neben dem Gedanken einer kulturellen Entwicklung vom Mündlichen zum Schriftlichen führt Rojas einen weiteren Punkt ein: das Verhältnis des dichterischen Individuums zur Gesellschaft. Jedes Werk, so Rojas, entsteht zwar einerseits aus der Arbeit eines Individuums – des Autors –, andererseits jedoch ist es, vermittelt durch den Autor, Ausdruck der “alma colectiva de su raza”. Ohne dass Rojas dies vermerkt, ist der von ihm gedachte Zusammenhang von Autor, also Individuum, und Gesellschaft innerhalb der Epik-Diskussion die Position der Traditionalisten. Im Unterschied zu den Individualisten stellen die Traditionalisten nicht das schöpferische Genie in den Mittelpunkt ihrer Epik-Definition, sondern verweisen auf eine vor diesem bestehende Tradition, in die sich das Individuum einschreibt und aus der es schöpft.²⁸

Adolfo Valderrama hatte in der Einleitung zu seinem *Bosquejo histórico de la poesía chilena* zur Illustration dieser Beziehung zwischen Individuum und Gesellschaft eine Analogie zur Paläontologie von Cuvier hergestellt: So wie man aus einem einzelnen Knochen auf das gesamte Tier schließen könne, könne man aus einem einzelnen Text – als Ausdruck des intellektuellen Zustandes einer Gesellschaft – auf den historischen Moment dieser Gesellschaft schließen (Valderrama 1866: 10-11). Sowohl bei Valderrama als auch bei Rojas wirkt demnach die Gesellschaft auf das Individuum und sein Werk, wodurch Letzteres zu ihrem Ausdruck wird, sie verfolgen allerdings mit ihrer Argumentation unterschiedliche Ziele. Valderrama zieht die Beziehung zwischen Autor und Gesellschaft zur Untermauerung seiner These heran, wonach der Literarhistoriker eine Untersuchung der Geschichte der Menschheit betreibe (Valderrama 1866: 7-8). Rojas hingegen geht es im zitierten Absatz um die Entstehung und Entwicklung von Literatur.

Einen “höheren” Grad an Kultur erkennt Rojas in den “rapsodias homéricas, [...] las gestas medievales y [...] las payadas argentinas”

28 Vgl. u.a. Menéndez Pidal (1951). Interessant ist, dass Menéndez Pidal in diesem Vortrag die französische Forschung zur Epik in ihrer Gesamtheit als Anhängerin der Individualisten begreift, wohingegen seiner Meinung nach die spanische Forschung in ihrer Gesamtheit den Traditionalisten angehört (Menéndez Pidal 1951: 12). Medinas Zitatauswahl scheint diesen Eindruck zu bestätigen, zieht er doch zur Untermauerung der These vom “Genie” Ercillas in erster Linie französische Theoretiker heran.

(Rojas 1960, Bd. I: 200). Er benennt damit einmal den angenommenen Anfang der abendländischen Literatur mit Homers Epen und zum anderen den angenommenen Anfang der europäischen Nationalliteraturen mit den mittelalterlichen Heldenepen.²⁹ Diesen beiden Anfängen fügt er ein drittes Element hinzu: die “payadas argentinas”. Auf diese Weise erzeugt Rojas eine Parallelität zwischen der europäischen und der argentinischen Literaturgeschichte, die sich gerade auch in der Beiläufigkeit der Aufzählung zeigt. In selbstverständlicher Reihung folgen auf die antiken und mittelalterlichen Epen die “payadas”, die Lieder der Gauchos. Darüber hinaus führt die in der Aufzählung erzeugte Parallelität zu einer literarhistorischen und literarästhetischen Erhöhung der “payadas”, die nun nicht nur den gleichen Stellenwert wie die Epen Homers und die mittelalterliche Heldenepik erhalten, sondern selbst auch zu Epen erklärt werden.

Rojas geht im weiteren Verlauf dieses Kapitels der Spur der “payadas” und ihrer “Epik-Werdung” nach. Dabei steht die Verwurzelung der epischen Dichtung im Volk im Vordergrund der Analyse:

Una larga elaboración colectiva las prepara, y sólo en tal sentido suele decirse que el genio colectivo es quien las produce. Esto no sería verdad si no se admitiese desde luego que la poesía bárdica es, como toda creación artística, obra de un individuo, aunque éste sólo ensamble y modele en su poema la materia rústicamente elaborada por varias generaciones anónimas.

Constituyen esa materia los primitivos ensayos métricos del pueblo, las tonadas incipientes con que los acompañaba, la perfección paulatina del instrumento que tañían para modular con la música el canto. Gracias a ello, esos tres elementos de expresión, integrándose, forman la poesía de los rapsodas, de los trovadores, de los payadores; todos músicos y poetas errantes. Y el pueblo dice entonces, modulados en verso musical, sus recuerdos, sus experiencias, sus anhelos colectivos, que así van transmitiéndose de generación en generación (Rojas 1960, Bd. I: 200-201).

Diese Absätze illustrieren das von Rojas am Anfang des Kapitels Ausgeführte und nehmen daher den bereits angesprochenen Zusam-

29 Gerade die von Rojas genannten mittelalterlichen Heldenepen sind im 19. Jahrhundert in Europa Gegenstand diverser Debatten um den Anfang der jeweiligen europäischen Nationalliteraturen: das *Nibelungenlied* in Deutschland, die *Chanson de Roland* in Frankreich oder der *Cantar de Mio Cid* in Spanien. Das Fehlen eines solchen Nationalepos wie es in Italien der Fall ist, stellt sich dabei als ein für die nationale Literaturgeschichtsschreibung entscheidendes Problem dar (Ihring 1999).

menhang zwischen Individuum und Volk sowie den Gedanken der Entwicklung vom Mündlichen zum Schriftlichen wieder auf. Auffällig ist hierbei, dass ein neues Element hinzukommt, das wiederum die argentinischen “payadas” mit den Epen Homers und der mittelalterlichen Heldenepik verbindet: die Musik. Rojas spricht hier von kollektiven Erinnerungen (“recuerdos colectivos”)³⁰, deren Zeugnisse die ersten Formen epischer Dichtung sind. Die Themen, denen sich diese ersten Formen der “épica popular” widmen, zählt er wie folgt auf: “Las formas épicas populares se refieren: 1° al origen del mundo y de los dioses (v.gr.: leyendas); 2° a la naturaleza y los animales (v.gr.: fábulas); 3° al hombre y la vida social (v.gr.: romances)” (Rojas 1960, Bd. I: 202).³¹

Zu jedem Punkt erwähnt Rojas einige Textbeispiele, so die *Genesis* zu Punkt eins oder Lafontaines Fabeln zu Punkt zwei (Rojas 1960, Bd. I: 202). Die unter Punkt drei genannten Themen – der Mensch und die Gesellschaft – fänden sich in den Sagen, Heldenepen und allen anderen Prosagattungen wieder (Rojas 1960, Bd. I: 202). Die argentinische Volkskultur³², so Rojas weiter, weise all die genannten Merkmale auf (Rojas 1960, Bd. I: 202). Damit füllt Rojas die am Anfang beschriebene Parallelität zwischen der europäischen Entwicklung und der argentinischen mit textuellem Inhalt, denn er gibt nun in einer Fußnote Beispiele zu den verschiedenen Punkten:

1) *Cosmogónicos y teogónicos*: la Pachamama en Catamarca; El-lal en la Patagonia; Los hermanos Tupí y Guaraní en el litoral guaraní. *Fabu-*

30 Es geht Rojas hier um eine mündliche Überlieferung von Erfahrungen. Da Rojas auch ethnologische Studien betrieb, wäre es interessant zu untersuchen, inwiefern er diese mündlich überlieferten Erfahrungen auch als eine Form des Geschichtsbewusstseins betrachtet (zu den verschiedenen Formen der Erinnerungskultur Assmann 1997, vor allem Kapitel 1.I und 1.II). Deutlicher ist allerdings die Anlehnung an Hegels Konzept der epischen Poesie, die dieser als eine Darstellung des Objektiven bezeichnet, im Gegensatz zur lyrischen Poesie, die der Darstellung des Subjektiven gilt (Hegel 1970: 418).

31 Rojas orientiert sich hier fast wörtlich an Hegel (1970: 325-338).

32 Rojas selbst wählt den Begriff “folklore argentino”, den er von hier an für die Anfänge der argentinischen Kultur verwenden wird. Darin drückt sich die Verbundenheit von Kultur und Literatur zum Volk aus im Sinne der Definition aus María Moliners *Diccionario de uso del español*: “folklore (del inglés de la misma forma). Conjunto de tradiciones, creencias, costumbres, fiestas, etc; populares” (Moliner 1966, Bd. I: 1322).

losos y humanos: las del Zorro o el Runanturunco en Santiago. *Didácticos y doctrinales*: las adivinanzas y refranes.

2) El *Santos Vega* de Obligado, el *Montaraz* de Leguizamón, el *Juan Moreira* de Gutiérrez, los *Cuentos* de González (Rojas 1960, Bd. I: 202, FN 1 u. 2).

Rojas ausführliche Darstellung der einzelnen epischen Typen und ihrer Merkmale dient ihm weiter zu einer Analyse verschiedener Beispiele aus der argentinischen Volkskultur, wobei sich bei ihm die seit Sarmiento bestehende Differenzierung zwischen Stadt und Land wiederfindet:

Lo primero que advertimos al considerar así, hegelianamente, esa universalidad popular de la épica narrativa, es que sus frutos y flores más genuinas, como de flora silvestre, –frutos de sabiduría y flores de belleza– hay que buscarlos en la vida sensitiva de los campos y no en la vida intelectual de las ciudades. Tal diferencia existe en todas las naciones, pero se acentúa en la nuestra, porque la civilización argentina se fecundó por trasplante; nuestras ciudades iniciales fueron fortines de conquista; nuestros pueblos colonias, antes de constituirse en nacionalidad autónoma (Rojas 1960, Bd. I: 204).

Ohne hier auf Rojas' Auseinandersetzung mit den Ideen Sarmientos einzugehen, macht obiges Zitat doch deutlich, dass Rojas Sarmientos Gegenüberstellung von Stadt und Land, die zu einer Hervorhebung des Städtischen führt, ablehnt.³³ Der Ausgangspunkt für das Argentinische liegt in Rojas' Konzeption im Ländlichen:

El hogar cristiano, la universalidad escolástica, la iglesia teocrática, el gobierno aristócrata, mantuvieron a su modo la atmósfera social de sus orígenes europeos; mientras los gérmenes por ellos trasplantados, propagándose en la periferia rural, fueron a mezclarse con el espíritu del indio, o a modificarse por la ley del nuevo ambiente, o a recobrar en la naturaleza virgen la fuerza germinativa de sus propios orígenes (Rojas 1960, Bd. I: 204).

So wird der Ausgangspunkt von Rojas' Konzept der "argentinidad" – der Zusammenhang von "Boden", "Sprache" und "Volk" – wiederum

33 Rojas selbst verweist in seiner Literaturgeschichte darauf, dass er sich an verschiedenen Stellen mit Sarmientos Thesen auseinandergesetzt hat und sie zurückweist (Rojas 1960, Bd. I: 205). In *Juan Facundo Quiroga* gibt Domingo Faustino Sarmiento eine Beschreibung der argentinischen Gesellschaft des 19. Jahrhunderts. In Bezug zu Rojas' Replik interessiert vor allem Kapitel 2 "Originalidad y caracteres argentinos-El rastreador-El baqueano-El gaucho malo-El cantor" (Sarmiento 1949: 34-48).

aufgenommen, um von hier aus zur Entstehung der argentinischen Literatur zu kommen. Das Land wird zu jenem Ort, an dem die Vermischung zwischen dem Spanischen und dem Indigenen stattfindet; Repräsentant dieser Vermischung ist der Gaucho (Rojas 1960, Bd. I: Kap. V).

El folklore guarda la ciencia de esa sabiduría providencial, y enseña el paso cauto de las Indias al indio, del indio al gaucho, del gaucho al colono actual, y de éste al tipo definitivo del hombre argentino, que habrá de ser, no negación, sino síntesis de sus predecesores locales (Rojas 1960, Bd. I: 207).

Diese Kette, die vom Indigenen über den Gaucho und den europäischen Siedler zum "Argentinier" in seiner endgültigen Form reicht, symbolisiert einmal mehr die Verwurzelung des Argentiniers im amerikanischen "Boden", da vor dem "ersten" Amerikaner mit dem Begriff "las Indias" der amerikanische "Boden" an den Anfang der Kette gesetzt wird. Interessant ist jedoch auch, dass Rojas sich und seine Zeitgenossen noch nicht als die Vollendung dieser Tradition betrachtet, wenn die Synthese der verschiedenen Elemente gleichsam in die Zukunft verlagert wird ("habrá de ser, no negación, sino síntesis de sus predecesores locales").

Das Kapitel "La poesía épica de nuestros campos" führt somit zu zwei Ergebnissen: Einmal geht es Rojas darum, den Zusammenhang zwischen epischer Dichtung und Volkskultur herauszuarbeiten, um dann im zweiten Schritt diesen Zusammenhang für die argentinische Kultur an die Tradition des Gaucho zu knüpfen, den er bereits zuvor als Repräsentanten einer genuin argentinischen Kultur charakterisiert hatte:

Los argentinos poseemos una épica oral, de la cual venimos tratando en estos capítulos. De esa épica oral, ha nacido una epopeya de tipo primitivo, plasmada en el molde de nuestro medio, de nuestro carácter, de nuestra cultura inicial (Rojas 1960, Bd. I: 220).

Im Vordergrund steht folglich der Nachweis des Epischen in der argentinischen Volkskultur, um von hier aus der Frage nach dem argentinischen Epos nachgehen zu können:³⁴

34 Auch die Unterscheidung zwischen epischer Dichtung und Epos übernimmt Rojas von Hegel (u.a. Rojas 1960, Bd. I: 203).

Esa epopeya es el *Martín Fierro* coronación de un vasto ciclo, cuyo carácter definiremos más adelante, así como el proceso de su formación y de su influencia. Anticipemos, entre tanto, que ese poema es expresión de nuestro propio ser colectivo, cantado según el arte nuestro de los payadores; nacido en la tierra natal y de genio anónimo, personificado, en fin, en un tipo humano, su protagonista, que encarna la capacidad del trabajo en la necesidad, la del valor en el peligro, la del arte en la emoción; hombre que cree en una inmanente ley divina común a toda religión; que practica la amistad y el amor; que siente su propia tierra, que anhela para ella el reinado de la libertad y la justicia (Rojas 1960, Bd. I: 220).

Martín Fierro gestaltet sich für Rojas als der Höhepunkt der epischen Entwicklung in der argentinischen Literatur und folglich vereinigt der Text in sich alle zuvor herausgearbeiteten Punkte: den "Boden", das "Volk" ("nuestro propio ser colectivo") und die "Sprache" ("cantado según el arte nuestro de los payadores"). Zu Beginn des *Martín Fierro* gewidmeten Kapitels fasst Rojas dies explizit zusammen:

Hay en el *Martín Fierro* un tipo humano: el gaucho; y una acción épica: la lucha del protagonista con su medio. Ese medio es la pampa, o sea el crisol de nuestra raza y la sede de nuestra nacionalidad. El ideal que anima al protagonista es el de la vida, y también el de la justicia. El idioma en que se halla escrito el poema, es el mismo que hoy hablamos, la lengua nacional de los argentinos, vale decir el romance caballeresco del siglo XV, enriquecido por voces indígenas en cuatro siglos de vida americana (Rojas 1960, Bd. II: 549).

4.2.4 Das letzte amerikanische Epos: *Martín Fierro*

Rojas hatte in den ersten Kapiteln des ersten Bandes seiner argentinischen Literaturgeschichte die einzelnen Aspekte dessen definiert, was er als "argentinidad" bezeichnet. Ein Resultat seiner Überlegungen bestand in der Herausarbeitung des Gaucho, dessen historische Verbundenheit mit der argentinischen Pampa – dem Schmelztiegel der argentinischen "Rasse" – ihn gleichsam zum Prototyp des Argentiniers macht (Rojas 1960, Bd. I: 69-84). In Kapitel drei – La lengua nativa – und Kapitel sechs – El idioma de los conquistadores – wiederum war er auf die sprachliche Situation während der Konquista eingegangen. Und obwohl er auch die indigenen Sprachen erwähnt, hebt er die Stellung des (argentinischen) Spanisch besonders hervor und macht es dadurch zur legitimen Sprache der argentinischen Literatur (Rojas 1960, Bd. I: 106-120 u. 180-199). *Martín Fierro* – als die Geschichte eines Gauchos der Pampa – kann folglich bereits durch

sein Thema einen wesentlichen Punkt der “argentinidad” erfüllen, doch um im Folgenden den herausragenden Platz dieses Textes innerhalb der argentinischen Literatur zu untermauern, führt Rojas im Kapitel “Martín Fierro” einen neuen Aspekt an: das Epos. Seine Untersuchung des Textes erfolgt schließlich unter der Perspektive des Epischen, wie er es bereits im Kapitel “Poesía épica de nuestros campos” angedeutet hatte.

Rojas zieht dabei zunächst eine Linie von *La Araucana*, dem ersten “amerikanischen” Epos, zu *Martín Fierro*, dem – wie er es nennt – letzten “amerikanischen” Epos:

Así el ciclo épico hispano-indígena comienza en el siglo XVI con la epopeya fronteriza de los *aucas* del sur y se cierra en el siglo XIX con la epopeya fronteriza de los propios *aucas*, redivivos sobre la patagonia in-conquistada.

Diversos como la época y el ambiente respectivos, debieran ser, y lo son, el poema que inicia aquel ciclo y el poema que lo clausura (Rojas 1960, Bd. II: 551-552).

In der aufgezeigten Traditionslinie zwischen *La Araucana* und *Martín Fierro* konzentriert sich Rojas nicht auf formale Merkmale der Gattung, sondern stellt die inhaltlichen Gesichtspunkte in den Vordergrund. Wie *La Araucana* die Eroberung des chilenischen Südens und den Kampf der Spanier gegen die indigene Bevölkerung schildere, so thematisiere auch *Martín Fierro* das Leben in einer Grenzregion und den Kampf gegen die gleiche indigene Bevölkerung, wenn auch in diesem Fall auf argentinischem Territorium.³⁵

La frontera cristiana tuvo por ambiente el valle, el bosque, el río monta-nés. El cerro con su pucara invencible en el asalto de los Caupolicanes; la

35 Rojas erwähnt nicht den letzten Kampf der Argentinier bzw. der Chilenen gegen die indigene Bevölkerung im 19. Jahrhundert, obwohl dieser ursächlich mit der Eroberung der letzten indigenen Territorien zusammenhängt und somit das von ihm selbst gezeichnete Bild des *desierto* betrifft. Unter der Leitung von Julio Argentino Roca fand 1879 die sogenannte *Conquista del desierto* – also die Niederschlagung der letzten Aufstände der indigenen Bevölkerung in der argentinischen Pampa – statt, und ebenfalls am Ende des 19. Jahrhunderts (1867-1881) kam es im Süden Chiles zur sogenannten *Pacificación de la Araucanía*, in der die letzten autonomen Gebiete der Mapuche vom chilenischen Staat annektiert wurden. Zum historiographischen Schweigen des 19. Jahrhunderts über diese beiden Ereignisse vgl. Andermann 2003 und Pizarro 2003. Pizarro macht in ihrem Beitrag deutlich, dass dieses Schweigen ursächlich mit dem Nationendiskurs als einem homogenen Diskurs zusammenhängt.

selva con sus bivios misteriosos, ocasionada a la sorpresa de los Tucapeles; el arroyuelo de cristal, entre rocas lavadas y fronda penumbrosa, propicio al idilio de las románticas Tegualdas (Rojas 1960, Bd. II: 552).

Die in *La Araucana* beschriebene Landschaft setzt Rojas in eine ursächliche Beziehung zu den Figuren des Textes, so wird der uneinnehmbare Hügel zum Sinnbild der vielen Angriffe von Seiten der indigenen Bevölkerung gegen die Spanier und der Gebirgsbach zum ideellen Ort der romantischen Tegualda.

Hierbei handelt es sich nicht allein, wie man ausgehend von den Motiven glauben könnte, um eine literarisch-romantische Sicht auf den Text. Vielmehr stehen die einzelnen Figuren durch den Plural der Namen stellvertretend für ein Ganzes, das in der "frontera cristiana de Chile" seinen konkreten geographischen Ort erhält. Außerdem verweist die nur kurz angerissene Situation des Kampfes zwischen Mapuches und Spaniern auf das konkrete historische Ereignis. In ähnlicher Weise geht Rojas nun in der Darstellung von *Martín Fierro* vor. Steht in Rojas' Interpretation von *La Araucana* das Idyllische der chilenischen Landschaft im Zentrum, kontrastiert er dies in seiner Analyse von *Martín Fierro* mit der Kargheit der argentinischen Natur:

La vida, en semejante frontera [die argentinische Pampa], fué miserable por su teatro y por su hombre. La tierra circundante, monótona de inmensidad y de color, era vacía como el mar. No había árboles, ni ríos, ni montes, en dilatadas leguas de aquella pampa. El hombre, solitario en ella, debía llenarla con lo infinito de su alma; es decir, con su coraje o su tristeza. Ese nuevo colonizador se enrustecía él mismo, al contacto de aquel enorme desierto. Así tomó su indumentaria las prendas del gaucho y su vivir no pocos usos del indio, el mismo aborigen a quien combatía (Rojas 1960, Bd. II: 554).

Tauchte bereits in der Darstellung von *La Araucana* ein in den Text gelesener Zusammenhang zwischen Landschaft und Figuren auf, so übernimmt Rojas diese Lektüre auch bei *Martín Fierro*. Die argentinische Pampa mit ihrer unendlichen Weite und Monotonie formt die dort lebenden Menschen und bringt den Gaucho hervor, der diese Natur mit seiner "Seele" zu füllen vermag. Auf diese Weise gelingt es Rojas, eine Traditionslinie von *La Araucana* zu *Martín Fierro* durch seine Lektüre über beide Texte zu legen.

Gleichzeitig rücken so auch die Unterschiede beider Texte ins Blickfeld. Diese Unterschiede resultieren aus der Begegnung des Menschen mit so gegensätzlichen Landschaften wie der argentini-

schen Pampa und dem chilenischen Süden. Damit stellt Rojas wieder einen Zusammenhang zwischen “Boden” und “Kultur” – als dem Ergebnis des menschlichen Zusammenlebens – her und erklärt den “Boden” zum wesentlichen Faktor für eine jeweils andere Geschichte. Geschichte meint hier beide Bedeutungen: erzählte Vergangenheit sowie Erzählung, und beide Bedeutungen sind für Rojas’ Epos Definition wichtig. *La Araucana* als Erzählung der ersten Eroberung und Beschreibung der chilenischen Natur und *Martín Fierro* als Erzählung der letzten Eroberung und Beschreibung der argentinischen Natur reflektieren auf jeweils unterschiedliche Weise die Beziehung zwischen “tierra” und “raza”:

Pero valga o no este razonamiento [ob es sich bei *Martín Fierro* um ein Epos handelt] para la historia de las literaturas comparadas, es lo cierto que el secreto vital de una epopeya reside en su identidad con el espíritu de una raza; su radicación en la tierra que ha de servir de asiento a una progenie histórica; su modelación sobre el arquetipo fundador de una determinada nacionalidad (Rojas 1960, Bd. II: 556).

Der von Rojas herausgearbeitete Zusammenhang zwischen “tierra”, “raza” und ihrer Darstellung in beiden Texten verweist demnach auf die literarische Gattung, der sie angehören: das Epos. Diese Annahme führt Rojas dazu, eine Verwurzelung des Epos im “Boden” zu konstatieren und es zugleich als Ausdruck der “Volksseele” zu bezeichnen. Das Epos ist somit sowohl die Darstellung der Relation zwischen “tierra” und “raza”, als auch ein Resultat dieser Beziehung. Rojas nimmt damit den Gedanken der Verwurzelung des Kulturellen im “Boden” wieder auf, den er bereits im Kapitel zur epischen Dichtung entwickelt hatte. Es ist ihm also in seiner Analyse von *Martín Fierro* wichtig, die im Text erzählte Geschichte als Resultat der Konfrontation des (argentinischen) Menschen mit der argentinischen Pampa darzustellen. Dass dieses Ergebnis sich jeweils anders gestaltet, zeigt der Vergleich zwischen *Martín Fierro* und *La Araucana*.

Stellt man Medinas *Historia de la literatura colonial de Chile* und Rojas’ *Historia de la literatura argentina* in Bezug auf die Epos-Frage nebeneinander, so wirkt letztere wie eine Erläuterung zu den bei Medina existierenden Dunkelstellen. Die nicht-chronologische Herangehensweise von Rojas, in der die Frage nach einem argentinischen Epos zwar an den Anfang seines Werkes gestellt wird, sich jedoch auf Texte des 19. Jahrhunderts bezieht, rückt einen Aspekt des Epischen

innerhalb der Literaturgeschichtsschreibung in den Vordergrund, der bei Medina versteckt vorhanden ist. Dieser Aspekt betrifft die Diskussion um das Epos als das literarische Zeugnis einer Nation. Zwar taucht bei Medina die Debatte um das Epische von *La Araucana* an der chronologisch "richtigen" Stelle auf, denn der Text markiert den Anfang einer Literatur, die Chile zum Thema hat, allerdings klärt dies nicht die Frage nach den Gründen dieser im 19. Jahrhundert virulenten Debatte. Auch das Fehlen einer eigenen Positionierung bei Medina unterstreicht die bloße Übernahme einer Diskussion, deren Bedeutung für den chilenischen literarhistorischen Diskurs so im Dunkeln bleiben muss. Ganz anders Rojas, hier wird die Epos-Frage in aller Ausführlichkeit in Verbindung zur Frage des "Eigenen" gebracht, denn bevor Rojas sich anhand eines Werkes – *Martín Fierro* – mit den Charakteristika von Epen auseinandersetzt, arbeitet er das Epische als die Zusammenführung von Entstehungsort und Kultur heraus. Damit wird das Epische zur Urform aller anderen literarischen Produkte und geht so weit über das Epos hinaus, indem es sich auf eine angenommene ursprüngliche narrative Form bezieht, die der Literatur in schriftlicher Form vorausgeht.

Was jedoch sowohl bei Rojas als auch bei Medina deutlich wird, ist die Tatsache, dass sie die Epos-Debatte aus dem europäischen Kontext übernehmen und die argentinische wie auch die chilenische Literaturgeschichte in diesen einschreiben. Dabei gehen sie auf ganz unterschiedliche Weise vor. Medinas Ausführungen zum Epos orientieren sich ausschließlich an Zitaten, die sich der Frage nach dem epischen Gehalt von *La Araucana* widmen, was dazu führt, dass seine eigene Position fast hinter diesen Zitaten verschwindet. Rojas hingegen entwirft – in deutlicher Anlehnung an Hegel – das ganze Panorama des Epischen, um die so gewonnenen Resultate anhand eines Textes zu veranschaulichen. *Martín Fierro* als Epos und als Höhepunkt dieser Gattung hat seine Wurzeln im Argentinischen und *La Araucana* wiederum ihre Wurzeln im Chilenischen.

Dass beide Texte an den Anfang der literarästhetischen Untersuchung zweier so unterschiedlicher Arbeiten wie derjenigen Medinas und Rojas' gesetzt werden, erfolgt zudem aus der literarhistorischen Annahme, dass das Epos den Anfang jeglicher Literatur markiert. Dieses europäische Modell basiert auf einer Literaturgeschichte, die die griechische Antike als Ausgangspunkt einer Weltliteratur nimmt.

In diesem Konzept kommt dem Epischen eine herausragende Stellung zu, wenn es in Anlehnung an Aristoteles als die höchste Form der Dichtung betrachtet wird. Verwirklicht ist diese Form der Dichtung in Homers Epen, die folglich Modellcharakter erhalten.

Medina übernimmt dieses Modell für die chilenische Literaturgeschichte, ohne jedoch die Frage zu erörtern, inwiefern es einen Zusammenhang zwischen dem Epischen und dem Nationalen gibt. Lediglich der Hinweis, dass es sich bei *La Araucana* um den Gründungstext der chilenischen Nation handelt, deutet diesen Aspekt an.³⁶ Rojas hingegen verknüpft explizit Nation und Epos, wenn er das Epische aus einer postulierten Beziehung zum "Boden" entstehen lässt und so auf dem dann nationalen Territorium verankert. Die sich so ergebenden Unterschiede markieren dann auch das "Eigene" oder eben das Nationale.

Das "Eigene" oder Nationale des epischen Textes thematisiert Rojas noch an anderer Stelle, wenn er der Frage nach der Beurteilung epischer Texte in der Literaturkritik nachgeht. In einer knappen Zusammenfassung zu ihrer Geschichte, in der Rojas auf das sich verändernde Urteil zu Texten wie der *Chanson de Roland* oder dem *Cantar de Mio Cid* eingeht, thematisiert er die Beziehung, die zwischen Dichter, Text und historischem Moment herrscht:

La Motte, que admiraba a Homero sin dejar de censurarlo, señaló entre sus principales objeciones: "la baja idea que aquél dió de los dioses en la grosería del carácter y las costumbres de los héroes, y en fin, en la imperfección de los sentimientos morales"; pero los que han replicado a La Motte, justificaban a Homero, porque siendo la épica imitación y tradición, él no pudo pintar a los dioses sino como esa tradición los concebía, ni describir a los héroes sino como eran los capitanes que observaba en torno suyo. Y es que los poemas como la *Iliada* – o el *Martín Fierro* en este caso – se parecen a la realidad que les sirve de modelo y a la tradición local que los inspira (Rojas 1960, Bd. II: 561).

Mit dem Hinweis auf die negative Kritik zu Homer und seinen Texten entkräftet Rojas auf der einen Seite ähnliche Äußerungen zu *Martín Fierro*, dessen Zuordnung zum Epos immer wieder Anlass zu Diskus-

36 Die Debatte um die Bedeutung von *La Araucana* für die lateinamerikanische Literaturgeschichte ist auch heute noch nicht abgeschlossen. Bei Beatriz Pastor beispielsweise wird der Text als die erste amerikanische Beschreibung der Eroberung behandelt und markiert in dieser Perspektive einen Wandel innerhalb der sogenannten Eroberungstexte (Pastor 1988: Kapitel 5).

sionen gab, parallel dazu taucht hier jedoch ein Merkmal der positivistischen Literaturkritik des 19. Jahrhunderts auf, die Texte aus ihrem historischen Kontext heraus untersucht und erläutert.

In den Analysen von *La Araucana* fiel besonders bei Medina und Figueroa auf, dass sie den Zeugnischarakter des Textes in den Vordergrund stellen. Doch auch in Rojas' Untersuchung von *Martín Fierro* tauchen immer wieder Äußerungen auf, die diesen Text als Bericht eines bestimmten historischen Momentes betrachten und seinen Wert ausgehend von dieser Tatsache bestimmen. Und auch hier rekurren die genannten Literaturhistoriker, ohne es ausdrücklich zu thematisieren, auf Aristoteles' Poetik und der darin entwickelten Definition der Dichtung sowie ihrer Nähe zur Historiographie. Denn das Epos im Sinne des 19. Jahrhunderts ist nicht zuletzt die Erzählung der Geburtsstunde – also des mythisch-historischen Momentes – der Nation. Die Erzählung der Geschichte der Nation steht allerdings auch in anderen Gattungen im Mittelpunkt, wie beispielsweise der Historiographie, den Chroniken und dem historischen Roman.

4.3 Historiographische Texte als Literatur

In Medinas Analyse von *La Araucana* werden Fragen tangiert, die auf den historiographischen Charakter des Textes aufmerksam machen. So zog Medina *La Araucana* auf der einen Seite als Datenquelle für das Leben des Autors Alonso de Ercilla y Zúñiga heran und behandelte auf der anderen Seite die beschriebenen Ereignisse als historische Tatsachen, über die der Leser dank des Textes Kenntnis erhält. Damit wird *La Araucana* zumindest teilweise der Status eines historischen Dokumentes zugesprochen.³⁷

An anderer Stelle wiederum wurde gezeigt, dass einige Literaturhistoriker Autoren als Ordnungspunkte der Gliederung verwenden, wodurch sie gleichsam zu Repräsentanten einer Epoche werden. Die Überschriften "La época de Labardén" oder "Juan Cruz Varela" bei Enrique García Velloso zeigen diesen Aspekt recht deutlich (García Velloso 1914: 467 u. 471). Und auch Medina gebraucht den Autorennamen Ercilla als Kapitelüberschrift. Eine solche Verwendung des Autorennamens als Kapitelüberschrift verweist einmal auf die An-

37 In seiner Arbeit *Bosquejo histórico de la poesía chilena* nennt Adolfo Valderrama Ercilla "historiador i poeta" (Valderrama 1866: 28).

nahme des Biographismus, dass eine Einheit von Psyche und Physis existiert und das Verständnis über ein Werk aus der Kenntnis des Lebens eines Autors resultiert (Maren-Grisebach 1992). Dies führt zu der bei allen hier untersuchten Literaturgeschichten festzustellenden Konzentrierung auf die Lebensdaten. Darüber hinaus rückt mittels des Autors und seiner Lebensgeschichte die nationale Geschichte ins Zentrum der Aufmerksamkeit der Leser. Ist dies bereits im Bereich der fiktionalen Texte der Fall, so wird diese Beziehung im Zusammenhang mit historiographischen Texten und ihren Autoren virulenter. Denn in vielen Fällen waren die Verfasser dieser Texte an den beschriebenen Ereignissen beteiligt. So gerät die nationale Geschichte auf zwei Wegen in die literarhistorische Diskussion: über die dargestellten Ereignisse und über die beteiligten Autoren. Es interessiert daher im Folgenden, wie die historiographischen Texte Eingang in die Darstellungen der einzelnen Nationalliteraturen gefunden haben.

4.3.1 Die Historiographie als literarische Gattung

Das Auftauchen von historiographischen Arbeiten in der argentinischen oder chilenischen Literaturgeschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts wirft zunächst die Frage nach deren Ort innerhalb der literarhistorischen Ordnung auf.

In seiner Arbeit *La literatura argentina desde la conquista hasta nuestros días* weist Felipe Martínez der Historiographie einen Platz innerhalb der didaktischen Literatur zu:

Terminados con el capítulo precedente dos de los géneros literarios, llamados Poesía y Oratoria, tócanos ahora tratar del tercero y último, denominado Didáctica.

Estudiaremos primero la Historia como el más importante género didáctico, continuando después con algunas obras referentes á otros asuntos, bien sean patrióticos, bien morales, ya políticos ó de crítica literaria, etc (Martínez 1905: 209).

Martínez bezeichnet die Didaktik als die dritte literarische Gattung neben der poesía und der oratoria. Die historia wiederum nimmt den ersten Platz innerhalb der didáctica ein. Die von Martínez vorgenommene Unterteilung der Gattungen – poesía, oratoria und didáctica – beruht auf inhaltlich-thematischen Kriterien, die sich aus den Texten, die der einen oder anderen Gattung zugerechnet werden, erschließen und nicht so sehr aus formalen Einteilungen. Unter poesía finden sich

Texte mit fiktionalem Inhalt – also Gedichte, Romane und Erzählungen; die oratoria umfasst verschriftlichte Reden sowohl religiösen als auch politischen Inhalts; die Bezeichnung *didáctica* fungiert als Oberbegriff für eine Reihe sehr unterschiedlicher Texte, deren Thematik am ehesten der heutigen Publizistik entspricht. Hierunter fallen – neben “reinen” Geschichtsbüchern – Texte wie *Facundo Quiroga o civilización y barbarie* (1845)³⁸ und *Recuerdos de provincia* (1850) von Domingo F. Sarmiento oder *Las palabras de un ausente* und *Bases y puntos de partida para la organización de la Confederación Argentina* (1852/56)³⁹ von Juan B. Alberdi (Martínez 1905: Kapitel XV). Martínez selbst macht auf diese Themenvielfalt in obigem Zitat aufmerksam. Die “historia” als Untergattung stellt hingegen wie bereits zuvor die “poesía” und die “oratoria” eine relativ homogene Textgruppe dar, da hier in erster Linie solche Texte besprochen werden, die historische Ereignisse darstellen.

Ähnlich wie Felipe Martínez, der die “historia” einer größeren Gattung, der “didáctica”, zuordnet und getrennt von anderen Gattungen untersucht, fasst I.F. Romero in seiner Arbeit *Literatura antigua de los pueblos latinos y Argentina* Texte unterschiedlichen Inhalts und verschiedener Autoren sowie historiographische Arbeiten unter der Bezeichnung “prosistas” – also einem formalen Aspekt – zusammen (Romero 1901: 411). Hierunter fallen Autoren wie Domingo F. Sarmiento, Bartolomé Mitre, Nicolás Avellaneda oder Juan B. Alberdi. Ihnen ist in Romeros Augen eines gemeinsam:

El deseo de influir sobre la opinión, ya sea para defender y explicar los propios actos, ya sea para atacar los actos ajenos; ya sea en fin, para hacer triunfar los ideales ó los intereses de una agrupación política, pusieron una pluma en la mano de muchos hombres de talento que conocían su poder. Así la prosa fué cultivada á la par de la poesía, sino como un arte propio, al menos como un instrumento de propaganda (Romero 1901: 411).

38 Sarmientos Text *Juan Facundo Quiroga* taucht in den argentinischen Literaturgeschichten unter *Facundo Quiroga o civilización y barbarie* oder *La vida de Facundo Quiroga* auf.

39 Bei Jean Franco taucht der Text mit folgendem Titel auf *Bases y puntos de partida para la organización política de la república argentina*. Die Verschiebung von “Confederación Argentina” zu “República Argentina” vollzieht, ohne sie zu markieren, die wechselvolle Geschichte der argentinischen Staatswerdung (Franco 1975: 70).

Expliziter als bei Martínez wird hier bei Romero auf eine Autorenintention Bezug genommen, die den Texten zugrunde liegt und es erlaubt, sie als Gruppe zu definieren. Zudem verweist Romero mit obiger Aussage auf die Instrumentalisierung von Texten im politischen Bereich, wodurch die Grenze einer lediglich dem Schönen zugewandten Literatur überschritten wird. Romero spielt hier sicherlich auf zeitgenössische politische Debatten in Argentinien an, die mittels der Texte zwischen Autoren stattfanden.

Ein weiteres Kriterium, das bei Romero die postulierte Gemeinsamkeit der Texte legitimiert, ist der erklärende und informierende Charakter des betreffenden Werkes. Dabei geht es sowohl um die Darstellung und Deutung der Vergangenheit als auch der Gegenwart, wobei die Darstellung der Vergangenheit in den Bereich der eigentlichen Historiographie fällt und die der Gegenwart in den der Publizistik. Dieser bei Romero existierende Bezug zum Inhalt der vorgestellten Texte weist Parallelen zu dem von Felipe Martínez verwendeten Begriff "didáctica" auf, der deutlicher als die bei Romero auftauchende Bezeichnung "prosistas" den Lehrgehalt der Texte in den Vordergrund rückt. Der Unterschied zu anderen Texten liegt also in der von beiden Autoren postulierten "Nützlichkeit" der historiographischen Arbeiten.⁴⁰ Die "Nützlichkeit" liegt im Inhalt der Texte begründet, der sich mit der Geschichte der neuen Staaten befasst. Die Vermittlung dieser Geschichte und das Wissen um sie besitzen folglich einen Wert für den Leser.⁴¹

40 In seiner Untersuchung *A Functional Past. The Uses of History in Nineteenth-Century Chile* beschreibt Allen Woll die ab den 1850er Jahren stattfindende Neuorientierung der historiographischen Arbeiten in Chile, die er in einen Zusammenhang mit dem Begriff der "utilidad" stellt (Woll 1982: Part II). Diese "utilidad" benennen also die Literaturhistoriker als gemeinsames Merkmal der historiographischen Texte.

41 Es bleibt aber im Dunkel der Texte, welchen konkreten Nutzen das Wissen um Geschichte für die neuen Staatsbürger hat. Die Literaturhistoriker verfahren also weitaus weniger explizit als beispielsweise Grammatiker. Dies ist umso erstaunlicher, als bereits in den 1840er Jahren in Chile Debatten um den Nutzen der Geschichte für die neuen Nationen stattfanden (Woll 1982: 32-33). Verglichen mit den im 19. Jahrhundert erschienenen Verfassungen oder Grammatiken lassen sich in den Literaturgeschichten nur selten Hinweise auf ein Erziehungsprojekt finden. Zu Grammatiken und Verfassungen als Teil eines auf Erziehung und Disziplinierung ausgerichteten Modernisierungsprojektes in Lateinamerika siehe González Stephan (1995).

Eine Arbeit, die die historiographischen Texte nicht in einen größeren thematischen Zusammenhang stellt und sie somit als Gruppe definiert, ist Domingo Amunátegui Solars *Bosquejo histórico de la literatura chilena*. Zunächst einmal taucht die Geschichtsschreibung gleich zu Beginn der Arbeit in Kapitel zwei auf:

II

El periodismo en los primeros años de la República.-Don José Miguel Infante.-Don Melchor José Ramos.- Controversia política entre los partidarios y enemigos de don Bernardo O'Higgins.-Nacimiento de la historia nacional.- Don Manuel José Gandarillas.-El padre Guzmán.- Don Claudio Gay (Amunátegui Solar 1915: 18).

Amunátegui Solar markiert hier zugleich, dass es ihm um die ersten Jahre der Unabhängigkeit geht und folglich auch um die ersten Druckerzeugnisse, wobei er lediglich eine grobe Unterscheidung vornimmt, indem er sowohl den "periodismo" – also in Zeitungen und Zeitschriften publizierte Essays – als auch die Geschichtsschreibung nennt.⁴² Doch auch wenn beide Textsorten zusammen erwähnt werden, so zeigt sich bei genauerer Betrachtung, dass dieser Zusammenhang aus anderen Gründen erfolgt als etwa bei Martínez oder Romero:

Después del periodismo nació entre nosotros la historia nacional; y, así como las campañas de Arauco habían dado origen a las crónicas compuestas durante la Colonia, la guerra de la independencia fué la musa que inspiró a los primeros cultivadores de este género literario en la era republicana (Amunátegui Solar 1915: 22).⁴³

42 Zu den ersten argentinischen und chilenischen Periodika Janik (1995).

43 Zwar verweist Amunátegui Solar auf die Chroniken der Kolonialzeit, dies bedeutet jedoch nicht, dass sie Eingang in sein *Bosquejo histórico de la literatura chilena* finden, denn in seinem ersten Kapitel hatte er bereits den Beginn des Zeitraums seiner Untersuchung auf das Revolutionsjahr 1810 festgelegt (Amunátegui Solar 1915: 3). Zwei Jahre nach Erscheinen des *Bosquejo histórico de la literatura chilena* erscheint zudem der *Bosquejo histórico de la literatura chilena. Período colonial*, in dem Amunátegui Solar ausschließlich die Literatur der Kolonialzeit untersucht. In diesem Zusammenhang ist von besonderem Interesse, dass 1913 in der *Revista chilena de historia y geografía* ein Beitrag von Amunátegui Solar mit dem Titel "Bosquejo histórico de la literatura chilena. Originalidad de nuestra literatura" erscheint, der dann 1918 die beiden ersten Kapitel des *Bosquejo histórico de la literatura chilena. Período colonial* ausmachen werden. Es wird aber an keiner Stelle auf einen Zusammenhang zwischen all diesen Arbeiten hingewiesen, daher werden sie hier als von einander getrennte Monographien behandelt.

Der Zusammenhang zwischen den journalistischen und den historiographischen Texten verdankt sich ausschließlich der chronologischen Ordnung von Amunátegui Solars *Bosquejo histórico de la literatura chilena*: Beginnend mit dem Revolutionsjahr 1810 treten die von Amunátegui Solar berücksichtigten Texte in der Reihenfolge ihrer Veröffentlichung auf die literarhistorische Bühne. Dies führt zu dem bereits erwähnten Umstand, dass auf den Journalismus als der ersten Textsorte erste historiographische Texte folgen.⁴⁴ Im weiteren Verlauf der Arbeit werden – je nach Erscheinungsdatum – weitere historiographische Arbeiten erwähnt, so beispielsweise in Kapitel VIII die Arbeiten der Historiker Miguel Luis und Gregorio Víctor Amunátegui.⁴⁵ Diese Vorgehensweise verhindert zwar die Darstellung der Entwicklung einer einzelnen Gattung, sie erlaubt es Amunátegui Solar jedoch, ausgewählte Autoren gesondert darzustellen, um so ihre Bedeutung innerhalb der chilenischen Literaturgeschichte herauszustellen. Somit findet sich in Amunátegui Solars *Bosquejo histórico de la literatura chilena* eine andere Art der Hierarchisierung von Texten und Autoren als in Martínez' Literaturgeschichte, in der die Historiographie erst im letzten Kapitel als eine Unterkategorie der didáctica behandelt wird und so einen vergleichsweise geringen Stellenwert erhält.

In Rojas' *Historia de la literatura argentina* wiederum wird der Geschichtsschreibung noch ein anderer Ort zugewiesen. Da die Geschichte der argentinischen Literatur in Rojas' Literaturgeschichte als Entwicklung der "argentinidad" konstruiert wird, folgt die Arbeit nicht einer chronologischen oder thematischen Gliederung. Dies führt dazu, dass historiographische Texte in verschiedenen Kapiteln Gegenstand der literarhistorischen Beschreibung sind. So setzt sich Rojas im Zusammenhang mit der Literatur der Kolonialzeit mit den Chroniken dieser Epoche auseinander (Band 2 der Erstausgabe), im Ab-

44 Als ersten republikanisch-chilenischen Text nennt Amunátegui Solar die Zeitung *La Aurora de Chile*, die 1812 von dem ehemaligen Mönch Camilo Henríquez herausgegeben wurde (Amunátegui Solar 1915: 5). In seiner Arbeit *Historia del libro en Chile* beschreibt Bernardo Subercaseaux, wie die Installation der ersten Druckerpresse und das Erscheinen von *La Aurora de Chile* in Chile Hand in Hand gehen mit der Unabhängigkeit des Landes und so zum Symbol für die intellektuelle Befreiung werden (Subercaseaux 2000: 21-33). Zum Diskurs der Beziehung zwischen Freiheit und Druckerpresse siehe Carrillo Zeiter (2004).

45 Es handelt sich hierbei um den Vater beziehungsweise den Onkel von Domingo Amunátegui Solar.

schnitt zur Rosas' Diktatur mit historischen Dokumenten aus dem 19. Jahrhundert oder historiographischen Arbeiten von Bartolomé Mitre und Vicente Fidel López (Band 3 der Erstausgabe) und schließlich am Ende seiner Arbeit mit dem, was er die "Fundación de la historia argentina" nennt, der historiographischen Debatte zwischen Mitre und López (Band 4 der Erstausgabe). Durch dieses Verfahren gelingt es Rojas, die jeweiligen ästhetischen oder gattungstheoretischen Fragen – und dazu zählt dann auch die Gattung Historiographie – in Beziehung zur Herausbildung der argentinischen Kultur zu setzen und damit gleichzeitig den Entwicklungsstand der "argentinidad" in der jeweiligen Epoche anzuzeigen. Im Gegensatz zu den Vorgehensweisen anderer Literaturhistoriker verhindert dies jedoch einen epochenübergreifenden Blick auf eine einzelne Gattung und somit auch ihre Abgrenzung gegenüber anderen Gattungen, wie sie Martínez vornimmt. Der literarästhetische Blick auf Texte rückt damit in den Hintergrund, um einem ethnologischen Blick Platz zu machen, der Literatur immer in Bezug zur menschlichen Entwicklung setzt.

Martínez' und Romeros Ansatz, die historiographischen Texte des 19. Jahrhunderts als unabhängige Textgruppe einzuordnen, findet sich in den anderen Literaturgeschichten nicht. Die Mehrheit der Arbeiten folgt dem chronologischen Prinzip wie beispielsweise Amunátegui Solar, was sicher auch der Absicht zu verdanken ist, einen möglichst vollständigen Überblick über die Textproduktion zu liefern. Was jedoch allen hier vorliegenden argentinischen und chilenischen Literaturgeschichten gemeinsam ist, ist die grobe Einteilung der historiographischen Texte in zwei Gruppen: Texte aus der Kolonialzeit und Texte des 19. Jahrhunderts.

Anhand der Inhaltsverzeichnisse der argentinischen und chilenischen Literaturgeschichten wurde bereits deutlich, dass die Epoche der Unabhängigkeitskämpfe und die darauf folgende Eigenständigkeit der amerikanischen Staaten eine Zäsur im Geschichtsverständnis der Literaturhistoriker des 19. Jahrhunderts darstellt.⁴⁶ So teilt Adolfo Valderrama beispielsweise sein *Bosquejo histórico de la poesía chilena* in "período colonial" und "período de la independencia" ein (Valderrama 1866: 27 bzw. 77). Und auch solche Arbeiten, die zur Gliederung ihres Textkorpus auf literarhistorische Begriffe wie Neoklassizismus

46 Vgl. hierzu Kapitel 3.

oder Romantik zurückgreifen, setzen diese in Bezug zu den beiden (großen) historischen Epochen der amerikanischen Geschichte.⁴⁷ Es verwundert daher nicht sonderlich, dass im Bereich der Historiographie, die als Textsorte in den Literaturgeschichten Eingang findet, diese Zweiteilung wieder auftaucht. Neben den Chroniken und Berichten aus der Kolonialzeit treten demnach solche Texte in den Mittelpunkt der Betrachtung, die die Geschichte der argentinischen oder chilenischen Unabhängigkeit sowie das 19. Jahrhundert als Ganzes zum Thema haben. In der Untersuchung erscheint diese Textgruppe getrennt von jenen historiographischen Arbeiten, die während der Kolonialzeit entstanden und auch diese zum Thema haben.

Des Weiteren steht, im Gegensatz zur Analyse der historiographischen Texte aus der Kolonialzeit, die – wie gezeigt – nicht von allen Arbeiten des hier vorliegenden Korpus geleistet wird, die Historiographie des 19. Jahrhunderts bei allen Verfassern – bis auf zwei Ausnahmen – im Zentrum der Untersuchung. Eine der Ausnahmen ist José Toribio Medinas *Historia de la literatura colonial de Chile*. Da diese Literaturgeschichte mit Beginn der Unabhängigkeit endet, kommt es hier konsequenterweise zu einer Ausgrenzung der im 19. Jahrhundert erschienenen Texte. Die andere Ausnahme ist die Arbeit von Adolfo Valderrama mit dem Titel *Bosquejo histórico de la poesía chilena*. Valderrama geht in seiner Arbeit der Frage nach, inwiefern es einen Zusammenhang zwischen Freiheit und Literatur gibt, um anhand dieser Beziehung nachzuzeichnen, dass erst nach der Unabhängigkeit von einer nationalen chilenischen Literatur gesprochen werden kann. Aus diesem Grunde interessieren ihn weniger eingehende Analysen einzelner Werke oder gattungsästhetische beziehungsweise literarhistorische Fragestellungen. Doch auch wenn Valderrama in seiner chilenischen Literaturgeschichte theoretisch auf die Literatur der Kolonialzeit verzichten möchte, beginnt seine Darstellung – wie die meisten hier untersuchten Texte – der chilenischen Literatur mit einem knappen Überblick zu eben jener Epoche.

Um also der literarhistorischen Chronologie zu folgen, soll es im Folgenden zunächst um die in den Literaturgeschichten vorgefundene Darstellung der historiographischen Texte der Kolonialzeit gehen.

47 Vgl. Martínez (1905, Inhaltsverzeichnis: 245) und García Velloso (1914, Inhaltsverzeichnis: 471).

Hierbei interessiert in erster Linie, unter welchen Aspekten die argentinischen und chilenischen Literaturhistoriker diese Texte darstellen, ob der historiographische Charakter im Vordergrund steht oder andere ästhetische Kriterien die Analysen beherrschen.

4.3.2 Chroniken und andere Zeugnisse der Kolonialzeit

Wie bereits an verschiedenen Stellen in dieser Arbeit ersichtlich wurde, stellt der Umgang mit der Literatur der Kolonialzeit für viele Verfasser ein Problem dar. Einige blenden diese Zeit aus ihrer Untersuchung völlig aus, andere ordnen ihr eine für die Herausbildung der jeweiligen Nationalliteratur untergeordnete Rolle zu. Freilich gibt es auch Arbeiten, die die Literatur der Kolonialzeit in ihr Konzept einer Nationalliteratur zu integrieren suchen. Doch bei aller Unterschiedlichkeit der Thematisierung stellt sich diese Epoche der amerikanischen Geschichte für alle Autoren als ein Problem dar, das es zu lösen gilt. Dies gilt insbesondere für die Kolonialchroniken, aber auch für andere Textzeugnisse der Kolonialzeit, da diese nicht nur während der Kolonialzeit entstanden, sondern diese auch zum Thema haben. Die Frage nach der Einbeziehung dieser Schriften in die argentinische beziehungsweise chilenische Literaturgeschichte hängt daher nicht allein mit dem Zeitpunkt ihrer Publikation zusammen, sondern berührt darüber hinaus thematische und gattungsästhetische Fragen.

José Toribio Medina widmet in seiner *Historia de la literatura colonial de Chile* einen Großteil der Arbeit der Historiographie, worauf bereits die sich wiederholende Kapitelüberschrift "Historia jeneral" hinweist (Medina 1878, Bd. II: 449 u. 451⁴⁸). Seine chronologische Herangehensweise führt – wie übrigens bei Amunátegui Solar – dazu, dass nicht in einem einzigen Kapitel alle historiographischen Texte der Kolonialzeit aufgelistet werden. Vielmehr wechseln sich Kapitel zu verschiedenen Gattungen im Verlauf der Arbeit ab. So folgt auf das erste Kapitel zur Historiographie eines zu theologischen Schriften, dieses wiederum wird abgelöst vom zweiten Kapitel zur Historiographie: "Capítulo I Historia jeneral I. [...]; Capítulo II Teología I. [...]; Capítulo III Historia jeneral II. [...]" (Medina 1878, Bd. II: 449) Diese streng eingehaltene Chronologie, die sich an den Entstehungsdaten der

48 Im Original lautet die Seitenzahl 551, dabei handelt es sich um einen Tippfehler.

Texte orientiert, verhindert allerdings nicht, dass die vorgestellten Texte ihrem Inhalt gemäß in größeren Einheiten zusammengefasst werden, was zu Kapitelüberschriften wie “Historia jeneral I” und “Historia jeneral II” führt. Medina schwankt also zwischen einem Festhalten am Verlauf der Geschichte und einer synthetisierenden Zusammenfassung von Texten gleichen Charakters.

Die Einführung in das erste Kapitel zur Historiographie verfährt nach der bereits aus anderen Stellen bekannten Vorgehensweise Medinas:

En la hueste que el adelantado don Diego de Almagro condujo al valle de Chile en 1535 al traves de las heladas crestas de los Andes, venia un clérigo nombrado Cristóbal de Molina, si maduro de años, no ménos apacible de carácter (Medina 1878, Bd. II: 7).

Der Vorstellung der Texte wird eine detaillierte Beschreibung des Autors vorangestellt, die in sich romaneske Züge trägt.⁴⁹ Dem Leser von Medinas Literaturgeschichte werden nicht allein die einzelnen Texte präsentiert, vielmehr entwirft Medina das gesamte Panorama der Entstehung der Texte und der Lebenssituation des Autors dergestalt, dass es zu einer Fiktionalisierung von Geschichte kommt.⁵⁰ Vor den Augen des Lesers taucht die dargestellte Epoche plastisch auf, und die Zeit der Eroberung Chiles wird gleichsam lebendig. Gleichzeitig tritt auf diese Weise der jeweilige Autor als Zeuge der Ereignisse auf, wie dies bereits bei Medinas Analyse von *La Araucana* in Bezug auf deren Verfasser, Ercilla, ersichtlich wurde, und dasselbe gilt auch für Molina:

49 Vgl. hierzu auch den Anfang des Kapitels zu Ercilla: “Don Alonso de Ercilla i Zúñiga, caballero del [sic] Orden de Santiago i jentilhombre de la cámara del emperador Rodulfo II, nació en Madrid el 7 de agosto de 1533. Fué su padre Fortun García de Ercilla, caballero de la misma Orden, señor del antiguo castillo i solar de Ercilla, gran jurista que por sus obras i raro ingenio fué llamado por los estranjeros el *sutil español* [...]” (Medina 1878, Bd. I: 1).

50 Fiktionalisierung von Geschichte meint hier nicht die von Hayden White in *Metahistory. Die historische Einbildungskraft im 19. Jahrhundert in Europa* beschriebene Narrativität von Geschichtsschreibung, die ihm zufolge jeden historiographischen Text strukturiert. Medina greift vielmehr bewusst auf narrative Erzählweisen zurück, die einem anderen epistemologischen Zusammenhang – nämlich dem in seinem Kontext nicht-historiographischen – entliehen sind (White 1973).

Testigo de muchos de los sucesos que en rapidez vertiginosa se sucedian en las comarcas españolas entónces apénas exploradas; testigo de los descubrimientos maravillosos de una tierra vírjen habitada por una raza de hombres desconocidos, mas entónces turbada ya por las pasiones de unos aventureros sin lei, pero de sorprendente coraje i de ilimitada ambicion i codicia; testigo de lances variados como nuevos, decimos, aquel sacerdote ilustrado [Cristóbal de Molina] creyó dar provechosa ocupacion a los dias de una edad trabajada, dedicándolos a repetir por escrito esos hechos que tan de cerca le tocara presenciar. I fué de esta manera como Critóbal [sic] de Molina legó a la posteridad su *Conquista y poblacion del Perú*, documento importante que aventajados historiadores han esplotado mas tarde (Medina 1878, Bd. II: 7-8).

Cristóbal de Molina ist der Beobachter des Versuchs der ersten Eroberung Chiles durch Diego de Almagro, der scheiterte, denn erst ein Jahrzehnt später gelang es Pedro de Valdivia, das Gebiet südlich von Peru für die spanische Krone zu erobern – ein Umstand, auf den Medina an dieser Stelle nicht eingeht, der jedoch seinen Lesern bekannt war. Dennoch fällt auf, dass in der Besprechung von Molinas Arbeit Hinweise auf die darin referierten historischen Tatsachen fehlen. Hervorgehoben werden indes die Eindrücke, die sich den ersten Spaniern – vermittelt durch den Autor Cristóbal de Molina – beim Betreten des neuen Landes boten: “[...] descubrimientos maravillosos de una tierra vírjen habitada por una raza de hombres desconocidos [...].” Medina selbst verweist auf die Lücke in seiner Darstellung:

De Góngora Marmolejo, como de Valdivia i otros personajes, referir la historia de su permanencia en Chile seria entrar en la relacion de acontecimientos que pertenecen a otra esfera; basta, pues, que sepamos que asistió como capitan a casi todas las acciones de guerra que tuvieron por teatro a Chile durante cerca de cuarenta años, unas veces victorioso, otras derrotado, ya como fundador de ciudades, ya como soldado (Medina 1878, Bd. II: 12).

Zwar gibt es in Medinas Literaturgeschichte durchaus Passagen, in denen solche biographischen Details wiedergegeben werden,⁵¹ allerdings geht es Medina an dieser Stelle um den Unterschied zwischen einer “Chilenischen Geschichte” und einer “Chilenischen Literaturgeschichte”. Die historischen Tatsachen haben demnach in seiner Unter-

51 Vergleiche beispielsweise die minutiöse Wiedergabe einer Beschuldigung gegen Ercilla oder die detaillierte Schilderung einiger Vorkommnisse aus dem Leben des Chronisten Mariño de Lovera (Medina 1878, Bd. I: 15-18 bzw. Bd. II: 25-31).

suchung der chilenischen Literaturgeschichte keinen Platz und würden den von ihm selbst gewählten Rahmen sprengen. Lediglich in der Einleitung referiert Medina einige der für seine Arbeit wichtigen historischen Tatsachen, um die Epoche, auf die er sich bezieht, zusammenfassend dem Leser zu präsentieren.

Dieser Ansatz erlaubt es Medina, in seiner *Historia de la literatura colonial de Chile* sich auf die Texte und deren Autoren zu konzentrieren. Darüber hinaus ermöglicht dieses Verfahren, indem es die Darstellung von historischen Fakten in den Textanalysen in den Hintergrund rückt, der ästhetischen Realisierung des Dargestellten in den ausgewählten Texten nachzugehen:

La *Conquista y Poblacion del Perú* en que se registra, aunque de lijero, la primera excursion que los españoles realizaron bajando al sur del des poblado de Atacama, es uno de los trabajos mas acabados por su estilo que se conserven de una época en que tan desaliñados se escribieron [...] (Medina 1878, Bd. II: 8).

Molinas Werk zur Geschichte der Eroberung wird als ein Ausnahmbeispiel seiner Zeit betrachtet, da es im Gegensatz zu anderen Texten der Epoche gewisse Vorzüge aufweise. Diese Vorzüge hängen jedoch nicht mit der historischen Wahrheit zusammen – also mit den im Text referierten Tatsachen –, sondern betreffen das Wie der Darstellung, also die stilistische Qualität des Textes. Diese Konzentration auf die ästhetische Realisierung führt bei Medina gleichzeitig zu einer Vernachlässigung des historiographischen Charakters des Textes, der lediglich durch die Einordnung in eines der Kapitel zur “historia jeneral” angezeigt wird.

Die Hervorhebung von Molinas Text zur Geschichte der Eroberung Chiles als Sonderfall impliziert darüber hinaus ein negatives Urteil über die Historiographie der Kolonialzeit, das sich in ähnlicher Form in anderen Literaturgeschichten des 19. Jahrhunderts wiederfindet. So stellt beispielsweise Pedro Pablo Figueroa in seiner *Reseña histórica de la literatura chilena* einen Vergleich zwischen dem historiographischen Diskurs seiner Zeit und dem der Kolonialzeit an und kommt zu folgendem Resultat:

La literatura histórica de la era colonial lleva el sello característico de la época embrionaria en que fué cultivada por los cronistas guerreros. Sólo después de la revolución de la independencia vino á formarse una escuela literaria con la preparación de la historia patria, que ha continua-

do desarrollándose con honor para las letras y la República (Figuroa 1900: 15).

Und in seinen einleitenden Worten zur Historiographie der Kolonialzeit fällt Figuroa ein noch deutlicheres Urteil: “Los libros de historia americana que se publicaron en España en el curso del primer período de la conquista, fueron todos rutinarios y llenos de imperfecciones y errores” (Figuroa 1900: 16).

Anders als Medina, der in seiner Analyse der historiographischen Texte durchaus ästhetische Aspekte berücksichtigt, listet Figuroa lediglich Autoren und Werke auf. Dies liegt zum einen am Charakter seiner Arbeit, die sich als Überblick versteht und in das größere Vorhaben einer lateinamerikanischen Literaturgeschichte integriert ist. Zum anderen kann Figuroa mit seiner Arbeit auf Vorläufer zurückgreifen, die bereits eine Bewertung der Literatur der Kolonialzeit vorgenommen haben. Einer dieser Vorläufer ist Medina mit seiner Geschichte der chilenischen Literatur der Kolonialzeit, die bei Veröffentlichung von Figuroas Arbeit bereits Autoritätsstatus erlangt hatte. Medinas bibliographischer Ansatz, dessen primäre Absicht die Sichtung und Offenlegung des Materials ist, führt unter anderem zu detaillierten Inhaltsangaben, denen zudem – wie am obigen Beispiel gezeigt – ein ästhetisches Werturteil vorausgeht. Und auch wenn dieses ästhetische Urteil im Einzelfall positiv ausfällt – wie in Bezug auf Molinas *Conquista y población del Perú* –, so bedeutet dies nicht, dass Medina die gesamte Textproduktion der Kolonialzeit oder die Kolonialzeit als Zeitabschnitt der chilenischen Geschichte positiv bewertet. Im Gegenteil, in seiner Einleitung bringt Medina mehrere Beispiele für die Dekadenz der Literatur in der Kolonialzeit, um dann zusammenzufassen: “Todo esto revela, pues, que la forma de aquella sociedad estaba debilitada, envejecida, i que, por eso, como dice M. Villemain, las letras debian bajar con ella” (Medina 1878, Bd. I: CX).

Medina legt mit seiner Untersuchung zur chilenischen Literatur der Kolonialzeit den Grundstock für alle weiteren Arbeiten zu diesem Thema, so dass Autoren wie Figuroa – der zudem eine summarische Auflistung vorlegt – auf das bei Medina Gefundene zurückgreifen können. Dabei werden viele der bei Medina vorhandenen Widersprüche nivelliert, denn obwohl Medina immer wieder von der geringen Qualität der Kolonialliteratur spricht, finden sich zu Einzelbeispielen – wie im Falle von Cristóbal Molina – wiederholt positive Urteile.

Diese positiven Beispiele fehlen allerdings in Figueroas Überblick über die chilenische Literaturgeschichte. Die bei Medina aufgetauchten Widersprüche in der Darstellung der (historiographischen) Literatur der Kolonialzeit verdanken sich gewissermaßen seinem Bemühen, eine möglichst vollständige Textsammlung vorzulegen. Es verwundert auch nicht, dass sich diese Vollständigkeit ausgerechnet auf die Textsituation der Kolonialzeit bezieht, denn er antwortet damit auf eine der dringendsten Anforderungen des 19. Jahrhunderts bezüglich des Schreibens der "eigenen" Geschichte: der Datensammlung zur (kolonialen) Vergangenheit. Allerdings – und dies zeigt sich am Beispiel des Textes von Molina – bestehen die gesammelten Daten in erster Linie aus Augenzeugenberichten der Eroberung Amerikas. Neben Molinas *Conquista y población del Perú* führt Medina in den Kapiteln zur "Historia jeneral" seiner *Historia de la literatura colonial de Chile* beispielsweise auch die Briefe von Pedro de Valdivia an, in denen dieser der spanischen Krone von "seiner" Entdeckung berichtet (Medina 1878, Bd. II: 8-10). Sie gelten Medina als Quelle für die Geschichtsschreibung wie er im Falle der Arbeit von Alonso de Góngora Marmolejo selbst festhält: "Si aquí, no hai, pues, una obra de arte, hai lo bastante para escribir la historia; i si se hallan menudencias, se encuentran tambien datos de una importancia superior" (Medina 1878, Bd. II: 16).

Das Schreiben über die Kolonialzeit im 19. Jahrhundert verlangt nach solchen Texten, denen die historische Distanz fehlt und die somit die Unmittelbarkeit des Dargestellten durch ihre Zeitgenossenschaft gewährleisten. Eine ähnliche Aufwertung der kolonialzeitlichen Texte aufgrund ihres Gebrauchs als historische Quellen nimmt auch Andrés Bello in seinen Ausführungen zur Methode der Geschichtswissenschaft vor:

¡Jóvenes chilenos! aprended a juzgar por vosotros mismos; aspirad a la independencia del pensamiento. Bebed en las fuentes; a lo menos en los raudales más cercanos a ellas. El lenguaje mismo de los historiadores originales, sus ideas, hasta sus preocupaciones y sus leyendas fabulosas, son una parte de la historia, y no la menos instructiva y verídica. ¿Queréis, por ejemplo, saber qué cosa fue el descubrimiento y conquista de América? Leed el diario de Colón, las cartas de Pedro de Valdivia, las de Hernán de Cortés. Bernal Díaz os dirá mucho más que Solís y que Robertson. Interrogad a cada civilización en sus obras; pedid a cada historiador sus garantías. Ésa es la primera filosofía que debemos aprender de la Europa (Bello 1957c: 251).

Bello appelliert hier an seine Zeitgenossen, zu den Quellen zu gehen, um aus ihnen die Geschichte zu rekonstruieren. Zugleich bezeichnet er die Verfasser dieser Quellen als Historiker. Bellos *Modo de estudiar la historia*, aus dem das obige Zitat stammt, entstand im Kontext der historiographischen Debatten im Chile des 19. Jahrhunderts und thematisiert die Methoden einer akademischen Geschichtswissenschaft. Dabei wurde auch die Thematik des Umgangs mit dem Datenmaterial angesprochen, auf die sich Bello mit seinem Aufruf, die Originale zu lesen, bezieht. Zu diesen Originalen, also dem Material, das Aufschluss über die Anfänge der nationalen Geschichte gibt, zählt auch Bello jene Berichte der ersten Eroberer an die spanische Krone, die heute unter dem Begriff Kolonialchroniken als Gattung zusammengefasst werden.

Betrachtet man Medinas und Figueroas Aussagen zur Historiographie der Kolonialzeit, so fällt auf, dass beide nicht auf den Umstand eingehen, dass die historiographischen Arbeiten der Kolonialzeit als Chroniken bezeichnet werden. Und auch bei Bello ist die Rede von "historiadores", wenn er auf die Texte von Autoren wie Kolumbus oder Cortés zu sprechen kommt. Doch im selben Absatz verwendet er diesen Begriff auch für Historiker wie Solís oder Robertson, so dass hier eine Gleichsetzung zwischen solchen Texte stattfindet, die dem heutigen Verständnis von Geschichtswerken entsprechen, und den Chroniken. Und auch Medina oder Figueroa verwenden zwar den Begriff "crónica", doch geschieht dies nicht in Abgrenzung zur Historiographie des 19. Jahrhunderts, sondern lediglich als Rückgriff auf die Eigenbezeichnung der Texte. Es bleibt folglich unklar, ob die Bezeichnungen "crónicas" und "historia nacional" unterschiedliche historiographische Herangehensweisen benennt, oder hier lediglich auf einen gebräuchlichen Begriff zurückgegriffen wird.

Domingo Amunátegui Solar hingegen markiert einen Unterschied zwischen den Chroniken und den historiographischen Texten des 19. Jahrhunderts:

Después del periodismo nació entre nosotros la historia nacional; y así como las campañas de Arauco habían dado origen a las crónicas compuestas durante la Colonia, la guerra de la independencia fué la musa que inspiró a los primeros cultivadores de este género literario en la era republicana (Amunátegui Solar 1915: 22).

Mit diesen einleitenden Äußerungen aus *Bosquejo de la literatura chilena* erläutert Amunátegui Solar nicht nur seinen – bereits angesprochenen – Ansatz, wonach die chilenische Literaturgeschichte mit der Unabhängigkeit von 1810 beginnt, sondern konstatiert darüber hinaus in Bezug auf die chilenische Historiographie einen Unterschied zwischen der Textproduktion der Kolonialzeit und der des 19. Jahrhunderts. Auch wenn er also in dieser Arbeit nicht auf die Literatur der Kolonialzeit eingehen wird, verweist er zumindest auf die Kolonialchroniken, um so einen Unterschied zwischen jenen Texten und den historiographischen Texten seines Jahrhunderts festzuhalten.

Der Unterschied resultiert für Amunátegui Solar aus dem Gegenstand der Arbeiten: So wie die Eroberung Chiles und der damit verbundene Krieg gegen die Mapuche die Chroniken hervorbrachten, führen die Unabhängigkeitskämpfe zur nationalen Geschichtsschreibung. Mit dieser Feststellung untermauert Amunátegui Solar zudem die von ihm selbst gewählte literarhistorische Eingrenzung, denn da das Thema der Texte – also der Inhalt – zu einem Wechsel der Form führt, unterstreicht dies auch den Neubeginn der Literatur nach der Unabhängigkeit Chiles. Geschichtsschreibung – und Amunátegui Solar wählt hierfür den Begriff “historia nacional” – tritt erst mit der Unabhängigkeit auf die Bühne der Textproduktion.⁵²

Im Gegensatz dazu unterstreicht Amunátegui Solar in seinem drei Jahre nach *Bosquejo histórico de la literatura chilena* erschienenen Text mit dem Titel *Bosquejo histórico de la literatura chilena. Período colonial* die (thematische) Verwandtschaft zwischen Texten wie *La Araucana* und den Kolonialchroniken (Amunátegui Solar 1918: 32). Darüber hinaus macht er an dieser Stelle auch auf den Umstand aufmerksam, dass sich die Entstehung vieler Chroniken politischen Interessen der jeweiligen Gouverneure verdanke (Amunátegui Solar 1918:

52 Hayden White verweist in seinem Werk *Metahistory. The Historical Imagination in Nineteenth-Century Europe* auf den Wandel narrativer Strukturen, der sich beim Vergleich zwischen den historischen Arbeiten des 17. Jahrhunderts (er nennt hier die Arbeiten der Kirchenhistoriker und der sogenannten Ethnographen wie Las Casas) und den Geschichtswerken der Aufklärer abzeichnet (White 1973: 59, 60). Auch Amunátegui Solars Unterscheidung zwischen “crónicas” und “historia nacional” markiert einen Wandel, ohne ihm allerdings mittels narrativer Kategorien eine Erläuterung zu geben. Sein Fixpunkt ist das in den Texten Dargestellte und weniger die Darstellungsverfahren.

32-33). Anders als Medina, dessen Hauptaugenmerk in der Darstellung der Chroniken auf deren ästhetischer Realisierung lag, konzentriert sich Amunátegui Solar durchaus auf den (historischen) Inhalt der Texte.

Felipe Martínez wiederum erkennt in seiner Arbeit *La literatura argentina desde la conquista hasta nuestros días* im Zusammenhang mit der argentinischen Literaturgeschichte den Wert der Chroniken und Berichte der Kolonialzeit an, ohne jedoch diesen Texten Raum in seiner Untersuchung zu geben:

Prescindiendo de las crónicas y relaciones del descubrimiento y de la conquista [...]; de los trabajos históricos de los jesuitas [...]; prescindiendo de otros muchísimos trabajos referentes á la época colonial que pueden verse en los *Historiadores Primitivos de las Indias Occidentales*, coleccionados por D. Andrés González-Barcia, ó en la *Colección de obras y documentos relativos á la historia antigua y moderna de las provincias del Río de la Plata, ilustrado con notas y disertaciones, por Pedro de Angelis* (Buenos Aires, imprenta del Estado, 1836, 7 volúmenes, folio), entraremos de lleno al estudio de los historiadores principales que han florecido en la época de nuestra vida independiente (Martínez 1905: 210-211).

Der Hinweis auf andere Arbeiten zu diesen Texten und die von Martínez selbst gelieferten kurzen Zusammenfassungen lassen diese Texte als geschlossene Gruppe erscheinen, die in ihrer Gesamtheit bereits analysiert worden ist. Eine Untersuchung der historiographischen Texte nach der Unabhängigkeit hingegen liegt noch nicht vor und dieser Aufgabe stellt sich Martínez mit seiner Arbeit.⁵³ Damit deutet sich ebenfalls die bereits bei Amunátegui Solar vorgefundene Differenzierung zwischen Chroniken und Nationalgeschichten anhand des Inhalts an, ohne dass Martínez dies als Grund für seine Entscheidung nennt, die Textsorte der Chroniken und Berichte aus seiner Untersuchung auszuklammern.⁵⁴ Allerdings verweisen die von Martínez erwähnten Untersuchungen zu den Chroniken und Berichten auf eine sich am Inhalt orientierende Differenzierung, die in der Folge dazu führt, dass diese Texte nicht in einen formalen und thematischen Zu-

53 Bereits in den einführenden Bemerkungen seiner Literaturgeschichte hatte Martínez darauf hingewiesen, dass seine Arbeit die erste dieser Art sei (Martínez 1905: III-V).

54 Im Unterschied zu Valderrama oder Amunátegui Solars erster Literaturgeschichte liegt bei Martínez auch keine zeitliche Ausgrenzung der Kolonialtexte vor.

sammenhang mit solchen historiographischen Texten gebracht werden, die im 19. Jahrhundert erschienen und vornehmlich dieses Jahrhundert zum Gegenstand haben.

Es kann also festgehalten werden, dass bei der überwiegenden Mehrheit der argentinischen und chilenischen Literaturgeschichten Chroniken und Berichte der Kolonialzeit Erwähnung finden, allerdings geschieht dies zumeist in Form einer reinen Auflistung. Selbst die Autoren, die sich ausschließlich mit der Textproduktion nach der Unabhängigkeit beschäftigen, versäumen es nicht, zumindest auf die in der Kolonialzeit entstandenen Chroniken und Berichte hinzuweisen. Die summarische Erwähnung der Texte hat zur Folge, dass deren Platz in einer Geschichte der Literatur, also ihre Literarizität, nicht thematisiert und somit auch nicht auf ästhetische Merkmale hingewiesen wird. Lediglich José Toribio Medina bildet hier eine Ausnahme.

Seine Präsentation der Chroniken und anderer Berichte berücksichtigt stärker als den Inhalt der Texte deren ästhetische Realisierung. Diese Vielfalt der Herangehensweisen untermauert die eingangs erwähnte Schwierigkeit, die sich für die Literaturhistoriker des 19. Jahrhunderts angesichts der Texte der Kolonialzeit ergibt. Die von Amunátegui Solar und Martínez implizit festgehaltene Unterscheidung zwischen Chroniken und Berichten aus der Kolonialzeit auf der einen und der Historiographie des 19. Jahrhunderts auf der anderen Seite beschreibt den diskursiven Wandel, der sich von den historischen Texten der Kolonialzeit zu den historiographischen Texten des 19. Jahrhunderts vollzogen hat und von den Literaturhistorikern des 19. Jahrhunderts bemerkt wird. Medinas Ansatz, der bei der Analyse der Chroniken und Berichte in erster Linie ästhetische Aspekte berücksichtigt, verdankt sich nicht allein dem Umstand, dass es sich bei seiner Arbeit um eine Literaturgeschichte handelt, sondern trägt auch diesem diskursiven Wandel Rechnung:

Con todo, debe decirse que de los dos géneros históricos, el narrativo fué el único que encontró representantes entre nosotros. Ni la educación, ni los principios de la época podían dar origen a una obra medianamente filosófica [...] (Medina 1878, Bd. I: CXX).⁵⁵

55 Medina nimmt hier eine Unterscheidung auf, die von Andrés Bello in der Auseinandersetzung mit Chacón bezüglich der Geschichtsschreibung aufgestellt wurde. Darin hält Bello fest, dass dem "método ad narrandum" in Chile der Vor-

Die sich auf die ästhetische Realisierung des Dargestellten konzentrierende Lektüre macht historiographische Texte zu literarischen Texten. Die in ihnen referierten historischen Tatsachen treten dabei in den Hintergrund. Auf der anderen Seite werden aber gerade die Berichte der Eroberung zu historischen Quellen des Anfangs der "eigenen" Geschichte. Im Vergleich zu den historiographischen Texten des 19. Jahrhunderts tritt ein Aspekt allerdings in den Hintergrund: der der Parteinahme des Schreibenden.

4.3.3 *Texte zur Geschichte der Revolution und Unabhängigkeit*

Bei den Darstellungen der Chroniken fiel auf, dass der literarhistorische Diskurs zu diesen Texten im 19. Jahrhundert immer wieder auf literarästhetische Kriterien zurückgriff und die Thematik einer in den Texten dargestellten historischen Wahrheit in den Hintergrund rückte. Die Kolonialchroniken werden folglich als literarische Texte in die Literaturgeschichten aufgenommen, was auch dazu führt, dass etwaige gattungsästhetische Unterschiede zwischen den Chroniken und einem Text wie *La Araucana* nicht thematisiert werden. Dies hat wiederum zur Folge, dass der "Wahrheitsgehalt" eines fiktionalen Textes wie *La Araucana* nicht in Frage gestellt wird. Historiographie und Literatur dienen gleichsam derselben Sache: der Darstellung von Realität.⁵⁶ Diese vergangene Realität der Kolonialzeit wird sowohl durch Erzähltexte als auch durch historiographische Texte der Gegenwart vermittelt.

Mit der Darstellung der Historiographie des 19. Jahrhunderts widmen sich die argentinischen und chilenischen Literarhistoriker ihrer eigenen Gegenwart beziehungsweise der nahen Vergangenheit. Dies führt zu einer veränderten Haltung sowohl gegenüber dem dargestellten Gegenstand der untersuchten Texte als auch den Autoren, die zum Teil Zeitgenossen der Literarhistoriker sind. Auffällig ist dabei, dass sich der literarhistorische Blick vom Text auf die Autoren als (politische) Akteure des Dargestellten verschiebt. So werden diese Autoren

zug vor dem "método ad probandum" zu geben sei (vgl. Bello 1957b: 229-242 und Bello 1957c).

56 Dieser fließende Übergang zeigt sich nicht zuletzt im historischen Roman, der im Falle der lateinamerikanischen Literaturen des 19. Jahrhunderts sich vor allem der zeitgenössischen Geschichte zuwendet (Sommer 1993).

zum Knotenpunkt zwischen literarhistorischem und politischem Diskurs, wobei dies im Falle der argentinischen Literaturgeschichtsschreibung weitaus eklatanter ist als im Falle der chilenischen.

In diesem Sinne beginnt Felipe Martínez den Abschnitt zur Historiographie des 19. Jahrhunderts mit den Worten: “Desde luego, se nos presenta como uno de los mejores historiadores sudamericanos el general Bartolomé Mitre.” (Martínez 1905: 211) Und auch I.F. Romero schreibt zu Mitre:

Como historiador, sobresale [Bartolomé Mitre] notablemente, ha publicado en edición definitiva dos monografías monumentales. La vida del general Belgrano y la de San Martín, los guerreros más importantes de la Revolución argentina (Romero 1901: 415).⁵⁷

Bartolomé Mitre taucht also bei beiden Autoren in erster Linie als Historiker auf. Gleichwohl lassen sowohl Martínez als auch Romero seine lyrischen Werke oder seine Übersetzungen von Horaz und Victor Hugo nicht unerwähnt (Romero 1901: 416 u. Martínez 1905: 214). Allerdings dienen diese Verweise vornehmlich dazu, einen vollständigen Überblick über Mitres Werk zu geben, um so durch die Bandbreite seines Schaffens dessen herausragende Stellung innerhalb der argentinischen Literaturgeschichte zu unterstreichen, oder wie Romero schreibt: “Sus obras representan el mayor esfuerzo intelectual llevado á cabo por un argentino” (Romero 1901: 416).

Sowohl Romero als auch Martínez stellen der Beschreibung von Mitres Arbeiten biographische Ausführungen voran, die im Falle von Martínez’ Untersuchung einen größeren Raum einnehmen als die Besprechung seiner Texte. In aller Ausführlichkeit werden die einzelnen Etappen und Ereignisse, die Mitre zu einem der wichtigsten Politiker im Argentinien des 19. Jahrhunderts haben werden lassen, geschildert:

Por la revolución de los riveristas, tuvo que salir de Montevideo dirigiéndose á Bolivia, donde fué Director del Colegio Militar y Jefe del Estado Mayor del Ejército. Depuesto de sus cargos y perseguido por causas políticas, tuvo que pasar á Chile donde redactó *El Comercio* y *El Progreso*, siendo encarcelado por la fuerza con que, desde las columnas de estos periódicos, combatía á los conculcadores de la ley, hasta que fué desterrado al Perú (Martínez 1905: 212).

57 Die genauen Titel der Werke lauten: *Historia de Belgrano* und *San Martín y la emancipación americana*.

Im Vordergrund stehen hierbei seine vielfachen Ausweisungen aus Argentinien, Uruguay, Bolivien und Chile, die jeweils Konsequenz seiner politischen Aktivitäten in den genannten Ländern waren. All diese politischen Aktivitäten, so die Quintessenz von Martínez' Darstellung, richteten sich gegen autoritäre Politiker und dienten letztlich der Durchsetzung demokratischer Freiheiten. Diese teleologische Darstellung von Mitres Leben lässt etwaige Brüche oder Unstimmigkeiten außer Acht, so beispielsweise seine Abkehr von Urquiza, einem der Gegner Rosas', der nach dem Ende von Rosas' Diktatur 1852 Präsident der "Confederación Argentina" wurde. In der kurz darauf folgenden Abspaltung Buenos Aires' von der Konföderation spielte Mitre eine nicht unwichtige Rolle.⁵⁸ Hierzu heißt es bei Martínez:

Derrocada la tiranía, es electo representante del pueblo de Buenos Aires, y en tal carácter tomó parte en el Acuerdo de San Nicolás, pronunciando su famosísimo discurso en contra de lo que se pretendía, nada menos que de dar á Urquiza facultades extraordinarias, por lo cual, y en vista de la actitud de la Cámara, el general, vencedor de Rosas, le condenó al destierro juntamente con algunos de sus compañeros [...] (Martínez 1905: 212-213).

Martínez schreibt durch seine Darstellung an dem Heldenmythos Mitres mit, der als Präsident der Jahre nach Rosas zur herausragenden Gestalt der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Argentinien wird und zum Symbol der Überwindung der Tyrannei und des darauf folgenden Neubeginns; so jedenfalls der historiographische Diskurs der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, der die Konflikte zu Gunsten einer homogenisierten Version der Geschichte verschweigt.

In diese Gestaltung eines Heldenmythos zu Mitre reiht sich auch Ricardo Rojas mit seiner *Historia de la literatura argentina* ein, wenn er seinerseits Mitres Rolle in der argentinischen Geschichte darstellt:

[...] Mitre a la edad de la pubertad, pasó de la costa de Patagones a la costa de San Borombón, y en la estancia del Rincón de López, bajo la

58 Vgl. zur Geschichte Argentiniens Romero 1996, hier vor allem "Tercera parte: la era criolla" und Suriano 1998-2005. Bis zur endgültigen Staatsgründung 1862, die die bis heute gültigen argentinischen Grenzen und auch die föderale Struktur fest schrieb, ist die argentinische Geschichte des 19. Jahrhunderts die Geschichte einer andauernden Feindschaft zwischen Buenos Aires und den Provinzen. Das Verhältnis zwischen beiden Fraktionen wird immer wieder neu geregelt, wobei letztlich Buenos Aires aufgrund seiner strategischen Position als Hafen den "Sieg" davon trägt.

férula de un Rozas [sic], completó su aprendizaje gauchesco. Tal fué su escuela de arte y de libertad. De ella salió poeta y soldado, para ir a correr, adolescente todavía, las aventuras de su largo batallar contra la tiranía (Rojas 1960, Bd. VI: 597).

Stärker als bei Martínez oder Romero betont Rojas in seinem Mitre gewidmeten Kapitel dessen Rolle als – neben Sarmiento – wichtigsten Staatsmann Argentiniens im 19. Jahrhundert. Und auch Mitres Opposition gegen Urquiza wird in einen Zusammenhang mit dem oben genannten Kampf gegen Diktatoren gestellt:

Este hombre que, como militar, optó por el arma de artillería y fué maestro de soldados en Montevideo y Bolivia, puso su ciencia bélica en contra de Rosas, de Urquiza y de López, siempre al servicio de un ideal democrático tal como él lo entendía; y halló a la vez tiempo y manera para ser un descollante de la acción civil, como periodista, caudillo, tribuno, legislador y gobernante (Rojas 1960, Bd. VI: 614).

Rojas konzentriert sich also in seiner Darstellung Mitres ebenfalls auf dessen politische Laufbahn und erwähnt Mitres Gegnerschaft gegen all jene Staatsmänner, die bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts die argentinische Geschichte prägten – eine Geschichte, die noch vor der eigentlichen und endgültigen Staatsgründung Argentiniens in den 1860er Jahren liegt.⁵⁹ Im Leben Mitres überwiegt laut Rojas das Politische gegenüber dem Literarischen, was jedoch nicht negativ bewertet wird, im Gegenteil:

Fué el arquitecto de una república ideal, el plasmador de un pueblo, y como todos los fundadores de naciones, fué un poeta que dejó de rimar versos para rimar las fuerzas desacordes de la vida argentina (Rojas 1960, Bd. VI: 611-612).

Hier klingt zugleich eine Parallelität zwischen Mitres politischer und literarischer Arbeit an, die sich in der Historiographie vereinigen und die Rojas mit Mitres eigenen Worten wie folgt darstellt:

59 José Luis Romero bezeichnet die Jahre von 1862 bis 1880 als "el período clave de la historia argentina", womit er auf eben jene (erneute) Staatsgründung anspielt, die nach den Jahren der Diktatur Rosas' (1835-1852) mit der Präsidentschaft Mitres eingeläutet wird (Romero 1996: 97). Zwischen der Diktatur Rosas' und Mitres Präsidentschaft liegt die bereits erwähnte Regierungszeit Urquizas, die geprägt war von der kriegerischen und wirtschaftlichen Gegnerschaft zwischen Buenos Aires und den Provinzen, womit in etwa wieder die gleiche Situation wie vor der Diktatur Rosas' herrschte (Romero 1996: 89-96; Goldman 1998).

En su *defensa de la poesía*, al replicar a Sarmiento, él había dicho: “La palabra *poesía* deriva del griego, y significa *crear, componer, fabricar, construir*, en fin, es una verdadera palabra enciclopédica, que representa dignamente la potencia creadora por excelencia, que a la manera del Creador sobre el barro, sopla una idea invisible, le da forma y vida, y la inmortaliza por los siglos de los siglos, sin el auxilio de la reproducción”. Esa poesía definida por Schiller como un poder sintético y animador que todo lo abarca, el mundo imaginario y el mundo real, es la que Mitre practicó en la acción (Rojas 1960, Bd. VI: 611).

Mitre ist hier auf zweifache Weise Schöpfer: Als Dichter schafft er literarische Werke, als Staatsmann verleiht er dem argentinischen Staat seine endgültige Form. Damit fasst Rojas den bei Martínez oder Romero lediglich anklingenden Diskurs zu Mitre zusammen und verknüpft ihn gleichzeitig mit Mitres literarischem Werk.

Wie bereits ausgeführt, gehören die von allen Autoren für eine eingehendere Beschäftigung ausgewählten Texte Mitres – *Historia de Belgrano* und *Martín y la emancipación de América* – dem Bereich der Geschichtsschreibung an. Zudem wird in diesen Texten die Geschichte der Revolution thematisiert, also die Epoche, die auch den Verfassern der Literaturgeschichten als (erster) Neubeginn innerhalb der argentinischen Geschichte gilt. Martínez unterstreicht in seiner Vorstellung von Mitres Texten deren Qualitäten wie folgt:

En ellas [den beiden genannten Texten] pinta con maestría y á grandes rasgos el carácter de los personajes más distinguidos de la revolución; acompaña el relato de los hechos con una vasta documentación auténtica y con reflexiones políticas y morales juiciosas y profundas; defiende siempre la verdad y la justicia; ensalza las acciones virtuosas, y se manifiesta severo únicamente cuando debe serlo; es amante fervoroso de su patria, pero sin parcialidad ni saña contra los enemigos (Martínez 1905: 214-215).

Martínez’ Analyse der Texte von Mitre betont zwei Punkte: die Wahrheit der Darstellung und die Echtheit der Dokumente. Beides steht in einem ursächlichen Zusammenhang, da ohne Dokumente keine “wahre” Geschichtsschreibung möglich ist und letztere durch erstere nachprüfbar wird und als richtig bewertet werden kann. Wahrheit meint hier also durch historische Dokumente belegbare Tatsachen; die darauf basierenden Gedanken des Autors erweisen sich in der Folge als “juiciosas” und “profundas”, was durch die Echtheit der Dokumente belegt wird. Ausgangspunkt der herausragenden Arbeit von Mitre als Historiker sind folglich die von ihm konsultierten und vorgestellten

ten Dokumente. Dieser Umgang mit den historischen Dokumenten wird von den Literaturhistorikern besonders hervorgehoben:

En esos dos grandes monumentos, el general Mitre evidencia que posee admirables cualidades para la narración animada y pintoresca; y aun cuando en ocasiones le falta savia estilística, no por eso brilla menos en sus interesantes y magníficos cuadros, con su amor á la verdad y su noble independencia para juzgar los hombres y los sucesos (García Velloso 1907: 410-411).

Zwar erwähnt J. J. García Velloso an dieser Stelle durchaus einige stilistische Schwächen Mitres, doch verblassen sie angesichts des Vermögens, die Wahrheit darzustellen und zu beurteilen. Und auch Romero hält fest:

Al lado de estas dos figuras [Belgrano und San Martín], el autor ha agrupado, como no podía dejar de hacerlo, una historia completa de la Revolución, con el detalle de las expediciones militares, y si este empeño ha dado una extensión quizás excesiva á sus trabajos, el lector encuentra los medios de saciar su más exigente curiosidad (Romero 1901: 415-416).

Die bereits angeführten Arbeiten zu San Martín und Belgrano fügen sich ein in eine Reihe weiterer Arbeiten Mitres zur argentinischen Revolution, die – so merkt Romero an – eine Fülle an Material bieten. Zugleich benennt Romero im obigen Zitat den Nutzen dieser Texte, indem er auf mögliche Leser hinweist, die durch Mitres Arbeiten ihre Neugier befriedigen könnten. Eine Neugier, die sich auf die Geschichte der nationalen Vergangenheit bezieht, und die Bello durch seinen Aufruf an die chilenische Jugend wecken wollte.

Bereits die Auseinandersetzung mit Mitres Werk in den verschiedenen Literaturgeschichten weist jene Merkmale auf, die den Literaturhistorikern in Bezug auf historiographische Texte des 19. Jahrhunderts wichtig sind: eine umfangreiche Dokumentenlage, die historische Wahrheit sowie Unparteilichkeit und gesellschaftliche Stellung des Schreibers. Dabei werden alle genannten Punkte als miteinander verwoben betrachtet, da eine ausreichende Dokumentation – die in den Arbeiten nachvollziehbar sein muss – zur historischen Wahrheit führt, die wiederum dank der Dokumente unvoreingenommen dargestellt werden kann.

Auch die chilenischen Literaturgeschichten weisen dieses Schema auf. So kritisiert beispielsweise Domingo Amunátegui Solar an dem

Werk *Don Bernardo O'Higgins. Apuntes históricos de la revolución de Chile* von Manuel José Gandarillas:

Los *Apuntes Históricos* que dió a luz en 1834 no encierran verdadera historia, en el sentido propio de la palabra; porque carecen de una condición esencial, cual es, la imparcialidad. Gandarillas no había formado parte de los actores de primera fila, pero sí de los más apasionados en el drama de la revolución. No tenía, pues, la tranquilidad necesaria para juzgar a quien había sido cruel con los jefes del partido de Carrera y con el mismo Gandarillas (Amunátegui Solar 1915: 27).

Die Historiographie erfordert, laut Amunátegui Solar, die Unparteilichkeit des Historikers; historische Wahrheit ist folglich nur dann darstellbar, wenn der Erzähler derselben eine distanzierte und neutrale Haltung dem Geschehen gegenüber einnimmt. Nun kann Gandarillas in Amunátegui Solars Augen genau dies nicht leisten, war er doch aktiv an der chilenischen Revolution – wenn auch nur in zweiter Reihe – beteiligt.

Amunátegui Solar spielt hier auf die Ereignisse während der chilenischen Unabhängigkeitskämpfe an. Während der ersten Unabhängigkeitsphase, der sogenannten "Patria Vieja" von 1810 bis 1814, leitete José Miguel Carrera von 1811 bis 1813 eine der sich abwechselnden "Juntas". Als 1814 die spanischen Truppen für vier Jahre wieder die Macht in Chile übernahmen – die sogenannte "Reconquista" – und sich unter O'Higgins chilenische Kämpfer für die Befreiung Chiles zusammengefunden hatten, kommt es zu einer Machtverschiebung zu Gunsten von O'Higgins, die ihn schließlich nach der endgültigen Unabhängigkeit an die Spitze des chilenischen Staates brachte. In den Auseinandersetzungen unter den "criollos" hatte Carrera verloren und mit ihm all seine Anhänger, zu denen auch Gandarillas gehörte.⁶⁰ Auf diese politische Entwicklung bezieht sich Amunátegui Solar, wenn er Gandarillas die Möglichkeit abspricht, in seiner Biographie von O'Higgins unparteiisch vorgehen zu können. Gandarillas' Augenzeugenbericht ist somit in den Augen von Amunátegui Solar durchsetzt von Eigeninteressen, die verhindern, dass die historische Wahr-

60 Zur chilenischen Geschichte des 19. Jahrhunderts vgl. Collier (1985). O'Higgins selbst unterlag später wiederum seinen Gegnern und musste Chile verlassen. Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts ist die chilenische Geschichte geprägt von den Auseinandersetzungen zwischen den sogenannten Carreristas und O'Higinistas, wobei die Anhänger des ersten eine eher liberale Politik verfolgten, während jene O'Higgins' für einen stark autoritär strukturierten Staat waren.

heit wiedergegeben wird.⁶¹ Im Gegensatz zu den Arbeiten von Mitre, die zwar ebenso wie Gandarillas Ereignisse des 19. Jahrhunderts zum Thema haben, erzählt Gandarillas als Augenzeuge von diesen Geschehnissen. Mitre jedoch besitzt zu seinem Gegenstand die von Amunátegui Solar geforderte historische Distanz, die ihm jene Unparteilichkeit ermöglicht, die Martínez und Romero hervorheben.

Das Problematische einer Herangehensweise, die von den Verfassern historiographischer Texte Objektivität einfordert, zeigt sich anhand der Texte jener Gattung, die Amunátegui Solar als “composiciones subalternas del género histórico” (Amunátegui Solar 1915: 207) bezeichnet: den Memoiren und Biographien. Amunátegui Solar ist der einzige Literarhistoriker, der solche Schriften einer Subgattung zuordnet, allerdings betrifft es nur die Texte des 19. Jahrhunderts.

Mit einem Beispiel dieser Gattung beginnt Pedro Pablo Figueroa seinen Abriss der im 19. Jahrhundert publizierten historischen Texte:

El primer historiador de la era revolucionaria fué el iniciador del movimiento de opinión emancipadora, el ilustre general don José Miguel Carrera. Su obra fué el *Diario Militar*, que escribió día á día, para dejar testimonios irrecusables de los hechos en que tomaba participación directa y superior (Figueroa 1900: 32).

Die direkte Niederschrift von Ereignissen, an denen der Schreiber derselben teilgenommen hat, erhält – laut Figueroa – als Augenzeugenbericht ihren Wert für nachkommende Generationen. Damit weist Figueroa ihnen dieselbe Aufgabe zu, die Bello bereits den Berichten von Cortés oder Kolumbus attestiert hatte. Figueroa unterschlägt an dieser Stelle die Frage, ob besagtem Tagebuch nicht eher der Status eines historischen Dokumentes als der eines historiographischen Textes zukommt. So diene das *Diario militar* von Carrera als Quelle für Diego José Benaventes *Primeras Campañas de la independencia de Chile* von 1845 (Figueroa 1900: 32). Und Figueroa debattiert auch nicht die Frage der Unparteilichkeit, die – wie gezeigt – in der Beurteilung historiographischer Texte bei anderen Literarhistorikern eine herausragende Rolle spielt.

61 Ohne dass dies Amunátegui Solar bewusst wäre, demonstriert seine Kritik an Gandarillas' Arbeit die Richtigkeit des Satzes, dass Geschichte von den Siegern geschrieben wird.

Amunátegui Solar geht differenzierter vor, indem er beide Gattungen – historiographische Texte und Memoiren und Biographien – getrennt von einander untersucht. Darüber hinaus unterstreicht er in der Analyse letzterer den dokumentarischen Charakter der Texte:

Los *Recuerdos* de Pérez Rosales son verdaderas memorias, como que narran sucesos públicos y particulares que presencié o en que estuve mezclado el autor. Puede asimismo calificarse esta obra de libro de viajes; los que realizó el protagonista en diversas comarcas y países de Europa y América. El libro, por último, encierra capítulos de gran interés político y social sobre los trabajos de colonización alemana en nuestras provincias australes.

En cualquiera de estos tres aspectos los *Recuerdos* suministran datos que merecen ser aprovechados por estadistas e historiadores (Amunátegui Solar 1915: 215).

Vicente Pérez Rosales' *Recuerdos del pasado* – der Text, auf den Amunátegui Solar hier eingeht – erschien zunächst 1882 in einer Zeitschrift, bevor er kurz darauf als Buch auf den Markt kam. Die Memoiren umfassen die Zeit von 1814 bis 1860, also die Zeit der spanischen Rückeroberung Chiles und der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, als Chile sich zu einem unabhängigen Staat formierte. Pérez Rosales ist somit Augenzeuge dieser Nationenwerdung, an der er auch aktiv beteiligt war, wie Amunátegui Solar betont (Amunátegui Solar 1915: 210-215).⁶² Zwei Faktoren treffen also im Falle der Memoiren von Pérez Rosales zusammen: Zum einen ist es ein Bericht von den Anfängen der chilenischen Nation und zum anderen besitzt der Autor durch seine Stellung im chilenischen Staat Einblicke in die Hintergründe dieser noch jungen Nation. Dies führt dazu, dass der so entstandene Text für zukünftige Generationen in den Augen Amunátegui Solars dokumentarischen Charakter erhält. Die fehlende Distanz zum Dargestellten ist bei dieser Subgattung ein positives Merkmal, wohingegen sie in Bezug auf andere historiographische Texte negativ beurteilt wird.

Obwohl also beide Textsorten – “historias” und “memorias y biografías” – Einblicke in die nationale Geschichte geben und diesem Umstand ihren Wert für die nationale Literaturgeschichte verdanken,

62 Ab 1840 war Pérez Rosales unter anderem für die deutsche Immigration in den Süden Chiles verantwortlich, indem er auf mehreren Reisen durch Europa für die Einwanderung warb.

greift Amunátegui Solar in seiner Bewertung jeweils unterschiedliche Kriterien auf. Gandarillas' Text, der sich mit dem Leben von Bernardo O'Higgins befasste und dementsprechend keine Autobiographie war, wird von Amunátegui Solar als historiographischer Text verstanden und gemäß den hierfür geltenden Kriterien beurteilt. An erster Stelle steht dabei die neutrale Haltung des Autors seinem Gegenstand gegenüber.

Pérez Rosales' Text hingegen bedingt andere Beurteilungskriterien; hier wird die subjektive Perspektive des Autors auf seine Zeit zum konstitutiven Element. Dass beide Texte allerdings von den Verfassern der Literaturgeschichten dem Bereich der Historiographie zugeordnet werden, und jene der Gattung Biographie oder Memoiren zu Quellen für Nationalgeschichten werden können, thematisiert Amunátegui Solar nicht. Und auch wenn er, anders als Figueroa, die Andersartigkeit beider Textsorten dadurch markiert, dass er Memoiren und Biographien als Subgattung der Historiographie bezeichnet, bleiben sie dennoch Teil dieser größeren Gattung und müssten dementsprechend den gleichen Kriterien genügen. Amunátegui Solar löst dieses Problem, indem er Memoiren und Biographien zu "Zulieferern" der Historiographie erklärt: "En cualquiera de estos tres aspectos los *Recuerdos* suministran datos que merecen ser aprovechados por estadistas e historiadores" (Amunátegui Solar 1915: 215).

Die Subjektivität der Quellen – für Amunátegui Solar konstitutives Merkmal derselben – wandelt sich durch die distanzierte Verwendung seitens der Historiker – die von allen geforderte "imparcialidad" – in die "historia". Diese "imparcialidad" wiederum wird zum konstitutiven Element der Geschichtsschreibung. Mit dieser wechselnden Perspektive auf Texte historiographischen Inhalts vermeidet Amunátegui Solar jedoch auch eine Problematisierung der Quellenlage und umgeht damit eine Debatte, die bereits in der Mitte des 19. Jahrhunderts in Chile geführt wurde und die sich an der Frage entzündete, wie die Kolonialzeit historisch zu bewerten sei.

Anlässlich eines Wettbewerbs zur Geschichtsschreibung an der Philosophischen Fakultät der *Universidad de Chile* reicht José Victorino Lastarria 1847 einen Text zur Verfassungsgeschichte Chiles ein.⁶³

63 Der vollständige Titel der Arbeit lautet: *Bosquejo histórico de la constitución del gobierno de Chile durante el primer período de la revolución. Desde 1810 hasta*

Der vorangestellte Prolog von Jacinto Chacón, in dem dieser sich lobend über das vorliegende Werk und seinen Beitrag zur chilenischen Geschichtsschreibung äußert, löst die erwähnte Debatte aus. Denn Chacóns positives Urteil zu Lastarrias Untersuchung basiert auf der darin ausgesprochenen Verurteilung der Kolonialherrschaft Spaniens in Chile (Woll 1982: 35).

Neben dem positiven Urteil zu Lastarrias Arbeit legt Chacón in jenem Prolog auch seine Auffassungen von Geschichtswissenschaft dar. Diese Darlegungen sind es, die Andrés Bello Anlass zur Niederschrift zweier Artikel geben, in denen er sich zu Aufgabe und Form der Geschichtswissenschaften äußert: *Modo de escribir la historia* und *Modo de estudiar la historia* (beide erschienen 1848). In beiden Aufsätzen setzt sich Bello mit der Methode der Geschichtsschreibung auseinander, wobei er von Chacón die Definitionen “método ad narandum” und “método ad probandum” übernimmt.⁶⁴ Es geht also um eine grundsätzliche Auseinandersetzung und Gegenüberstellung von darstellender Geschichtsschreibung auf der einen Seite und einer philosophischen Reflexion auf Geschichte auf der anderen Seite.⁶⁵ Ohne

1814 (Bello 1957a). Bereits 1844 hatte Lastarria im Rahmen des ersten Wettbewerbs einen Text eingereicht, in dem er eine deutlich ablehnende Haltung zur spanischen Kolonialherrschaft einnimmt (Meléndez 1998). Doch auch wenn dieser Text aufgrund seiner Herangehensweise von den Mitgliedern der Fakultät negativ aufgenommen wurde, löste er nicht eine solch heftige Debatte aus wie der zweite Text von Lastarria (1847) (Woll 1982: 31-33).

64 Bellos Gebrauch der Begriffe “filosofía de la historia” und “historia” in den beiden genannten Aufsätzen ist nicht im Detail ausgearbeitet. Um Missverständnisse zu vermeiden, sei hier darauf hingewiesen, dass “filosofía de la historia” im Kontext der Debatte nicht dem deutschen “Geschichtsphilosophie” entspricht und folglich auch keine Arbeiten wie Hegels *Philosophie der Geschichte* umfasst. Der Begriff “historia” wiederum wird von Bello als Oberbegriff für die Geschichtswissenschaft als Disziplin verwendet. Damit weicht er deutlich vom Gebrauch des Begriffs in den Literaturgeschichten ab, in denen “historia” zumeist einen historiographischen Text und die Geschichtsschreibung als eine Methode der Geschichtswissenschaft bezeichnet.

65 Im Zusammenhang mit Barante, den Bello zitiert, spricht Stadler von der “Kampfansage gegen alles Raisonement in der Geschichtsschreibung” der Aufklärung (Stadler 1958: 96). Auch wenn es bei Bello sicher nicht um den Gegensatz Aufklärung-Romantik geht, so lehnt er doch den “método ad probandum” aufgrund der damit einhergehenden Unterordnung der Geschichte unter ein zuvor aufgestelltes Bewertungssystem für das Chile des 19. Jahrhunderts ab. Zur auch heute noch stattfindenden Debatte innerhalb der Geschichtswissenschaft siehe Koselleck (1982).

hier im Einzelnen auf die Argumentation Bellos eingehen zu können, ist für die oben aufgezeigte Problematik der “imparcialidad” ein Punkt entscheidend.⁶⁶ Anhand ausgewählter Zitate von französischen Historikern des 19. Jahrhunderts⁶⁷ argumentiert Bello für die darstellende Geschichtsschreibung in Abgrenzung zu einer beurteilenden Darstellung von Geschichte.⁶⁸ Doch beschränkt er dies ausdrücklich auf die Situation der chilenischen Geschichtswissenschaften Mitte des 19. Jahrhunderts:

No se trata pues de saber si el *método ad probandum*, como lo llama el señor Chacón, es bueno o malo en sí mismo; ni sobre si el *método ad narrandum*, absolutamente hablando, es preferible al otro: se trata sólo de saber si el *método ad probandum*, o más claro, el método que investiga el íntimo espíritu de los hechos de un pueblo, la idea que expresan, el porvenir a que caminan, es oportuno relativamente al estado actual de la historia de Chile independiente, que está por escribir, porque de ella no han salido a luz todavía más que unos pocos ensayos, que distan mucho de formar un todo completo; y ni aun agotan los objetos parciales a que se contraen (Bello 1957c: 245-246).

Chiles Geschichte, so Bello, steht noch aus; sie ist noch nicht geschrieben. Für Bello stellt sich die Frage nach der Methode der Geschichtsschreibung im Zusammenhang mit grundsätzlichen Fragen der Geschichtswissenschaften, die den Umgang mit dem Datenmaterial betreffen. Der erste Schritt für eine nationale – denn darum geht es Bello – Geschichtswissenschaft muss seiner Meinung nach darin bestehen, Arbeiten vorzulegen, die sich auf die Wiedergabe des Datenmaterials und somit der Fakten beschränken. Eine Interpretation dieses Materials könne erst in einem zweiten Schritt erfolgen. Somit wäre eine philosophische Geschichtsschreibung im Falle der chilenischen Geschichte eine voreilige Vorgehensweise, liegen doch seiner Meinung nach die Daten – also die Auswertung der Quellen und Doku-

66 Zur Debatte zwischen Bello, Lastarria und Chacón vgl. Subercaseaux (1981: 73-105).

67 Bello nennt hier unter anderem Thierry und Barante (Bello 1957b: 231-236). Nicht genannt wird Ranke, dennoch handelt es sich um eine ähnliche Debatte zwischen den Vertretern des Historismus und denen einer philosophischen Geschichtsbetrachtung.

68 Wie gesagt, verwendet Bello den Begriff “filosofía de la historia” und unterscheidet zudem zwei Arten der Philosophie der Geschichte (“dos especies de filosofía de la historia”), wobei er eine als „ciencia de la humanidad“ und die andere als “ciencia concreta” bezeichnet (Bello 1957b: 237).

mente –, anhand derer man das philosophische System entwickeln könnte, noch nicht vor.

Bellos Darlegungen beziehen sich ausdrücklich auf die Situation der chilenischen Geschichtswissenschaften in den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts, also auf jene Zeit, in der in Chile die Geschichtswissenschaften ihren Ausgang genommen haben. Der von ihm initiierte historiographische Wettbewerb an der Philosophischen Fakultät der *Universidad de Chile* verstand sich nicht zuletzt als Beitrag zum Ausbau der Historiographie.⁶⁹

Eine ganz ähnliche Rolle spielte die Ende des 19. Jahrhunderts zwischen Vicente Fidel López und Bartolomé Mitre in Argentinien stattfindende Diskussion, die Rojas wie folgt zusammenfasst:

El concepto general que de la historia tenían; el valor de nuestras fuentes documentales, el método con que debían investigarse los archivos y considerarse los testimonios de nuestro propio pasado, todo eso fué esclarecido igualmente, surgiendo de ello no sólo la “verdad” de los “hechos” comprobados, sino un concepto general del método histórico (Rojas 1960, Bd. VII: 102).

Auslöser der Debatte ist die dritte Ausgabe von Mitres bereits erwähnter Arbeit *Historia de Belgrano* von 1876-77.⁷⁰ In seiner Darstellung

69 So entstand im Zuge dieses Wettbewerbs eine Reihe von Arbeiten zur chilenischen Geschichte, wobei die Verfasser sich mehr oder minder stark an die von Bello formulierten Äußerungen orientieren. In der erwähnten Untersuchung *A Functional Past. The Uses of History in Nineteenth-Century Chile* kritisiert Allen Woll diese Entwicklung und stellt dar, wie sich Bellos historiographischer Diskurs auch in der Besetzung der Stellen des *Instituto Nacional* und der *Universidad de Chile* manifestierte. Woll nimmt damit die Haltung Lastarrias und Chacóns ein, die bei ihm gleichsam als Verlierer dargestellt werden. Die Schwierigkeit dieser Aussage besteht darin, dass Woll eine zu eindimensionale Gleichsetzung zwischen politischer Macht und Durchsetzung einer wissenschaftlichen Methode herstellt. So arbeitete Bello für die konservativ-autoritäre Regierung von Diego Portales, wohingegen Lastarría und Chacón Gründer der liberalen Partei waren. Bellos geschichtswissenschaftliches Arbeiten wird so bei Woll auch zum Siegeszug der Konservativen im Wissenschaftsbereich. Problematisch wird diese Gleichsetzung bei Historikern wie Miguel Amunátegui Reyes, der zwar auch den Liberalen angehörte, aber in seinen historischen Arbeiten Bellos Ansatz verfolgt.

70 Mitre legte sein Werk insgesamt viermal auf, wobei er jeder Neuauflage neue Dokumente oder sonstige Korrekturen hinzufügte. So entstand die dritte Auflage nach einer Diskussion zwischen Mitre und Vélez und die vierte Auflage ist das Resultat der Auseinandersetzung mit López (Rojas 1960, Bd. VII: 108-109). Auffällig ist, dass keiner der anderen Literarhistoriker auf diesen Umstand hinweist.

dieser Auseinandersetzung geht Rojas den jeweiligen Argumentationen Mitres und López' nach, wobei er diese bereits durch die Kapitelüberschrift – "Fundación de la historia argentina" (Rojas 1960, Bd. VII: 99) – in einen größeren Kontext stellt, der über den Charakter einer persönlichen Diskussion hinausreicht. Es geht Rojas hierbei um die grundsätzliche Frage der geschichtswissenschaftlichen Methode, also um die bereits in der Debatte zwischen Bello und Chacón thematisierte Gegenüberstellung zwischen darstellender und philosophischer Geschichtsschreibung. Und so wie in jener Debatte sich diese Problematik an den Herangehensweisen zweier Personen manifestierte, fungieren Mitre und López bei Rojas auch als Vertreter der unterschiedlichen Richtungen: López sei dabei der Vertreter der philosophischen Richtung, wohingegen sich bei Mitre eine stärkere Konzentrierung auf die Dokumente finden lasse (Rojas 1960, Bd. VII: 111-116). Rojas eigene Position in dieser Diskussion – die er rund vierzig Jahre nach der Debatte formuliert – versteht sich als eine Synthese beider Konzepte:

Pero de este elemento personal surge no poca parte del interés científico en esta polémica, pues siendo Mitre y López dos temperamentos opuestos, derivábanse de ahí dos maneras distintas de investigar y de comprender y de escribir las cosas del pasado. El uno [López] atendía a la tradición oral, a la síntesis imaginativa, a la expresión repentista; el otro [Mitre] a la expresión desapasionada y justa. Se creyeron antagónicos y chocaron, naturalmente. Ambos acababan de entrar, cada uno con sus propios recursos, en el campo inexplorado de aquellos estudios. Se creyeron antagónicos, pero eran complementarios ambos criterios; pues lógicamente la tradición oral sólo vale cuando faltan otros documentos o cuando reposa en ellos; y la síntesis imaginativa sólo puede realizarse con los elementos que analiza o describe la investigación; y la expresión colorida no tiene valor estético o científico sino cuando circunscribe o adjetiva una sustancia ya comprobada por la verdad (Rojas 1960, Bd. VII: 112).

Zwar unterstreicht Rojas, dass beide Ansätze miteinander verbunden werden können, doch liegt auch bei ihm der Akzent auf den Dokumenten und auf der durch diese nachweisbare historische Wahrheit. Ausgangspunkt der historischen Arbeit sind somit auch hier die historischen Dokumente.

Betrachtet man die Literarhistoriographie des 19. Jahrhunderts im Hinblick auf die in beiden Debatten geäußerten Positionen bezüglich des Umgangs mit dem Datenmaterial – in erster Linie die Neutralität

des Historikers –, lässt sich festhalten, dass je nach Gegenstand sehr unterschiedlich verfahren wird. Zunächst einmal unterteilen alle argentinischen und chilenischen Literarhistoriker Werke historiographischen Charakters in zwei große Blöcke: “Texte aus der Kolonialzeit” und “Historiographie des 19. Jahrhunderts”. Es zeigte sich, dass bei der Analyse dieser beiden Textgruppen jeweils andere Kriterien herangezogen wurden, wobei die in der Debatte zwischen Bello, Lastarria und Chacón von Bello geforderte Konzentrierung auf die Dokumente als Kriterium für die Bewertung der historiographischen Arbeiten des 19. Jahrhunderts herangezogen wird. Ähnlich argumentiert auch Martínez, der in Bezug auf die Arbeiten von Vicente Fidel López zu folgendem Urteil gelangen kann:

Pero López no posee completamente las facultades de un verdadero historiador. Aunque realce sus obras la gran cantidad de noticias, tomadas oralmente muchas de ellas, su método lleva cierto sello de parcialidad preconcebida, debido quizá á sus propias impresiones ó á las fuentes poco claras en que haya podido beber (Martínez 1905: 216).

Der wahre Historiker legt seine Quellen offen und behandelt diese mit der gebotenen Neutralität. Dies verlangte auch Bello von den chilenischen Historikern des 19. Jahrhunderts.⁷¹ Die Offenlegung der Quellen dient dabei zur Rekonstruktion der eigenen kolonialen Vergangenheit, die der wichtigste Gegenstand der Geschichtswissenschaft des 19. Jahrhunderts war.

Allerdings – und hierin liegt die Schwierigkeit im Umgang mit der Historiographie als Textsorte – werden die Verfasser der Chroniken und anderer Berichte der Kolonialzeit durch ihre Nennung in den Literaturgeschichten ihrerseits zu “historiadores” (Bello 1957c: 251). Damit erhalten aber Berichtende wie Valdivia, Kolumbus oder Cortés dieselbe Bezeichnung wie Autoren wie Lastarria oder Chacón. Eine ähnliche Vermischung findet auch bei Amunátegui Solar statt, wenn er Memoiren und Biographien der Gattung der Historiographie zu-

71 Woll zitiert in *A Functional Past. The Uses of History in Nineteenth-Century Chile* Vicente Fidel López mit den Worten: “The goal of history is to teach men to live as good patriots of their nation; to learn the virtues of a citizen; to defend what is right on all occasions; and, to know the desires of the state and try to fulfill them as best they can” (Woll 1982: 33). López äußerte dies im Zusammenhang mit der Debatte um Lastarrias Einschätzung der kolonialen Vergangenheit Chiles und stellte sich ausdrücklich – so Woll – auf die Seite Lastarrias.

rechnet. Der Begriff "historia" erweist sich dabei als äußerst dehnbar, bezeichnet er doch auf der einen Seite die Geschichte als solche – nachvollziehbar anhand der Quellen, aber eben auch die Geschichtsschreibung oder die Geschichtswissenschaft des 19. Jahrhunderts.

Die Quellen ihrerseits sind jedoch auch Teil der Geschichtsschreibung in dem Sinne, dass Geschichte in ihnen "geschrieben" wird, gleichzeitig ist Geschichtsschreibung – im Sinne einer Methode der Geschichtswissenschaften – dank ihnen erst möglich, wenn sie im 19. Jahrhundert als Dokumente zur Rekonstruktion der nationalen Geschichte herangezogen werden.

Darauf beziehen sich sowohl Bello als auch Medina, wenn sie – wie Bello – zum Studium dieser Texte auffordern oder – wie Medina – sie detailliert darstellen. Amunátegui Solar andererseits weist solchen Quellen, wenn er sie als "composiciones subalternas del género histórico" (Amunátegui Solar 1915: 207) bezeichnet, einen Platz innerhalb der Geschichtsschreibung als Methode zu. Diese unpräzise Gattungsbezeichnung verwischt jedoch die von Bello postulierte Grenze der Geschichtsschreibung als historische Wissenschaft, da nun auch Texte hinzukommen, deren ästhetische Realisierung eine Objektivität verneint. Auf diese Weise entsteht eine Diskrepanz zu Amunátegui Solars Beurteilung anderer historiographischer Arbeiten. Denn er stimmt mit den anderen Autoren des vorliegenden Textkorpus darin überein, dass die historiographischen Arbeiten des 19. Jahrhunderts der Unparteilichkeit verpflichtet sind und dies der Grad ist, an dem sie gemessen werden müssen. Dem liegt die Annahme zugrunde, dass Geschichte ein auf Fakten beruhender und dank dieser Fakten nachvollziehbarer Gegenstand ist.

4.4 Volksdichtung

Mit den epischen und historiographischen Texten standen bislang solche Textsorten im Vordergrund, die auch aufgrund der Vielzahl der Texte einen relativ breiten Raum in den Literaturgeschichten einnehmen. Anders liegt der Fall in Bezug auf die sogenannte Volksdichtung, wobei eine der Schwierigkeiten für die Literaturhistoriker des 19. Jahrhunderts darin besteht, dass sie auf eine vor allem mündliche Tradition blicken und folglich keine Zeugnisse derselben vorweisen können. Das Auftauchen dieser Literatur erfolgt somit auf "Umwe-

gen”, dabei gestalten sich die “Umwege” im argentinischen Fall anders als im chilenischen. Dies erweist sich nicht zuletzt als eine Frage der Definition und der Zuordnung einzelner Texte.

Bereits bei den historiographischen Texten fiel eine gewisse Bandbreite an unterschiedlichen Zuordnungen seitens der jeweiligen Literaturhistoriker auf; ähnlich verhält es sich auch in Bezug auf die Volksdichtung. Enrique García Velloso, beispielsweise, untersucht in seiner *Historia de la literatura argentina* unter der Kapitelüberschrift “poesía popular” in erster Linie Texte der gauchesken Literatur, wohingegen dieselben Texte in Ricardo Rojas’ *Historia de la literatura argentina* – wie bereits erwähnt – als geschlossene Einheit in einem eigens ihnen gewidmeten Kapitel vorgestellt werden.

Der Grund für die geschlossene Zuordnung bei Rojas liegt in seinem Ansatz, der anhand der gauchesken Texte die Herausarbeitung des genuin Argentinischen der nationalen Literaturgeschichte nachvollzieht. Sie werden damit zum (schriftlichen) Ausdruck dessen, was er als “argentinidad” bezeichnet hatte. Dies bedingte auch den Bruch mit einer chronologischen literarhistorischen Herangehensweise, indem Rojas die argentinische Literatur mit der gauchesken Literatur und nicht – wie andere Literaturhistoriker – mit der Literatur der Kolonialzeit beginnen lässt. Gleichzeitig manifestiert sich jedoch durch diese Herangehensweise eine Perspektive, die in den Texten nach dem Aspekt des “Eigenen” sucht.

Im Falle des Epischen zeigte die Gegenüberstellung von Medinas und Rojas’ Analysen, dass *La Araucana* und *Martín Fierro* als erstes beziehungsweise letztes amerikanisches Epos unter anderem auch daraus ihre Bedeutung für die jeweilige Nationalliteratur bezogen, weil in ihnen die “nationale”, “eigene” Natur – der “Boden” – Thema wird. Ähnliches gilt auch für die historiographischen Texte: In ihnen wird die “eigene” Geschichte thematisiert. Doch was macht die Volksdichtung zu einem Gegenstand des literarhistorischen Diskurses?

Die Antwort liegt im Bereich dieses “Eigenen”, das als nicht genau definierter Bestandteil und letztlich Ausgangspunkt des Nationalen gilt. Dabei gerät das Volk als der Produzent der Volksdichtung in den Mittelpunkt des Interesses. Es handelt sich bei ihm um einen anonymen Produzenten einer – in der Mehrheit der Fälle – nicht in schriftlicher Form vorliegenden Literatur. Allerdings gibt es zwischen

der argentinischen und der chilenischen Literarhistoriographie wesentliche Unterschiede, die mit dem Datenmaterial zusammenhängen.

Bei der chilenischen Literaturgeschichtsschreibung fällt zunächst auf, dass der Präsentation der “poesía popular” nicht so viel Raum eingeräumt wird wie in den argentinischen. Darüber hinaus fehlt auch eine eingehendere Darstellung einzelner Autoren und ihrer Texte. Dies deutet darauf hin, dass es im chilenischen Fall kein fest umrissenes Textkorpus gibt, das von allen Literarhistorikern einheitlich als “poesía popular” bezeichnet würde. Wie bereits erwähnt, untersuchen einige der argentinischen Literarhistoriker unter dem Begriff “poesía popular” die gaucheske Literatur als das Schriftzeugnis der Volksdichtung. Damit liegt im argentinischen Fall zugleich ein – relativ – fest umrissenes schriftliches Textkorpus vor. Den argentinischen und chilenischen Literaturgeschichten ist jedoch gemeinsam, dass sie sich im besonderen den Vermittlern der Volksdichtung: den “payadores”/“palladores”⁷² widmen. Deren Herkunft und Leben rückt dabei ins Zentrum der Analyse.

4.4.1 Die chilenischen “palladores”

Adolfo Valderrama räumt in seinem *Bosquejo histórico de la poesía chilena* der Darstellung der Volksdichtung ein eigenes Kapitel ein, das zugleich den Abschluss seiner Arbeit bildet. Durch die Konzentration in einem einzigen Kapitel wird zwar auf der einen Seite ein umfassender Überblick zu einer einzelnen Gattung ermöglicht. Gleichzeitig verhindert eine solche Verortung auf der anderen Seite die Situierung der Gattung innerhalb der historisch-chronologischen Abfolge der Literaturgeschichte. Zudem bedeutet die Randposition als letztes Kapitel auch eine Hierarchisierung, denn damit wird der “poesía popular” ein geringerer Stellenwert als anderen literarischen Texten beigegeben, was noch durch den geringen Umfang des Kapitels unterstri-

72 Die chilenischen Literarhistoriker bevorzugen, anders als die argentinischen, die ältere Schreibweise des Wortes mit “ll”. Je nach Textkontext wird daher in dieser Arbeit zwischen beiden Schreibweisen abgewechselt, zugleich markiert diese Differenz auch den Unterschied zwischen argentinischem und chilenischem Volkssänger.

chen wird.⁷³ Auf diese Weise entsteht ein Spannungsfeld von Zugehörigkeit und Nicht-Zugehörigkeit des Dargestellten zur Literaturgeschichte, das Valderrama auch inhaltlich nicht auflöst. Dass er dennoch auf die Volksdichtung eingeht, muss folglich andere als primär literarhistorische oder literarästhetische Gründe haben. Schon zu Beginn des Kapitels deuten sich diese an:

En uno de esos momentos sublimes, impulso primitivo denosce [sic] te ipsum, nació el pallador chileno, personaje histórico de la mayor importancia, ruda manifestacion de las fuerzas intelectuales de nuestra nacionalidad, elemento indispensable de la psicología de nuestra historia (Valderrama 1866: 145).

Valderrama beschreibt hier zunächst die “Geburt” des gleichsam schriftlosen Autors der Volksdichtung: des “pallador chileno”. Zu einem in gewisser Weise zeitlosen Augenblick tritt der “pallador” in die Öffentlichkeit:

En medio de las angustias del trabajador, en medio de su vida penosa i solitaria, él ha encontrado en todas las épocas un rato de tranquilidad para penetrar en sí mismo i hacer brotar de su alma uno de esos gritos interiores que producen un consuelo tan grande i tan necesario (Valderrama 1866: 145).

Der Verweis auf alle Epochen, in denen der arbeitende Mensch aus sich heraus etwas erschafft, bestätigt den Eindruck, dass sowohl Ursprung als auch Herausbildung der “poesía popular” nicht in das Schema einer chronologisch gegliederten Literaturgeschichte passen und der “poesía popular” folglich auch ein Ort außerhalb aller anderen literarästhetischen Ausdrucksformen zugewiesen werden muss. Anders als der Neoklassizismus oder die Romantik taucht sie bei Valderrama eben nicht zeitabhängig auf.

Die Anbindung an eine chilenische Literaturgeschichte und die damit einhergehende Berechtigung ihres Auftretens bei Valderrama resultiert daher aus einer außerhalb der Literatur – hier als ästhetischer Ausdrucksform – liegenden Funktion. Doch um diese Funktion herauszuarbeiten, recurriert Valderrama auf die Darstellung des Repräsentanten der Volksdichtung und nicht auf die Volksdichtung selbst. Der “pallador” tritt somit in den Mittelpunkt der Analyse und anhand

⁷³ Wie bereits ausgeführt, lässt die Ordnung der Literaturgeschichte in Form der jeweiligen Gliederung Aufschlüsse über Herangehensweise und Hierarchisierungen zu.

dieser Figur gestaltet sich die Zuweisung dessen, was als “chilenisch” bezeichnet wird. Er wird zum – noch ungeschliffenen – Vertreter der chilenischen Identität erklärt und zum Träger dessen, was als Psychologie der Geschichte bezeichnet wird. Im Folgenden geht Valderrama daher der Begründung dieser Repräsentantenrolle nach, um auf den für ihn zentralen Aspekt hinzuweisen:

El *pallador* no es entre nosotros el minero, ni el *roto* de nuestras ciudades; es el *roto* agricultor, es el *huaso* de nuestros campos, i no podía ser de otro modo; no se pasa la vida impunemente al pié de nuestras majestuosas cordilleras (Valderrama 1866: 146).

Wenn also zu Beginn von “trabajador” die Rede war, so meinte dies nicht den Arbeiter als Angehörigen einer Klasse, vielmehr wird diese Gruppe durch den Ort ihrer Tätigkeit weiter eingegrenzt. Dies geschieht zunächst durch die Ausgrenzung anderer Gruppen wie dem Minenarbeiter oder dem “roto”⁷⁴, die nicht zu den “palladores” gezählt werden können. Als Begründung führt Valderrama deren Lebensweise aber auch ihre Umgebung an:

El minero, que vive en el interior de las minas, i que contempla las riquezas que él no puede poseer, agría su carácter, se hace rencilloso i es en jeneral atrevido i luchador [...] (Valderrama 1866: 146).

El roto de nuestras ciudades es en jeneral perezoso i no trabaja sino cuando le obliga la necesidad [...] (Valderrama 1866: 147).

Der Minenarbeiter ist durch die Arbeit im Innern der Erde und durch den Anblick all dessen, was er nicht besitzen kann, verbittert. Der “roto” hingegen ist faul und arbeitet nur dann, wenn es unbedingt nötig ist. Vergleicht man gerade die Beschreibung des “roto” mit der sich anschließenden des “pallador”, so wird deutlich, dass diese Faulheit auch durch die Stadt bedingt sein muss: “El trabajador del sur de la República se ocupa principalmente de agricultura, es el *pallador* por excelencia. Lleva una vida apacible i tranquila [...]” (Valderrama 1866: 147).

An dieser Stelle klingt eine Idealisierung des Landes an, die auf den Menschen übertragen wird.⁷⁵ Das Leben in der Stadt macht den

74 Der chilenische Begriff “roto” bezeichnet einen heruntergekommenen, zumeist arbeitslosen Vertreter der untersten Gesellschaftsschicht und ist auf Stadtbewohner beschränkt.

75 Bereits zu Beginn der amerikanischen Unabhängigkeit taucht das Motiv des positiven Landlebens als Zukunftsvision für die neuen Staaten auf, so beispiels-

Menschen faul und träge und das in den Minen gewalttätig, wohingegen der Mensch auf dem Land ein ruhiges und friedliches Leben führt. Dies ist der Ort, der den “pallador” hervorbringt.⁷⁶

Bereits der Hinweis auf die Anden und die in diesem Zusammenhang ausgedrückte Unmöglichkeit angesichts dieser “majestuosa cordillera” nicht berührt zu sein, gestaltet die Natur zur Bedingung für das Entstehen des Volksdichters. Zudem wird mit den Anden nicht irgendeine amerikanische Landschaft angesprochen, sondern die Anden werden hier zum Symbol für die chilenische Landschaft schlechthin.⁷⁷ Die bereits zu Beginn des Kapitels von Valderrama angedeutete Beziehung zwischen “pallador” auf der einen Seite und Nationalidentität und Geschichte auf der anderen, erwächst aus der Verwurzelung des “pallador” in der chilenischen Natur. Valderrama präzisiert zudem den “pallador chileno”, indem er ihn vom “payador argentino” abgrenzt:

Es preciso no confundir el *pallador chileno* con el *pallador argentino*. El *pallador argentino* tiene un carácter particular, es un poeta sentimental, un poco aéreo, un poco indefinido; el *pallador chileno* es un libre pensador, no hace jamás una composición a un árbol, a una [sic] ave, no es amigo de abstracciones; canta la vida real, canta sus amores (Valderrama 1866: 147-148).

Diese Differenzierung fügt den ersten Merkmalen, die sich auf die Umgebung des “pallador” bezogen, den Aspekt des Inhalts hinzu. Allerdings bleibt der Bezug zum argentinischen “payador” ohne wei-

weise in dem Gedicht *Silva a la agricultura de la Zona tórrida* von Andrés Bello (Bello 1956).

76 In dem Aufsatz *Cowboys and Constructions: Nationalist Representations of Pastoral Life in Post-Portalian Chile* untersucht Patrick Barr Melej den Gebrauch des “pallador” im politischen Diskurs Chiles in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Auffällig ist dabei, wie die sich bereits bei Valderrama abzeichnende Idealisierung des Landes gegenüber der Stadt bis ins 20. Jahrhundert hält. Der “pallador” gelangt mit dem “criollismo” auch zu literarischem Ruhm in Chile (Barr Melej 1998).

77 Zwar gehört Chile nicht zu den sogenannten Andenstaaten, trotzdem verkörpert diese Gebirgskette im kollektiven Bewusstsein der Chilenen viel eher die chilenische Natur als beispielsweise die Atacama-Wüste im Norden. So siedelt auch Mariano Latorre, einer der Vertreter des “criollismo”, viele seiner Erzählungen in dieser Landschaft an (beispielsweise Latorre 1973). Und auch Medina hatte die Überquerung der Anden und das Betreten des ersten Andentals durch die spanischen Eroberer als den Moment beschrieben, in dem die chilenische Literatur beginnt (Medina 1878, Bd. I: VIII).

tere Erläuterungen, so dass der Eindruck eines Einschubs entsteht, der keinen Zusammenhang zur weiteren Argumentation aufweist. Zugleich unterstreicht aber auch der eingeschobene Vergleich zum argentinischen "payador" den Aspekt des Eigenen beim chilenischen "pallador".

Dieser ist genuin chilenisch und daher nicht mit den Volksdichtern anderer Nationalliteraturen zu verwechseln. Allerdings entwickelt Valderrama diesen Aspekt nicht weiter. Wichtig ist jedoch die enthaltene deutliche Abgrenzung nicht allein zum Argentinier als Bewohner eines anderen Staates, sondern auch und gerade zum anderen Amerikaner als Repräsentanten einer anderen Nationalliteratur. Es wird eben nicht auf die gemeinsame Herkunft der Gattung Volksdichtung auf dem Kontinent verwiesen.

Im Folgenden geht Valderrama auf die einzelnen Untergattungen der Volksdichtung ein und beschreibt kurz deren Merkmale. Doch den größten Raum nimmt in den Ausführungen zur "poesía popular" die Wiedergabe einer Geschichte ein, die den Wettstreit zweier "palladores" während der Kolonialzeit schildert. Der in diesem Wettstreit unterlegene "pallador", der bis dahin als bester und bekanntester "pallador" galt, begeht nach seiner Niederlage Selbstmord. Valderrama beschreibt die Begebenheit als Beleg für den Stellenwert, den die Volksdichtung während der Kolonialzeit einnahm:

La poesía popular ha existido en el país desde el coloniaje, i aunque en todas épocas ha tenido mas o ménos el mismo carácter, en la época de la colonia tuvo una inmensa boga en la jente del pueblo, entre la que habia improvisadores cuya memoria dura todavía (Valderrama 1866: 149).

Gleichzeitig ist diese Geschichte die einzige Überlieferung der Volksdichtung aus der Kolonialzeit:

Hé ahí como cuenta el pueblo esa famosa lucha en que el indio Taguá se confesó vencido por la primera vez, i en que habia de mostrar que no podia sobrevivir a tan humillante derrota. Esta leyenda singular es lo único que nos queda de la poesía popular de la época del coloniaje (Valderrama 1866: 151).

Hiermit beendet Valderrama seine kurze Darstellung der Begebenheit und auch wenn er keine (schriftliche) Quelle nennt, wird doch klar, worauf sich sein Wissen gründet: Er spricht davon, dass das Volk die erwähnte Geschichte erzählt, folglich muss es sich um eine mündliche

Überlieferung handeln.⁷⁸ Unterstrichen wird diese Vermutung durch die Aussage, dass es das einzige überlieferte Beispiel der “poesía popular” aus der Kolonialzeit ist. Und auch die an anderen Stellen angeführten Feierlichkeiten, zu denen die “palladores” ihre Werke vortrugen, deuten darauf hin, dass es sich hierbei nicht um eine schriftliche Überlieferung handelt (Valderrama 1866: 148-149). Somit verweist auch die Sonderstellung dieses Kapitels am Ende der Studie und außerhalb der chronologischen Ordnung der Literaturgeschichte auf die Andersartigkeit der Volksdichtung, denn mit der Berücksichtigung der “poesía popular” wird mit der bis dahin in Valderramas Werk geltenden Annahme gebrochen, dass eine Geschichte der chilenischen Literatur lediglich schriftliche Texte zu berücksichtigen habe.

Sowohl diese Annahme als auch der durch das Einbeziehen der Volksdichtung vollzogene Bruch werden nicht thematisiert; es findet also keine Auseinandersetzung mit den Konzepten Mündlichkeit und Schriftlichkeit statt. Zugleich bedingt die Berücksichtigung der mündlichen Volksdichtung keine ästhetische Aufwertung der Tradition:

La mas lijera ojeada sobre la poesía popular demuestra el poco caso que nuestro pueblo hace de la lengua; pero al mismo tiempo es fácil reconocer en su poesía una espontaneidad i una gracia singulares. Se ve siempre falta de instruccion, completo desconocimiento del arte, pero es innegable que en medio de esos grandes defectos, en medio de la horrorosa violacion de los mas sencillos preceptos del lenguaje, se encuentran pensamientos de una verdad que pasma, de una grande orijinalidad (Valderrama 1866: 154).

Nicht so sehr die ästhetische oder sprachliche Realisierung wird von Valderrama gelobt, als vielmehr die in dieser Tradition sichtbar werdende Originalität. Dabei handelt es sich nicht um die Originalität eines Einzelnen, sondern es ist eine Eigenschaft des Volkes. Fast scheint es so, als bedingten sich fehlende Beherrschung der Sprache und ursprüngliche Originalität in der “poesía popular”.

In Domingo Amunátegui Solars *Bosquejo histórico de la literatura chilena* taucht als Untermauerung der Echtheit der mündlichen Strukturen der Volksdichtung der Verweis auf die Verfälschung dieser

⁷⁸ Wenn Valderrama hier auf eine mündliche Überlieferung verweist, handelt es sich nicht um eine religiöse oder mythische Funktion derselben, wie dies beispielsweise in oral geprägten Kulturen der Fall ist (Scharlau/Münzel 1986: 29-35).

Poesie durch die Schriftlichkeit auf. Der Eingriff der Schrift und mit ihr der grammatischen Ordnung verwischen die Originalität der Gattung (Amunátegui Solar 1915: 431). Diese Originalität der Gattung resultiert bei Valderrama wiederum aus der Verwurzelung ihrer Produzenten im chilenischen "Boden". Das Leben der "wirklichen" Chilenen – eben der Landarbeiter und Bauern – besteht aus der Bearbeitung des "Bodens" im Angesicht der "nationalen" Natur der Anden und so gewinnen sie nicht nur ihre materiellen Lebensmittel aus dem "Boden", sondern auch ihre metaphysischen oder künstlerischen wie die "poesía popular". Die Schriftlichkeit dieser Gattung gerät dadurch in den Hintergrund.

Anders gestaltet sich das Verhältnis zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit der "poesía popular" bei Ricardo Rojas, da er die gaucheske Literatur zwar als Produkt einer Verwurzelung in den argentinischen "Boden" entstehen lässt, doch aus der mündlichen Volksdichtung in ihrer Entwicklung eine schriftliche Literaturtradition macht.⁷⁹ Damit erreicht Rojas auch eine inhaltliche Anknüpfung der Volksdichtung an einer sich am Schriftlichen orientierenden Literaturgeschichtsschreibung. Dies fehlt bei Valderrama, wenn die "poesía popular" in seinem *Bosquejo histórico de la poesía chilena* weder in einem argumentativen noch in einem inhaltlichen Zusammenhang zu den übrigen Kapiteln und folglich auch nicht zur schriftlichen Literatur steht.

Eine ähnlich losgelöste Position erhält die "poesía popular" auch in José Toribio Medinas *Historia de la literatura colonial de Chile*. Die Gliederung des ersten Bandes seiner Arbeit orientiert sich zunächst an einigen Autoren der ersten beiden Jahrhunderte der spanischen Kolonialherrschaft in Chile, um am Ende unter dem Begriff *poesías sueltas* eine Vielzahl an Autoren und Texten zusammenzufassen (Medina 1878, Bd. I: 453-457).⁸⁰

Den Abschluss des ersten Bandes bildet das Kapitel XIX, das weder die Überschrift "poesías sueltas" noch den Namen eines Autors trägt, sondern lediglich durch den Verweis "poesía popular" seine

79 Josefina Ludmer geht in *El género gauchesco* den Wandlungen des Konzepts der gauchesken Literatur nach und zeigt dabei, wie der Gaucho zum Inbegriff des Argentinischen wird (Ludmer 1988).

80 Vgl. zur Gliederung von Medinas Arbeit Kapitel 3 dieser Arbeit.

inhaltliche Eingrenzung erhält (Medina 1878, Bd. I: 457). Dieses Kapitel wiederum besteht aus der bereits bei Valderrama erwähnten Geschichte des Wettkampfes zweier “palladores”, die Medina von Valderrama ohne Änderungen übernimmt (Medina 1878, Bd. I: 449-451).⁸¹ Medina beschränkt sich allerdings auf diesen Abschnitt aus Valderramas *Bosquejo histórico de la poesía chilena* und spart sowohl die einleitenden Bemerkungen zur Volksdichtung als auch die abschließenden zum Gebrauch des Spanischen aus.

Damit fehlt auf der einen Seite eine Erläuterung zum Begriff “poesía popular” und auf der anderen Seite der Bezug zur chilenischen Literaturgeschichte. Bereits die Randposition des Kapitels am Ende des ersten Bandes ordnet den Ausführungen zur “poesía popular” den Charakter eines Anhangs zu, der durch die Übernahme des Textes aus einem anderen Werk unterstrichen wird. Beides ist Medinas bibliographischem Ansatz geschuldet, der auf Vollständigkeit aus ist, so dass auch diese Gattung berücksichtigt werden muss. Interessant ist, dass Medina an dieser Stelle auch nicht auf jene Überlegungen eingeht, die die Volksdichtung als eine mögliche Vorstufe der epischen Dichtung betrachten. Für die bei Medina vorherrschende Argumentation, die die Texte zwar durchaus in einen politisch-historischen Zusammenhang stellt, sie jedoch in erster Linie als Produkte eines Individuums betrachtet, steht nicht der Nachweis einer sich durch die Jahrhunderte entwickelnden Tradition im Mittelpunkt. Der bereits erwähnte bibliographische Charakter der Arbeit fördert zudem diese sich am einzelnen Autor orientierende Vorgehensweise.

4.4.2 Argentinien Gauchos als Volksdichter

Anders als bei José Toribio Medina oder Adolfo Valderrama, die zwar auf die Volksdichtung eingehen, diese allerdings in keine Beziehung zu anderen Gattungen stellen, setzt sich Ricardo Rojas in seiner *Historia de la literatura argentina* an drei Stellen mit der Volksdichtung auseinander. Einmal geschieht dies im Zusammenhang mit der Frage

81 In seinem *Cuadro histórico de la producción intelectual de Chile* erwähnt Jorge Huneeus Gana ebenfalls diesen dichterischen Wettkampf (Huneeus Gana 1910: 30). Das jüngste Beispiel für die Tradierung dieser Episode findet sich bei Joan Corominas, der ausdrücklich auf Valderrama und Medina als Quellen für seine Etymologie des Wortes “pallar” verweist (Corominas 1954, Bd. III: 631).

nach dem Epischen in der argentinischen Literatur, wobei hier die Beziehung zwischen Epik, Gaucho und "argentinidad" im Vordergrund steht. Zusammen mit dem Kapitel "Poesía dramática de nuestros campos" stellt das Kapitel "Poesía lírica de nuestros campos", das an jenes zur Epik anschließt, Rojas' Ausführungen zur Volksdichtung dar.

Bereits bei der Analyse von *Martín Fierro* fiel auf, dass für Rojas die Spezifität des Textes aus seiner Verbundenheit zum argentinischen "Boden" resultiert, wobei "Boden" hier für eine gleichsam materiell gewordene Verbindung aus Natur und politischer Geschichte steht, die als Tradition Eingang in den künstlerischen Ausdruck findet. Diese Annahme leitet auch die Untersuchungen in den beiden anderen Kapiteln zur Volksdichtung, die der lyrischen und dramatischen Poesie gewidmet sind. Dabei weist Rojas' Inhaltsverzeichnis eine große Nähe zu Hegels Unterteilung der poetischen Ästhetik auf, in der ebenfalls die Begriffe epische, dramatische und lyrische Poesie auftauchen (Hegel 1970). Diese Nähe beschränkt sich keineswegs auf die Struktur der Arbeiten, sondern findet sich auch im Inhalt wieder. So macht Hegel den Gegenstand der Dichtung zum Unterscheidungskriterium:

Zur epischen Poesie führt das Bedürfnis, die Sache zu hören, die sich für sich als eine objektiv in sich abgeschlossene Totalität dem Subjekt gegenüber entfaltet; in der Lyrik dagegen befriedigt sich das umgekehrte Bedürfnis, *sich* auszusprechen und das Gemüt in der Äußerung seiner selbst zu vernehmen (Hegel 1970: 418).

Daraus leitet Hegel eine weitere Unterscheidung ab, die die epische Poesie als objektiv und die lyrische als subjektiv bezeichnet. Rojas wiederum übernimmt diese Differenzierungen, wobei ihm der Begriff "conciencia" – also das Bewusstsein – als unterscheidendes Merkmal dient:

Esa épica folklórica, –primera expresión de *la conciencia de un pueblo*, ciencia propia de su tierra y filosofía propia de su vida– es arte cíclica que abarca desde la revelación de la divinidad en sus mitos hasta las alegorías de la moral en sus fábulas (Rojas 1960, Bd. I: 201-202; Hervorhebung KCZ).

La musa de nuestros campos muestra en su lírica una de las más floridas ramas de la literatura popular. Expresión efusiva de sentimientos individuales, surge su trova dondequiera que *el individuo alcanza conciencia de su propia personalidad* (Rojas 1960, Bd. I: 221; Hervorhebung KCZ).

Im Mittelpunkt der Definition der epischen Poesie steht also das kollektive Bewusstsein eines Volkes, wohingegen die lyrische Poesie als Ausdruck des individuellen Bewusstseins definiert wird. Gleichzeitig unternimmt Rojas in seinen Überlegungen zur "poesía lírica" wie bereits im Zusammenhang mit "poesía épica" eine Ableitung des Lyrischen aus den Anfängen der Kultur eines Volkes. Ihm geht es um unterschiedliche Stadien, die ein Volk durchläuft, bis es jenen Zustand erreicht hat, der es ihm ermöglicht, kulturelle Ausdrucksformen zu finden:

Elévase la tribu sólo un grado sobre el nivel de la bestialidad aborígen, y ella verá nacer el pristino verso que concierta las inspiraciones del amor entre las alegrías de la vida, del dolor y las desventuras de la muerte. En ello finca la universalidad y nobleza de este género popular (Rojas 1960, Bd. I: 221).

Obwohl der Hinweis "sólo un grado sobre el nivel de la bestialidad aborígen" auf eine relativ niedrige Schwelle schließen lassen könnte, die ein "unkultiviertes" Volk überwinden müsste, um sich in einen "kultivierten" Zustand zu begeben, zeigt Rojas' weitere Argumentation, dass es ihm um einen recht eng gefassten Begriff von Kultur und folglich eine hohe Schwelle, die es zu überwinden gilt, geht. Dies bedingt gleichzeitig einen weit gefassten Begriff dessen, was er "bestialidad aborígen" nennt. Um den Unterschied zwischen der "bestialidad aborígen" und jenen anderen fortgeschrittenen Traditionen – also solchen, die auf einem gewissen Abstraktionsvermögen beruhen – anschaulich darzustellen, erwähnt Rojas die indigene Bevölkerung, die im Süden Patagoniens oder auf Feuerland lebt. Er tut dies zum einen, da er davon ausgehen kann, dass diese Völker seinen Lesern nicht ganz unbekannt sind. Darüber hinaus erlaubt ihm diese Vorgehensweise, die Auswahl der möglichen Quellen für die Herausbildung einer argentinischen Volksdichtung einzugrenzen. Dabei rekurriert er sowohl auf eigene Beobachtungen als auch auf Arbeiten anderer Wissenschaftler, unter denen sich ebenfalls Schriften der Kolonisation befinden (Rojas 1960, Bd. I: 223-227). Anhand all dieser Arbeiten, die in erster Linie Zeugnis über die Riten besagter Völker geben, kommt er zu folgendem Schluss:

Fácilmente se descubre una analogía de espíritu entre el canto del ona sobre su nieve y el del guaycurú bajo su rutilante noche estrellada. En ello puede verse cuán pobre es siempre la poesía lírica de las razas rudi-

mentarias, y cómo una lírica rica en matiz de emoción, asunto y melodía, según es la de nuestros gauchos y otros pueblos indígenas, puede constituir excelente argumento en favor de sus aptitudes espirituales (Rojas 1960, Bd. I: 225).

Es geht Rojas also nicht darum, jeglichen indigenen Einfluss bei der Entstehung der "poesía popular" zurückzuweisen, vielmehr ist er darum bemüht, eine deutliche Grenze zu ziehen. Dabei dient ihm der Begriff "conciencia" als Unterscheidungsmerkmal, denn das Bewusstsein ist die Instanz, die es dem Individuum ermöglicht, seine Erfahrungen mittels Sprache zu Kunst werden zu lassen. So stellt Rojas beispielsweise in Bezug auf die Selk'nam (oder Onas)⁸² aus Feuerland fest: "Esos mismos viajeros nos enseñan, que el canto de los onas es pobre en su música y su letra, invariable y sencillo, cual si la vida individual no tuviera episodios, alternativas ni dolores" (Rojas 1960, Bd. I: 224).

Auf diese Weise klammert Rojas die indigenen Völker aus seiner Untersuchung aus, die sich wie die von ihm als Beispiel zitierten Onas nicht in jenem kulturellen Zustand befinden, der auf eine Abstraktion der eigenen Erfahrungen schließen lassen könnte.

Der Beweis für die geforderte "conciencia" ist für Rojas in den kulturellen Ausdrucksformen zu suchen, die die Erfahrungen – ob nun kollektiv oder individuell – sichtbar werden lassen. Nur durch dieses Sichtbar-Werden kann geschlossen werden, ob solche Erfahrungen vorliegen. "Conciencia" ist dabei ein sich an den europäischen Zivilisationen orientierender Begriff – was die relative Enge des Begriffs ausmacht –, allerdings bezieht ihn Rojas auch auf nicht-europäische Zivilisationen. Zu diesen nicht-europäischen Zivilisationen zählt er beispielsweise die Mapuche oder Inkas, so dass deren kulturelle Zeugnisse – im Gegensatz zu jenen der Ona – berücksichtigt und als Manifestationen einer kollektiven "conciencia" begriffen werden. Damit gehören sie zwar nicht zur "poesía lírica", die als ästhetische Ausdrucksform an das Individuum geknüpft ist, werden aber zumindest von Rojas als ästhetische Ausdrucksformen betrachtet (Rojas 1960, Bd. I: 226-227).

Durch diese zum Teil sehr ausführlichen Erläuterungen gelingt Rojas eine Fokussierung seines Untersuchungsgegenstandes:

82 Selk'nam ist die Eigenbezeichnung der indigenen Bevölkerung Feuerlands, die auch als Ona bezeichnet wird.

En éste [dem Kapitel zur “poesía lírica de nuestros campos”] hablaremos de la poesía lírica escrita en lengua castellana, así sea arcaica o vulgar, para ir mostrando las raíces folklóricas de nuestros poemas gauchescos, cuya musa lírica de romances y guitarra, se personificó en el legendario tipo de los payadores (Rojas 1960, Bd. I: 227).

Letztlich führen Rojas’ einführende Darlegungen zur lyrischen Poesie zum Gaucho als dem Repräsentanten dieser Gattung in der argentinischen Literatur. Um diesem Ziel gerecht zu werden, muss Rojas anderen kulturellen Traditionen – und dies sind in erster Linie die indigenen Traditionen – die für die lyrische Poesie bestimmenden Merkmale absprechen, ohne sie jedoch als Ganzes zu negieren, denn schließlich bildet sich in seinem Konzept des “criollismo” dieser aus der Vermischung zwischen indigenem und spanischem Erbe heraus. Und auch wenn er – wie gezeigt – den kulturellen Traditionen der indigenen Völker mehrheitlich einen anderen Ort zuweist, nämlich den der Religion im weitesten Sinne, so finden sich dennoch Passagen, in denen dies gleichsam aufgehoben wird:

La breve copla de indios y de gauchos, canta el amor, el dolor y la muerte, mas no como entidades mitológicas, según los poetas del clasicismo, en versos bellos pero amanerados; y no siquiera como ideas abstractas, según se nos presentan, con intención doctrinal y filosófica, en ciertos poemas intelectuales. Lo que el poeta de los campos expresa es *su* amor y *su* dolor – o bien los del ser querido – tal como se los revelara a su alma el sentimiento (Rojas 1960, Bd. I: 225).

In diesem Zitat, das ganz am Beginn seiner Ausführungen zur “poesía lírica” steht, taucht der Indigene durchaus als ein Vermittler der Volkspoesie auf, der wie der Gaucho seine individuellen Gefühle in den “coplas” zum Ausdruck bringt. In der sich daran anschließenden Analyse verschwindet dieser Aspekt und die vorhandenen und von Rojas selbst festgestellten kulturellen Traditionen werden zu rituellen religiösen Ausdrucksformen, die einem anderen Bereich der Poesie zuzuordnen sind.

Rojas’ Argumentation ist somit von einer gewissen Spannung geprägt, wenn es um die Berücksichtigung der indigenen Kulturtraditionen geht. Denn auf der einen Seite resultiert sein Konzept der “argentinidad” aus der Vorstellung, dass auf argentinischem “Boden” aus zwei bereits vorhandenen Kulturtraditionen – der spanischen und der indigenen – etwas Neues und somit genuin Argentinisches entsteht. Auf der anderen Seite übernimmt er mit Hegels Poesie-Konzept auch

die Annahme einer Differenzierung zwischen objektiver und subjektiver Poesie, die sich in verschiedenen poetischen Ausdrucksformen manifestieren. Die von ihm als Bestandteile ritueller Handlungen verstandenen indigenen Überlieferungen passen demnach nicht in das Konzept einer lyrischen Poesie, die in Unterscheidung zur epischen Poesie den Bereich der individuellen Erfahrungen abdeckt. Mit dem Bereich der individuellen Erfahrungen rückt nun bei Rojas – und auch dies übernimmt er von Hegel – der Verfasser der lyrischen Poesie ins Zentrum der Betrachtungen. Und so führen Rojas' Ausführungen zur Poesie, seine Unterscheidung zwischen epischer und lyrischer Poesie sowie seine Abgrenzung zu indigenen Traditionen in Argentinien zum "payador" als dem Erzähler der eigenen Erfahrungen. Dieser galt nun schon bei Valderrama und auch bei Medina als der Repräsentant der chilenischen Volksdichtung.

Valderrama hatte in seinem *Bosquejo histórico de la poesía chilena* insbesondere die Beziehung zwischen dem "pallador" und der chilenischen Natur hervorgehoben. Ähnliches findet sich nun auch bei Rojas, wenn er der – vermeintlichen – Etymologie des Wortes nachgeht:

Es posible que la palabra *payador* venga de *payo*. Teniendo ésta a la mano no habría para qué ir a buscar otra en fuentes mediatas. *Payo* es el nombre que se da en Castilla al campesino y quien llaman *payés* en Cataluña y las Baleares. Ambas voces nacen de *pagus* (lat.) y *pagensis* (bajo latín con sonido de g = y). *Pagus* ha dado *pago*, la comarca rústica, o patria natural (así la pampa), y *país*, que es la pintura del campo, y también la tierra y su visión, de donde vino *paisaje*, *paisano*, *paisanaje* (Rojas 1960, Bd. I: 222, FN 1).

Rojas' Entscheidung, den Begriff "payador" vom lateinischen *pagus* abzuleiten, zeugt von seiner Absicht, den "payador" an den argentinischen "Boden" zu binden. Es kann hier nicht darum gehen, die Richtigkeit seiner Etymologie zu diskutieren, doch ist es für Rojas' Konstruktion der argentinischen Nationalliteratur von Bedeutung, darauf hinzuweisen, dass zumindest Corominas in seinem etymologischen Wörterbuch eine andere Herkunft des Begriffs "payador" annimmt.⁸³

83 "PALLAR, arg., urug., chil., "improvisar coplas, en controversia con otro cantor y con acompañamiento de guitarra", primitivamente "entresacar la parte más rica de los minerales", tomado del quich. *pálay* "recoger del suelo, cosechar" [...]" (Corominas 1954: 630-631).

Die von Rojas angegebene Etymologie des Wortes stellt einen engen Bezug zwischen dem argentinischen Volkssänger und dem "Boden" her, so dass bereits im Wort selbst die Verbundenheit der Volksdichtung zur Natur begründet zu liegen scheint. Zudem wird durch den in Klammern gesetzten Verweis auf die Pampa diese als "patria natural" markiert, was wiederum vom – angenommenen – lateinischen Ursprung des Wortes "payador" abgeleitet wird. Wie bei Valderrama ist es die Relation von Volkssänger und "Boden", die im Zentrum der "poesía lírica" steht.⁸⁴ Doch noch anhand eines weiteren Aspekts der lyrischen Dichtung wird der "Boden" als das unterscheidende Merkmal der literarhistorischen Entwicklung in Argentinien entworfen, indem dies der Ort wird, an dem aus bereits Vorhandenem etwas Neues entsteht.

Anhand der Beschreibung der von den "payadores" benutzten Instrumente greift Rojas sein bereits in der Einleitung herausgearbeitetes Konzept des „trasplante“ erneut auf. Als Medium zur Verbreitung der "poesía lírica" rückt die Musik ins Zentrum seiner Überlegungen, wobei er zunächst die Geschichte der verschiedenen spanischen und indigenen Instrumente darstellt. Die all seinen Überlegungen zugrunde liegende Annahme, dass das Argentinische sowohl spanische als auch indigene Elemente aufweist, leitet auch seine Ausführungen zur Musik:

El canto musical es un lenguaje, como el canto poético en la letra que lo acompaña. Y si he necesitado, para estudiar este último, saber cuál era el estado del idioma castellano cuando empezó la conquista, necesito comprobar igualmente, cuál era la música indígena y cuál la española que los conquistadores pudieron traernos. Sólo así habremos logrado individualizar los elementos generadores del canto popular que hoy llamamos argentino (Rojas 1960, Bd. I: 228).

In der sich hieran anschließenden Beschreibung verschiedener spanischer Instrumente des 15. Jahrhunderts zeigt sich Rojas' kulturwissenschaftliche Herangehensweise, indem er einerseits geradezu akribisch alle ihm bekannten Instrumente auflistet und andererseits auf die Rela-

84 Bereits in seiner Darstellung des Epischen war Rojas auf den Boden als unterscheidendes Merkmal eingegangen, um Unterschiede zwischen verschiedenen epischen Texten zu erklären. In jenem Falle kam allerdings noch die politisch-historische Wirklichkeit als ebenfalls unterscheidendes Merkmal hinzu. So war die politische Situation im gerade eroberten Chile zur Zeit von Ercilla y Zúñiga eine andere als die in *Martin Fierro* beschriebene.

tion zwischen der Verschiedenartigkeit der Instrumente und den unterschiedlichen kulturellen Stadien verweist (Rojas 1960, Bd. I: 228-230). Doch auch in diesem Bereich bleibt für Rojas der Einfluss der neuen amerikanischen Umgebung das entscheidende Kriterium für die andere Entwicklung:

Pero de todos los elementos musicales traídos por la colonización, y que pasaron de la ciudad a la campaña o de las clases cultas al pueblo, no restaron como parte del folklore argentino, sino aquéllos que podían sobrevivir en el medio rústico.

Realizóse, pues, con la música trasplantada, el mismo proceso de simplificación y de adaptación que hubieron de ocurrir con la indumentaria y el idioma. [...] En las costumbres del desierto, nuestro pueblo, - ingenioso, pero sin industrias ni escuelas -, no pudo adoptar sino los instrumentos más simples, y éstos se simplificaron aun más, acaso por dificultades de fabricación y por no ser necesario un gran registro para su breve repertorio, ya estilizado por la tradición oral, única escuela de aquel ambiente primitivo (Rojas 1960, Bd. I: 230).

Beim Verpflanzen der vormals spanischen Instrumente findet laut Rojas derselbe Prozess statt, den er zuvor bereits für die Sprache festgestellt hatte: eine Anpassung an die neue Umgebung, ausgelöst durch eben diese neue Umgebung. Diese Anpassung bewirkt zugleich – und Rojas betont dies ausdrücklich – eine Vereinfachung, für die eben die neue Umgebung verantwortlich ist. Etwas später fasst Rojas dies folgendermaßen zusammen:

En el seno de sociedades rústicas, los instrumentos se simplifican y hasta degeneran, por falta de medios industriales para conservar o perfeccionar el primitivo modelo; siendo esto, precisamente, lo que ocurrió en las campañas argentinas. Pero de todo ello iba a resultar el carácter de nuestra lírica popular (Rojas 1960, Bd. I: 231).

Im weiteren Verlauf betont Rojas nun immer wieder den genuin argentinischen Charakter sowohl der Instrumente als auch der Musik und somit auch der “poesía lírica”. Und so finden sich vermehrt Konstruktionen wie “[n]uestra es esa guitarra [...]“ oder „[n]uestra es la quena [...]“ (Rojas 1960, Bd. I: 235). Letztlich führen ihn diese Betonungen des “Eigenen” zur Besonderheit des argentinischen Gauchos und der “payadores”, die die Resultate der Differenz sind, die aus dem “trasplante” erfolgt:

Acertemos o no con la respuesta, estas solas interrogaciones bastan para revelarnos que la música criolla tiene caracteres diferenciales de la música indígena y de la música española, pues combinándose ambos [sic] al

azar en el folklore nativo, integraron los elementos del nuevo cantar, a cuyo son, nuevo en su ritmo y en su timbre, bailaron nuestros gauchos y recitaron su verso nuestros payadores (Rojas 1960, Bd. I: 236).

Der andere, neue, amerikanische “Boden” und das hier stattfindende Aufeinandertreffen zweier unterschiedlicher Kulturen bringen die andere – nun argentinische – Volksmusik und Volksdichtung hervor. So gewinnt die Volksdichtung als Ausdruck der “unteren” Schichten, die im “direkten” Kontakt mit der neuen Umgebung leben, an Bedeutung innerhalb einer Literaturgeschichtsschreibung, die sich sonst auf die Darstellung der schriftlichen Kulturzeugnisse beschränkt.⁸⁵ Darüber hinaus münden sowohl das Kapitel zur “poesía lírica” als auch das zur “poesía épica” in die Rolle des Gaucho als Inbegriff des argentinischen Wesens, wenn er als Bindeglied zwischen “Boden” und “Literatur” dargestellt wird. Rojas betont also an verschiedenen Stellen die konstitutive Rolle des Gaucho für die argentinische Literaturgeschichte. Im Falle der lyrischen Dichtung kommt noch hinzu, dass hier seine Rolle als Produzent hervorgehoben wird.

Auch Valderrama legt in seiner 1866 veröffentlichten Arbeit *Bosquejo histórico de la poesía chilena* den Akzent auf die Beziehung zwischen den Vermittlern der mündlichen Überlieferung – den “palladores” – und der chilenischen Natur. Eine Beziehung, deren Anfang unbestimmt bleibt und die darüber hinaus getrennt von anderen literarästhetischen Entwicklungen erscheint. So wird die Verwurzelung in den “Boden” in Form des Lebens in der “einzigartigen” chilenischen Natur zur Voraussetzung für die Herausbildung der Volksdichtung. Dadurch bekommt sie in der Folge ihre chilenische Spezifität, die sie von anderen ähnlichen Traditionen unterscheidet. Manifest wird dies in der Figur des “pallador”, dessen Leben gleichsam als Zeugnis für diese Entwicklung genommen wird.

85 Die Festlegung des Ursprungs der Nationalliteratur auf das Volk bedeutet jedoch keineswegs, dass damit eine positive Bewertung der Mündlichkeit einhergehen würde. Wie schwierig der Umgang mit einer sich am Mündlichen orientierenden Literatur in Argentinien war, zeigt sich auch anhand der “criollismo”-Diskussion, wie sie Schöffauer nachzeichnet (Schöffauer 1998: 132-152).

4.4.3 *Das spanische Erbe der Volksdichtung*

In eine ganz andere Richtung gehen die Arbeiten von Domingo Amunátegui Solar in Chile und Enrique García Velloso in Argentinien. Sie stellen die Verbindung zur älteren spanischen Literaturtradition ins Zentrum ihrer Darlegungen zur Volksdichtung und weisen anhand poetologischer Merkmale diese Verwandtschaft nach.

Amunátegui Solar geht in seinem *Bosquejo histórico de la literatura chilena* zwar auf einzelne inhaltliche und poetologische Aspekte der Volksdichtung ein, allerdings nur, um zu dem Resultat zu kommen, dass diese Dichtung einen Mangel an ästhetischer Qualität aufweise:

Tampoco la poesía popular sobresale entre los chilenos por grande inspiración y robustez. Al contrario, si ella se mantiene con relativo verdor en las canciones o *tonadas*, decae visiblemente en los demás géneros que en otra época alcanzaron justa celebridad. Y aun en aquél género, del cual forman parte las estrofas de la provocadora *zamacueca*, el estro no se levanta más allá de modesta medianía (Amunátegui Solar 1915: 421).

Diese mangelnde ästhetische Qualität konstatiert er allerdings nicht allein in Bezug auf die Volksdichtung, vielmehr gilt dieser Befund für die gesamte chilenische Literatur (Amunátegui Solar 1915: 420-421).⁸⁶ Für Amunátegui Solar liegt der Grund des Niedergangs der Volksdichtung in der noch nicht abgeschlossenen Entwicklung der Vermischung von spanischen und indigenen Elementen:

La mezcla de indígenas y españoles, que dió vida a las clases populares de nuestro país, proporciona la clave que permite apreciar las condiciones propias de la inmensa multitud de los mestizos. La evolución etnológica que arranca de esa mezcla aun no termina, se halla en confuso período de tránsito y está muy lejos de haber creado un pueblo de caracteres definidos. Mal podría, pues, creerse que los miembros de una comunidad semejante poseen las condiciones naturales a las [sic] ciudadanos de países que se encuentran a mayor cultura (Amunátegui Solar 1915: 421-422).

Das chilenische Volk befindet sich demnach bei Amunátegui Solar in einem noch nicht abgeschlossenen Prozess des Werdens. Wie bei Val-

⁸⁶ Amunátegui Solar zitiert zur Untermauerung seiner These aus Marcelino Menéndez Pelayos *Historia de la poesía hispano-americana*, in der ebenfalls auf den Umstand verwiesen wird, dass die chilenische Literatur des 19. Jahrhunderts weit hinter der anderer amerikanischer Staaten zurückbleibt (Menéndez Pelayo 1911, Bd. II: 369-370).

derrama oder Rojas, in deren Ausführungen zur Volksdichtung das Volk der Ausgangspunkt der "poesía popular" ist, geht auch Amunátegui Solar von der engen Beziehung zwischen Volk und Volksdichtung aus. Anders als Rojas oder Valderrama bezieht sich Volk hier nicht ausschließlich auf den Landbewohner, sondern meint das noch nicht erreichte Resultat der Vermischung zwischen indigener Bevölkerung und Spaniern. Aus diesem Grunde projiziert Amunátegui Solar die Volkspoesie in ihrer gewissermaßen vollendeten Form in die Zukunft, wenn das chilenische Volk eine bestimmte, nicht genauer definierte Entwicklungsstufe erreicht hat. Andererseits beinhaltet die Vorstellung eines Niedergangs der chilenischen Volksdichtung einen Zustand in der Vergangenheit, in dem die eigentlich zukünftige Entwicklungsstufe bereits erreicht gewesen sein und zu dem sie zurückgeführt werden muss. Die sich an literarästhetischen Kriterien orientierende Betrachtung der Volksdichtung führt Amunátegui Solar dazu, die Vergangenheit dieser Gattung nicht im Volk, sondern in älteren ästhetischen Formen zu suchen. Er findet sie in der spanischen Volksdichtung zur Zeit der Eroberung.

Im Bereich der argentinischen Literaturgeschichtsschreibung vertritt Enrique García Velloso eine ganz ähnliche Meinung, denn auch bei ihm steht die Verwandtschaft der argentinischen "poesía popular" mit den spanischen "romances" im Mittelpunkt der Analyse.⁸⁷ Ausgangspunkt ist für ihn jedoch die gaucheske Literatur, die in der argentinischen Literaturgeschichtsschreibung als festumrissenes Textkorpus mit Autorennamen vorliegt. Dies führt auch zur Aufhebung der Anonymität der Texte und Autoren, die in der chilenischen Literaturhistoriographie ein auffälliges Merkmal ist. Zwar ist auch bei Enrique García Velloso zunächst noch vom autorlosen Ursprung der "poesía popular" die Rede, doch wird dies bald von einer konkreten Textgruppe abgelöst:

La poesía popular en América ha tenido muchos cultores anónimos, según ya lo hemos insinuado antes de ahora en el presente trabajo. Pero en ninguna parte ha alcanzado formas tan admirables como en la República Argentina, pues si bien es verdad que entre los poetas uruguayos moder-

87 An der so hergestellten spanischen Kontinuität ist auch seine deutliche Anlehnung an Menéndez Pelayo zu erkennen, der mit seiner *Historia de la poesía hispano-americana* ja gerade die kulturelle Einheit der spanisch-sprachigen Welt untermauern wollte (Menéndez Pelayo 1911).

nos podemos anotar algunos de primer orden en este género, ellos no han hecho otra cosa que imitar felizmente a los creadores interesantísimos nacidos en nuestras pampas (García Velloso 1914: 384).⁸⁸

Die unbekanntenen Autoren oder Schöpfer der “poesía popular” werden im zitierten Absatz aus der *Historia de la literatura argentina* von Enrique García Velloso zumindest geographisch eingegrenzt, indem er die Pampa als deren Geburtsort nennt. Doch bevor er auf jene von ihm erwähnten amerikanischen Volksdichter eingeht, wird eine Parallelität zwischen der amerikanischen Volksdichtung und spanischen Dichtungen herausgestellt, um auf diesem Wege dem Ursprung der argentinischen “poesía popular” nachzugehen:

Estudiando los orígenes remotos de tal poesía en cierto modo indígena, hallaríamos semejanzas de ritmo y de rima, con las cantigas, cantilenas, cantares, cuartetas, redondillas, quintillas y rimas que escribieron en España el arcipreste de Hita y Francisco Salinas; con los diálogos rústicos de la poesía gallega y bable, con las coplas de Mingo Revulgo y las églogas de Juan del Encina (García Velloso 1914: 384).

Ungesagt bleibt, was genau García Velloso als ursprüngliches Moment der argentinischen Volksdichtung versteht: Wenn es sich beim ursprünglich Argentinischen wirklich nur um Ähnlichkeiten zu spanischen Formen handelt, worin genau liegt dann der “argentinische” Beitrag? Die Antwort verliert sich in der Annahme einer allen “zivilisierten” Kulturen gemeinsamen Vergangenheit, in der sich die “ursprünglichen” Formen der Dichtung finden lassen. Dem gegenüber ist für García Velloso das spanische Element nicht allein eine aus der Vergangenheit stammende Form der argentinischen Volksdichtung, sondern die Form, die auch das Überleben der genuin argentinischen Volksdichtung sichert:

Surge entonces en nuestro cancionero todo el sedimento andaluz, mezcla de cristiano y de musulmán. Y es allí donde está la fuente más pura de nuestra poesía; la fuente donde en día lejano irá a abreviar su sed de argentinismo artístico este pueblo hoy desquiciado espiritualmente por

88 Enrique García Velloso thematisiert hier das Verhältnis zwischen argentinischer und uruguayischer Literaturtradition und die im 19. Jahrhundert nicht eindeutige Abgrenzung zu einander. Wie sich diese Schwierigkeit der Abgrenzung in den jeweiligen Identitätsdiskursen darstellt, untersucht María Inés de Torres in ihrem Aufsatz *Los otros / los mismos: Periferia y construcción de identidades nacionales en el Río de la Plata* (1995).

culpa de los rapsodistas, imitadores o simples plagiarios de las literaturas dos veces extranjeras por la lengua y por el medio que evocan.

No importa que la tarantela haya substituído al cielito y que el acordeón haya hecho olvidar a la guitarra de nuestros gauchos (García Velloso 1914: 387-388).

García Velloso bezieht sich mit dem Akkordeon auf die von europäischen Einwanderern geprägte Kultur des Tango in Buenos Aires, von der er die "eigentliche" argentinische Kultur absetzt.⁸⁹

Seine *Historia de la literatura argentina* bildet da keine Ausnahme, denn in fast allen der hier untersuchten argentinischen Literaturgeschichten findet sich die Gegenüberstellung von genuin Argentinischem zu dem nicht näher definierten von Einwanderern Überliefertem, das im Tango sein sichtbares Symbol findet.⁹⁰ Die Rückbesinnung auf die spanischen, oder genauer: andalusischen Wurzeln steht für García Velloso außer Frage, so dass die Formen europäischer Kultur, die dem nicht entsprechen, nur temporären Charakter haben und in der Untersuchung einer argentinischen Literaturgeschichte vernachlässigt werden können. Das Argentinische ist in diesem Konzept ohne das Andalusische nicht denkbar, daher wird der Durst nach dem Argentinischen in der Kunst durch den Rückgriff auf das Andalusische gestillt: "abreviar su sed de argentinismo artistic". Dieser Rückgriff auf das Andalusische bedingt in García Velloso Konzept zugleich die Zurückweisung jeglicher Mündlichkeit, da er lediglich die "romances" als Schriftzeugnisse für seine Annahme der Verwandtschaft zwischen argentinischer und spanischer Volksdichtung heranzieht:

La poesía tradicional, lamentablemente olvidada o desvirtuada por la tradición oral, ha tenido entre nosotros sus imitadores literarios desde principios del siglo XIX (García Velloso 1914: 388).

89 Zur Geschichte des Tango siehe Reichardt (1984).

90 García Velloso's negative Haltung gegenüber der Kultur der Einwanderer steht in deutlichem Widerspruch zu jenem Diskurs, der die Einwanderer als Überbringer der Zivilisation betrachtet. Carlos Altamirano und Beatriz Sarlo zeigen anhand von Sarmientos *Recuerdos de provincia*, dass der darin postulierte Poliglotismus eine Gegenreaktion zur "Fremdenfeindlichkeit" während der Diktatur Rosas' darstellt. Am Ende des 19. Jahrhunderts stellt sich die gesellschaftliche Situation in Argentinien angesichts der massiven europäischen Einwanderung wieder anders dar, was die Literaturgeschichten von Rojas und Enrique García Velloso durch ihre Betonung des spanischen Erbes illustrieren (Altamirano/Sarlo 1993: 187-190).

So verwundert es auch nicht, dass die Frage der Mündlichkeit bei García Velloso nicht weiter erörtert wird. Da in seinem Konzept die Ursprünge der argentinischen Volksdichtung ohnehin in der spanischen Dichtung des 15. Jahrhunderts liegen und er somit auf bereits verschriftlichte Formen zurückgreift, gehört der Aspekt der Mündlichkeit nicht in den Bereich seiner Analyse.

Auch die weitere Darstellung der “poesía popular” konzentriert sich ganz auf die als Schrifttexte erhaltenen Zeugnisse dieser Gattung, und die in diesem Zusammenhang genannten Autoren schränken den Bereich dessen, was García Velloso als “poesía popular” bezeichnet, weiter ein:

Es realmente sensible que no se hayan coleccionado hasta la fecha todas las canciones anónimas de nuestro pueblo, y sólo gracias a las tres expresiones estupendas que nos legaran Ascazubi [sic], Hernández y del Campo, en su *Santos Vega*, *Martín Fierro* y el *Fausto*, respectivamente, la poesía gauchesca neta, no ha desaparecido totalmente en esta tierra ante la olada cosmopolita que ha llevado al rancho pampeano desde la *Marianina* al *fado* portugués, los sentimientos de los pueblos más diversos y más antitéticos a la modalidad argentina (García Velloso 1914: 385).

Neben der bereits bekannten Abgrenzung von den Traditionen der europäischen Immigranten taucht im obigen Zitat die gaucheske Literatur als jener Ort auf, an dem sich die argentinische “poesía popular” noch finden lasse. Dass die Autoren der gauchesken Literatur dabei in ähnlicher Weise verfahren wie europäische Autoren, macht García Velloso wie folgt deutlich:

En el fondo, todas las canciones populares se parecen; y de tales semejanzas dan cuenta cabal y exacta las composiciones hechas por los poetas artísticos sobre la base de la canción anónima. Beranger, en Francia; Moore, en su *Melodías Irlandesas*; Burrus [sic⁹¹], en Escocia; para no citar más que a los más significativos, han realizado en su medio lo que Hernández y Ascazubi [sic] en el nuestro (García Velloso 1914: 386).

Jene Texte, die mit dem aus der Volksdichtung Überlieferten arbeiten – es in neue Zusammenhänge einbauen – werden bei García Velloso zu den eigentlichen Quellen dieser Überlieferung, wenn er sie als “cuenta exacta” bezeichnet. Dies erklärt, warum er nach der knappen poetologischen Herleitung des Begriffs Volksdichtung sogleich zur

91 Hierbei muss es sich um Burns handeln.

Vorstellung der gauchesken Literatur als deren Schriftzeugnis überleitet (García Velloso 1914: 388-392).⁹²

Stand bei Valderramas oder Rojas' Auseinandersetzung mit der "poesía popular" die Beziehung zum "Boden" im Vordergrund, wobei beide dabei soweit ging, sie ganz im Ländlichen zu verorten, konzentriert sich García Velloso im Gegensatz dazu, ebenso wie Amunátegui Solar, auf die Schriftformen der Volksdichtung. Zwar stellt García Velloso eine Differenz zwischen der genuin argentinischen "poesía popular" und anderen Formen kultureller Traditionen – wie dem Tango – fest, doch erwächst die "poesía popular" nicht primär aus dem argentinischen "Boden". Wichtiger in seinem Konzept der Volksdichtung ist die Verwandtschaft mit andalusischen Formen der Volkspoesie oder dem kastilischen "romance".

Es ist auffällig, wie sehr García Velloso diese Verwandtschaftsbeziehung betont und dabei der spanischen Gattung geradezu besondere Qualitäten zuweist:

Pero ninguno de ellos [García Velloso bezieht sich damit auf die bereits erwähnten schriftlichen Zeugnisse europäischer Voksdichtung] pudo desprenderse del subjetivismo lírico, que en la poesía gauchesca suele verse substituída [sic] brillantemente, intensamente, por cierto sopro épico, himnico, episódico, elegíaco, satírico y cómico, que la convierten en una de las más grandes expresiones populares artísticas de la raza y quizá la primera, si no la aventajase en su inagotable fecundidad, en el deslumbramiento de su metafísica, el romancero castellano (García Velloso 1914: 386).

Zwar werden hier die Vorzüge und Entwicklungen der gauchesken Literatur als besondere Merkmale der argentinischen Volksdichtung hervorgehoben, zugleich jedoch kommt García Velloso wieder auf die spanischen "romances" zu sprechen, um zum wiederholten Male de-

92 Hier endet das Kapitel mit der Überschrift "Poesía popular" und es folgen Kapitel zu den bekanntesten Autoren der gauchesken Literatur, diese haben jedoch keine eigene Überschrift (García Velloso 1914: Kap. XXX, XXXI, XXXII). García Velloso hat damit das vollzogen, was Josefina Ludmer als "La voz 'gaucho' en la voz del gaucho" beschreibt, also die Verschriftlichung des Mündlichen der Gauchos: "La militarización del sector rural durante las guerras de independencia y el surgimiento correlativo de un nuevo signo social, *el gaucho patriota*, pueden postularse como bases del género en la medida en que permiten el acceso del registro verbal de los gauchos al estatuto de lengua literaria, su única representación escrita" (Ludmer 1988: 27).

ren Ausnahmestellung zu betonen, die sogar den Glanz der gauchesken Literatur etwas trüben kann.

Was García Velloso mit Rojas gemeinsam hat, ist die Anbindung der “poesía popular” an die argentinische Provinz, eben weil diese in seinem Konzept noch nicht durch die europäische Immigration gekennzeichnet ist wie beispielsweise Buenos Aires. So impliziert der wiederkehrende Hinweis auf die Korruption des Argentinischen durch andere europäische Traditionen eine Rückbesinnung auf jenes “wahre” Argentinien der Provinz, die eben noch keine – oder nur eine geringe – europäische Immigration aufweist. Bemerkenswert ist, dass García Velloso – wie bereits erwähnt – die Rückbesinnung auf das Argentinische als eine Möglichkeit der Zukunft offen lässt für andere Generationen. In seiner Gegenwart beziehungsweise näheren Vergangenheit findet sich die “poesía popular” lediglich in der gauchesken Literatur, wobei ihre Autoren nicht so sehr die Schöpfer der Volksdichtung sind, als vielmehr deren Bewahrer.

Stellt man den von Valderrama oder Rojas vertretenen Ansatz, der in den “palladores”/“payadores” den wirklichen Schöpfer dieser Gattung sieht, dem Ansatz von Amunátegui Solar und García Velloso, die auch in der Volksdichtung nach ästhetischen Kriterien suchen, gegenüber, so fällt die Verschiebung vom Mündlichen zum Schriftlichen auf; eine Verschiebung, die allerdings von keinem thematisiert wird. Im Falle von Amunátegui Solar verwundert dies umso mehr, als er sich in seinem Kapitel zur “poesía popular” ausdrücklich auf Arbeiten von Rudolf Lenz zum Thema bezieht.

Dieser geht in seinem Aufsatz *Observaciones jenerales sobre el estudio de los dialectos i literaturas populares*⁹³ von 1894 auf die Beziehung zwischen Volk, Literatur und Nation ein. Dabei ist es ihm wichtig, das besondere Zeugnis des “espíritu nacional” durch eine mündliche Literatur zu betonen: “El espíritu nacional se manifiesta mil veces mas por aquella literatura que solo se trasmite de boca en boca.” (Lenz 1894: 2) Lenz geht es hier nicht um eine ästhetische Aufwertung der mündlichen Volksdichtung, vielmehr muss dieser Satz im Zusammenhang mit seinem Verständnis von philologischer Forschung gelesen werden:

93 Orthographie und Akzentsetzung des Aufsatzes weichen von heute gültigen Regeln ab.

La filología, en el significado mas lato de la palabra, es la ciencia que indaga el lenguaje de un pueblo; esta indagacion puede referirse tan solo a la forma exterior del idioma [...]; mirada de este lado, la indagacion del lenguaje de un pueblo pertenece a la lingüística en jeneral [...]. Pero tambien la indagacion puede referirse a las ideas espresadas por el lenguaje, a la manifestacion del estado intelectual del pueblo respectivo por medio del idioma; desde este punto de vista la filología abarca la historia literaria [...] (Lenz 1894: 1-2).

Philologie ist in diesem Sinne immer die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Sprache eines bestimmten Volkes und die Literatur immer der Ausdruck eines bestimmten intellektuellen Stadiums. Doch darf die Untersuchung dieses Stadiums – so Lenz weiter – sich nicht auf schriftliche Zeugnisse beschränken, sondern muss auf das Mündliche ausgeweitet werden, da das Volk in seiner Mehrheit sich der Mündlichkeit als Ausdrucksmittel seiner Ideen bedient: “Esos pueblos [die spanischsprachigen Völker] viven todavía i manifiestan su estado intelectual en nuestros dias mil veces mas por la lengua hablada que por la escrita” (Lenz 1894: 2). Auch wenn es Lenz also in erster Linie um die Sprache als Untersuchungsgegenstand geht, werfen diese Bemerkungen ein erklärendes Licht auf die Frage nach den Zielen der Literaturhistoriker in Bezug auf die Volksdichtung. Volksdichtung ist auch bei ihnen das Zeugnis des intellektuellen Stadiums der jeweiligen Nation.

5. Nationenprojekt und literarische Tradition

In den vorangegangenen Kapiteln galt es, einen Einblick in Aufbau und Inhalt der hier untersuchten Literaturgeschichten zu geben. Dies hatte eine Orientierung an der Vorgehensweise der Autoren zur Folge, so dass die diskursiven Gemeinsamkeiten der verschiedenen Arbeiten eher in den Hintergrund gerieten. Daher soll es nun in erster Linie um die Gemeinsamkeiten gehen, die der allen gemeinsamen Absicht entstammen, für die neuen Staaten eine literarische Tradition zu begründen. Diese Konstruktion der literarischen Tradition – die im 19. Jahrhundert in Lateinamerika gleichgesetzt wird mit kultureller Tradition – kann jedoch nicht losgelöst vom Nationenprojekt betrachtet werden, zumal die zeitliche Nähe zwischen der Unabhängigkeit Argentiniens und Chiles und den ersten Debatten um den nationalen Charakter von Literatur die Beziehung zwischen Nationen- und Nationalliteraturprojekt nahelegt.

Die – wie Gewecke sie nennt – “objektiv fassbaren Faktoren” (Gewecke 1996: 211) der Nation wie territoriale Einheit, gemeinsame Sprache und Kultur oder Geschichte finden sich demnach auch im Projekt der Nationalliteratur. Dabei fällt bei den untersuchten argentinischen und chilenischen Literaturgeschichten auf, dass es zu keiner Debatte über die Rolle der Sprache kommt; vielmehr wird die über Staatsgrenzen hinweg geltende gemeinsame Sprache – das Spanische – als verbindendes Element begriffen.¹ Folglich kann sich das Nationale, das immer auch zu einer Ausgrenzung führt, nicht über die Sprache definieren. Anders sieht es mit den beiden anderen Faktoren aus. Die literarhistorischen Untersuchungen verweisen an verschiedenen Stellen auf das in den Texten dargestellte Land² oder auf die in

1 Die Literarhistoriker nehmen durch diese Annahme die von hispanoamerikanischen Linguisten des 19. Jahrhunderts geführte Debatte um die Einheit des Spanischen in den literarhistorischen Diskurs auf. Vergleiche zur Frage der Einheit des Spanischen unter anderem Bello (1883: XVI) und Cuervo (1939: II).

2 In den argentinischen und chilenischen Literaturgeschichten selbst taucht nicht so sehr der Begriff “país”, als vielmehr die Begriffe “suelo” oder “tierra” auf, wenn auf den Ort verwiesen wird, auf den sich die Darstellung der literarhistorischen Entwicklung bezieht. Die deutsche Übersetzung “Boden” umfasst am ehesten das semantische Feld, auf das das spanische *suelo* und *tierra* verweisen. Wenn hier von “Boden” die Rede ist, dann im Sinne eines zugleich konkreten als auch ideellen Bezugspunktes auf den Ort der Geschehnisse. Die im Begriff “Boden” enthaltene nationalistische Konnotation ist durchaus auch in den Begriffen “suelo” und

ihnen thematisierte nationale Geschichte. Eine Beantwortung der Frage: Was ist Argentinien?, beziehungsweise: Was ist Chile? muss sich daher darauf konzentrieren, dem Auftauchen der diskursiven Praktiken zu den Aspekten Land und Geschichte in den Literaturgeschichten nachzugehen. Bezogen auf den objektiv fassbaren Faktor Land erscheint die Antwort zunächst einfach, wird mit Argentinien oder Chile doch eine bestimmte geographische Ausdehnung bezeichnet. Die Antwort erweckt den Eindruck, eine natürliche Zuordnung zu sein, so als bestünden territoriale Grenzen von Beginn an und seien keinen Veränderungen unterworfen. Allerdings zeigen die territorialen Geschichten Argentiniens und Chiles die Arbitrarität einer solchen Zuweisung, denn beide Staaten durchlaufen in Bezug auf die Namensgebung und den staatlichen Grenzverlauf unterschiedliche Prozesse.

Bereits eine der ersten Chroniken, die im 17. Jahrhundert zu Chile erscheinen, verweist im Titel auf den noch heute gültigen Namen: die *Histórica relación del reyno de Chile* von Alonso de Ovalle. Dieser 1646 in Rom zum ersten Mal publizierte Text des Jesuiten Alonso de Ovalle ist eine jener Ordenschroniken, die neben der Darstellung der Missionsarbeit des jeweiligen Ordens auch einen Bericht über das jeweilige Missionsgebiet enthalten. Daher beginnt de Ovalle zunächst mit der Angabe der genauen Längen- und Breitengrade desselben (Ovalle 1969: 15-16). Während der gesamten Kolonialzeit wird sich der Name Chile nicht ändern und nach der Unabhängigkeit gilt er für den neuen Staat, dessen Grenzverlauf fast identisch ist mit den bei de Ovalle auftauchenden Angaben.

Die Identifizierung zwischen Land und Namen hat sich im Falle Chiles somit bereits während der Kolonialzeit herausbilden können. Die chilenischen Literaturhistoriker des 19. Jahrhunderts können folg-

“tierra” vorhanden, wohingegen das deutsche “Land” eine vermeintlich neutrale Konnotation hat, wie auch das Spanische “país”, das von den Literaturhistorikern nicht in dem Maße verwendet wird. Ich bin mir der Schwierigkeiten bewusst, die der Gebrauch des Begriffs “Boden” im deutschen Kontext verursachen kann, sehe diese Schwierigkeiten jedoch auch – aus den genannten Gründen – im Gebrauch der Begriffe “suelo” oder “tierra”. Dies betrifft vor allem die hier behandelte Thematik der Nation im 19. Jahrhundert. Mit der Verwendung von “Boden” unterstreiche ich bewusst die nationalistische Konnotation von “suelo” und “tierra” im Diskurs zur Nationalliteratur. Zur engen Beziehung zwischen Nationalismus und Nation sei an dieser Stelle noch einmal auf Hobsbawm (1990) verwiesen.

lich auf eine historisch gewachsene Bezeichnung zurückgreifen, wie auch übrigens die Kämpfer und Denker der chilenischen Unabhängigkeit.³ Zudem verweist die im 19. Jahrhundert angenommene Etymologie des Wortes auf einen quasi vorgeschichtlichen Ursprung:

Mariño de Lovera declara que Chile fué antiguamente el nombre de un valle particular, i que por haber sido el último a que los españoles llegaron, “salió la voz por toda la tierra del Perú, que Almagro venia de Chile.” [...] Suponen algunos que se deriva de *chili*, palabra quechua que significa lo mejor de una cosa, o del aimará *chilli*, equivalente a lo mas hondo del suelo. [...] El señor Sayago cree que Chile fué denominado así por los indios de Tucuman, quienes decian *Chilli*, fin del mundo (König 1888: XLIV-XLV).

Zu welcher Etymologie man auch neigt, alle verweisen auf eine vor-spanische Herkunft, die sich im Dunkel der Eroberung verliert und auf diese Weise den Eindruck erweckt, als habe sich die Benennung des respektiven Gebietes nie geändert.

Die Zuordnung des Namens Argentinien zum heutigen Staatsgebiet und die im Verlauf des 19. Jahrhunderts stattfindende Grenzziehung durchlaufen eine andere Geschichte. Im Gegensatz zur Eroberung Chiles, die von Norden her stattfand und immer Peru als Ausgangspunkt hatte, drangen die Spanier von verschiedenen Seiten in das Gebiet des heutigen Argentinien vor. Vom Atlantik her kommend suchten sie einen Weg, der Peru mit dem Meer verband, indem sie den Río de la Plata hinauffuhren. Zur selben Zeit führte der von Peru aus vorgenommene Vorstoß nach Süden Diego de Almagro nicht nur in das Gebiet Chiles, sondern auch in den Nordwesten von Argentinien (Romero 1996: 23-28). Diese Eroberung in mehreren zeitlichen Etappen hatte zur Folge, dass Argentinien während der Kolonialzeit zu verschiedenen spanischen Verwaltungsregionen gehörte. Erst mit der Gründung des Vizekönigreichs Río de la Plata 1776 gewann die Ge-

3 Nur am Rande werden die im 19. Jahrhundert geführten Kriege erwähnt, die im Norden zur Eroberung von Teilen Boliviens und Perus führten und im Süden zur sogenannten *Pacificación de la Araucanía*. Dieses Schweigen erklärt sich aus dem oben beschriebenen Diskurs zur “Natürlichkeit” der territorialen Grenzen: Es wird nicht in Frage gestellt, dass der chilenische Staat seine Grenzen im Süden über das den Mapuche zugesprochene Territorium hinaus erweitert. Die im Norden stattfindende Expansion Chiles wird hingegen durchaus zum Thema, allerdings nur, um sie immer wieder zu verteidigen und zu rechtfertigen. Zur Thematik des Verschweigens der *Pacificación de la Araucanía* siehe Pizarro (2003: 137-149).

gend um den Río de la Plata an Bedeutung für die spanische Krone, dies allerdings nur für kurze Zeit, da zu Beginn des 19. Jahrhunderts die Unabhängigkeitsbewegung einsetzte. Der Name Argentinien wird erst Mitte des 19. Jahrhunderts zur Bezeichnung für das Gebiet zwischen den Anden und dem Atlantik.⁴

Doch trotz der sich ständig verschiebenden Verwaltungsgrenzen und der erst späten Namensgebung beziehen sich alle hier untersuchten argentinischen Literaturgeschichten auf ein nahezu identisches Textkorpus, dessen Autoren und Texte alle aus demselben Gebiet stammen. Zudem geht lediglich Ricardo Rojas in seiner *Historia de la literatura argentina* auf den Umstand ein, dass die kolonialen Verwaltungsgrenzen, in die Argentinien unterteilt war, nicht mit den Grenzziehungen des unabhängigen Staates übereinstimmen. Das Schweigen über die wechselvolle territoriale Geschichte des Staates Argentinien ermöglicht die nachträgliche Vereinnahmung auch solcher Gebiete in die argentinische Geschichte, die nicht zum Vizekönigreich Río de la Plata gehörten, wie beispielsweise Córdoba, das in der Kolonialzeit zur Verwaltungsregion Peru gehörte und erst nach den Grenzziehungen des 19. Jahrhunderts Teil des argentinischen Staatsgebietes wird. Die Bezeichnung "argentinisch" wird folglich rückwirkend angewandt mit dem Ergebnis, dass es zur Selbstverständlichkeit wird, einen in Córdoba geborenen Autor der argentinischen Literaturgeschichte zuzuordnen, wie es auch "natürlich" erscheint, einen in Concepción geborenen Autor als "chilenischen" Autor zu bezeichnen. Die Zugehörigkeit Córdobas zum argentinischen Staat des 19. Jahrhunderts umfasst nicht nur die dort lebende Bevölkerung, sondern fungiert als Charakterisierung des Gebietes zu allen Epochen seiner Geschichte: Córdoba "ist" auch in der Kolonialzeit "argentinisch", weil es im 19. Jahrhundert "argentinisch" wurde.

Die Einbeziehung von Autoren und Texten mittels des Geburtsortes in eine nationale Literaturgeschichte ist allerdings nicht der einzige Punkt, an dem der Faktor Land des Nationendiskurses zum Thema des literarhistorischen Diskurses wird. Autoren der Kolonialzeit, die nicht

4 Eine definitive Grenzziehung und die Bezeichnung Argentinien erfolgt erst in den 1860er Jahren, nach der Diktatur Rosas' (Romero 1996, Kap. IX). Zum Zusammenhang von Kartographierung und Mechanismen der diskursiven Aneignung vgl. Montaldo (1995: 5-17).

in Amerika geboren wurden, können mit ihren Texten nicht über den Geburtsort einer nationalen Literatur zugeordnet werden, also muss die Identifizierung zwischen Land, Nation und den Texten durch andere Zusammenhänge hergestellt werden. Es ist folglich die Literatur der Kolonialzeit, die die Relevanz des Faktors "Boden" am deutlichsten werden lässt.

5.1 Das Spanische in Amerika: Zum Aspekt des kulturellen "trasplante"

Wie bereits an verschiedenen Stellen deutlich wurde, birgt die Literatur der Kolonialzeit für die meisten Literaturhistoriker ein Problem, wenn es darum geht, sie als Teil der nationalen Literaturgeschichte zu betrachten. Die Kolonialzeit wird als eine Zeit der Fremdherrschaft und Unterdrückung verstanden, deren Überwindung in den Unabhängigkeitskriegen eine neue Epoche einleitete. Gleichzeitig jedoch rekurriert der "historische" Blick auf diese Zeit als auf die Vergangenheit der eigenen Geschichte. Unklar bleibt somit, wie sich die Beziehung zwischen der alten und der neuen Zeit gestaltet. Nicht in Frage gestellt wird jedoch die Amerikanität der Literatur der Kolonialzeit. Genau diesen Punkt hebt Rojas in seinem Band zur Kolonialzeit hervor:

Sólo en virtud de una ilusión retrospectiva podemos hablar de nuestra literatura nacional durante la colonia. El estado autónomo no existía entonces; la raza estaba en germinación; los límites geográficos eran inciertos; la civilización europea ensayaba su trasplante (Rojas 1960, Bd. III: 15).

Rojas weist zwar die Annahme zurück, dass die Literatur der Kolonialzeit bereits als Teil einer Nationalliteratur betrachtet werden könnte. Doch redet er damit keinesfalls der gegensätzlichen Meinung das Wort, die davon ausgeht, dass es sich bis zum Erreichen der Unabhängigkeit bei diesen Schriften um europäisch-spanische Texte handelt. Vielmehr spricht er von einer retrospektiven Illusion, die eine aus der Gegenwart in die Vergangenheit gerichtete Aneignung des Verschrifteten meint, oder anders ausgedrückt, die Kolonialzeit als Ausgangspunkt einer sich in der Gegenwart erfüllenden Entwicklung: "[L]a civilización europea ensayaba su trasplante".

Beschrieben wird hier der Anfang der spanischen Kolonisation in Amerika, der sich als Beginn eines Prozesses gestaltet, der sein Ende in der nationalen Literatur findet. Die spanische Zivilisation ist dabei aktiv an der Neugestaltung beteiligt, denn sie begibt sich mit der Eroberung Amerikas selbst an einen neuen Ort und beginnt dort mit der eigenen Verpflanzung. Dieses Bild der Verpflanzung, das immer wieder bei der Beschreibung der Folgen der Eroberung Amerikas durch die Spanier auftaucht, erscheint auch in José Toribio Medinas *Historia de la literatura colonial de Chile* von 1878:

Las palabras *literatura chilena* no se refieren, pues, como fácilmente se deja entender, sino al cultivo que el pensamiento en todas sus formas alcanzó en Chile durante el tiempo de la dominación española. Aquella literatura puede decirse que fué una planta exótica trasplantada a un suelo vírjen, nada mas que el arroyuelo que va a derramarse en la corriente madre (Medina 1878, Bd. I: VIII).

Zwar legt sich Medina hier auf die Analyse der spanischsprachigen Literatur Chiles fest und lässt anderssprachige literarische Ausdrucksformen außer Acht, doch heißt dies nicht, dass er von einer Gleichheit der Entwicklung beider Literaturen ausginge oder gar die Literatur der Kolonialzeit als spanische bezeichnen würde. Vielmehr hält er fest, dass obwohl mit den Spaniern die spanische Kultur nach Amerika gelangt, diese hier einen anderen Weg einschlägt. Mit dem anderen Weg wird sowohl die Verwandtschaft beider Literaturen als auch die Andersartigkeit der chilenischen Literatur im Vergleich zur spanischen erklärt. Diese Andersartigkeit wird von Medina mit der Bezeichnung "planta exotica" markiert, einem Indikator für die ersten Schritte hin zu einer anderen spanischsprachigen Literaturgeschichte, die aber immer mit der europäisch-spanischen Literaturgeschichte verbunden bleibt: "[...] el arroyuelo que va a derramarse en la corriente madre".

Doch nicht nur die chilenische Literatur ist eine andere und somit fremde im Vergleich zur europäisch-spanischen, die europäisch-spanische Pflanze wiederum ist das Andere oder Fremde in Amerika; ihr Vorkommen in der Neuen Welt ist nicht "natürlich", es erklärt sich allein aus dem Vorgang des "trasplante". So verdankt sich ihr Auftauchen auf dem neuen Kontinent einem Willensakt, nämlich der Eroberung und Kolonisation Amerikas durch die Spanier, und ist damit keine zufällige Erscheinung mehr. Durch diesen Willensakt – es fällt auf,

dass keiner der argentinischen und chilenischen Literaturhistoriker vermerkt, dass die sogenannte Entdeckung Amerikas durchaus etwas Zufälliges⁵ war – etabliert sich etwas Altes in einer neuen Umgebung.

Auch Rojas spricht im zitierten Absatz von der Verpflanzung der europäischen Kultur: “[...] la civilización europea ensayaba su trasplante” (Rojas 1960, Bd. III: 15). Diesem Begriff haftet bei beiden nichts Negatives an, denn sie verstehen die Einführung der spanisch-europäischen Kultur nach Amerika nicht als einen Akt, der lediglich die Vernichtung einer anderen Kultur zur Folge gehabt hätte. Im Gegensatz zu indigenistischen Ansätzen des 20. Jahrhunderts, die die Implementierung der spanischen Kultur in Folge der spanischen Eroberung als einen Akt der gewaltsamen kulturellen Unterdrückung betrachten und das Aufbegehren gegen das spanische Kulturerbe als die einzig mögliche Antwort auf diesen Vorgang ansehen,⁶ geht es im Konzept der Verpflanzung bei Medina und Rojas um eine gänzlich andere Bewertung. Denn obwohl beider Arbeiten nicht nur zeitlich weit auseinanderliegen, sondern auch jeweils unterschiedliche literarhistorische Ansätze repräsentieren, konvergieren sie in Bezug auf die Idee der Verpflanzung der spanischen Kultur und der Bedeutung, die sie diesem Akt beimessen.

Medinas Bild der exotischen Pflanze und Rojas’ Rede von der europäischen Zivilisation, die sich selbst verpflanzt, funktionieren nur, wenn man sie in ihrem semantischen Umfeld der Botanik belässt. Wichtig ist dann nicht nur das Objekt, das verpflanzt wird, sondern auch der Ort, an den es verpflanzt wird. Dieser Ort ist die Neue Welt, die jedoch etwas anderes als der rein passive Empfänger sein muss,

5 Die Zufälligkeit der “Entdeckung” meint hier, dass es nicht in Kolumbus’ Absicht lag, Amerika zu erreichen, ihm ging es ja bekanntermaßen um einen Seeweg nach Indien. Die auf die “Entdeckung” folgende Geschichte der Eroberung und Kolonisation hatte natürlich nichts Zufälliges mehr.

6 In diesem Sinne taucht der Begriff “trasplante” bei Juan-Manuel Gamarra-Romero auf, der in seiner Arbeit *Universidad y Sociedad en Latinoamérica* unter besonderer Berücksichtigung der Studentenbewegung der zwanziger Jahre in Peru die Anfänge der Universitätsgeschichte im kolonialen Amerika skizziert. Seine Schlussfolgerung lautet: “Die lateinamerikanische Universität wird aufgrund ihres ursprünglichen Charakters – nämlich dem einer dem Land fremden Institution – sich mehr in Abhängigkeit vom Mutterland entwickeln, das sie ins Leben gerufen hat, als von der neuen Umgebung, in die sie verpflanzt wurde” (Gamarra-Romero 1977: 3). Eine solche Aussage ist natürlich der Dependenztheorie verpflichtet, in deren Kontext sich die Arbeit einschreibt.

den Medina als “suelo virjen” bezeichnet. Vielmehr löst der Ort der Verpflanzung eine Reaktion aus und hat somit Auswirkungen auf das verpflanzte Objekt. Die neue Umgebung oder, um im Bild zu bleiben, der neue “Boden” führt der exotischen Pflanze “spanische Literatur” andere Erfahrungen zu, die zu den an vielen Stellen von den Literaturhistorikern festgehaltenen Veränderungen führen. Nur so wird es möglich, dass Rojas den Anfang der argentinischen Literaturtradition wie folgt umschreibt:

Aceptada la fecha liminar de 1810, los siglos coloniales que la preceden, pueden ser estudiados como el período de los *orígenes*, pues comprende el trasplante del idioma castellano y la literatura de los claustros, con las crónicas jesuíticas de Lozano y Guevara, o los relatos militares con los comentarios, de Pedro Hernández, y las narraciones civiles, como el ya citado *Lazarillo* (Rojas 196, Bd. I: 37).

Die Kolonialzeit stellt sich bei Rojas als Ausgangspunkt jener Entwicklung dar, die in die argentinische Nationalliteratur mündet. Dies muss zunächst erstaunen, behandelt doch Rojas selbst im ersten Band seiner *Historia de la literatura argentina* eben nicht die Kolonialzeit, sondern – wie bereits ausgeführt – die Gaucho-Literatur.

Rojas unterscheidet jedoch zwischen dem Prozess der literarischen Tradition in Argentinien und der eigentlichen argentinischen Nationalliteratur. Letztere ist der schriftliche Ausdruck der “argentinidad”, wobei die Gaucho-Literatur die ersten Zeugnisse liefert. Die Literatur der Kolonialzeit fungiert zwar als Auslöser des nationalliterarischen Prozesses, denn schließlich berücksichtigt auch Rojas lediglich die auf spanisch verfassten Texte, doch wird sie damit nicht zugleich zur genuin argentinischen Literatur. Der “trasplante” löst einen Prozess aus, ist aber selbst nicht das Resultat einer Entwicklung.⁷

In den Literaturgeschichten führen die sogenannte Entdeckung Amerikas und in ihrer Folge die Eroberung nicht nur zur Begegnung von Europäern und Amerikanern, sondern lassen etwas Neues entstehen, das sich aus beidem zusammensetzt. Und doch gibt es einen entscheidenden Unterschied; denn während das Europäische durch seine kulturellen Produkte vertreten ist, beschränkt sich der Beitrag des Amerikanischen auf den “Boden” in Form seiner wunderbaren Natur – die Kultur Europas wird also in den amerikanischen “Boden” ge-

⁷ In diesem Sinne hat es nichts mit dem Begriff des “mestizaje” gemein, der eben auch erst das Ergebnis des “trasplante” darstellt.

pflanzt. Im Vordergrund steht also auf der einen Seite die amerikanische Natur und auf der anderen Seite die europäische Zivilisation. Damit wird zugleich an jenem Bild des Verhältnisses zwischen europäischer und amerikanischer Zivilisation gearbeitet, das lange Zeit den Blick auf Amerika formte. Amerika ist die empfangende Zivilisation – der “suelo virjen” von Medina –, wohingegen Europas Kulturbeitrag – die spanische Literatur – erst die Entwicklung hin zu einer amerikanischen Zivilisation öffnet.

Zur Illustration dieses “schiefen” Verhältnisses sei noch einmal auf die Darstellung der Mapuche in der chilenischen Literaturgeschichte des 19. Jahrhunderts verwiesen: Zwar taucht die indigene Bevölkerung Chiles in der chilenischen Geschichtsschreibung als diejenige auf, die den revolutionären Geist der chilenischen Unabhängigkeit bereits im 16. Jahrhundert präfiguriert hat, gleichzeitig jedoch bleibt sie darauf reduziert.⁸ Die argentinischen und chilenischen Literaturhistoriker des 19. Jahrhunderts orientieren sich folglich an europäischen Geschichtsschreibungsmodellen und Bewertungskriterien, wonach unter Kultur und Zivilisation jeweils das europäische Beispiel verstanden wird.⁹ In ihrem Konzept der Entstehung von etwas kulturell Neuem im Vergleich zur europäisch-spanischen Kultur führt dies zu Argumentationsbrüchen, wenn dieses Neue den kulturellen Ansprüchen europäischer Modelle genügen muss. Die Betonung der neuen Umgebung versucht diese Schwierigkeiten zu umschiffen, um so in der Ähnlichkeit die Differenz zu ermöglichen.

8 Vgl. vor allem Medinas Ausführungen in seiner Einleitung, in der zwar auf die indigene Kultur eingegangen wird, jedoch nur, um sofort jeglichen indigenen Einfluss auf die spanische Kultur zurückzuweisen (Medina 1878, Bd. 1: XI).

9 In diesem Zusammenhang ist es verständlich, dass die argentinischen und chilenischen Literaturgeschichten mit der Entdeckung Amerikas beginnen und die vorkolumbischen Kulturen nicht berücksichtigen. Sie schreiben sich damit in jenen Diskurs ein, den Urs Bitterli in seinem Vorwort zu *Alte Welt-neue Welt* wie folgt beschreibt: “Mit dem Akt der Entdeckung hatte der Europäer, meinte man, dem überseeischen Territorium erst eigentlich zu seiner überlieferungswürdigen Existenz verholfen, und folgerichtig ließen die Historiker ihre Darstellung zu dem Zeitpunkt beginnen, da der europäische Seefahrer erstmals seinen Fuß an Land gesetzt hatte” (Bitterli 1992: 7). Auch für die argentinischen und chilenischen Literaturhistoriker beginnt die “überlieferungswürdige Existenz” mit der Eroberung durch Spanien.

5.2 Der "Boden" als Kriterium der Abgrenzung

5.2.1 Chile: Beschreibung der Wirkung des amerikanischen "Bodens" auf die spanische Kultur

Es ist zwar unstrittig, dass die europäische – vor allem die französische – Literarhistoriographie das große Vorbild der argentinischen und chilenischen Literarhistoriker ist, dennoch adaptieren sie diese Modelle gemäß der ihnen vorliegenden Gegebenheiten, um so auch den Schwierigkeiten begegnen zu können, die durch die Übernahme der europäischen Modelle entstehen. Mit dem Bild des "trasplante" liegt eine solche Adaption vor. Das Einschreiben in den literarhistoriographischen Diskurs erfolgt zwar über die spanische Sprache und die spanische Kultur zur Zeit der Eroberung, doch führt die Betonung der neuen Umgebung und der daraus erwachsenden Einflüsse in eine neue Richtung – weg von Europa.

Mit neuer Richtung ist der Prozess gemeint, der in die "Nationalisierung" der Literatur mündet. Und auch wenn der literarhistorische Diskurs des 19. Jahrhunderts davon ausgeht, dass sich die amerikanischen Nationalliteraturen erst am Ende der Entwicklung herauskristalisieren, wird zugleich reklamiert, dass die Einflüsse des "Amerikanischen" bereits vom ersten Augenblick an – also gerade in der Literatur der Kolonialzeit – bemerkbar sind. Ein Text wie *La Araucana* wird als ein Resultat dieser Einflüsse gelesen, wenn er in der Retrospektive zum ersten chilenischen Text wird.

Wie bereits erwähnt, führen alle chilenischen Literarhistoriker als ersten chilenischen Text der Kolonialzeit *La Araucana* von Alonso Ercilla y Zúñiga an und schreiben sich somit in den Diskurs zu *La Araucana* als Gründungstext der chilenischen Nationalliteratur ein. Ein Vorgehen, das nicht unproblematisch ist, wie Amunátegui Solar feststellt:

No obstante la importancia de esta obra, cabe preguntar: ¿por qué los estudios sobre la literatura chilena invariablemente empiezan por el análisis de *La Araucana*, siendo así que fué obra española i compuesta por vate español? (Amunátegui Solar 1918: 14).

Die zitierte Frage trifft den Kernpunkt der Auseinandersetzung um Ercilla y Zúñigas Text, der den Spaniern als spanisches und den Chilenen als chilenisches Epos gilt (Amunátegui Solar 1918: 13-14). Beide Positionen – die spanische vertreten durch Menéndez Pelayo und

die chilenische vertreten durch Bello – heben die Einzigartigkeit des Textes hervor. Doch beschränkt sich die postulierte Einzigartigkeit keinesfalls auf den Text allein, vielmehr leitet der Text eine Entwicklung ein, durch die der gesamten nationalen Literaturtradition – sei sie spanisch oder chilenisch – ein Sonderstatus innerhalb der modernen Literatur zugewiesen wird.

Die Wiedergabe so unterschiedlicher Positionen wie der von Menéndez Pelayo oder der von Andrés Bello, die *La Araucana* zwei unterschiedlichen nationalen Literaturtraditionen zuschreiben, dient Amunátegui Solar letztlich dazu, die Außergewöhnlichkeit des Textes zu betonen, wodurch seine eigene Positionierung in der Diskussion eine nationale Gewichtung erhält, wenn er schreibt:

Pueden aducirse, sin embargo, otras razones, i son las que siguen: *La Araucana* fué concebida en Chile; su asunto es netamente propio de este país; i, mui lejos de haber sido un fruto esporádico, que tan pronto apareció como fué olvidado, dió oríjen a otras obras de importancia, escritas por chilenos, o concebidas en Chile por españoles, las cuales constituyen el primer núcleo de nuestra literatura colonial (Amunátegui Solar 1918: 14).

Nicht allein die unter anderem von Bello betonte Tatsache,¹⁰ dass Chile als einzige moderne Nation in *La Araucana* ihre Gründungserzählung hat, interessiert Amunátegui Solar. Für Amunátegui Solar begründet sich die Zugehörigkeit von *La Araucana* zur chilenischen Nationalliteratur vor allem durch ihren Entstehungsort und ihre Thematik als “propio de este país”.

Auch José Toribio Medina rekurriert auf den Inhalt, um die “chilenidad” des Textes zu betonen (Medina 1878, Bd. I: 4 u. 23). Die Darstellung des Widerstandes der indigenen Bevölkerung gegen die spanischen Eroberer und die Beschreibung der chilenischen Landschaft werden auf diese Weise zum Beweis für den chilenischen Charakter von *La Araucana* und führen folglich zu ihrem Platz innerhalb der chilenischen Nationalliteratur. Mehr noch, der Autor – Alonso de Ercilla y Zúñiga – wird erst in Chile zum Schriftsteller:

10 Amunátegui Solar zitiert Bello wie folgt: “[D]on Andrés Bello: porque *La Araucana* es el poema nacional de Chile, «único hasta ahora de los pueblos modernos cuya fundación ha sido inmortalizada por un poema épico»” (Amunátegui Solar 1918: 14).

Por lo tanto, el Arauco i sus pobladores, las empresas realizadas en ese estrecho pedazo de tierra, fueron las que despertaron el jenio poético de Ercilla e influenciaron completa i decididamente las tendencias de su obra. A no haberse tratado mas que de los españoles o de otros enemigos que los araucanos, es mui probable que jamas hubiese intentado hacer resonar la trompa épica en otras soledades que no fuesen las de Puren (Medina 1878, Bd. I: 4).

“Arauco” und “Puren”, die aus der Sprache der Mapuche entlehnten Begriffe für das Land südlich des Flusses Bío-Bío, grenzen jenes Gebiet in Amerika ein, das maßgeblich an der Geburt des poetischen Genies von Ercilla y Zúñiga beteiligt sein soll. Medina geht sogar so weit, die Vermutung in den Raum zu stellen, dass Ercilla y Zúñiga ohne seinen Aufenthalt in Chile und das Erleben der dortigen Ereignisse kein Schriftsteller geworden wäre. Die Entstehung von *La Araucana* verdankt sich folglich Ercillas Aufenthalt in Chile und ist somit an das Land gebunden, das Ercilla y Zúñiga mit dem spanischen Heer erreicht und von dem er in *La Araucana* berichtet.

Mit Ercilla y Zúñiga kommt die “exotische Pflanze” aus Spanien nach Amerika, wo sie – um im Bild zu bleiben – Wurzeln schlägt, so dass der “Boden” auf sie einwirken kann, und es entsteht das, was Domingo Amunátegui Solar als eine Spezifität der chilenischen Literatur beschreibt:

La literatura chilena puede enorgullecerse, sin embargo, de presentar un aspecto que la distingue de las demás americanas, i que, hasta cierto punto, le crea fisonomía especial.

En proporción extraordinaria, los libros, revistas i diarios que se han compuesto en nuestro país, de cerca o de lejos, directa o indirectamente, han debido ocuparse en los aborígenes chilenos, i, sobre todo, en los que viven en la rejión araucana (Amunátegui Solar 1918: 6).

Das Unterscheidungsmerkmal der chilenischen Literatur – und laut Amunátegui Solar besteht Grund dazu, darauf stolz zu sein – findet sich in ihrem Thema: der Darstellung des Lebens der “aborígenes”. Die Konzentration auf die Mapuche führt zur Einmaligkeit der chilenischen Literatur; eine Einmaligkeit, die Amunátegui Solar bereits in der Literatur der Kolonialzeit konstatiert.

La Araucana kommt dabei eine besondere Bedeutung zu, denn dieser Text begründet im chilenischen literarhistorischen Diskurs eine ganze Reihe weiterer Texte, deren gemeinsames Merkmal es ist, dass sie – egal ob sie von Chilenen verfasst oder in Chile von Spaniern

konzipiert wurden – immer das neue Land zum Thema haben (Amunátegui Solar 1918: 14). Damit rückt das Land in den Mittelpunkt der Analyse und wird zum Auswahlkriterium für die Einbeziehung von Autoren und Texten in Amunátegui Solars Geschichte der chilenischen Literatur während der Kolonialzeit. Im weiteren Verlauf der Arbeit erweist sich dieses Kriterium allerdings als recht unpräzise und Amunátegui Solar folgt ihm auch nicht in jedem Falle:

[N]o hai motivo alguno para incluir en nuestra bibliografía nacional el poema que publicó en Lima por los años de 1630 don Melchor Jufré del Aguila, natural de Madrid i residente en Santiago, con el título de *Compendio historial del descubrimiento, conquista i guerra del reino de Chile*, por cuanto su autor se había formado en la Península i la obra no tiene de chilena sino el asunto i el haber sido escrita en nuestro país (Amunátegui Solar 1918: 30-31).

Hatte es im Falle von *La Araucana* keiner anderen Begründung bedurft, als dass der Text angesichts der Ereignisse in Chile entstanden ist, er also chilenische Geschichte wiedergibt, so reicht dies beim erwähnten Text von Jufré del Aguila nicht mehr aus. Im Gegenteil, dass Jufré del Aguila in seinem Text zwar Episoden aus der chilenischen Geschichte erzählt und der Text selbst in Chile verfasst wurde, wiegt für Amunátegui Solar nicht das Manko auf, dass Jufré del Aguila in Spanien geboren wurde und der Text auch dort entstand. Die Erwähnung des Autors und des Textes verdankt sich lediglich der Tatsache, dass Jufré del Aguila mit seinem *Compendio* die Tradition der Berichte zur Eroberung Chiles, die mit *La Araucana* begonnen hatte, fortsetzt. Insofern weicht Amunátegui Solar nicht völlig von seiner Absicht ab, jene Texte zu erwähnen, die entweder in Chile oder von Chilenen verfasst wurden. Es gibt allerdings eine Art von Abstufung, die manche Texte "chilenischer" macht als andere.

Die Argumentation bezüglich der nationalen Zugehörigkeit eines Textes und eines Autors erhält bei Amunátegui Solar – und auch bei anderen Literaturhistorikern – einen ambivalenten Zug, wenn es darum geht, im Detail Texte und Autoren unter diesem Gesichtspunkt einzuordnen. Das Sowohl-als-auch der Argumentation reflektiert die Schwierigkeit der Einbeziehung der Literatur der Kolonialzeit in eine nationale Literaturtradition. Diese Schwierigkeit wird auch nicht mit

dem Verweis auf den “Boden” – sei es in Form des Inhalts oder in Form des Geburtsortes des Autors – völlig aufgelöst.¹¹

Überhaupt zeigt sich in der Editions-geschichte von Amunátegui Solars Arbeit seine ambivalente Haltung zur Literatur der Kolonialzeit, denn erst 1918, drei Jahre nach der Veröffentlichung seines *Bosquejo histórico de la literatura chilena*, legt er eine Arbeit mit demselben Titel und einer lediglich im Untertitel angegebenen Einschränkung vor: *Bosquejo histórico de la literatura chilena. Período colonial*. Diese Untersuchung ist ausschließlich der chilenischen Literatur der Kolonialzeit gewidmet, allerdings enthält sie keinen Hinweis darauf, in welchem Verhältnis sie zum ursprünglichen Werk – dem *Bosquejo histórico de la literatura chilena* von 1915 – steht. Beide Texte existieren unabhängig nebeneinander, und lediglich das spätere Erscheinungsjahr des zweiten weist ihn als Nachtrag zum ersten Text aus.¹² Der frühere Text beschränkte sich auf die Literatur nach der Unabhängigkeit, und der Beginn des zweiten Textes nimmt paradoxerweise zunächst diese zeitliche Eingrenzung wieder auf:

Un pueblo que aun no cuenta con cien años de vida independiente no puede tener la pretensión de poseer literatura propia.

Una nación nueva, que ha llegado tarde al concierto de la humanidad culta, después que las principales naciones se han constituido con arreglo a principios fijos, han formado su lengua i han compuesto con el ausilio de ella verdaderas obras maestras, está condenada por mucho tiempo a imitar las producciones literarias en boga (Amunátegui Solar 1918: 5).

Mit dem Hinweis auf die knapp hundert Jahre zurückliegende Unabhängigkeit unterstreicht Amunátegui Solar seine These von der noch

11 Anders als Rojas, der mit der “argentinidad” ein relativ dehnbare Kriterium gefunden zu haben scheint, tritt der eigene Widerspruch bei Amunátegui Solar deutlicher zutage.

12 Es tauchen in beiden Publikationen keine Erläuterungen auf, denen die Beziehung zwischen beiden zu entnehmen wäre. Erstaunlicher noch ist, dass 1913 in der *Revista chilena de historia y geografía* ein Beitrag von Amunátegui Solar mit dem Titel “Bosquejo histórico de la literatura chilena. Originalidad de nuestra literatura” erscheint, der dann 1918 die beiden ersten Kapitel des *Bosquejo histórico de la literatura chilena. Período colonial* ausmachen werden. Dies bedeutet, dass Amunátegui Solar sich vor dem *Bosquejo histórico de la literatura chilena* von 1915, der lediglich die Literatur nach der Unabhängigkeit beleuchtet, bereits mit dem Thema der chilenischen Nationalliteratur während der Kolonialzeit beschäftigt hatte.

nicht ausgebauten eigenen Literaturtradition und erklärt die sich daraus ergebende Anlehnung an nicht-chilenische Literaturmodelle.

Diese Argumentation bezieht politische Unabhängigkeit und literarische Tradition aufeinander und rechtfertigt nachträglich die Begrenzung von Amunátegui Solars erster Arbeit auf die Zeit nach der Unabhängigkeit, kann sich doch erst mit ihr eine eigenständige chilenische Literatur konstituieren. Nun liegt jedoch mit dem zweiten Text eine Arbeit vor, die eben jene Literatur analysiert, die eigentlich – folgt man Amunátegui Solars Konzept – nicht als “chilenische” bezeichnet werden kann, denn sie entsteht in einer Epoche der Unfreiheit, in der das “Chilenische” nicht zum Ausdruck kommen konnte. Hier zeichnet sich ein Gegensatz ab, der in den Prämissen der Arbeit angelegt ist, die im selben Moment jedoch durch dieselbe unterlaufen werden.

Ähnliches gilt auch für Adolfo Valderramas Untersuchung *Bosquejo histórico de la poesía chilena*. Obwohl er in seiner Einleitung den Anfang der chilenischen Literatur auf das Jahr 1810 – also dem Beginn der Unabhängigkeit – festlegt, befasst er sich zunächst mit der Literatur der Kolonialzeit. Alle diese argumentativen Widersprüche unterstreichen einmal mehr die Problematik des Umgangs mit der Literatur der Kolonialzeit im Kontext der Herausbildung einer nationalen Literaturtradition. Um diese argumentativen Widersprüche aufzulösen, taucht die Literatur der Kolonialzeit als eine der Vorbereitung auf, die zwar noch nicht als “nationale” Literatur bezeichnet werden kann, in der sich aber gewisse Merkmale herausbilden. Das Entscheidende ist, dass sich diese Merkmale auf eine Literatur beziehen, die auf dem “Boden”, der den Namen “Chile” trägt, entstand oder ihn zum Thema hatte.

Anhand der Debatten um den Stellenwert von *La Araucana* innerhalb der chilenischen Literaturgeschichte wird deutlich, dass bereits mit den ersten Texten, die aus der Neuen Welt in die Alte Welt gelangen oder in dieser von jener fernen Welt erzählen, der “Boden” in den Mittelpunkt der Betrachtung rückt. Dabei handelt es sich um eine doppelte Betrachtung, da er zunächst Thema dieser Texte ist, bevor er dann im Diskurs des 19. Jahrhunderts zum Kriterium für die “Nationalisierung” der Texte wird.

Im historiographischen Rückblick des 19. Jahrhunderts wird sowohl den spanischen Eroberern als auch der chilenisch-amerikani-

schen Realität eine aktive Rolle zugewiesen. Die spanischen Eroberer bringen die europäische Kultur und vor allem ihre Sprache in die Neue Welt, die wiederum mit ihren Gegebenheiten und ihrer Natur ihren Beitrag zum Entstehen einer neuen Kultur leistet. Fast scheint es so, als tauche der seit Kolumbus bekannte Topos auf, dass angesichts des Wunderbaren der Neuen Welt die sie entdeckenden Europäer in einen Rausch der Beschreibung verfallen.¹³ Und doch fehlt bei Medina oder auch Figueroa und Amunátegui Solar der Aspekt des Wunderbaren, vielmehr steht die Erzählung der historischen Wahrheit im Vordergrund der Analyse.¹⁴ Diese historische Wahrheit ist diejenige Chiles während der Kolonialzeit, und das Bindeglied zu dieser Vergangenheit mit der chilenischen Gegenwart des 19. Jahrhunderts ist die geographische Kontinuität.

5.2.2 Argentinien: Der *“amerikanische Boden”* als Moment der Regionalisierung

Die argentinische Territorialgeschichte scheint einer solchen territorialen Kontinuität im Wege zu stehen. Und doch schweigt die Mehrheit der argentinischen Literaturhistoriker dazu und lediglich Rojas führt den Punkt der territorialen Ausdehnung seines Untersuchungsgebietes an: *“Por eso la geografía de mi obra abarca todo el virreinato del Plata, y su cronología toda la colonización, sin lo cual no podría explicarse nuestra Argentina actual”* (Rojas 1960, Bd I: 36).

Die Frage nach der geographischen Eingrenzung des Textkorpus stellt sich für Rojas im Zusammenhang mit der nach der zeitlichen. Rojas' Zurückweisung der zeitlichen und geographischen Beschränkung der literarischen Tradition Argentiniens auf die Gegebenheiten nach der Unabhängigkeit verdankt sich letztlich seiner Überzeugung, dass sich die Ereignisse nach 1810 – dem Jahr der Unabhängigkeit –

13 Zur Kategorie des Wunderbaren in den Reiseberichten aus der Neuen Welt siehe Greenblatt (1991).

14 Vgl. Medinas erstes Kapitel zu Ercilla y Zúñiga, in dem er auf jene Passagen aus *La Araucana* eingeht, die die historischen Ereignisse der Eroberung Chiles erzählen (Medina 1878, Bd. I: Kapitel I). Auch Amunátegui Solar begreift *La Araucana* als den Augenzeugenbericht von Ercilla y Zúñiga (Amunátegui Solar 1918: 12). Figueroa wiederum bezeichnet die gesamte Literatur der Kolonialzeit als in erster Linie historische (Figueroa 1900: 13).

nur aus der kolonialen Vorgeschichte, ihren chronologischen und territorialen Beziehungen, erklären lassen.¹⁵

In seinen einführenden Bemerkungen zur argentinischen Literatur der Kolonialzeit unternimmt Ricardo Rojas nun den Versuch, ein Moment herauszufiltern, das eine Parzellierung der gesamtspanischen Literatur der Kolonialzeit in Amerika ermöglicht, denn "[u]n tipo común de vida y de pensamiento dilátase por toda la América española" (Rojas 1960, Bd. III: 15). Gleichwohl geht es Ricardo Rojas aber nicht um eine Darstellung aller im spanischen Amerika verfassten Texte jener Zeit, sondern darum, die Komponente zu finden, die eine Konzentration auf einen Teilbereich erklärbar macht. Und auch er greift dabei auf die Kategorie des "Bodens" zurück: Während Medina oder Amunátegui Solar aber den "Boden" als gegebene Tatsache behandeln, bettet Rojas die Kategorie "Boden" in einen argumentativen Zusammenhang mit den weiteren Elementen "Eroberer" und "Ureinwohner". Daraus folgt für die amerikanische Literatur als Ganzes:

En el fondo, [los textos] son el trasplante de la cultura europea, con sus raíces grecolatinas y cristianas aclimatadas en el Nuevo Mundo; pero son a la vez el florecimiento de esa cultura en climas diversos, con razas e idiomas que no son los mismos (Rojas 1960, Bd. III: 16).

Rojas zieht zur Erläuterung der nationalen Ausdifferenzierung der amerikanischen Literaturen die Klima- und Rassentheorie heran. In diesem von Rojas auf die amerikanischen Verhältnisse übertragenen Konzept lässt das Zusammenspiel von Klimazone und "Rasse" aus der vormals europäischen Kultur die amerikanischen Kulturen entstehen.¹⁶ Die genannten Faktoren wie Eroberer, "Ureinwohner", Sprache, "Rasse" und Klima werden erst in ihrem Zusammentreffen an einem konkreten Ort zu signifikanten Elementen, die eine Differenzierung der vormals gemeinsamen Kultur bedingen.¹⁷ Das Resultat dieses Zu-

15 Diese Annahme entspricht der von Amunátegui Solar oder auch Valderrama, die zwar beide die chilenische Nationalliteratur erst mit der Unabhängigkeit beginnen lassen, auf den Blick in die Kolonialzeit jedoch nicht verzichten. Allerdings hat diese bei beiden auch den Charakter einer Epoche der Vorbereitung. Rojas ist jedoch der einzige, der das Verhältnis von Kolonialzeit und Zeit nach der Unabhängigkeit theoretisch zu erläutern versucht.

16 Es fällt auf, dass bis auf Rojas keiner der anderen Verfasser auf das englische, französische oder portugiesische Amerika eingeht.

17 Und auch hier ist es wieder das Bild der Verpflanzung, dass die Beziehung der einzelnen Elemente zu einander bestimmt und was letztlich den Ausgangspunkt

sammenspiels ist die von Rojas postulierte Regionalisierung der kolonialen Kulturen:

Pero si toda esa cultura de Indias durante los siglos XVI, XVII y XVIII, presenta caracteres que permiten considerarla como una sola formación espiritual, es igualmente cierto que ella tolera una clasificación por zonas geográficas, no para encasillarla en las actuales nacionalidades americanas, sino para atender al diverso color local de las varias regiones en que se parceló la conquista dentro de un mundo tan vasto. Pues si bien el conquistador era uno solo por su procedencia y por su tipo, su acción variaba según las tierras y las gentes indígenas en que tocábale realizar sus hazañas (Rojas 1960, Bd. III: 17).

Rojas' Konzept impliziert zumindest drei Phasen der amerikanischen Kulturgeschichte, ohne sie allerdings strikt von einander zu trennen. Die erste Phase umfasst die spanische Kultur, die mit der Eroberung nach Amerika gelangt. Der Hinweis auf den "conquistador", der "uno solo por su procedencia y por su tipo" war, unterstreicht die Homogenität dieser Kultur. Doch mit der Ankunft in Amerika durchläuft das spanische Element eine Veränderung, die in zwei weiteren Phasen verläuft. Zunächst rücken die Gemeinsamkeiten in den Vordergrund, so dass von "una sola formación espiritual" gesprochen werden kann. Die dritte – und letzte – Phase erlaubt es, eine "clasificación por zonas geográficas" durchzuführen.

Rojas unterscheidet folglich zwischen einer europäisch-spanischen, einer kolonial-amerikanischen und einer regional-amerikanischen Phase in Amerika. Für die Unterscheidung zwischen der kolonial-amerikanischen und der regional-amerikanischen Phase greift Rojas auf den "Boden" als Kriterium zurück, anhand dessen eine Aufgliederung der allgemeinen amerikanischen Literatur der Kolonialzeit vorgenommen wird. So führt für Rojas die je verschiedene Geschichte der Eroberung und Kolonisation einzelner amerikanischer Landstriche bereits in der Kolonialzeit zu mehreren eigenen kulturellen Entwicklungen:

La conquista y colonización del territorio argentino, fragmentaria en su origen, fué muy distinta de las de Méjico y el Perú. De centro natural sirvieron a estas últimas las antiguas capitales de sus respectivos imperios indígenas. Los conquistadores no hicieron sino irradiarse del Cuzco por los caminos que mantenían los Incas. Los cronistas de tal hazaña, algu-

für die Veränderung der spanischen Kultur auf amerikanischem "Boden" darstellt.

nos de ellos, como Garcilaso, nativos del Perú, forman un todo homogéneo y abundante.

No ocurrió lo propio en nuestro país enorme, desunido, pobre; sólo propicio a una futura vida de radicación y de labranza.

Un núcleo de nuestra civilización fué el Plata, cuyos cronistas más antiguos son Miranda, Schmidel, Hernández, Lizárraga, Centenera y Ruy Díaz de Guzmán (Rojas 1960, Bd. III: 18-19).

Mit dieser Beschreibung der unterschiedlichen Ausgangssituationen in Mexiko und Peru im Vergleich zu Argentinien legt Rojas den Grundstein für seine Betrachtungen zur argentinischen Literatur der Kolonialzeit, denn die beschriebene politische Regionalisierung der amerikanischen Kolonie bedinge eine ebensolche Regionalisierung der Chroniken als der ersten Texte aus und in der Neuen Welt:

La regionalización de las crónicas indianas tiene, pues, por núcleos: 1° al Perú y las zonas adyacentes del Pacífico; 2° a México y las zonas adyacentes del Caribe; 3° a la Argentina y zonas adyacentes del Plata; 4° al Janeiro y zonas adyacentes del Atlántico (Rojas 1960, Bd. III: 19).

Diese sowohl politische als auch in der Folge kulturelle Regionalisierung öffnet in Rojas' Argumentation den Raum für die Beschäftigung mit einer bestimmten Gruppe von Texten in seiner *Historia de la literatura argentina*. Denn das Ziel seiner Ausführungen zur Regionalisierung der Kultur ist es, für die Kolonialzeit jene Autoren und Texte bestimmen zu können, denen rückwirkend das Adjektiv "argentinisch" zugewiesen werden kann.

Die wechselvolle Territorialgeschichte Argentinien macht es für Rojas erforderlich, in Bezug auf die Kolonialzeit den Aspekt der Regionalisierung zu betonen. Als Gegenbeispiele erwähnt er Peru und Mexiko, die seit Beginn der Eroberung eigene Verwaltungsgebiete darstellten, die im Großen und Ganzen mit den kulturellen Grenzen der vorspanischen Zeit – das Inkareich in Peru und das der Azteken in Mexiko – übereinstimmten. Rojas verbindet nun diese relativ unveränderte Topographie mit einer einheitlichen kulturellen Entwicklung in Peru und Mexiko, wenn er darauf verweist, dass peruanische Chronisten ein "todo homogéneo y abundante" (Rojas 1960, Bd. III: 18) darstellen. Genau dieses homogene und vielfältige Ganze vermisst er in der argentinischen Kultur der Kolonialzeit und führt dieses Fehlen auf die fragmentarische Eroberung und Kolonisation des argentinischen Staatsgebietes durch die Spanier zurück. Während die einheitli-

che Eroberung und Kolonisation Perus und Mexikos sich in der Einheitlichkeit der Chroniken widerspiegeln, gelte es im Falle Argentiniens für die Kolonialzeit auf eine Vielzahl von Chroniken zurückzugreifen:

Dentro del tercero [núcleo – damit ist Argentinien und die Zone um den Río de la Plata gemeint] [forman como subzonas literarias]: la Banda Oriental del Plata, Paraguay, Bolivia, Tucumán, Cuyo y la Patagonia; de ahí que las crónicas mencionan explícitamente cada una de estas regiones, o todas juntas cuando desean abarcar la totalidad del territorio que hoy llamamos República Argentina. Por eso en los archivos y libros de la conquista de Chile, del Brasil y del Perú hay no pocas páginas que se refieren a nuestros pueblos y sus fundadores, a nuestros indios y sus tierras (Rojas 1960, Bd. III: 19-20).

Das Possessivpronomen “nuestro” bezieht sich ausdrücklich auf das Territorium “que hoy llamamos Argentina”, wie Rojas selbst es ausdrückt. Somit geraten jene Chroniken in das Blickfeld von Rojas’ Untersuchung, die von der Eroberung und Kolonisation anderer amerikanischer Territorien erzählen, wenn sie auch Gebiete des argentinischen Staates umfassen. Angesichts der wechselvollen territorialen Geschichte des zukünftigen Argentiniens, die nicht wie die Chiles relativ gleichförmig verläuft, knüpft Rojas daher die Berücksichtigung kolonialer Texte an die Erwähnung des argentinischen Territoriums, auch wenn dies nur Teilbereiche betrifft. Mittels des argentinischen “Bodens” erweitert Rojas so sein Textkorpus um Texte, die nicht primär mit Argentinien in Beziehung gesetzt werden.

Der “Boden” wird durch diesen Vorgang zum einzigen Element, das jene vergangenen Texte mit dem gegenwärtigen Staat verbindet und sie auf diese Weise zu kulturellen Zeugnissen des argentinischen Nationalstaates macht. So konzentrieren sich auch in der Folge Rojas’ Aussagen zu kirchlicher und staatlicher Ordnung in den spanischen Kolonien vornehmlich auf jene Ereignisse, die das Territorium des späteren Argentiniens betreffen. Bereits in seinen Ausführungen zur “argentinidad” hatte Rojas dargelegt, dass der “Boden” eines der Elemente sei, die diese ausmachen: “La argentinidad está constituída por un *territorio*, por un *pueblo*, por un *estado*, por un *idioma*, por un *ideal* que tiende cada día a definirse mejor” (Rojas 1960, Bd. I: 34).

Die hier betonte Unterscheidung zwischen Territorium und Staat eröffnet für Rojas die Möglichkeit, in seiner Geschichte der argentinischen Literatur auch Texte aus der Kolonialzeit zu berücksichtigen;

einer Epoche, in der weder der argentinische Staat noch der Name existierten. Diese Differenzierung berücksichtigt also die historische Entwicklung auf dem Territorium des heutigen Argentiniens, dessen Staatsgrenzen sich – wie gesagt – erst im 19. Jahrhundert etablieren und verschiedene spanisch-koloniale Verwaltungsregionen umfassen.

Auf diese Weise untermauert Rojas darüber hinaus seine eigene These, dass kulturelle Phänomene nur bedingt mit politischen Ereignissen in Beziehung zu setzen sind. Dass also geographische oder politische Konstellationen nur indirekt Auswirkungen auf das Werden der “argentinidad” haben:

Es un error asaz generalizado en nuestras esferas didácticas y literarias, eso de creer que la Argentina comienza, cronológicamente, el 25 de mayo de 1810, y que su proclamación en el cabildo de Buenos Aires significa la negación de todo lo español que nos había precedido en los años germinales de la colonia. ¿Olvidaremos que la *argentinidad* no está constituida solamente por el estado y las instituciones políticas soberanas que entonces deseábamos fundar y que no conseguiríamos fundar sino varios lustros más tarde? ¿Olvidaremos que el cabildo emancipador era de origen colonial, y que hasta el año 12 las armas de la patria combatían bajo las banderas del rey? ¿Las ciudades revolucionarias no eran españolas, acaso? ¿No era, al fin, castellana, la lengua libertadora de la *Gaceta* de Moreno y del *Himno* de López? (Rojas 1960, Bd. I: 34).

Die von Rojas formulierten Fragen zielen auf das Problem einer vorrevolutionären und damit spanisch-kolonialen Tradition der unabhängigen amerikanischen Staaten. Jene literarhistorischen Arbeiten, deren Textkorpus sich auf die Zeit nach der Unabhängigkeit beschränke, negierten – so Rojas – den historischen Kontext, der den von ihnen behandelten Autoren und Texten vorausgeht. Er thematisiert damit jenen Themenkreis, dem am Anfang dieser Arbeit nachgegangen wurde: Wann beginnt die nationale argentinische beziehungsweise chilenische Literaturgeschichte?

Rojas’ Antwort auf diese Frage scheint ausweichend, wenn man sie ausschließlich in Hinblick auf eine genaue historische Datierung versteht. Er lässt seine Geschichte der argentinischen Literatur nicht chronologisch beginnen, sondern verortet ihren Anfang thematisch: in der gauchesken Literatur. In ihr sieht er die “argentinidad” verwirklicht (Rojas 1960, Bd. I: 54). Damit entzieht sich sein Konzept der “argentinidad” bewusst jeglicher Chronologie, so dass eine Festlegung auf einen genau zu benennenden Anfangspunkt nicht nötig ist. Wenn aber die “argentinidad” unabhängig von politischen Konstellationen

existiert, kann sie auch in der Kolonialzeit, zumindest in Anfängen, vorhanden sein. Sie braucht nicht den revolutionären Befreiungsschlag, um zur Geltung zu kommen; vielmehr begreift Rojas die Revolution als einen Teil des spanischen Erbes.¹⁸ Zusammen mit seinen Erläuterungen zur Territorialgeschichte Argentiniens während der Kolonialzeit folgt daraus, dass die wechselnden Benennungen des argentinischen "Bodens" seinen Charakter nicht ändern, und daher die sich im Laufe der Geschichte verschiebende politische Zuordnung zu keiner Verschiebung der Identifizierung zwischen dem "Boden" und der sich darauf entwickelnden Kultur führt. Auf diese Weise gelingt es Rojas, die Kolonialzeit zwar nicht als nationale Epoche zu verstehen, sie aber als Vorläuferin in seine Literaturgeschichte einzubeziehen.

5.2.3 Die Kontinuität der geographischen Referenz

Am Beispiel der Literatur der Kolonialzeit zeigte sich, dass die Berücksichtigung dieser Epoche als einer literarhistorischen Etappe in der jeweiligen Nationalliteratur der Vorstellung von Kontinuität bedarf. Diese Kontinuität stellen die argentinischen und chilenischen Literaturhistoriker unter anderem über die Geographie her. Dabei taucht die Geographie an zwei Stellen auf: einmal als Thema der Texte und dann als Geburtsort der Autoren. Rojas selbst schreibt sich mit seiner *Historia de la literatura argentina* jedoch noch auf andere Weise als allein in Form von Textuntersuchungen in den Diskurs zum "Boden" ein. Denn parallel zu den von ihm und den anderen Literaturhistorikern untersuchten Kolonialtexten beschreibt Rojas auch den neuen Kontinent.

Die Zuordnung der kolonialen Texte zu einer spezifischen nationalen Literaturgeschichte orientiert sich, wie gezeigt, nicht zuletzt an der in ihnen enthaltenen Beschreibung des neuen Kontinents, der mit der spanischen Eroberung in den Wahrnehmungsraum der europäischen Welt tritt. Die Autoren dieser Texte aus der Kolonialzeit sind

18 Im Gegensatz zu Valderrama, dessen Arbeit zur chilenischen Nationalliteratur explizit vom Zusammenhang zwischen Freiheit und Kultur ausgeht, thematisiert Rojas diesen Punkt nicht. Zwar geht auch er auf die Unterdrückung während der Kolonialzeit ein, doch geht es ihm dabei primär um die Beschreibung der historischen Tatsachen – wie auch in Medinas Einleitung (Rojas 1960, Bd. III: Capítulo preliminar).

sich der Neuheit ihres Sujets durchaus bewusst und versuchen ihr durch “detailgetreue” Darstellungen gerecht zu werden.¹⁹ So positioniert Ercilla y Zúñiga im ersten Gesang von *La Araucana* das von ihm beschriebene Land auf einer imaginierten Landkarte seiner Leser oder auch Zuhörer:

Es Chile norte sur de gran longura,
 costa del nuevo mar del Sur llamado;
 tendrá del leste a oeste de angostura
 cien millas, por lo mas ancho tomado,
 bajo del polo antártico en altura
 de veinte i siete grados, prolongado
 hasta do el mar océano i chileno
 mezclan sus aguas por angosto seno.
 [...]
 Digo que norte sur corre la tierra,
 i báñala del oeste la marina;
 i a la banda del leste va una sierra
 que el mismo rumbo mil leguas camina
 [...] (Ercilla y Zúñiga 1888: 3-4)²⁰

Beschrieben wird hier jenes Gebiet in Südamerika, das auch heute noch den Namen Chile trägt und dessen Grenzen sich nicht wesentlich geändert haben. Im Vordergrund der Beschreibung stehen die geographischen Gegebenheiten: die westliche Begrenzung durch das Meer und die östliche durch die Anden. Der Herausgeber der ersten chilenischen Ausgabe von *La Araucana* aus dem Jahre 1888 – aus der hier zitiert wird –, Abraham König, fügt in einer Fußnote nach “hasta do el mar océano i chileno” an:

Esta estrofa i la anterior merecen grabarse en la memoria de todos los chilenos. Con acento profético ha bautizado Ercilla con el nombre de mar chileno al océano Pacífico. Cuando las escuadras de la República, desde los primeros dias de la independencia, se adueñaron del mar, no hicieron mas que convertir en hecho el pensamiento del poeta (König in Ercilla y Zúñiga 1888: 3, FN 1).

19 Die Problematik einer Darstellung “so wie es war” ist in Bezug auf die ersten Texte der Eroberung seit den 1960er Jahren Thema verschiedener Arbeiten. In den Vordergrund rückte dabei die Vorstellung von der Konstruktion des Gegenstandes durch die Berichte (Hofmann 2001 u. Wehrheim-Peuker 1998).

20 Zitiert wird in der von König verwendeten Orthographie, die eine Mischung aus der Schreibweise der ersten Ausgabe von *La Araucana* und der chilenischen Orthographie des 19. Jahrhunderts darstellt.

König leitet hier territoriale Ansprüche der chilenischen Republik aus dem bei Ercilla y Zúñiga Beschriebenen ab, wodurch der Eindruck einer geographischen Tradition entsteht, die sich aus der Kolonialzeit bis in seine Gegenwart des 19. Jahrhunderts zieht. Die in *La Araucana* dargestellte Eroberung Chiles durch die Spanier und Ercilla y Zúñigas Teilnahme an dieser Expedition, deren Zeugnis später in *La Araucana* festgehalten wird, gestalten sich so zu Auslösern einer "natürlichen" Entwicklung, die "natürlicherweise" in das von der chilenischen Republik reklamierte Staatsgebiet mündet.

Bei Ercilla y Zúñiga dienen diese geographischen Beschreibungen ebenso wie die thematische Einführung in den ersten Versen der Situierung des von ihm Erzählten.²¹ Eine ähnliche geographische Verortung findet sich auch in Alonso de Ovalles *Histórica relación del reino de Chile*:

El Reino de Chile, último remate de la Austral América, que por la parte del norte se continúa con el del Perú, comienza del grado 25 al polo Antártico, pasado el trópico de Capricornio, y corre de largo 500 leguas hasta el Estrecho de Magallanes, que está en 54 grados, y la tierra que llaman del Fuego, que es la parte austral del mesmo Estrecho, y corre hasta 59. Extiéndese por lo ancho su jurisdicción hasta 150 leguas de leste a oeste, porque, aunque lo más ancho de lo que propriamente [sic] se llama Chile no pasa de 20 a 30 leguas, que son las que se contienen entre el mar y la famosa Cordillera Nevada, de que hablaremos en su lugar, en las divisiones que se hicieron del ámbito y jurisdicción de los gobiernos de las Indias Occidentales, le arrimó el Rey las dilatadas provincias de Cuyo, las cuales emparejan en la longitud con las de Chile y las exceden en latitud dos tanto más (Ovalle 1969: 15).

Neben der geographischen Einordnung gibt de Ovalle auch einen Hinweis zur administrativen Eingrenzung der spanischen Provinz.

Sowohl de Ovalle als auch Ercilla y Zúñiga rekurrieren mit solchen Beschreibungen auf tradierte Schreibweisen ihrer Epoche und der von ihnen gewählten Gattungen. So geben die Berichte aus der Neuen Welt zunächst einen Hinweis auf die geographische Lage der neuen Kolonie, um dann zu einer Naturbeschreibung und zur Be-

21 Die ersten Verse lauten: "No las damas, amor, no jentilezas/de caballeros canto enamorados;/ ni las muestras, regalos ni ternezas/ de amores afectos i cuidados;/ mas el valor, los hechos, las proezas/ de aquellos españoles esforzados,/ que a la cerviz de Arauco no domada,/ pusieron duro yugo por la espada" (Ercilla y Zúñiga 1888: 3). Sie geben dem Leser die nötigen inhaltlichen Hinweise.

schreibung der Bewohner der respektiven Gegend überzugehen.²² Damit antworten die Autoren nicht zuletzt auf den Wunsch ihrer Auftraggeber, genaue Informationen aus dem neuen Erdteil zu erhalten.

Und auch jene Chroniken aus dem 18. Jahrhundert, die von den aus Amerika ausgewiesenen Jesuiten in Italien verfasst werden, verstehen sich als Informationsquellen über die Länder, die im Zentrum der Debatten über das Verhalten der Kolonialmacht Spanien standen.²³ Insofern zieht sich eine Linie vom Beginn der Eroberung Amerikas bis ins späte 18. Jahrhundert, in der sich immer wieder Texte finden, die als Berichte über unbekanntes Land gelesen werden können. Zugleich formen diese Berichte das europäische Wissen über Amerika. Und auch wenn die Literaturgeschichten des 19. Jahrhunderts in erster Linie eine Bestandsaufnahme der jeweiligen nationalen Literatur für das nationale Publikum sein wollen und sich auch an dieses richten, so sind sie in einem gewissen Sinne auch Berichte über Amerika.

Medinas ausführliche Einleitung, die einen Abriss über die Geschichte Chiles gibt, erfüllt ebenfalls diese Aufgabe, eine zwar knappe aber doch umfassende Informationsquelle zu sein (vgl. Medina 1878, Bd. I: Introducción). Allerdings konzentriert sich Medina auf die historischen Ereignisse der chilenischen Kolonialzeit, und er hat in erster Linie die chilenischen Leser im Blick. Einen weitaus umfassenderen Ansatz verfolgt Ricardo Rojas in seiner *Historia de la literatura argentina*. In dieser Arbeit vermischen sich literarhistorische mit ethnographischen Perspektiven, wie beispielsweise anhand seiner Ausführungen zur Volksdichtung deutlich wurde. Neben der literarhistorischen Einordnung der argentinischen "poesía popular" in den Rahmen der spanischsprachigen Gattung des "romance" setzt sich Rojas auch mit Fragen der indigenen Kultur – hier vor allem der Musik – auseinander.²⁴

Bereits Rojas' Inhaltsverzeichnis zeigt, dass er seine Arbeit nicht allein als Aufzählung einzelner Autoren und Texte mit anschließender Analyse derselben verstanden wissen möchte. Vielmehr geht es ihm

22 Zur Geschichte der Berichte aus der Neuen Welt siehe Gewecke 1986. Zur Problematik der Beschreibung des Anderen siehe Todorov 1985.

23 Vgl. zur Thematik der Jesuiten in Lateinamerika Álvarez Brun 1958.

24 Hierbei handelt es sich in erster Linie um Ausführungen zum Zusammenhang von Musik, Instrumenten und Gebräuchen.

um die argentinische Kultur als Ganzes (vgl. Rojas 1960, Bd. II: 643-652). Und so wie die Chroniken der Kolonialzeit Nachricht geben über die Neue Welt, informiert Rojas über ein Teilgebiet dieser Neuen Welt und diese Information beginnt – wie bereits die Chroniken – mit einer geographischen Situierung:

La tierra que llamamos Argentina dilátase en el ángulo meridional de nuestra América, desde la zona tropical en donde nacen los largos ríos que se desaguan por el Plata, hasta los canales de la frígida zona, en cuya agua, bruñida de quietud, retrata sus bellezas la inmensidad de la noche antártica (Rojas 1960, Bd. I: 69).

Ähnlich wie bereits bei de Ovalle oder auch Ercilla y Zúñiga portraitiert Rojas die Umrisse Argentiniens auf der imaginierten Landkarte der Leser. Die äußersten Enden im Norden und Süden Südamerikas werden lediglich durch “zona tropical” beziehungsweise “frígida zona” angedeutet, um dann weiter fortzufahren: “Los Andes, por el occidente, fórmanle límite de leguas, y alzan entre las nubes su nevada cabeza paternal, mientras por el oriente va el Atlántico besándole la ribera, con dulzura y constancia de amante” (Rojas 1960, Bd. I: 69).

Die westliche Grenze markieren die väterlichen Anden und im Osten umspielt der liebende Atlantik die Küsten Argentiniens. Fast scheint es, als würde die Natur sich schützend um Argentinien legen, so dass die zufälligen und willkürlichen Grenzen des Staates zu natürlichen Grenzen werden. Und auch das Ende dieses einführenden Absatzes bleibt im selben Bild:

Así, desde las selvas vírgenes y cálidas del norte, linderas de Bolivia, Paraguay o Brasil, la cordillera y el océano bajan hasta juntar su roca y su ola en los desolados peñascos del mar austral, dibujando en los mapas un territorio de ondulados contornos, donde se aguza la apariencia de una cornucopia gigante (Rojas 1960, Bd. I: 69).

In Rojas’ Beschreibung formen die Kordilleren und der Atlantik das Territorium Argentiniens auf den Landkarten plastisch als Füllhorn. Auch wenn Rojas im weiteren Verlauf seiner Arbeit – wie oben gezeigt – immer wieder auf den Umstand zurückkommt, dass die politischen Grenzen Argentiniens im Laufe der Geschichte Veränderungen unterworfen waren, so baut er in diesem ersten Kapitel seiner *Historia de la literatura argentina* an der Vorstellung mit, dass das politische Gebilde Argentinien aus der Geographie Südamerikas als natürlich gewachsen hervorgegangen ist. Entsprechend erscheint dieser “Bo-

den” als von den Göttern begünstigt: “Dioses propicios vierten sobre esa tierra feliz los dones de una variada abundancia” (Rojas 1960, Bd. I: 70). Hier klingen die Beschreibungen des Wunderbaren an, die die ersten Berichte aus Amerika im 16. Jahrhundert geprägt haben. Und schließlich wird Argentinien zum Schmelztiegel verschiedener europäischer Einflüsse:

Gigantesca es nuestra patria, pues corre más de tres mil kilómetros del septentrión al meridión, y más de mil quinientos desde occidente hacia oriente, contados sus extremos de mayor distancia; vasta heredad que nos confiere una de las más grandes áreas nacionales del globo, pues cabe en ella varias veces España que fundó nuestra civilización; varias veces Italia que ha acrecentado nuestras poblaciones; varias veces Inglaterra que ha nutrido nuestra riqueza; varias veces Francia que ha fecundado nuestra cultura intelectual (Rojas 1960, Bd. I: 70).

An den Anfang von Rojas’ Untersuchung gestellt, verweist dieses Zitat auf die an einzelnen Stellen hergestellten Bezüge zu diversen kulturellen Einflüssen.²⁵ Die Dimensionen des argentinischen Staatsgebietes sind in der Lage, all diese Einflüsse aufzunehmen, die letztlich zu Bestandteilen des Eigenen – “nuestra civilización”, “nuestras poblaciones”, “nuestra riqueza”, “nuestra cultura intelectual” – werden. Nachdem die Darstellung das argentinische Territorium als in Übereinstimmung mit den natürlichen Gegebenheiten erwiesen hat, erscheint es nun durch seine Größe fähig, Verschiedenes aufzunehmen und zum Eigenen machen zu können. Diese Konzentration auf den argentinischen “Boden” verbindet Rojas’ Beschreibung mit ähnlichen Beschreibungen aus der Kolonialzeit. So beginnt er folgerichtig seinen Bericht über die argentinische Literatur mit der Kunde über das Land, dem sie angehört. Daraus folgt, dass Rojas seine Literaturgeschichte in die Tradition jener Texte stellt, die der Kunde von dem neuen Kontinent gewidmet sind. Zugleich jedoch unterstreicht diese Vorgehensweise, die nicht nur “la tierra nativa” an den Anfang der Untersuchung stellt, sondern bei der Beschreibung auf narrative Verfahren recurriert, die Bedeutung des amerikanischen “Bodens” als signifikantes Element bei der Herausbildung einer nationalen Identität.

25 Wobei sein Hauptaugenmerk auf der spanischen Kultur liegt, wie beispielsweise in seiner Analyse der argentinischen Volksdichtung (vgl. Kapitel 4.4.2 dieser Arbeit).

5.2.4 Der "Boden" als unpräzises Kriterium

Innerhalb eines konzeptuellen Rahmens wie dem der "argentinidad" ist also der "Boden" ein signifikantes Kriterium bei der Einbeziehungsweise Ausgrenzung von Autoren. Und auch jene Literaturhistoriker, die nicht wie Rojas eine theoretische Ausgangsthese formulieren, greifen darauf zurück, um die Berücksichtigung von Texten zu begründen. Allerdings fiel bei der Gegenüberstellung von Alonso de Ercilla y Zúñiga und Melchor Jufré del Aguila auf, dass es bei der Anwendung dieses Kriteriums zu "willkürlichen" Entscheidungen kommen kann, denn beide Autoren erfüllen die zuvor aufgestellten Bedingungen, doch zählt Amunátegui Solar Jufré del Aguila – im Gegensatz zu Ercilla y Zúñiga – nicht zur chilenischen Literaturgeschichte. Da weder Ercilla y Zúñiga noch Jufré del Aguila in Chile geboren wurden, scheint die Frage nach der Einbeziehung dieser beiden Autoren in die chilenische Literaturgeschichte offen zu sein für Ambivalenzen. Anders könnte der Fall bei in Amerika geborenen Autoren liegen.

Im Falle des Autors Diego de León aus dem 17. Jahrhundert legt Rojas sehr ausführlich dar, inwiefern bei ihm von einem argentinischen Autor die Rede sein kann. Denn auch wenn Rojas den "Boden" oder das Land in erster Linie als Bestandteil der "argentinidad" betrachtet und somit den symbolischen Gehalt in den Vordergrund rückt, greift er doch in der Beschreibung einzelner Autoren auf den "Boden" als konkreten Ort der Geburt zurück. So wird de Leóns Familiengeschichte folgendermaßen dargestellt:

No es menos interesante la noticia incompleta que poseemos sobre el cordobés don Diego de León Pinelo, hermano del famoso Antonio de León Pinelo y de Juan Rodríguez de León. Todos los tres eran hijos del judío Diego López de Lisboa y León, que huyó de Portugal a las Indias, con su mujer Catalina de Esperanza Pinelo, radicándose como cristiano en nuestra Córdoba. Los cambios de nombre y residencia en esta ilustre familia, han traído confusión en los biógrafos sobre la cuna de los tres hermanos. Se ha establecido por fin claramente que Antonio nació en Valladolid. De éste se ha dicho con razón, que fué el escritor más laborioso de la América española, y el que más ha trabajado por la historia de esta parte del mundo. Parece que Juan era también español, y lo habrían traído pequeño sus padres, cuando en 1604 se radicaron en Buenos Aires, antes de pasar a Córdoba. Sus contemporáneos le tuvieron por cordobés [...]. En Córdoba nacieron, después del destierro de sus padres Diego y su hermana María Andrea. Diego de León Pinelo, nuestro compatriota, fué

considerado como “uno de los más notables literatos de Lima en la época colonial”, según Medina [...] (Rojas 1960, Bd. III, 45-46).

In diesem ausführlichen Zitat zeigt sich das Bemühen, möglichst lückenlos die genaue Herkunft eines Autors nachzuzeichnen. Ein Verfahren, das sich auch bei anderen Literaturhistorikern wiederfindet. Im gewählten Beispiel betrifft dies zudem nicht nur einen Autor, sondern gleich mehrere Brüder, die aufgrund der Geschichte der Eltern verschiedene Geburtsorte haben. Allein einer der Brüder wird von Rojas als “compatriota” bezeichnet, das heißt, dass nur der in der Neuen Welt geborene als Argentinier gilt. Hier wird nun doch der “Boden” als konkreter Ort zum unterscheidenden Merkmal zwischen Diego und seinen beiden Brüdern Antonio und Juan, die beide eben nicht in der Neuen Welt, sondern in Spanien geboren wurden.

Die Zuweisung “Argentinier” für Diego, verdankt sich also der Tatsache, dass er in Córdoba, das ab 1810 Teil des argentinischen Territoriums wird, geboren wurde. Dass Córdoba in der Kolonialzeit Teil des Verwaltungsbezirks Peru war, fällt dabei nicht ins Gewicht, denn bereits zuvor hatte Rojas neben Córdoba auch Tucumán und Buenos Aires zu kulturellen Zentren jener kolonialen Region erklärt, die ab 1810 Teil des unabhängigen Argentinien wird (Rojas 1960, Bd. III: 19). Rojas greift folglich in diesem Fall – wie Amunátegui Solar oder auch Medina in bestimmten Fällen – auf den “Boden” als realen Geburtsort eines Autors zurück und nicht nur als einen Raum der kulturellen Vermischung, der auch Autoren anderer Nationalitäten zu “argentinischen” Autoren macht.

Dieses Vorgehen steht nun aber im Widerspruch zu seinen zuvor geäußerten Anmerkungen bezüglich der Differenz zwischen geistigen und materiellen Ereignissen von Geschichte, die es nicht erlaubten, von einem gegenseitigen Einfluss zu sprechen:

Pero es sabido también que las tierras llamadas “argentinas” han variado de extensión a través de la historia, y que al variar, disminuyendo, han pasado de la vaguedad quimérica de los siglos coloniales, a la precisión de los actuales cálculos planimétricos. [...] La creación del virreinato de Buenos Aires, la erección de la Junta de mayo, la fundación de Bolivia, la segregación del Uruguay y Paraguay, serían pues, acontecimientos importantes para la clasificación de obras y autores, si incurriéramos en el error de adoptar las fechas de la historia externa o política para definir fenómenos de orden espiritual, como son los de la historia literaria, y para clasificar, por los azares dramáticos de la guerra, el regionalismo, substancial por su origen, de las obras y sus autores (Rojas 1960, Bd. I: 33).

So konstatiert Rojas auf der einen Seite Veränderungen im politischen und geographischen Bereich, um zugleich auf der anderen Seite die von ihm so benannten "geistigen Phänomene" wie die Literatur als eigenständige und teilweise von den äußeren Bedingungen unabhängige Bereiche zu betrachten. Mit dem Begriff des "regionalismo" umschreibt er zudem die von ihm in den Vordergrund gestellte Beziehung zwischen "Boden" und Literatur, zumal er ausdrücklich die wesentliche Bedeutung des "Bodens" für Autoren und Texte betont: "[...] el regionalismo, substancial por su origen, de las obras y sus autores".

In diesem Zusammenhang darf der Begriff "regionalismo" keinesfalls gleichgesetzt werden mit dem Geburtsort eines Autors, wie die von Rojas angeführte Auseinandersetzung um die Zugehörigkeit verschiedener Autoren des 19. Jahrhunderts zur argentinischen Nationalliteratur zeigt:

Al excluir de nuestro fenómeno social a Ventura de la Vega, que prefirió la gloria en otra sociedad, timbro el quilate filosófico de mi nacionalismo, a la vez que demuestro su virtud progresiva, asimilando, en cambio de aquél, a cuantos como Burmeister, Jacques, Darío, Groussac, nacieron en otro país pero sirvieron a nuestra cultura, prefiriendo ser entre nosotros eminentes argentinos de adopción (Rojas 1960, Bd. I: 35).

"Argentinisch" bezieht sich bei Rojas folglich nicht primär auf den Geburtsort eines Autors, sondern bezeichnet die Haltung der Autoren zu jener Gemeinschaft, die diese Bezeichnung trägt:

La cuna es un accidente biológico, y por sí solo nada vale, si no se le corrobora por el factor psicológico de la conciencia, por el factor social de la educación, por el factor histórico de una vida en favor de la tierra donde nacimos y de la comunidad política a la cual pertenecemos (Rojas 1960, Bd. I: 35).

Autoren und Wissenschaftler wie Burmeister, Jacques, Darío oder Groussac verdienen das Attribut "argentinisch", so zumindest in Rojas' Definition, auch wenn sie anderer Nationalität oder anderer nationaler Herkunft sind.

Paul Groussac beispielsweise ging mit 18 Jahren nach Argentinien und schrieb von da an seine Texte auf Spanisch, wohingegen Rubén Darío im Alter von 26 Jahren nach Buenos Aires kam, nachdem er zuvor einige Jahre in Santiago de Chile verbracht hatte, auch wird sein Aufenthalt in Argentinien nicht von langer Dauer sein (Anderson Imbert 1954: 210-217).

Im Vordergrund steht der Beitrag der Autoren zu jener “imaginier-ten Gemeinschaft”²⁶ und umgekehrt: die Einflüsse jener Gemeinschaft auf die Autoren. Die genannten Fälle suggerieren darüber hinaus eine bewusste Entscheidung seitens der Autoren; eine Entscheidung, die die Gesamtheit der “geistigen Phänomene” betrifft, also die Kultur. Doch genauso wie es möglich ist, Autoren anderer Nationalitäten in die argentinische Literaturgeschichte einzugliedern, so ist es ebenso zulässig, einem in Argentinien geborenen Autor die Zugehörigkeit zur “argentinidad” abzusprechen, wie es Rojas im Falle von Ventura de la Vega macht. Anhand eines Textbeispiels unternimmt Rojas den Versuch, die Ausgrenzung de la Vegas aus der argentinischen Nationalliteratur zu begründen:

La madre España en su seno
Me dió acogida amorosa;
Suyo fui: mas siempre yo
Recordé con noble orgullo,
Que allá mi cuna al arrullo
De las auras se meció. [...] (de la Vega in Rojas 1960, Bd. I: 35).

In diesen von Rojas zitierten Versen verweist das lyrische Ich auf Spanien als eine Mutter, die es aufgenommen hat, auch wenn seine Wiege an anderer Stelle stand. Zwar übernimmt Rojas dieses Zitat von Menéndez Pelayo, der in seiner hispanoamerikanischen Anthologie Ventura de la Vega als argentinischen Dichter bezeichnet, doch verwendet er es, um seine Menéndez Pelayo widersprechende Meinung zu unterstreichen.²⁷

Die Stellung des Zitats innerhalb von Rojas’ Argumentation betont die ersten beiden Verse und somit die Rolle Spaniens als umarmender Mutter und die Haltung des lyrischen Ichs zu dieser neuen Mutter. Rojas’ Lektüre betrachtet folglich das Gedicht als Ausdruck von Ventura de la Vegas Entscheidung, sich nicht mehr Argentinien zugehörig zu fühlen, sondern eben Spanien. Wie sehr diese Interpretation sich Rojas’ Vorstellung von der Teilhabe – oder Nicht-Teilhabe –

26 Es handelt sich hierbei um die bei Benedict Anderson gegebene Definition von Nation (Anderson 1983: 15).

27 Menéndez Pelayo erwähnt Ventura de la Vega in seiner *Historia de la poesía hispano-americana* im Kapitel zur argentinischen Literatur, verschweigt aber nicht, dass de la Vega sich in erster Linie mit spanischen Themen beschäftigte (Menéndez Pelayo 1911, Bd. II: 430-442).

eines Autors an einer nationalen Kultur verdankt, zeigt ein Blick auf Enrique García Velloso *Historia de la literatura argentina*.

Ventura de la Vega taucht hier als argentinischer Autor auf, auch wenn García Velloso nicht unerwähnt lässt, dass Ventura de la Vega sehr früh schon nach Spanien gegangen ist. Anhand des auch von Rojas zitierten Gedichtes veranschaulicht García Velloso nun im Gegensatz zu diesem, dass Ventura de la Vega an vielen Stellen seines Werkes – wie er es ausdrückt – “profesión de fe argentina” abgelegt habe. García Velloso führt dies an, um so Ventura de la Vega als (ein) Bindeglied zwischen der spanischen und der argentinischen Literatur darstellen zu können (García Velloso 1914: 355-361).²⁸ Damit untermauert er seine Ausgangsthese von der gemeinsamen Geschichte der spanischen und der argentinischen Literatur. Innerhalb von Rojas’ Konzept der “argentinidad” wird Ventura de la Vega zu einem Autor, der nicht mehr der “imaginierten Gemeinschaft” Argentinien ange-

28 Selbst Pedro Henríquez Ureña geht in seiner Arbeit *Las corrientes literarias en la América Hispánica* auf das Thema der Interkulturalität von amerikanischen Autoren ein. Er übernimmt im Falle von Ventura de la Vega Rojas’ Zuweisung und bezeichnet Ventura de la Vega als spanischen Autor (Henríquez Ureña 1949: 241-243, FN 21). Interessant ist, dass Henríquez Ureña in diesem Zusammenhang auch von “transplantación” – ein Begriff, auf den später eingegangen werden wird – spricht: “Y la América española dió a la antigua metrópoli dos de los mejores dramaturgos de su período romántico, Ventura de la Vega (1807-1865), nacido en Buenos Aires, y Gertrudis Gómez de Avellaneda (1814-1873), nacida en Camagüey. El primero es un caso de transplantación completa” (Henríquez Ureña 1949: 127). Und auch Enrique Anderson Imbert thematisiert in seiner *Historia de la literatura hispanoamericana* die Frage nach der Zugehörigkeit beziehungsweise Nicht-Zugehörigkeit von Ventura de la Vega zur hispanoamerikanischen Literatur: “[...] en una historia de los usos expresivos de la lengua española en América, corresponde escuchar solamente a quienes se expresaron en español. Por la misma razón no nos referiremos a los escritores que nacieron en Hispanoamérica pero escribieron en latín (como Rafael Landívar), en francés (como Jules Supervielle) o en inglés (como W.H. Hudson). Tampoco a los que escribieron, sí, en español, pero sin experiencia americana (como Ventura de la Vega)” (Anderson Imbert 1954: 8). Anhand dieser beiden Beispiele aus der hispanoamerikanischen Literaturhistoriographie des 20. Jahrhunderts mag anschaulich werden, dass die Kategorien der Zuschreibung immer auch ein gewisses Maß an Arbitrarität aufweisen, denn was genau versteht Anderson Imbert unter “experiencia americana”? Würde er diese “amerikanische Erfahrung” den amerikanischen Jesuiten absprechen, die im 18. Jahrhundert über Amerika auf Italienisch schreiben?

hört, wohingegen García Velloso ihn zum Mitglied der “imaginierten Gemeinschaft” Spanien-Argentinien erklärt.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass auch das Kriterium Geburtsort nicht verhindert, dass die Literaturhistoriker in Bezug auf die Frage nach der Zugehörigkeit einzelner Autoren zur jeweiligen Nationalliteratur ambivalente und sich teilweise widersprechende Antworten geben. Rojas betont bei Diego de León die Tatsache der Geburt auf argentinischem “Boden”, um ihn als argentinischen Autor zu bezeichnen, bei Ventura de la Vega hingegen rückt die Geburt in Argentinien in den Hintergrund der Argumentation.

Dass jedoch der Aspekt des Geburtsortes thematisiert und sein Einfluss zu klären versucht wird, unterstreicht die Bedeutung des “objektiv fassbaren Faktors” Land oder “Boden” als Kriterium der Ein- oder Ausgrenzung von Autoren und Texten. Den Beginn dieser Bedeutung markieren für die Literaturhistoriker die Texte der Kolonialzeit, in denen Amerika zum ersten Mal als literarisches Thema auftaucht.²⁹

5.3 “Geschichte” in den literarhistorischen Untersuchungen

Die Diskussionen um Inhalt und “Wesen” der Nation umkreisen auf der Suche nach deren Definition nicht allein den gemeinsamen Ort und die (vermeintlich) gemeinsame Sprache, sondern auch die Tradition als unterscheidendes Merkmal einer Nation. In dem Begriff Tradition fallen die einer ausgewählten Gruppe gemeinsame Geschichte und Kultur zusammen. Im 19. Jahrhundert durchlaufen nun Geschichtsforschung und Geschichtsschreibung Veränderungen, die in Deutschland beispielsweise in der Etablierung der Geschichtswissenschaft als eigenständigem Wissenschaftsbereich münden (Hardtwig

29 Dass dies keineswegs allein die Perspektive der lateinamerikanischen Literaturhistoriker ist und nicht auf das 19. Jahrhundert beschränkt bleibt, zeigt ein Blick auf das Vorwort zur *Lateinamerikanischen Literaturgeschichte* von Michael Rössner. Hier heißt es zur Erläuterung des historischen Beginns der lateinamerikanischen Literaturgeschichte: “[...] es ist auch, ja vor allem, die Erkenntnis, dass ein Verstehen dieser schönen und reichen Literatur gar nicht möglich ist, ohne ihre frühesten Wurzeln, ohne die am Beginn stehenden traumatischen Erfahrungen des “Kulturschocks”, der “Begegnung mit dem Anderen”, zu kennen” (Rössner 1995: IX). Diese Überlegungen führen dazu, das Bordbuch des Kolumbus als ersten lateinamerikanischen Text zu betrachten und sogar ein genaues Datum als Geburtstag der lateinamerikanischen Literatur zu nennen, den 3. August 1492, dem Tag des ersten Eintrags im Bordbuch (Rössner 1995: 1).

1982). Der dadurch bedingte epistemologische Wandel betrifft innerhalb der Historie auch den Bereich der Darstellung von Geschichte als dem Resultat der historischen Forschung.

Bereits im Kapitel zur Thematisierung der historiographischen Texte in den Literaturgeschichten tauchte die Frage nach der Darstellung von Geschichte insofern auf, als die von den Literarhistorikern ausgewählten historiographischen Texte auf die Faktizität der in ihnen dargestellten Vergangenheit hin befragt wurden. Dabei spielte unter anderem die Augenzeugenschaft der Autoren eine Rolle und die daraus folgende "Wahrheit" der historischen Darstellung. Die historiographischen Texte – so die Forderung der Literarhistoriker – sollte eine Objektivität auszeichnen, die sich allein an den darzustellenden Fakten orientiert. Der Aspekt der Darstellung, also der narrativen Anordnung des Beschriebenen, wird hingegen nicht explizit zum Thema. Freilich verweist die Berücksichtigung historiographischer Texte in den Literaturgeschichten bereits auf eine relative Durchlässigkeit zwischen dem rein Fiktiven und dem Faktischen.³⁰ Die Problematik der Darstellung von Geschichte ist darin die beiden Bereichen gemeinsame Schnittmenge, so dass Geschichtsschreibung und historischer Roman quasi als Konkurrenten um die Darstellbarkeit von Geschichte auftreten.

Im Falle der hier angestrebten Analyse argentinischer und chilenischer Literaturgeschichten interessiert, inwiefern die Darstellung von Geschichte in Erzähltexten thematisiert wird, ob sich also auch hier die Frage nach dem Wahrheitsgehalt der Texte stellt. Auffällig ist, dass sowohl im argentinischen als auch im chilenischen Kontext jeweils ein bestimmter Abschnitt der Geschichte des 19. Jahrhunderts im Mittelpunkt der Erzähltexte und der Literaturgeschichten steht. Auf diese Weise wird Geschichte dem Leser der Literaturgeschichte nicht

30 In seiner Arbeit *Geschichtsschreibung oder Roman?* untersucht Johannes Süßmann für den deutschen Kontext die Debatte über die narrativen Elemente der Geschichtsschreibung. Er geht dabei allerdings nicht so weit wie Hayden White, von dem Narrativen der Historik zu sprechen, vielmehr hebt er die Unterschiede beider Textsorten – der narrativen und der historischen Erzählung – hervor (Süßmann 2000).

nur durch die historischen Überblicke selbst vermittelt,³¹ sondern eben auch durch die Textanalysen. Bei der Untersuchung der Textanalysen interessiert hier jedoch nicht die Kontextualisierung der besprochenen Texte oder die historische Einordnung der Autoren.³² Vielmehr steht die Art und Weise, wie die in den besprochenen Texten dargestellte Geschichte von den Literarhistorikern als Thema aufgegriffen wird, in Beziehung mit der Frage nach der Konstruktion einer nationalen Identität in der Literaturgeschichtsschreibung; dem Thema dieser Untersuchung.

Bereits im Zusammenhang mit der Frage nach dem Epos fiel auf, dass im Mittelpunkt der Analysen die Darstellung der Anfänge der spanischen Herrschaft in Amerika stand. An diesen Debatten wurde folglich deutlich, dass ein Kriterium bei der Berücksichtigung von Texten die Darstellung der "eigenen" Geschichte ist. So beispielsweise in dem bereits angesprochenen Diskurs zu *La Araucana*, die unter anderem deshalb zum chilenischen Text wird, weil in ihr Ereignisse der "chilenischen" Geschichte erzählt werden. Und auch andere Texte aus der Kolonialzeit werden aufgrund der in ihnen dargestellten Geschichte untersucht, wobei hier der Aspekt des Zeugnisses einer entfernten Vergangenheit im Mittelpunkt steht. Diese häufige Thematisierung verdeutlicht darüber hinaus die besondere Stellung dieser Epoche im Selbstverständnis der neuen Nationen, auch wenn die spanische Herrschaft über die ehemaligen Kolonien immer wieder als eine Zeit der Dunkelheit und Unterdrückung beschrieben wird. Neben der Kolonialzeit ist aber vor allem die Geschichte des 19. Jahrhunderts Thema der literarhistorischen Auseinandersetzung um die Darstellung von Geschichte in Erzähltexten. Dies verdankt sich dem Umstand, dass diese Zeit im Bewusstsein der Literarhistoriker zur Konstituierung der neuen Staaten führt und damit zur Etablierung des "Eige-

31 Ein Beispiel für die zusammenfassende Darstellung von Geschichte ist Medinas Einleitung, in der dem Leser die Ereignisse während der Kolonialzeit vom Literarhistoriker erzählt werden.

32 Auch wenn dies an keiner Stelle von einem der hier untersuchten Literarhistoriker ausdrücklich erwähnt wird, sind die Parallelen zu Taines "la race, le milieu et le moment" als den entscheidenden Elementen einer historischen Wissenschaft im 19. Jahrhundert deutlich (Stadler 1958: 324-333). Alle drei Aspekte tauchen demnach auch in den argentinischen und chilenischen Literaturgeschichten auf, wenn es um das Leben der Autoren geht.

nen”. Hierbei gibt es deutliche Unterschiede zwischen der argentinischen und der chilenischen Literaturgeschichtsschreibung.

Sarmientos Aufruf an die chilenischen Autoren, sich mit der eigenen Realität zu befassen und sich außerdem nicht mehr an anderen, nicht-chilenischen Modellen zu orientieren, stellt das Bewusstsein um eine eigene Realität und folglich – in Anlehnung daran – um eine eigene Literatur in den Mittelpunkt der Diskussionen um Inhalt und Form von Literatur (Sarmiento 1948: 223-229).³³ Dabei stehen Sarmientos Äußerungen zur Aufgabe der chilenischen Autoren im Kontext seiner Ausführungen zur Abgrenzung des Amerikanischen gegenüber dem Spanischen, der auch die Frage nach der Stellung des amerikanischen Spanisch innerhalb der gesamtspanischen Sprachgemeinschaft betrifft.

Tenor seiner Überlegungen ist die Betonung der Relation zwischen Sprache und Volk und der Literatur als dem Ausdruck dieser Beziehung. Und so wie jede Sprache Markierungen des Volkes aufweise – was in Bezug auf die Sprachenfrage bedeutet, dass das amerikanische Spanisch sich vom europäischen unterscheiden muss –, so müsse auch die Literatur diese besonderen Markierungen registrieren.³⁴ Es sind dies die Gedanken, die letztlich auch die Arbeiten der Literaturhistoriker prägen, die sich der Literaturgeschichte ihrer Nationen unter der Prämisse zuwenden, in den von ihnen ausgewählten Texten das “Wesen” ihrer Nation reflektiert zu sehen und den Markierungen dieses “Wesens” nachzugehen. Fast unausweichlich scheint

33 Die Polemik beginnt mit einem Artikel Sarmientos zu dem Werk *Ejercicios populares* von Fernández de Herrera (in seinem Aufsatz *Dialogues and Polemics: Sarmiento, Lastarria, and Bello* spricht Efraín Kristal immer von Pedro Fernández Garfias, bei Sarmiento taucht jedoch lediglich der Name Fernández de Herrera auf (Efraín Kristal 1993: 61-70)). In diesen Aufsätzen – sie erscheinen alle in der Zeitschrift *Mercurio* wie auch Sarmientos Antwort darauf – listet Fernández de Herrera jene sprachlichen Fehler auf, die seiner Meinung nach aus dem falschen Gebrauch des Spanischen erwachsen. Sarmiento lehnt das Ansinnen, eine Liste aller falschen Wendungen anzulegen, nicht völlig ab, allerdings gesteht er den Sprechenden das Recht zu, durch den Gebrauch der Sprache Neuerungen in diese einzuführen. Daraus entwickelt sich eine Debatte um die Frage nach dem “Eigenen” in Amerika, die bald auf die Literatur betreffende Fragen übergreift.

34 Vgl. zur Sprachenfrage Sarmiento 1948, Bd. I: 213; sowie zur Frage der Literatur den bereits erwähnten Artikel *Segunda contestación a Un Quidam*.

sich die Suche nach dem “Wesen” einer Nation auf deren Geschichte zu konzentrieren.

Neben der von Sarmiento ausgelösten Debatte um das “Wesen” der chilenischen Literatur sind es jedoch auch europäische Bewegungen wie die französische Romantik und der spanische “costumbrismo”, die in Lateinamerika ein Verständnis von Literatur prägen, das diese als Darstellung von Wirklichkeit begreift. Dabei wird die damit verbundene Hinwendung zur Realität und zum “wahren” Leben besonders betont:

El romanticismo, en contraposición al clasicismo, tiene el carácter de la predilección por el estudio del natural y se levantó por toda Europa para combatir á aquella cultura artificial sobrepuesta á la verdadera, fuerte ya, porque había crecido respirando el aire libre de la vida común y no el perfumado ambiente de los salones. Frente á aquel corto número de primores y galas marchitas, puso las inmarcesibles bellezas del mundo de la realidad [...] (Martínez 1905: 34).

Auch wenn dieses Zitat von Felipe Martínez sicher der Euphorie des Autors für die Romantik geschuldet ist (Martínez 1905: 33-35), stellt es doch in der Gegenüberstellung von Neoklassizismus und Romantik die letzterer eigenen Begriffe wie “el aire libre de la vida común” und “bellezas del mundo de la realidad” in den Vordergrund der Beurteilung von literarischen Texten. Diese Eigenschaften werden zudem als positiv markiert, da der Neoklassizismus zuvor als eine “literatura de gabinete, pulida, cortesana, llena de reminiscencias y bellezas convencionales” (Martínez 1905: 33-34) beschrieben wurde. Es verwundert daher nicht, dass in den Textanalysen zur sogenannten argentinischen *Generación de 1830* – mit der die Romantik in der argentinischen Literatur beginnt – immer wieder der Bezug zur abgebildeten historischen Realität hergestellt wird.

Allerdings werden nicht allein die in den Texten erzählten historischen Ereignisse zum Thema der Untersuchungen, auch das Leben des betreffenden Autors wird als Beispiel für die historischen Umstände referiert. Geschichte tritt folglich einmal in Form des Erzählten und dann in Form der Lebensgeschichte der Autoren in den Literaturgeschichte auf. Beides fungiert somit als Auslöser, um die “eigene” nationale Geschichte zu thematisieren. So durchziehen Verweise auf die in den Texten dargestellte “eigene” Geschichte die Textanalysen. Durch diese Verweise kommt es zu einer Vermischung von politi-

schem, historiographischem und literarästhetischem Diskurs; einer Vermischung, die sowohl die literarhistorischen Analysen als auch die unter dem Blickwinkel der Literaturgeschichte untersuchten Texte betrifft. Dabei kommt der Geschichte des 19. Jahrhunderts als Epoche der Gründung der neuen Nationen, wie gesagt, eine tragende Rolle zu. Vergleicht man diesbezüglich die argentinischen und chilenischen Literaturgeschichten miteinander, so fällt auf, dass es im argentinischen Fall mit der Diktatur Rosas' einen konkreten Bezugspunkt gibt, der in den Texten selbst Thema ist und zu dem die Texte in Beziehung gesetzt werden. Doch auch die chilenischen Literaturhistoriker konzentrieren sich auf die Mitte des 19. Jahrhunderts und die damalige politischen Situation Chiles.

5.3.1 Fiktionalität der Fakten: Die Diktatur Rosas' in der argentinischen Literaturgeschichtsschreibung

Den deutlichsten Rückgriff auf die argentinische Geschichte ist bei Ricardo Rojas im Titel zu seinem dritten Band der *Historia de la literatura argentina*: "Los proscriptos" festzuhalten. Im Vordergrund steht hier der Umstand, dass viele der Autoren, deren Texte im Folgenden analysiert werden, Argentinien verlassen mussten.³⁵ Nicht nur gerät damit ein biographisches Merkmal – das Exil – zum bestimmenden Faktor der Untersuchung, gleichzeitig rücken die politischen Umstände in den Vordergrund, die zum Exil führten. Rojas stellt diese Beziehung bewusst her, wenn er sie als eine der vier Perspektiven nennt, die seine Gliederung der argentinischen Literatur bestimmen:

Entre tanto [sic], necesito anticipar que el campo de nuestra literatura ha sido contemplado desde cuatro perspectivas diversas: 1^a el rumbo de nuestra formación nativa, bajo el nombre genérico de *Los Gauchos*; 2^a el rumbo de nuestra evolución hispanoamericana, bajo el nombre genérico de *Los coloniales*; 3^a el rumbo de nuestra organización democrática [sic], bajo el nombre genérico de *Los proscriptos*; 4^a el rumbo de nuestra renovación cosmopolita, bajo el nombre genérico de *Los modernos* (Rojas 1960, Bd. I:23).

Mit Punkt drei wird auf jene politischen Umstände der Mitte des 19. Jahrhunderts verwiesen, die als roter Faden die Untersuchung der

35 In der argentinischen Geschichte taucht das Thema Exil immer wieder auf und wird in manchen Arbeiten als ein bedeutendes Merkmal der argentinischen Geschichte und Literaturgeschichte betrachtet, siehe dazu Caro Figueroa 1987.

argentinischen Literaturgeschichte jener Epoche durchziehen und laut Rojas Autoren und Texte dominieren. Die Dominanz des Merkmals "Exil" ist so stark, dass Rojas auf lediglich einen Autor hinweisen kann, der während der Diktatur Rosas' in Buenos Aires blieb: "Claudio Cuenca, único poeta que permaneció en Buenos Aires durante la tiranía [...]" (Rojas 1960, Bd. VI: 477). Allerdings ist das Exil nur das Resultat jenes historischen Ereignisses, das im Zentrum der Untersuchung jener Texte steht, die im 19. Jahrhundert geschrieben wurden: die Diktatur von Juan Manuel de Rosas. Wie bestimmend die Beziehung zwischen Geschichte auf der einen Seite und Leben und Werk auf der anderen Seite ist, zeigt sich in den Textanalysen. Dabei geht es allerdings nicht nur um eine bloße Situierung der Autoren in den Lauf der Geschichte, vielmehr findet sich mittels der Textanalyse eine Charakterisierung der Epoche. Besonders deutlich wird dies anhand der Arbeiten von Enrique García Velloso oder Felipe Martínez, in denen die Rosas Epoche jedoch nicht als Gliederungspunkt auftaucht.³⁶

Einer der bekanntesten Texte aus dieser Zeit ist *Amalia* von José Mármol. *Amalia* ist die Geschichte der Liebe zwischen der Titelgestalt und Eduardo, die sich im Buenos Aires der Diktatur Rosas' kennenlernen.³⁷ Beschrieben werden die Situation der Gegner der Politik von Rosas und die allgemeine Stimmung in der Stadt, die geprägt ist von der Allgegenwärtigkeit der Geheimpolizei "Mazorca".³⁸ Als Grund für die Untersuchung des Textes nennen Felipe Martínez und Enrique García Velloso zwei Punkte, die zugleich den hohen Stellenwert des Textes in der argentinischen Literaturgeschichte markieren: die Tatsache, dass es sich hierbei um einen der wenigen Romane des 19. Jahrhunderts handelt, die in Europa publiziert wurden (García Velloso

36 Auch die kleineren Arbeiten von I.F. Romero oder Juan José García Velloso zur argentinischen Literaturgeschichte orientieren sich nicht an der politischen Geschichte des 19. Jahrhunderts (Romero 1901 u. García Velloso 1907).

37 In ihrer Arbeit *Foundational Fictions* analysiert Doris Sommer unter anderem *Amalia* von Mármol als einen jener Romane des 19. Jahrhunderts, in denen die Nation konstruiert werde (Sommer 1991: Kapitel 3). Bereits vor Sommer hatte Fredric Jameson auf den Zusammenhang von Liebesbeziehung und Politik in Romanen der sogenannten "Dritten Welt" hingewiesen (Jameson 1986).

38 Der Roman besteht aus zwei Bänden, von denen der erste 1851 in der Zeitschrift *La Semana* in Montevideo erschien und der zweite 1855 – also nach dem Sturz Rosas' – in Buenos Aires.

1907: 395; Romero 1901: 398; Martínez 1905: 53; García Velloso 1914: 353),³⁹ und der Umstand, dass es ein historischer Roman ist, der sich der Epoche Rosas' widmet.⁴⁰ Es verwundert daher nicht, dass Martínez in seinen ersten Aussagen zu *Amalia* die Darstellung der historischen Ereignisse im Roman hervorhebt:

[...] [Mármol] escribió la novela titulada *Amalia* que es una de las obras argentinas más conocidas por haber sido impresa en Europa varias veces y por el interés que nace de su carácter histórico junto con la extrañeza de su contenido. Es tan sorprendente lo que en ella pasa que parecería invención de una imaginación delirante por el terror de la persecución y del martirio, si no se tratara de tiempos tan cercanos (Martínez 1905: 53).

Es ist der historiographische Charakter des Textes, der das Interesse an ihm begründet. Diese Aussage wird jedoch zugleich wieder aufgehoben, wenn die dargestellten Ereignisse aufgrund der darin beschriebenen Grausamkeiten als unwahrscheinlich bezeichnet werden. Somit scheint die Darstellung der historischen Wahrheit zu widersprechen, wodurch zwischen beiden ein Gegensatz konstatiert wird. Dieser Gegensatz wird von Martínez selbst wiederum relativiert, da er auf die Überprüfbarkeit der Ereignisse verweist. Anders als im Falle der historiographischen Texte liegt diese Überprüfbarkeit aber außerhalb des Textes. Vielmehr ist sie lediglich aus der Position eines Argentiniers, der die Geschichte seiner Nation vermeintlich kennt oder aus historischen Dokumenten rekonstruieren kann, zu leisten. Dieser Hintergrund erlaubt es Martínez, folgendes Urteil zu fällen:

39 Bereits an anderer Stelle fiel die Übereinstimmung zwischen der Arbeit von Juan José García Velloso und der von I. F. Romero auf, und auch zu *Amalia* gleichen sich die Äußerungen sehr. So schreibt Juan José García Velloso: "No sobresale por el desarrollo de la acción, ni por el juego de las pasiones; pero, en cambio, tiene interés, carácter de época, y presenta tipos, hechos y lugares admirablemente dibujados" (García Velloso 1914: 395). Und Romero schreibt: "No sobresale por el desarrollo de la acción ni por el fuego de las pasiones, pero en cambio es interesante, tiene carácter de época y presenta tipos, hechos y lugares admirablemente dibujados" (Romero 1901: 397-398).

40 Anderson Imbert negiert den historischen Charakter des Romans und zieht es vor, von einem politischen Roman zu sprechen (Anderson Imbert 1954: 129). Er argumentiert dabei mit der geringen Zeitspanne, die zwischen den Ereignissen und ihrer Darstellung liegt. Es soll hier nicht auf diese Diskussion eingegangen werden, da sie zum einen für den Aspekt der Darstellung von Geschichte in literarischen Texten nicht relevant ist, und zum anderen die Literaturhistoriker selbst von einem historischen Roman sprechen. Leitfaden dieser Untersuchung sind die diskursiven Strategien der untersuchten Literaturgeschichten.

Los personajes de esta anecdótica historia de la tiranía de Rosas están muy bien delineados y en su mayor parte fueron personas reales y aún de rigurosa exactitud muchos de los actos y palabras que se les atribuye (Martínez 1905: 54).

Martínez bezeugt hier die Faktizität des Dargestellten, ohne jedoch anzuführen, was ihn in die Lage versetzt, genau dieses zu tun. Was auf diese Aussage folgt, ist eine Auflistung der Protagonisten mit einer knappen Charakterisierung (Martínez 1905: 54). Es fehlen allerdings Details zu dem zuvor gefällten Urteil, dass im Roman reale Personen auftauchen, denn es werden keine Namen genannt, und ungeklärt bleibt auch, um welche "wahren" Ereignisse es sich handelt. Die Argumentation bleibt somit in sich selbst geschlossen und verlässt nicht den Rahmen des betreffenden Textes, obwohl dies durch den Verweis auf die außerliterarische Wirklichkeit vorgezeichnet zu sein scheint. Der nebulöse Verweis auf die außerliterarische Wirklichkeit und den dadurch bezeugten Wahrheitscharakter des Textes klammert bewusst nachprüfbar Dokumente aus, so dass letztlich der Text selbst die einzige Quelle bleibt, die die historische Wahrheit behauptet.

Auch Enrique García Velloso deutet in seiner Vorstellung von *Amalia* die außerliterarische Wirklichkeit mit ihren historischen Daten lediglich an:

Todos los capítulos anecdóticos de la época de Rosas, que llenan la obra, constituyen una preciosa documentación de aquellos lúgubres días. El novelista poco o nada tuvo que inventar; toda la tragedia shakespearina, llevada a cabo por la mazorca, surge tinta en sangre de los capítulos de *Amalia* (García Velloso 1914: 353-354).

Zwar grenzt der Verweis auf die Rosas-Epoche – untermauert von der Erwähnung der Geheimpolizei "Mazorca" – den historischen Zeitraum ein, doch findet sich keine genauere Darstellung dieser Zeit unabhängig vom besprochenen Text. Alles bleibt auf die im Text dargestellten Ereignisse begrenzt. Weder bei Martínez noch bei García Velloso taucht eine – nicht einmal überblicksartige – Zusammenfassung der Diktatur Rosas' auf, was darauf schließen lässt, dass beide Autoren von der Bekanntheit der Daten bei ihren Lesern ausgehen. Auf diese Bekanntheit nimmt Martínez mit dem Hinweis "si no se tratara de tiempos tan cercanos" Bezug, wodurch die Leser als Teil der Gemeinschaft angesprochen werden, die Zugang zu Berichten jener Zeit

hat. Auf der Ebene der erzählten Ereignisse wird *Amalia* ein dokumentarischer Charakter zugewiesen.

Doch der Wahrheit des Dargestellten scheint die Art der Darstellung zu widersprechen, denn sowohl Martínez als auch García Velloso betonen den Umstand des Imaginierten oder Romanhaften des Dargestellten. Martínez beschreibt die im Text dargestellten Ereignisse als "sorprendente" und Resultat einer wahnhaften Vorstellungskraft des Verfassers, wohingegen García Velloso von der durch die "Mazorca" ausgelösten "tragedia shakespearina" spricht. Die romanhafte Wirkung des Dargestellten erscheint somit bei beiden Autoren als Resultat verschiedener Ursachen.

Martínez verknüpft die erzeugte Wirkung mit Mutmaßungen über den betreffenden Autor – in diesem Fall Mármol –, die sich aus dessen Lebensumständen erklären. Das von Mármol durchlebte "Martyrium", so Martínez, könne sich durchaus auf die Darstellung jener Epoche ausgewirkt haben, die sein "Martyrium" verursacht habe. Das Martyrium des Autors als Effekt der von diesem erlebten Ereignisse wird zum Beweis für das Wahnhafte der Geschehnisse. Auf der anderen Seite suggeriert das Wahnhafte beim Leser die Unwahrscheinlichkeit der historischen Ereignisse. Freilich wird dieser Einwand gegen die historische Wahrheit sofort aufgehoben, indem Martínez – wie bereits erwähnt – die Tatsächlichkeit des Erzählten mit dem Hinweis auf die nahe Vergangenheit beweist. Dass dies nur dann als Erklärung funktioniert, wenn sich Literaturhistoriker und Leser zur selben "vorgestellten Gemeinschaft" zugehörig wissen, wurde bereits dargelegt.

Im Zusammenhang mit der Darstellung von Geschichte oder der Erzählung ist jedoch wichtig, dass Martínez sowohl den Ereignissen als auch in der Folge dem Autor⁴¹ – als dem "Verarbeiter" dieser Ereignisse – Elemente zuschreibt, die dem Bereich des Fiktiven oder besser: des Phantastischen angehören. Doch führt dies nicht zu einer Einschränkung der historischen Wahrheit des Dargestellten, im Gegenteil, es sind die Ereignisse selbst, die als unwahrscheinlich bezeichnet werden könnten, wäre da nicht die historische Gewissheit,

41 In den hier untersuchten Literaturgeschichten wird nicht zwischen Erzähler und Autor unterschieden, wie dies die strukturalistische Erzählanalyse von Gérard Genette macht, daher wird auch in dieser Arbeit, die die diskursiven Strukturen der Literaturgeschichten zum Gegenstand hat, dieser Unterschied nicht gemacht.

die sie – laut Martínez – als wahr beweist: “Apenas se puede concebir que tal estado social haya podido subsistir en parte alguna” (Martínez 1905: 53-54). Folglich ist es nicht die Art der Darstellung, die in den Bereich des Imaginierten gehört, sondern es ist das Dargestellte selbst, das diesem Bereich entspringen zu sein scheint. Dennoch ist es wahr. Die Darstellung orientiert sich also am Wahnhafte[n] der dargestellten Wirklichkeit und entspricht damit der Forderung nach einer wahrheitsgetreuen Nachahmung. Die Betonung der historischen Wahrheit des Dargestellten, die bei Martínez in dem relativ knappen Absatz zu *Amalia* an mehreren Stellen erfolgt,⁴² rückt die beschriebenen Ereignisse trotz ihres phantastischen Charakters in den Bereich des Faktischen.

García Velloso kommt zu einem ganz ähnlichen Resultat wie Martínez, allerdings setzt er andere Akzente in seiner Beurteilung von Mármols *Amalia*. Beweist Martínez das Phantastische der Darstellung durch die Lebensumstände des Autors, so betont García Velloso hingegen in erster Linie das Phantastische oder Fiktive der erzählten Ereignisse selbst. Die Bezeichnung “tragedia shakespearina” akzentuiert das Literarische der historischen Wahrheit, die keinen phantastischen Geist benötigt, um als Fiktion zu erscheinen. Zwar erwähnt auch García Velloso die wahnhaft[e] Vorstellungskraft des Autors, doch tut er dies nur vermittelt[s] eines Zitates:

Y a no tratarse de tiempos tan cercanos y tan prolijamente documentados, parecería este libro “el aborto de una imaginación extraviada y delirante, por el terror de la persecución y del martirio”, como observa uno de sus críticos (García Velloso 1914: 354).

Wichtiger ist ihm die Feststellung, dass “[e]l novelista poco o nada tuvo que inventar [...]” (García Velloso 1914: 353-354), die an den Anfang seiner Besprechung von *Amalia* gestellt ist. Freilich, auch wenn García Velloso den dargestellten Ereignissen ihre Fiktionalität zugesteht, so berücksichtigt er doch zugleich den dokumentarischen Charakter des Textes: “Todos los capítulos anecdóticos de la época de Rozas, que llenan la obra, constituyen una preciosa documentación de aquellos días lúgubres” (García Velloso 1914: 353).

42 Gleich zu Beginn mit der Bemerkung “[...] si no se tratara de tiempos tan cercanos” und später mit der Erwähnung der – nicht namentlich genannten – realen Personen, die Eingang in den Roman gefunden haben.

Stärker als bei Martínez versteht García Velloso den Roman als eine Dokumentation des Geschehenen. Martínez Verweise auf die im Roman auftauchenden realen Personen implizierten zwar den dokumentarischen Charakter, benannten diesen aber nicht direkt. Doch auch García Velloso Analyse von *Amalia* oszilliert zwischen der Betonung des Dokumentarischen und der des Fiktionalen.

Anders als Martínez bindet er beide Aspekte an die Ereignisse selbst und nicht so sehr an die Darstellung der Ereignisse im Text. Folglich widerspricht das Fiktive nicht dem Dokumentarischen, vielmehr – dies wäre der Umkehrschluss aus García Velloso Analyse – muss das Dokumentarische des Textes das Phantastische der historischen Ereignisse wiedergeben. Denn will der Roman eine Darstellung der historischen Situation unter der Diktatur Rosas' sein, dann kann er nichts anderes darstellen als die "Wirklichkeit" und die Diktatur Rosas' war eben – so jedenfalls die Literaturhistoriker – eine Epoche des Phantastischen in der Realität.

Gleichsam vermittelt des Textes *Amalia* fällen Martínez und García Velloso ein Urteil zu den Jahren der Diktatur Rosas'. Sie reagieren damit auf den bereits erwähnten Umstand der engen Beziehung, die zwischen der Diktatur Rosas' und jenen Autoren, die in dieser Epoche schreiben, besteht. Eine Beziehung, die im Falle der *Historia de la literatura argentina* von Ricardo Rojas dazu führt, dieser Epoche der argentinischen Literatur den Titel "Los proscriptos" zu geben:

Ahora vamos a ver lo que Rosas significaba para ellos, y por qué la literatura por ellos creada fué, durante quince años, una continua agresión en prosa y en verso contra el personaje que centralizaba en sus manos el gobierno de la república. [...] Todo el pensamiento de la proscripción gira en torno de esa personalidad compleja y terrible (Rojas 1960, Bd. V: 276-277).

Doch nicht nur das Denken der Emigranten kreist um die Figur von Juan Manuel Rosas, auch Autoren wie Enrique García Velloso oder Felipe Martínez thematisieren mit ihren Textuntersuchungen und ihren Autendarstellungen diese Figur der argentinischen Geschichte. Damit illustrieren sie die Stellung, die Rosas nicht nur innerhalb der argentinischen Geschichte, sondern auch in der argentinischen Literaturgeschichte einnimmt. Dabei beschränken sie sich keinesfalls auf die Textanalysen und folglich auf Rosas als einem literarischen Thema des 19. Jahrhunderts.

Bereits bevor Martínez auf den Roman *Amalia* zu sprechen kommt, wird Mármol von ihm in Bezug zu Rosas gesetzt:

Salvo las diferencias entre el puñal y la pluma, hay casos en que el poeta se pone á la altura del tirano á quien combate; y así como Rosas tiene en la historia su bárbara y siniestra grandeza, tienen los versos de Mármol cierta poesía bárbara y desgredada que los hace inolvidables y en cierto sentido imperecederos (Martínez 1905: 51).

Mármols Texte werden nicht allein als Ausdruck der Autorenhaltung zu Rosas interpretiert, vielmehr konstruiert Martínez hier eine Parallelisierung zwischen der historischen Gestalt Juan Manuel Rosas und Mármols Schreibweise. Rosas wird so nicht bloß zum thematischen Fixpunkt jener Autoren, die zu seiner Zeit gegen ihn schreiben; Martínez selbst orientiert sich als Literaturhistoriker in seinen Darstellungen von Texten und Charakterisierungen von Autoren an den Rosas zugewiesenen Diskurselementen wie “bárbara” und “siniestra”. Diese tauchen in der Schilderung von Mármols Stil wieder auf. Dies geht weiter als die auch von García Velloso festgehaltene Beurteilung, dass sich in Mármols Versen sein Hass auf Rosas widerspiegeln:

Los versos políticos de Mármol tienen, a pesar de sus muchos defectos de rima y ritmo, un brío y un arranque tal, un odio tan sincero y una tan extraña ferocidad de pensamiento, que si a veces repugnan por lo monstruoso, según observa Menéndez y Pelayo, “otras veces agigantan hasta tocar con lo sublime de la invectiva” (García Velloso 1914: 351-352).

García Velloso schränkt den Bereich von Mármols Werken, in dem sich für ihn der Hass manifestiert, auf die politischen Gedichte ein. Darüber hinaus fehlt in seinen Aussagen der konkrete Bezug zu Rosas als Auslöser von Mármols Schreibweise. Der Zusammenhang zwischen “versos políticos” und Rosas ergibt sich bei García Velloso nur aus seinen vorangegangenen Ausführungen zu ausgewählten Gedichten von Mármol, die Rosas selbst zum Thema haben (García Velloso 1914: 352).

Die Parallelisierung zwischen Rosas und Mármols Gedichten ist demnach bei beiden Literaturhistorikern vorhanden, auch wenn der Aufbau der Argumentation ein anderer ist. Die Dominanz der politischen Situation, in der der Autor José Mármol lebte, wird auf diese Weise in die literarhistorische Analyse der Texte durch Martínez und García Velloso hineingenommen. Gleichzeitig erfolgt so die implizite

Darstellung und Beurteilung der Diktatur Rosas' und – was wichtiger ist – anhand dieser Texte wird die Konstruktion der Person Rosas vollzogen. Denn weder Martínez noch García Velloso charakterisieren Rosas unabhängig von den Texten der "proscriptos". Geschichte – und sei es auch die aktuelle Geschichte – taucht bei ihnen vermittelt durch die von ihnen untersuchten Texte auf. Sie übernehmen damit die Herangehensweise von Marcelino Menéndez Pelayo, der in seiner *Historia de la poesía hispano-americana* den Analyseweg vorgibt. Wie weit jedoch der Aspekt der Konstruktion des "Eigenen" bei García Velloso und Martínez geht, zeigt der Vergleich zur Arbeit von Menéndez Pelayo. Denn beide Autoren übernehmen zwar ganze Absätze zu *Amalia* und Mármol aus dieser Arbeit, kombinieren diese aber neu (Menéndez Pelayo 1911, Bd. II: 458-460).

Ganz anders verfährt Ricardo Rojas, dessen Herangehensweise schon an anderen Stellen auffällig von der seiner literarhistorischen Vorgänger abwich, in Bezug auf die Thematisierung der Diktatur Rosas'. Er widmet eines der einleitenden Kapitel zu Band drei der Herrschaft Rosas' und gibt auf diese Weise ein Bild der Person. Rojas legt darin die Koordinaten fest, die seine Analyse zu den sogenannten *proscriptos* bestimmen:

Para definir la posición de "los proscriptos", es necesario fijar su filiación en el pasado reciente, que ellos decían de *Mayo*, fuente gloriosa de la nacionalidad; y su actitud ante el presente sombrío, que ellos decían *Democracia*, en reacción contra el gobierno personal del tirano; y su esperanza ante el porvenir, que ellos decían *Progreso*, o sea certidumbre de realizar la libertad (Rojas 1960, Bd. V: 276).

Autoren wie Echeverría, Mármol oder Sarmiento – um nur die Bekanntesten zu nennen – situiert Rojas zum einen in jene Epoche zwischen der Zeit der Unabhängigkeitsbewegung und jener der Stabilisierung des argentinischen Staates, zum anderen werden sie und die von ihnen vertretenen Ideale als Bindeglieder der beiden genannten Epochen betrachtet. Damit werden sie gleichsam zu Symbolen für die Entwicklung der argentinischen Ideale, deren Anfang der "ideal de Mayo" mit dem Kampf um die Unabhängigkeit darstellt.⁴³ Da jedoch die oben genannten Autoren und weitere, die im Verlauf des Bandes Erwähnung finden werden, durch ihre Texte in eine Beziehung zu

43 Zur "Generación del 37" siehe Katra (1996).

Rosas gesetzt werden, wird dieser auch in die Epoche zwischen dem Kampf für die Unabhängigkeit und der endgültigen Verwirklichung jener Ideale verortet:⁴⁴

[...] [L]a realidad de nuestros pueblos libertados, que, en pos de la independencia, hallan en tal figura [Rosas] su espontánea expresión, después del viejo ideal español, ya abolido por la independencia, y antes del nuevo ideal americano, no constituido aún en norma de la naciente democracia (Rojas 1960 Bd. V: 277).

Hier deutet sich an, dass Rosas für Rojas nicht allein die Verkörperung von Unterdrückung und Willkür ist, wie dies bei Martínez oder García Velloso der Fall ist, sondern eine Etappe in der Entwicklung der argentinischen Demokratie darstellt.⁴⁵ Diese Perspektive ist ihm allerdings nur möglich, weil er Geschichte nicht mehr durch Texte vermittelt zum Thema der Literaturgeschichte macht, wie dies bei García Velloso und Martínez zu beobachten ist, sondern den Texten voranstellt.

So beschränkt sich Rojas in den jeweiligen Textanalysen auf Inhalt und Form der Darstellung, und es fehlen die bei Martínez oder García Velloso über die Texte hinausgehenden Verweise auf die "Monstrosität" des Diktators. In Rojas' *Historia de la literatura argentina* ist es immer die von Autoren in Texten dargestellte "Monstrosität". So auch in seiner recht kurzen Untersuchung von Mármols *Amalia*: "Mármol, que supo interpretar las emociones del destierro en *El Peregrino*, supo describir con su novela *Amalia*, la vida de terror de los que habían quedado en Buenos Aires" (Rojas 1960, Bd. VI: 469).

Der Autor der dargestellten Ereignisse steht hier im Zentrum, auf diese Weise rückt der Aspekt der Darstellung der Ereignisse durch einen Autor in einem Text in den Vordergrund. Der Autor ist also der Konstrukteur des Beschriebenen und nicht mehr wie bei Martínez oder García Velloso der bloße Vermittler der Ereignisse. Mármol "wusste" den Terror zu beschreiben, so wie er auch wusste, wie das Exil zu beschreiben sei. Bei Rojas fehlen jene diskursiven Elemente,

44 Vgl. zur schwierigen Beurteilung von Rosas Goldman (1998).

45 Vgl. Rojas (1960, Bd. V: 279). Bei Rojas hängt diese Differenzierung der Figur Rosas' mit einem Geschichtsbild zusammen, das wie folgt umrissen wird: "Concibo la historia, no como una lucha entre la civilización y la barbarie, abstracciones mitológicas que no tienen realidad separadamente; sino como una transformación paulatina de la realidad animada y moldeada por el ideal".

die das Erzählte in den Bereich des Phantastischen oder Fiktiven rücken. Ihm geht es um die Darstellung der Ereignisse. Dies erklärt auch die bei der Besprechung der Texte von Mármol fehlende Kritik an Rosas und seiner Herrschaft, soweit sie über das in den Texten Erzählte hinausgehen würde. Rojas Analyse des Autors Mármol und seines Textes bleibt also weitaus stärker als die von Martínez oder García Velloso beim Text selbst und entfernt sich nicht von ihm.

5.3.2 Faktizität der Fiktion: Der historische Roman in der chilenischen Literaturgeschichtsschreibung

Sarmientos Aufruf an die chilenischen Autoren, sich eigenen Themen zuzuwenden, wird von diesen seit den 1840er Jahren unter anderem mit einer Konzentrierung auf die Darstellung der eigenen Geschichte beantwortet.⁴⁶ In ihrer Arbeit *La narrativa chilena. Desde la independencia hasta la Guerra del Pacífico* stellen Carlos Foresti, Eva Löfquist und Alvaro Foresti fest, dass, wenn man auch nicht von einer Originalität der chilenischen Literatur im 19. Jahrhundert sprechen könne, ein auffälliges Merkmal die Thematisierung der eigenen Geschichte in verschiedenen Gattungen sei (Foresti/Löfquist/Foresti, Bd. I: 18).⁴⁷ Dies betrifft auf der einen Seite die Geschichte der Kolonialzeit, aber – wie im Falle der argentinischen Literatur – eben auch die Geschichte des 19. Jahrhunderts.

46 Carlos Foresti, Eva Löfquist und Alvaro Foresti halten in ihrer Arbeit *La narrativa chilena. Desde la independencia hasta la Guerra del Pacífico* fest, dass infolge der Gründung der *Sociedad literaria* von José Victorino Lastarria 1842 die Zahl der literarischen Veröffentlichungen insgesamt sprunghaft ansteigt (Foresti/Löfquist/Foresti 1999, Bd. I: 62).

47 Die Autoren deuten diesen Umstand als Zeichen für den nationenbildenden Charakter der chilenischen Literatur im 19. Jahrhundert. In Bezug auf die fehlende Originalität der chilenischen Literatur im 19. Jahrhundert hält Adolfo Valderrama in seinem *Bosquejo histórico de la poesía chilena* den chilenischen Autoren ihre kritiklose Übernahme französischer und auch spanischer Modelle vor (Valderrama 1866, 115-117). Der Begriff der mangelnden Originalität geht von der Annahme aus, dass es eine chilenische Literatur geben müsse, die sich nicht an außer-chilenischen Modellen orientiert. Ungeklärt bleibt in dieser Annahme immer, was eigentlich Originalität ausmacht. Bezieht sie sich auf Themen, dann kann man bereits im 19. Jahrhundert von der Originalität der chilenischen – und jeder anderen lateinamerikanischen – Literatur sprechen. Bezieht sie sich auf Schreibstile, dann impliziert dies eine "natürliche" Beziehung zwischen Nation und Autor, die im Schreiben manifest wird.

Der markanteste Unterschied zwischen der argentinischen und chilenischen Literaturgeschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts betrifft nun genau den Umgang mit dem eigenen Jahrhundert. Im Falle Argentiniens existiert mit der Diktatur Rosas' ein Bezugspunkt, von dem aus der weitere Verlauf der argentinischen Geschichte erklärt wird und zu dem Autoren und Texte in Beziehung gesetzt werden. Dieser eine Bezugspunkt fehlt sowohl in der chilenischen Historiographie als auch in der Literarhistoriographie.

Ein weiterer Umstand, allein die Literarhistoriographie betreffend, fällt bei dem Vergleich der argentinischen und chilenischen Literaturgeschichten auf: Ausführliche Besprechungen jener Autoren und Texte, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu publizieren beginnen beziehungsweise veröffentlicht werden, finden sich lediglich in Domingo Amunátegui Solars *Bosquejo histórico de la literatura chilena* von 1915. Adolfo Valderrama resümiert in seiner Arbeit *Bosquejo histórico de la poesía chilena* von 1866 zwar den Stand der chilenischen Literatur seiner Zeit, doch geht dies nicht über allgemeine und zusammenfassende Äußerungen zu einigen Autoren hinaus (Valderrama 1866: 131-139). Tiefergehende Besprechungen einzelner Texte fehlen ganz. Das der zeitgenössischen Literatur gewidmete Kapitel besitzt vielmehr den Charakter einer Zustandsbeschreibung und geht der Frage nach dem Mangel an Originalität der chilenischen Literatur nach, so wie er von Sarmiento konstatiert wurde. Dies erklärt sich aus dem Umstand, dass Valderrama – im Gegensatz zu Amunátegui Solar – aus der Position desjenigen schreibt, der sich innerhalb der beschriebenen Entwicklung befindet und nicht außerhalb steht. Gerade auch, dass er das erwähnte Kapitel mit Sarmientos Äußerungen beginnt, unterstreicht den Eindruck, dass es sich bei seiner Arbeit um eine Verteidigung der chilenischen Literatur handelt.

Auch Pedro Pablo Figueroa resümiert in seiner *Reseña histórica de la literatura chilena* die Entwicklung der chilenischen Literatur, ohne auf einzelne Texte näher einzugehen. Allerdings fällt die geradezu beiläufige Nennung von literarischen Texten des 19. Jahrhunderts verstärkt auf, wenn man sie mit seinen ausführlicheren Besprechungen zu historiographischen Texten vergleicht.⁴⁸

48 Die Kapitel, die ausschließlich der Historiographie im 19. Jahrhundert gewidmet sind, sind: Kapitel IX (Figueroa 1900: 32-39) und XVII (Figueroa 1900: 52-56);

Ganz anders hingegen Amunátegui Solar; seine Arbeit versteht er – im Gegensatz zu Valderrama – als einen Rückblick auf abgeschlossene Entwicklungen.⁴⁹ In seinem Kapitel zum chilenischen Roman führt Amunátegui Solar als ersten Text, der seiner Ansicht nach die Bezeichnung Roman wirklich verdient, den Erzähltext *El inquisidor mayor o historia de unos amores* von Manuel Bilbao an.⁵⁰ Gleich zu Beginn seiner Ausführungen hält Amunátegui Solar fest: “La obra debe ser clasificada entre las novelas históricas del género romántico” (Amunátegui Solar 1915: 517). Damit ist der Weg der Analyse vorgezeichnet, so dass nicht verwundert, wenn Amunátegui Solar in der Inhaltsangabe die minutiöse Darstellung der Vorgänge um die Inquisition hervorhebt:

Bilbao proyectó la más intensa luz de su pluma sobre el tétrico Santo Oficio, o sea, la Inquisición de Lima, sobre los ministros que la componían, y sobre los procesos que se hallaban en tramitación.

Describió con prolijidad y variedad de colores la sala del tribunal, la cárcel donde los reos padecían toda clase de torturas, y los procedimien-

auf der anderen Seite gibt es kein einziges Kapitel, das sich ausschließlich mit literarischen Texten befassen würde. Autoren literarischer Texte werden lediglich im Zusammenhang mit bestimmten intellektuellen Debatten erwähnt (vgl. beispielsweise Figueroa 1900 Kapitel XVIII: 56-59).

- 49 Die Abgeschlossenheit der Entwicklung macht Amunátegui Solar an den Lebensdaten der berücksichtigten Autoren fest. So fällt die Arbeit *Memorias de 50 años* von Subercaseaux aus seinen Betrachtungen heraus, da der Autor zum Zeitpunkt der Veröffentlichung von Amunátegui Solars Arbeit noch lebte: “No caben dentro de los límites de este bosquejo ni las memorias de Domeyko, ni las *Reminiscencias de un viejo editor* de Tornero, por la nacionalidad de sus autores; ni las *Memorias de 50 años*, de Subercaseaux, quien aun felizmente vive” (Amunátegui Solar 1915: 208, FN 1). Allerdings wird dieses Kriterium nicht konsequent beibehalten, da Amunátegui Solar den Autor Alberto Blest Gana berücksichtigt, der erst 1920 verstarb.
- 50 Der Text erschien erstmals 1852 in Lima. Erwähnenswert ist, dass Amunátegui Solar darauf hinweist, dass Manuel Bilbao 1851 des Landes verwiesen wird und zunächst nach Peru und dann nach Argentinien geht, wo er auch stirbt. Obwohl Bilbao also mit dem Schreiben erst nach seiner Ausweisung begann, zählen seine Texte für Amunátegui Solar zur chilenischen Literatur. Dennoch ist sich Amunátegui Solar dieses Widerspruches bewusst, wenn er zu *El inquisidor mayor o historia de unos amores* schreibt: “*El inquisidor mayor*, compuesto por él al poco tiempo de su llegada a Lima, es un libro que pertenece a la literatura chilena. Formado intelectualmente en nuestro país, el autor aprovechó para escribirlo los conocimientos y las influencias morales adquiridas en las aulas” (Amunátegui Solar 1915: 517).

tos secretos e inauditos que los jueces empleaban para arrancar la verdad y amedrentar a sus víctimas (Amunátegui Solar 1915: 517).

In den Vordergrund stellt Amunátegui Solar die im Text befindliche Beschreibung der Vorgänge um die Inquisition: das Vorgehen der Inquisitoren und die Räume, in denen die Befragungen stattfanden oder die Beschuldigten eingesperrt wurden. Dies alles mittels des Schreibens ans Licht gebracht zu haben, ist für Amunátegui Solar das Verdienst von Bilbaos Text. Die Feder als Instrument des Schreibens verdunkelt nicht das Geschehen, sondern erhellt es. Doch geht es Amunátegui Solar hier nicht allein um ein im Sinne der Aufklärung verstandenes Urteil zur Schrift als Überbringerin von Wissen und Erkenntnis. Diese Aussage bezieht sich vielmehr auf die Stellung, die Amunátegui Solar Erzähltexten innerhalb jener Texte, die Geschichte darstellen, zuweist. Dabei ist zunächst für die Analyse von *El inquisidor mayor o historias de amores* wichtig, dass er eine Verbindung zu einem Text des chilenischen Historikers Vicuña Mackenna vermutet: "Probablemente, Vicuña Mackenna tomó interés por esta historia, que su fantástica pluma convirtió en un precioso libro, al leer la novela de don Manuel Bilbao" (Amunátegui Solar 1915: 518).

Auch wenn Amunátegui Solar keinen Titel nennt, der Leser also nicht erfährt, um welchen der historiographischen Texte von Vicuña Mackenna es sich handelt, werden zwei Punkte besonders markiert: 1. mit Benjamín Vicuña Mackenna wird einer der wichtigsten Historiker des 19. Jahrhunderts in Chile genannt⁵¹ und 2. der Erzähltext taucht als Vorbild für den historiographischen Text auf und nicht umgekehrt. Damit steigt der dokumentarische "Wert" des Erzähltextes in Bezug auf die in ihm dargestellte Geschichte. Untermuert wird dies schließlich andererseits durch den Verweis auf historiographische Texte zum Thema, die Bilbaos Darstellung beweisen: "Bilbao no exa-

51 Benjamín Vicuña Mackennas Hauptwerk ist *Historia general de la República de Chile desde su independencia hasta nuestros días*, das von 1866 bis 1882 in Santiago erschien. Darüber hinaus hat er mehrere kürzere Arbeiten zur chilenischen Geschichte des 19. Jahrhunderts verfasst, die immer wieder heftige Debatten auslösten. Zum Verhältnis zwischen Vicuña Mackenna und Bilbao verschweigt Amunátegui Solar die Tatsache, dass es in den 1860er Jahren zu einer teils persönlichen Kontroverse zwischen beiden kam. Ausgangspunkt dafür war die unterschiedliche Bewertung von Lord Cochrane, einem der Kämpfer für die chilenische Unabhängigkeit (Woll 1982: 141-142).

geró por cierto las tintas de su cuadro en lo que toca a la conducta moral de los ministros del Santo Oficio. La historia suministra pruebas bastantes para condenarles” (Amunátegui Solar 1915: 518).

In der zugehörigen Fußnote erläutert Amunátegui Solar, um welche Beweise der Historiographie es sich handelt: “Consúltese el capítulo 25 de *La Inquisición de Lima* de don José Toribio Medina” (Amunátegui Solar 1915: 518, FN 1). Bilbaos Text ist also sowohl Ideengeber für die Historiographie – hier vertreten durch den nicht genannten Text von Vicuña Mackenna –, gleichzeitig bestätigen historiographische Arbeiten die in *El inquisidor mayor o historia de unos amores* erzählten Ereignisse.

Die von Amunátegui Solar festgehaltene Querverbindung zwischen dem Erzähltext und der Historiographie hebt die Durchlässigkeit zwischen diesen beiden Gattungen hervor. Allerdings darf diese Durchlässigkeit nicht so verstanden werden, als gebe es in Amunátegui Solars Konzept kein Bewusstsein über die Verschiedenheit der Gattungen: historiographische Texte und Biographien und Memoiren werden von ihm in einem eigenen Kapitel behandelt, wohingegen der Roman als eigenständige Gattung in einem anderen berücksichtigt wird.⁵² Freilich wird diese Trennung dann aufgehoben, wenn es sich um die Behandlung desselben Themas handelt, dann werden die Beziehungen zwischen Gattungen wie im Falle von *El inquisidor mayor o historia de unos amores* festgehalten. Allerdings beschränkt sich die so konstruierte Durchlässigkeit zwischen den Gattungen auf jene Texte, die die Kolonialzeit thematisieren. Die Betrachtung der Darstellung der Geschichte des 19. Jahrhunderts in seinem *Bosquejo histórico de la literatura chilena* erfolgt nach anderen Kriterien, wie anhand von Amunátegui Solars Untersuchung eines Textes von Alberto Blest Gana deutlich wird.

Zwar gilt *El inquisidor mayor o historia de unos amores* Amunátegui Solar als der erste chilenische Roman, doch der eigentliche Begründer der Gattung in Chile ist ein anderer Autor: “El fundador de la

52 Zu fragen wäre allerdings, ob sich dies nicht letztlich dem Umstand verdankt, dass der Roman eine erst im 19. Jahrhundert an Bedeutung gewinnende Gattung ist, wohingegen Biographien oder auch Historien und Memoiren als bereits etablierte Gattungen betrachtet werden. Amunátegui Solar macht dazu keine Angaben, sondern verweist lediglich auf die kurze Geschichte des Romans in Chile (Amunátegui Solar 1915: 515).

novela en Chile es don Alberto Blest Gana [...]” (Amunátegui Solar 1915: 519). Wie wichtig Alberto Blest Gana für die chilenische Literatur in Amunátegui Solars Augen ist, lässt sich bereits an der Menge an Informationen ablesen, die der Leser von Amunátegui Solars Arbeit auf fast fünfzig Seiten zu Leben und Werk von Blest Gana erhält.⁵³ Neben zahlreichen Angaben zu den verschiedenen Stationen seines Lebens gibt Amunátegui Solar zu jedem längeren Text eine Inhaltsangabe sowie eingehendere Betrachtungen zu Aufbau und literarischem “Wert”.

Die überwiegende Mehrzahl von Blest Ganas Texten hat das Santiago des 19. Jahrhunderts zum Thema. Meist wird anhand einer Liebesgeschichte zwischen zwei Personen unterschiedlicher gesellschaftlicher Stellung das Bild einer anderen möglichen Gesellschaft entworfen.⁵⁴ Blest Ganas Romane der ersten Jahre – also jene Texte, die in den 1850er bis 1870er Jahre publiziert wurden – konzentrieren sich auf die Darstellung der nahen Vergangenheit und sind daher keine historischen Romane im engeren Sinne, sondern werden gemeinhin als “cuadros de costumbres” bezeichnet. Dennoch werden sie als historische Dokumente begriffen: “Con algunas reservas, *Martín Rivas* puede considerarse como un documento histórico sobre el estado de nuestra sociedad hace setenta años” (Amunátegui Solar 1915: 549).

Amunátegui Solar erwähnt hier den wohl bekanntesten Roman von Alberto Blest Gana, der ihm in der Rückschau von 70 Jahren mit Einschränkungen als historisches Dokument erscheint.⁵⁵ Der Komplex der historischen Wahrheit bildet den analytischen Hintergrund, vor dem das Gesamtwerk Blest Ganas aufgerollt wird, wie Amunátegui

53 Zum Vergleich: Leben und Werk von Manuel Bilbao finden auf knapp vier Seiten Platz (Amunátegui Solar 1915: 516-519).

54 In ihrem Buch *Foundational Fictions. The National Romances of Latin America* geht Doris Sommer der Frage nach, inwieweit Blest Gana mit diesen Liebesgeschichten die Aussöhnung zwischen Konservativen und Liberalen in Chile nach 1851 entwirft (Sommer 1991: 204-220). Am 20. April 1851 war es zum einen in Santiago zu einem gescheiterten Aufstand von Teilen des Militärs gegen die gemäßigt konservative Regierung von Manuel Montt gekommen. Als Konsequenz dieses Scheiterns mussten viele Anhänger der liberalen Partei das Land verlassen, unter anderem der bereits erwähnte Manuel Bilbao. Im Süden des Landes wiederum kam es zu einer Revolte national-konservativer Kreise gegen die Zentralregierung (Collier 1985: 590).

55 Zur Problematik der realistischen Darstellung bei *Martín Rivas* vgl. Gunia (1994: 104-125).

Solars Urteil zu Blest Ganas zweitem Roman, *Engaños y desengaños*, zeigt:

La escena en la cual se verifican los hechos referidos por el autor, es completamente nacional. El puerto de Constitución y la ciudad de Rancagua forman el teatro donde se anuda y desenlaza el drama.

Debe convenirse en que numerosos paisajes y algunos cuadros de costumbres de nuestro país se hallan fiel y artísticamente descritos en la obra. Por desgracia, no puede afirmarse lo mismo respecto del fondo del asunto ni de la psicología de los personajes.

Aventuras y actores pertenecen a un mundo más complicado que el de dos modestas ciudades chilenas de provincia (Amunátegui Solar 1915: 528-529).

Auf der einen Seite steht der nationale Charakter des Textes, der in erster Linie aus der Darstellung der Orte, Landschaften und Gebräuche resultiert. Konträr dazu steht jedoch auf der anderen Seite die nicht gelungene Darstellung der Personen. Sowohl Handlung als auch Protagonisten entsprechen nicht der Realität zweier Provinzstädte Chiles, so Amunátegui Solars Begründung. Zur Überprüfung der "exakten" Wiedergabe des Lebens in Chile, wozu sowohl die Orte als auch die Menschen und ihre Verhaltensweisen gehören, rekurriert Amunátegui Solar auf das Kriterium des "Nationalen". Anhand dieses Kriteriums entwirft er sowohl ein positives wie auch ein negatives Urteil über den Text. Zwar entwerfe Blest Gana durch die Nennung von Orten ein Panorama des Nationalen, doch widerspreche diesem Panorama die Darstellung des Lebens in der chilenischen Provinz. Letzteres komme, so Amunátegui Solar, in der dargestellten Form nicht in Chile vor. In anderen Texten hingegen hält Amunátegui Solar die Wiedergabe des chilenischen Lebens für geglückt:

En realidad, junto con pintar en su novela [*La aritmética en el amor*] cuadros de costumbres, de igual colorido y exactitud que los publicados en la revista de los Arteaga Alemparte,⁵⁶ Blest Gana retrataba individualmente, de una manera admirable, a los hijos de nuestro país, hombres y mujeres, provincianos y vecinos de Santiago, con las manías, virtudes y vicios propios de nuestra sociedad (Amunátegui Solar 1915: 538-539).

56 Die Rede ist von der Zeitschrift *La Semana* der Brüder Justo und Domingo Arteaga Alemparte, die von 1859 bis 1860 erschien und in der Blest Gana viele seiner Texte als Fortsetzungsroman publizierte.

Das Nationale eines Textes manifestiert sich also in der wirklichkeitstreuen Darstellung dessen, was das “Wesen” des chilenischen Lebens ausmacht. Dieses “Wesen” muss aber, fasst man Amunátegui Solars Kritik zusammen, etwas anderes sein als die bloße Beschreibung dessen, was in Chile sichtbar ist. Orte und Landschaften sind das Theater, wie Amunátegui Solar es nennt, doch auf der Theaterbühne befinden sich die “manias”, “virtudes” und “vicios” der chilenischen Gesellschaft, diese gilt es darzustellen, damit dann vom “Nationalen” des Textes die Rede sein kann. Damit hängt gleichzeitig jedoch auch die Frage nach der historischen Wahrheit des Textes zusammen, die eben nicht allein die Richtigkeit historischer Daten und Fakten betrifft.

Amunátegui Solars Kritik an gewissen Ungenauigkeiten in den Texten von Blest Gana weist an einigen Stellen auch rassistische Klischees auf, die sich hinter der Frage nach der historischen Adäquatheit der Darstellung verbergen:

El retrato de Mariluán es completamente falso. Si hubiera existido alguna vez un auracano de tan bellas prendas, indudablemente sería posible aceptar el amor que despierta, según Blest Gana, en la hermosa dama de cutis blanco i [sic] de cabellos rubios; pero la realidad se presenta muy distinta.

Los araucanos, con sus toscas figuras y sus pasiones salvajes, en vez de atraer, causaron siempre adversión a las mujeres de sangre europea. Y así lo comprueba la historia (Amunátegui Solar 1915: 545).⁵⁷

Ebenso wie es Aufgabe des Schriftstellers sein muss, die “Seele” der Chilenen wiederzugeben – repräsentiert in ihren Tugenden und Fehlern –, kann dieser in den Augen Amunátegui Solars dann falsch liegen, wenn Verhaltensweisen einer Gruppe von Menschen zugeschrieben werden, die ihnen nicht entsprechen. Welches der Gradmesser für die adäquate Beschreibung ist, bleibt dabei im Dunkeln, vielmehr unterstellt Amunátegui Solar ein allgemeines Wissen darüber, wie “der” Spanier oder “der” Mapuche ist. Aus diesem allgemeinen Wissen folgt dann die adäquate Beschreibung.

57 Amunátegui Solar spricht hier vom Roman *Mariluán* von Blest Gana, in dem eine Liebesgeschichte zwischen einem Mapuche und einer Tochter aus gutem Hause erzählt wird. Umrahmt wird diese Geschichte von der Erzählung einer der vielen Aufstände der indigenen Bevölkerung im Süden Chiles im 19. Jahrhundert.

Einen Punkt nennt Amunátegui Solar jedoch als Garanten für die richtige, weil der Wahrheit entsprechenden Darstellung: die Geschichte. Anhand der Geschichte oder besser: der Geschichtsschreibung ist eine Überprüfung des Dargestellten und der Darstellung möglich. So beweise die Geschichte, dass eine Figur wie der Mapuche Mariluán nicht existiert habe, also entspreche die positive Darstellung des Mapuche bei Blest Gana nicht der Wahrheit.

Vergleicht man die Struktur der Argumentation bezüglich des Aspekts der Darstellung von Geschichte bei Amunátegui Solar mit jener bei García Velloso oder Martínez, so fällt auf, dass im Falle der argentinischen Untersuchungen die Aufmerksamkeit der Literaturhistoriker primär auf der dargestellten Epoche – im gezeigten Beispiel war es die Zeit der Diktatur von Juan Manuel Rosas –, lag. Die untersuchten Texte wurden primär dazu genutzt, um Aussagen über die betreffende Zeit zu machen, beziehungsweise um diese Zeit zu erklären. Dies fehlt bei Amunátegui Solar. Besonders deutlich wird dies in seiner Analyse von *Martín Rivas* von Alberto Blest Gana.

Zwar erwähnt Amunátegui Solar in der Inhaltsangabe von *Martín Rivas* die Jahre 1850 – Ankunft von Martín Rivas in Santiago – und 1851 – Martín Rivas wird zum Tode verurteilt –, doch gerade die bei-läufige Bemerkung zu 1851 steht in starkem Kontrast zu den in den argentinischen Literaturgeschichten festgehaltenen Urteilen zur jüngsten Vergangenheit:

De grado en grado, el héroe de la novela va apoderándose del alma de la joven, no sin graves contratiempos, por cierto, pero sí de una manera segura, hasta que, por fin, cuando, sometido a un juicio por su participación en la jornada del 20 de Abril de 1851, es condenado a muerte, verdaderamente loca, Leonor no omite esfuerzos por salvarle. El matrimonio recompensa la digna conducta de ambos (Amunátegui Solar 1915: 547).

Martín Rivas Beteiligung an den Aufständen im April 1851 in Santiago taucht hier lediglich als ein Element der Liebesgeschichte zwischen dem Titelhelden und seiner Auserwählten auf. Die Teilhabe an der Revolte von 1851 hat der von Amunátegui Solar gelieferten Inhaltsangabe zufolge die Funktion, diese Liebesgeschichte zu einem glücklichen Ende zu bringen, und es wird nicht ersichtlich, dass es andere, außerhalb der Liebesgeschichte liegende Gründe für Martín Rivas Teilhabe an den Ereignissen vom April 1851 geben könnte.

Freilich führt dies auch zu einer Unterbewertung der Ereignisse selbst. Ihre eigentliche Bedeutung, nämlich zum ersten Mal in der damals noch kurzen chilenischen Geschichte nach der Unabhängigkeit der Versuch gewesen zu sein, die Dominanz der Konservativen zu brechen, bleibt somit im Dunkeln (Collier 1985: 590). Nicht erwähnt wird in der Folge auch das Exil vieler mittelbar beteiligter Liberaler.

Doch nicht allein die Darstellung der Revolte im Roman wird in Amunátegui Solars Analyse reduziert, auch die möglichen politischen Positionen von Alberto Blest Gana gelangen so nicht ins Blickfeld der Untersuchung. Die der Textanalyse vorangegangene biographische Einleitung zu Alberto Blest Gana erwähnt dessen Freundschaft zu allen die chilenische Intelligenzija in der Mitte des 19. Jahrhunderts prägenden Gestalten wie Miguel Luis und Gregorio Víctor Amunátegui oder Diego Barros Arana sowie seine Mitarbeit an den aus dieser Gruppe entstehenden liberalen Zeitschriften, bleibt aber in der politischen Positionierung von Alberto Blest Gana vage:

Don Alberto formaba parte de un centro de jóvenes que, educados en el Instituto Nacional, sentían todas las nobles aspiraciones del amor a la patria, del progreso político y de los variados adelantos que trae consigo la alta cultura (Amunátegui Solar 1915: 525).

Ein Vergleich dieser Aussage mit jenen von Enrique García Velloso oder Felipe Martínez zum argentinischen Autor José Mármol, dessen krasse Ablehnung und deutliche Gegnerschaft zu Rosas von beiden Literarhistorikern betont wird, verdeutlicht den unterschiedlichen Umgang mit der jüngsten Vergangenheit seitens der argentinischen beziehungsweise chilenischen Literarhistoriker. Denn die Untersuchungen der literarästhetischen Aspekte beziehungsweise darstellerischen Mittel der beiden Texte – *Amalia* von José Mármol und *Martín Rivas* von Alberto Blest Gana – kreisen in erster Linie um die Adäquatheit der Darstellung historischer Wahrheit. Folglich lassen die verschiedenen Meinungen zur Beziehung des jeweiligen Autors zur im Text dargestellten konkreten historischen Situation Rückschlüsse auf die Stellung dieser Situation innerhalb der argentinischen beziehungsweise chilenischen Geschichtsschreibung zu.

5.3.3 Historische Kontinuität versus historischer Bruch:

Das 19. Jahrhundert in der argentinischen und in der chilenischen Literaturgeschichtsschreibung. Ein Vergleich

Die literarhistorischen Besprechungen der beiden hier als Beispiel genommenen Texte – *Amalia* für den argentinischen Kontext und *Martín Rivas* für den chilenischen – zeigen, dass die historische Thematik und ihre narrative Vermittlung im Vordergrund der Textanalysen der Literaturgeschichten stehen.

Beide Romane beschränken sich auf die Darstellung der Mitte des 19. Jahrhunderts und verknüpfen darin die Erzählung einer Liebesgeschichte mit den politischen Ereignissen der dargestellten Jahre.⁵⁸ Somit weisen sie bezüglich des Inhalts gewisse Parallelen auf. Verstärkt wird dieser Eindruck durch die Tatsache, dass sowohl José Mármol in *Amalia* als auch Alberto Blest Gana in *Martín Rivas* eine Epoche der politischen Instabilität ihrer beiden Länder ins Blickfeld rücken. Diesen inhaltlichen Gemeinsamkeiten steht die unterschiedliche Behandlung der Texte seitens der Literarhistoriker gegenüber.

Auch wenn Enrique García Velloso, Felipe Martínez oder Ricardo Rojas im Einzelnen verschiedene Akzente setzen, sind sie sich doch in der deutlichen Ablehnung der dargestellten Zeit – der Diktatur Rosas' – einig. Eine Ablehnung, die auch in der Untersuchung anderer Autoren und Texte – wie *Amalia* von Mármol – sichtbar bleibt. Eine solche Einigkeit in Bezug auf die Bewertung der historischen Ereignisse des 19. Jahrhunderts fehlt im chilenischen Fall.

Mit den beiden genannten Texten bewegen sich die argentinischen und chilenischen Literarhistoriker im Raum der Bewertung ihres eigenen Jahrhunderts, also dem ersten Jahrhundert der staatlichen Unabhängigkeit. Und wie bereits an mehreren Stellen deutlich wurde, werden die Epoche der Unabhängigkeitskriege und die darauf folgende Konsolidierung der neuen Staaten von argentinischen und chilenischen Literarhistorikern als Neubeginn der (nationalen) Geschichte betrachtet. Diese Gemeinsamkeit in der Darstellung erfolgt aus der gleichen Bewertung beider Ereignisse für die nationale Identitätsbil-

58 Dieser Aspekt ist es auch, der zur Untersuchung beider Texte in Doris Sommers Arbeit *Foundational Fictions. The National Romances of Latin America* führt (Sommer 1991). Der Blick in die Literaturgeschichten des 19. Jahrhunderts zeigt jedoch, dass dieser Punkt nicht das Interesse der Literarhistoriker weckte.

dung: Die zuvor in Abhängigkeit von Spanien gehaltenen Nationen nehmen mit der Unabhängigkeit ihr Schicksal in die eigenen Hände und erfüllen damit lediglich ihr "natürliches" Recht. Zugespitzt ist dies der Diskurs, der die Auseinandersetzungen um Kolonialzeit und Unabhängigkeit durchzieht.⁵⁹ Und wenn damit der Epoche der Unabhängigkeitskriege sicher eine herausragende Stellung zukommt, so bedeutet dies nicht, dass die sich daran anschließenden Jahre in der Rückschau der Literaturhistoriker außerhalb jener diskursiven Bewertung stehen, die infolge der nationalstaatlichen Konsolidierung den Aspekt des "Nationalen" betont.⁶⁰ Sowohl *Amalia* als auch *Martín Rivas* thematisieren nun genau diese "Zwischenzeit".

Ricardo Rojas widmet ein ganzes Kapitel dem intellektuellen Leben während der Diktatur Rosas' und beginnt dieses mit den einleitenden Worten, die zugleich eine Zusammenfassung seiner folgenden Ausführungen darstellen: "Rasgo característico de la tiranía de Rosas fué la unanimidad con que los poetas se alzaron contra la vergüenza de su despotismo" (Rojas 1960, Bd. VI: 507).⁶¹ Zwar geht es hier um eine Beschreibung, die alle Autoren der Zeit Rosas' umfasst, doch finden sich zwei Begriffe auch in den literarhistorischen Einzeldarstellungen zu jener Epoche wieder: "tiranía" und "despotismo". Dies be-

59 Am deutlichsten findet er sich in Adolfo Valderramas *Bosquejo histórico de la poesía chilena*, dessen Einleitung eine Ausarbeitung des oben dargestellten Gedankens ist (Valderrama 1866).

60 Im chilenischen Kontext gibt es zwei Ausnahmen: einmal José Toribio Medinas *Historia de la literatura colonial de Chile* und die bereits erwähnte Arbeit von Adolfo Valderrama. Wie gezeigt, beschränkt sich Medinas Untersuchung auf die Literatur der Kolonialzeit, hat also die Entwicklung nach 1810 nicht zum Thema. Valderramas Arbeit wiederum wird bereits 1866 veröffentlicht und die zeitliche Nähe zu den Ereignissen macht es ihm unmöglich, in seinem Text einen Überblick für die Zeit nach 1850 zu entwerfen.

61 Die Kapitelüberschrift "La vida intelectual bajo la dictadura" ist irreführend, da Rojas in diesem Kapitel seines dritten Bandes keine Gesamtschau des Geisteslebens gibt, sondern sich im wesentlichen auf den italienischen Wissenschaftler Pedro de Angelis beschränkt, der in den 1820er Jahren nach Buenos Aires gekommen war und sich im Laufe der Zeit zu einem Verteidiger von Rosas herausbildet. Diese für Rojas absurde Beziehung fasst er folgendermaßen zusammen: "¡Triste gloria la suya [von de Angelis]: ser personalidad descollante en una tierra semibárbara, pero serlo porque sus grandes almas habían muerto o emigrado en lucha desigual con la tiranía que él defendió! ¡Desamparo terrible, a la vez, el de Rosas, porque al haber ahogado dentro del país el pensamiento argentino, sólo tuvo plumas extranjeras que lo defendiesen!" (Rojas 1960, Bd. VI: 527).

schränkt sich allerdings nicht auf die Textanalysen, sondern bestimmt auch biographische Überblicke, wie Felipe Martínez' einführende Worte zu Domingo Sarmiento zeigen:

Entre los que en 1840 buscaron un asilo en Chile, forzados por la tiranía, aparece un hombre muy grande, orgullo de su patria y de América, privilegiado por Natura para llevar á cabo en el campo literario obras inmortales, dignas tan sólo de los grandes genios. Este fué Don Domingo Faustino Sarmiento [...] (Martínez 1905: 219).

Sarmiento ist Teil jener Gruppe von Autoren, die aufgrund ihrer Opposition gegen die Tyrannei Argentinien verlassen musste. Der Begriff "tiranía" wird von Martínez nicht an die Person Rosas zurückgebunden – wie dies bei Rojas oben noch der Fall ist –, vielmehr wird er hier als Synonym für die gesamte Diktatur Rosas' verwandt. Später, in der Analyse von Sarmientos Text *Juan Facundo Quiroga* folgt eine Präzisierung der Diktatur Rosas', indem Martínez den Inhalt des Textes folgendermaßen resümiert: "[...] Sarmiento apunta los horrores de la tiranía con colores terribles [...]" (Martínez 1905: 224) Hier taucht das bereits aus Martínez' und auch García Velloso's Analyse von *Amalia* bekannte Bild der Schreckensherrschaft von Rosas auf, das in Beziehung zur Darstellung im Text gebracht wird.

Sarmiento ist jedoch noch in anderer Hinsicht für die Konstruktion der nationalen Identität Argentinien im 19. Jahrhundert von Bedeutung, die auch aus seiner Position während der Rosas-Diktatur resultiert:

Mitre, Sarmiento, López, Gutiérrez, Echeverría, los Varela, Rivera Indarte, Mármol y tantos otros nos han legado páginas extraordinarias que reflejan inmortalmente aquel lúgubre pasado.

Algunos de ellos no alcanzaron la dicha de ver a la patria libre. Otros, como Sarmiento y Mitre, vivieron para la gloria de las instituciones y del pensamiento argentinos hasta completar la visión magnífica de los hombres de 1810 (García Velloso 1914: 302-303).

Anhand der Darstellung von Sarmientos Lebensweg wird der Zusammenhang zwischen der Diktatur Rosas' sowie ihrer Überwindung und der Zeit danach sichtbar. Nachdem er zwanzig Jahre im Exil verbracht hatte, kehrt er schließlich nach Argentinien zurück, um den Fall Rosas' mitzerleben und einige Jahre später sogar argentinischer Präsident zu werden. Seine Rückkehr – und die anderer Emigranten – ge-

staltet sich für die Literarhistoriker als der Neubeginn der argentinischen Geschichte:

Volviendo [Sarmiento] a la patria a los cuarenta años, después de una ausencia que había durado cerca de veinte, traía aquí ideas nuevas. Había estudiado de cerca a los Estados Unidos y modificado lo que tenía de absoluto su símbolo unitario. Pero en un punto Sarmiento volvía más fiel que nunca a las convicciones de su juventud. Regenerar la república por medio de la educación popular, era su mayor ambición (García Velloso 1914: 381-382).

García Velloso spielt hier auf ein inzwischen zum Stereotyp gewordenes Bild von Sarmiento an: dem Lehrer der argentinischen Nation. Doch interessiert für die Analyse der Literaturgeschichten ein anderer Aspekt, der das Verhältnis von der Diktatur Rosas' und der danach einsetzenden Epoche in der argentinischen Geschichtsschreibung reflektiert: Sarmiento geht es – so García Velloso – um eine "regeneración" der argentinischen Republik. Allerdings ist eine Wiederauferstehung nur dann möglich, wenn zuvor der Tod eingetroffen war. Die Folgerung wäre, dass die Diktatur Rosas' der Tod der argentinischen Republik war, daher die so deutliche Ablehnung dieser Epoche in der argentinischen Literaturgeschichtsschreibung. Die Analysen der Texte, die genau diese Zeit zum Thema haben wie beispielsweise *Amalia* von José Mármol, spiegeln die genannte Ablehnung wider. Die Diktatur Rosas' ist der Gegenpol zu jener Phase der argentinischen Geschichte des 19. Jahrhunderts, in der sich auch die Literarhistoriker noch befinden.

Dieser Gegenpol fehlt in der chilenischen Geschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts. Die Auseinandersetzung mit den chilenischen Erzähltexten des 19. Jahrhunderts, die die eigene nicht lange zurückliegende Vergangenheit zum Thema haben, ist geprägt von der Annahme eines linearen Verlaufs der Geschichte und eines einheitlichen Verlaufs der Ereignisse. Ganz im Gegensatz zu Argentinien, dessen Geistesleben während der Jahre der Diktatur Rosas' im Ausland stattfand, stagniert in Chile die literarische, wissenschaftliche oder journalistische Produktion nach Meinung der Literarhistoriker zu keinem Zeitpunkt. Politik und Geistesleben scheinen unbeeinflusst voneinander zu sein: "Las revoluciones cívicas que en 1851 y 1859 pertubaron el orden social, no interrumpieron del todo nuestro desenvolvimiento intelectual" (Figuroa 1900: 39).

Figueroa bezeichnet die Ereignisse vom April 1851 und vom April 1859 zwar sehr wohl als Bürgerkriege, betont jedoch zugleich, dass dies keine Auswirkungen auf das Geistesleben gehabt habe. Die Umstände beider von Figueroa erwähnten Widerstände gegen die Zentralregierung in Santiago ähneln sich.⁶² Bereits 1850 beginnt sich eine immer stärker werdende Opposition im chilenischen Parlament zu formieren, die die Kandidatur des Konservativen Manuel Montt verhindern will. An dieser parlamentarischen Opposition orientieren sich bald auch einige Intellektuelle, die mit der *Sociedad de la Igualdad* für mehr Gleichheit in der chilenischen Gesellschaft arbeiten.⁶³ Nachdem diese Gesellschaft gewaltsam aufgelöst ist und einige ihrer Mitglieder aus Santiago verbannt sind, entsteht im landwirtschaftlich geprägten Süden – um Concepción herum – eine weitere Opposition, die sich gegen den Zentralismus Santiagos richtet. Es kommt schließlich im April 1851 zu Kämpfen in der Hauptstadt, die mit dem Sieg Montts, der inzwischen zum Präsidenten gewählt worden war, enden.

Im April 1859 wiederum war es im Zuge der weltweiten Wirtschaftskrise im Norden, der vom Bergbau geprägt ist, zu Aufständen gegen Santiago gekommen, da sich die großen Grubenbesitzer von dessen Politik benachteiligt sahen. Nachdem sich in der Provinz Atacama eine unabhängige Regierung etabliert hat, greift Santiago – wiederum unter Montt – ein. Zusammenfassend lässt sich für die Dekade der Präsidentschaft Montts festhalten, dass sich in dieser Zeit die bislang unterschwelligem Auseinandersetzungen zwischen Konservativen und Liberalen in bürgerkriegsähnlichen Ausbrüchen artikulieren. Die Folge dieser Epoche wird für die chilenische Politik eine Stärkung der liberalen Partei sein; jener Partei also, der die meisten chilenischen Autoren der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts angehörten.⁶⁴ Umso

62 Vgl. zu den folgenden Ausführungen Foresti et al. (1999: 60-67) sowie Collier (1985: 590-591) und Rinke (2007).

63 Das Motto – “Libertad, igualdad y fraternidad” – dieser von José Victorino Lastarria, Benjamín Vicuña Mackenna und anderen gegründeten Gesellschaft ist der Französischen Revolution entnommen und Vorbild für die von den Mitgliedern herausgegebene Zeitschrift – *El amigo del pueblo* – ist die Zeitschrift *L’ami du peuple* von Marat.

64 Der wohl bekannteste Mitstreiter der Liberalen war José Victorino Lastarria, der in seinem Text *Recuerdos literarios* eine Darstellung der Stimmung der Jahre ab 1842 gibt mit zum Teil ausführlichen Beschreibungen der einzelnen Autoren (Lastarria 1885). Lastarria war einer der Gegenspieler von Sarmiento in den so-

mehr muss die indifferente Haltung der Literaturhistoriker verwundern, wenn es darum geht, in ihren Literaturgeschichten auf die Darstellung dieser Epoche in Erzähltexten einzugehen.

Wie bereits erwähnt, gibt Pedro Pablo Figueroa in seiner *Reseña histórica de la literatura chilena* keine weiteren Informationen zu Inhalt und Aufbau einzelner Texte, so dass es nicht möglich ist, aus seinen Textanalysen Rückschlüsse auf die politische Haltung zur Regierungszeit Montts zu ziehen. Dass es Amunátegui Solar jedoch "versäumt", in der Analyse jenes Textes von Alberto Blest Gana, der in den Jahren 1850/51 in Santiago spielt, auf die historischen Ereignisse einzugehen, bestätigt gleichsam das "Fehlen" dieser Zeit bei Figueroa oder auch Valderrama. Sie nimmt folglich keine exponierte Stellung innerhalb der chilenischen Geschichte des 19. Jahrhunderts ein.⁶⁵

Der im Falle der argentinischen Literaturgeschichtsschreibung konstruierte Gegensatz zwischen Föderalisten – deren Repräsentant Rosas ist – und Unitariern, der den historiographischen Diskurs des 19. Jahrhunderts prägt, findet sich nicht in der chilenischen Literaturhistoriographie. Es böte sich an, einen ähnlichen Gegensatz zwischen Liberalen und Konservativen zu konstruieren, dies fehlt jedoch. Innerhalb des argentinischen literarhistorischen Diskurses ermöglicht die beschriebene Gegenüberstellung von Föderalisten und Unitariern, einen Traditionsbruch zu konstruieren, der die Zeit der Diktatur Rosas' – also die Phase der Vorherrschaft der Föderalisten – aus dem Verlauf der Geschichte ausklammert. Untermauert wird dieser Bruch durch den Umstand, dass jene Autoren, die von 1840 bis 1852 – der Niederlage Rosas' in Caseros – emigriert waren, nach 1852 aktiv am politischen und intellektuellen Wiederaufbau des Landes beteiligt waren. Herausragendes Beispiel ist Sarmiento, der zudem mit *Juan*

genannten "polémicas literarias" des Jahres 1842 (dazu Kristal 1993). Im Verlauf der Debatte wird jedoch deutlich, dass Lastarrias Ansichten zur Rolle der chilenischen Literatur weitaus mehr Ähnlichkeiten mit den Positionen Sarmientos als mit denen Bellos haben.

65 In seiner Arbeit *Cuadro histórico de la producción intelectual de Chile* – 1910 anlässlich der Feiern zum 100. Jahr der Unabhängigkeit veröffentlicht – äußert sich Jorge Huneeus Gana positiv zur Regierungszeit Montts und verweist darauf, dass während seiner Präsidentschaft die Fortführung des Geistesleben überhaupt möglich war (Huneeus Gana 1910: 122).

Facundo Quiroga an der Dichotomie zwischen Föderalisten und Unitariern mitgeschrieben hat.⁶⁶ Daraus folgt, dass der Siegeszug der Zivilisation erst nach 1852 einsetzt.

Im chilenischen literarhistorischen Diskurs dominiert hingegen die Perspektive einer einheitlichen und kontinuierlich verlaufenden Geschichte. Dies führt dazu, dass ganz offensichtliche politische Gegensätze, an denen auch Autoren mitschreiben, umgedeutet werden müssen:

Como se reprimieron los escritos filosóficos y políticos que pudieran provocar excitaciones doctrinarias, se produjo una florecencia intelectual científica, literaria, histórica, poética, de la cual don Andrés Bello fué el tutor elevado y robusto (Vicuña Subercaseaux 1909: 52).

Das politische Verbot der philosophischen oder politischen Schriften führt zur Blüte des chilenischen Geisteslebens in anderen Bereichen. Vicuña Subercaseaux' Zusammenfassung der Ereignisse von 1833 bis etwa 1860 ist symptomatisch für die chilenische Literarhistoriographie, denn er nivelliert die Spannungen zu Gunsten der Einheit der Geschichte.⁶⁷ Amunátegui Solars Analyse von Alberto Blest Ganas *Martín Rivas* schreibt sich mit der Nichtbeachtung der im Text geschilderten Ereignisse vom April 1851 in diese Nivellierung ein.

Die am Ende des ersten Jahrhunderts der Unabhängigkeit veröffentlichten Literaturgeschichten zeigen gerade in der Beurteilung die-

66 Nicht nur Sarmiento verknüpft im erwähnten Text auf der einen Seite Föderalisten mit dem Begriff des Wilden oder der Barbarei und auf der anderen Seite die Unitarier mit dem der Zivilisation. Einen ganz ähnlichen Blick auf das Verhältnis zwischen Buenos Aires und argentinischer Provinz sieht Doris Sommer auch in José Mármols *Amalia* (Sommer 1991: 84). Rojas *Historia de la literatura argentina* dreht dieses Verhältnis um, indem er darauf verweist, dass in der Provinz die Beziehung zum argentinischen Boden vorhanden ist, Buenos Aires jedoch bereits zu sehr von der europäischen Immigration geprägt ist (Rojas 1960, Bd. I: 272).

67 Allen Woll beschreibt in *A Functional Past*, wie Ende der 1840er und Anfang der 1850er Jahre die einflussreichsten chilenischen Historiker sich immer stärker der politischen Aktion zuwenden. Zudem war eine der Konsequenzen der Niederlagen gegen Montt das zeitweilige Schweigen dieser Generation: "The historians, who had distinguished themselves in the university and the opposition campaigns of 1849-1851, fared particularly poorly during Montt's government. Exiled, persecuted, fired from positions of importance, the young historians vehemently opposed Montt, and, as a result, they used all means at hand to challenge the legitimacy of his rule and prevent the continuation of *pelucón* domination of politics by the nomination of Montt's favorite, Antonio Varas, in the 1861 election" (Woll 1982: 75).

ses Jahrhunderts auf, auf welche Weise Geschichte – gemeint ist hier die Ansammlung von Daten – der Konstruktion nationaler Identität dient. Chiles Identität ist dabei geprägt von der Vorstellung eines stetigen Fortschritts, der auch Zeiten der Unsicherheit absorbiert, wie dies die literarhistorische Untersuchung eines Textes wie *Martín Rivas* zeigt. Argentiniens Identität wiederum entsteht aus der Abgrenzung zu ebensolchen Zeiten der Unsicherheit. Am Beispiel der Figur Sarmientos und der – hier nur angerissenen – Heldenstellung, die er im literarhistorischen Diskurs zugewiesen bekommt, gestalten sich die zwölf Jahre der Diktatur Rosas' als eine Epoche der Unterbrechung des "Ideal de Mayo" der Unabhängigkeitsbewegung. Interessant ist, dass beide Diskurse sich nicht auf das 19. Jahrhundert beschränken. Vielmehr finden sich ihre Fortführungen im 20. Jahrhundert auf beiden Seiten der Anden wieder. So gerät die argentinische Militärdiktatur der 1970er Jahre zu einer Wiederholung der Situation staatlicher Unterdrückung, wohingegen die Pinochet-Diktatur als ein Bruch der "langlebigen" chilenischen Demokratie verstanden wird, als wären in der chilenischen Geschichte des 20. Jahrhunderts nicht auch bereits zuvor Diktaturen auszumachen.

6. Abschließende Bemerkungen

Das Bestreben, die jeweilige literarische Tradition aufzuzeigen, ist allen hier untersuchten argentinischen und chilenischen Literaturgeschichten gemeinsam, auch wenn sie bei der Verwirklichung des literarhistoriographischen Projekts einer Nationalliteratur unterschiedliche Wege gehen. Für das Vorhaben, eine Geschichte der eigenen Nationalliteratur zu verfassen, erfinden die argentinischen und chilenischen Literaturhistoriker des 19. Jahrhunderts ihre Tradition. Der Begriff der Erfindung reflektiert zugleich den Zwiespalt, in dem sich neue Nationen befinden, wenn sie auf der einen Seite das Neue in Abgrenzung zu einem Alten – in diesem Falle Vor-Nationalen – konstruieren, auf der anderen Seite aber auf dieses ausgegrenzte Alte rekurrieren müssen, da Tradition immer verstanden wird als etwas, dessen Beginn außerhalb der eigenen Zeitrechnung liegt.

Symptomatisch für diesen Zwiespalt ist der Umgang mit der spanisch-kolonialen literarhistorischen Vergangenheit. Die Kolonialzeit wird zwar durchgängig als eine Zeit der Unterdrückung beschrieben, dennoch wird nicht darauf verzichtet, gewisse Texte aus dieser Zeit als Teil der Nationalliteratur zu bezeichnen. Im Falle der chilenischen Literaturhistoriographie geht dies so weit, *La Araucana* als ersten chilenischen Text anzuführen, wobei zwei Diskurselemente zum Tragen kommen: die dargestellte Geschichte und der "Boden" als Ort der Geschehnisse. Am deutlichsten wird hier sicherlich José Toribio Medina, der von vornherein klar macht, dass in dem Moment, da spanische Soldaten chilenischen Boden betreten, die chilenische Literaturgeschichte beginnt. Diese Aussage verweist zudem darauf, wie sich seiner Meinung nach das Verhältnis von chilenischer zu spanischer Literatur gestaltet: Sie sind Zweige desselben Baumes. Er besteht also auf einer Verwandtschaft der beiden Literaturgeschichten.

Juan García Velloso und I.F. Romero vertreten ein ähnliches Konzept bezüglich der Beziehung zwischen argentinischer und spanischer Literatur. Allerdings verstecken sie dieses im Gesamtaufbau ihrer Literaturgeschichten, indem sie die argentinische Literatur mittels der spanischen Literatur in eine Universalliteraturgeschichte einbauen. In den jeweiligen Textanalysen taucht diese Beziehung nicht mehr auf. Ganz anders Enrique García Velloso, der an verschiedenen Stellen auf die literarästhetische Verwandtschaft der argentinischen Literatur zur

spanischen verweist. Diese Verwandtschaft sogar als Bedingung für eine genuin argentinische Literatur erklärt, wenn er ausdrücklich betont, dass die argentinische Volksdichtung als Ausdruck des argentinischen Wesens ihre Wurzeln in den spanischen "romances" habe und somit anderen literarästhetischen Formen vorzuziehen sei. Bei den anderen Formen handele es sich um Ausdrucksformen der europäischen Immigranten.¹

Diese Zurückweisung findet sich auch bei Ricardo Rojas, der im Gegensatz zu Sarmiento die Opposition von *civilización* und *barbarie* – die eine zwischen Stadt und Land ist – zu Gunsten letzterer auflöst. Die argentinische Provinz – in letzter Konsequenz der argentinische "Boden" – wird bei ihm zur Wiege des "Argentinischen" überhaupt. Ihren Ausdruck findet die "argentinidad" in der gauchesken Literatur; ein Begriff, den Rojas nicht auf die gleichnamige Gattung des 19. Jahrhunderts begrenzt. Und noch an anderer Stelle zeigt die Arbeit von Ricardo Rojas, inwiefern der "Boden" als Diskurselement zur Konstruktion einer literarischen Tradition dient. So kann er aufgrund der Tatsache, dass in Texten wie dem des Paters Reginaldo de Lizárraga zumindest Teile des späteren argentinischen Territoriums beschrieben werden, diesen als Teil der argentinischen Literaturgeschichte betrachten. Damit negiert er zugleich die wechselvolle Territorialgeschichte Argentiniens, das erst Ende des 19. Jahrhunderts seine noch heute gültigen Staatsgrenzen erhält. "Boden" und staatliches Territorium fallen bei ihm also auseinander, und der "Boden" als Symbol reicht weiter als das Staatsterritorium Argentiniens.

Literarhistoriker wie Felipe Martínez oder Enrique García Velloso machen diesen Schritt nicht, oder zumindest nur andeutungsweise. In diesen Fällen wird eine territorialgeschichtliche Kontinuität von der Gründung des Vizekönigreichs Río de la Plata im 18. Jahrhundert bis zur unabhängigen argentinischen Republik suggeriert, deren einzige Konstante im Grunde genommen nur die herausragende politische Stellung von Buenos Aires ist. Das argentinische Territorium des 19. Jahrhunderts wird zurückprojiziert in die Kolonialzeit, um auf diese Weise auf solche Texte rekurrieren zu können, die Ereignisse in

1 Der Tango als die bekannteste dieser Ausdrucksformen wird von Enrique García Velloso dabei ganz klar abgelehnt.

Teilgebieten des späteren Staatsgebietes zum Thema haben, ohne jedoch den Unterschied zwischen “Boden” und Territorium anzudeuten.

Obwohl sich im chilenischen Kontext die Frage nach der territorialen Einheit nicht stellt, da die Grenzen der Republik in etwa denen der spanisch-kolonialen Verwaltungseinheit entsprechen, zeigt sich doch auch hier anhand der Einbeziehung der Literatur der Kolonialzeit eine ganz ähnliche Konstruktion von Kontinuität unter Zuhilfenahme eines vermeintlich einheitlichen und konstanten Territoriums, denn die Verwaltungseinheit wird nicht nur als politische, sondern auch als kulturelle Grenze verstanden. Darüber hinaus gestaltet sich der “Boden” in der Definition der Volksdichtung zum prägenden Kriterium des chilenischen “Volkes”. Dies zeigt sich vor allem in Adolfo Valderramas Aussagen zur Volksdichtung. Ihm gilt der Landarbeiter als der “wirkliche” Vertreter des chilenischen Volkes, weil er im Gegensatz zum Stadtproletarier oder dem Minenarbeiter in Verbundenheit mit dem Land lebt. Die hier entstehende Dichtung gestaltet sich so zum Prototyp der chilenischen Volksdichtung. Doch kann er ebenso wenig wie andere chilenische Literaturhistoriker auf ein schriftliches Textkorpus verweisen.

Ebenso wie “Boden” taucht auch “Geschichte” in verschiedenen Zusammenhängen auf. Sowohl in der argentinischen als auch in der chilenischen Literaturhistoriographie werden historiographische Texte in das zu untersuchende Textkorpus einbezogen. Dabei wird diese Textsorte in den Untersuchungen auf die “wirkliche” Geschichte rückbezogen. Das heißt, das im Text Dargestellte wird anhand der historischen Fakten überprüft. Dies wiederum führt zu einem Postulat der Unparteilichkeit und Objektivität, das die Literaturhistoriker an die Verfasser der historiographischen Texte herantragen. Eine Beteiligung an den dargestellten Ereignissen scheint dem im Weg zu stehen, zumindest wenn es um die Beurteilung der Texte des 19. Jahrhunderts geht.

Ganz anders argumentieren die argentinischen und chilenischen Literaturhistoriker in Bezug auf historische Texte der Kolonialzeit. In erster Linie geraten solche Texte ins Blickfeld, die die Geschichte der Entdeckung und Eroberung Amerikas thematisieren. Eine herausragende Stellung kommt im chilenischen Kontext wiederum *La Araucana* von Ercilla y Zúñiga zu, die bereits aufgrund ihrer Entstehung auf chilenischem “Boden” als Teil der chilenischen Literatur verstanden

wird. Hinzu kommt nun, dass in ihr jene Ereignisse dargestellt werden, die im (literar)historischen Diskurs des 19. Jahrhunderts als der Beginn der Zivilisationsgeschichte Chiles betrachtet werden, nämlich die Eroberung des südlich von Peru gelegenen Territoriums durch die Spanier.

Die Augenzeugenschaft von Ercilla y Zúñiga wird nun mehrmals ausdrücklich betont und *La Araucana* als Dokument der beschriebenen Ereignisse bezeichnet. Dass Ercilla y Zúñiga in die von ihm beschriebenen Geschehnisse involviert ist – immerhin ging er als Mitglied des Eroberungsheeres nach Chile –, unterstreicht die Wahrhaftigkeit der Darstellung.

Die Wichtigkeit der Augenzeugenberichte der Eroberung für die Literarhistoriker des 19. Jahrhunderts hängt mit der in jenem Jahrhundert noch schwierigen Quellenlage zur Kolonialzeit zusammen, da zu diesem Zeitpunkt nur wenige Texte aus der Kolonialzeit ediert worden waren. Dennoch steht die hier vorliegende Verknüpfung von Augenzeugenschaft und historischer Wahrheit in Widerspruch zur Zurückweisung einer solchen Beziehung bei den historiographischen Texten des 19. Jahrhunderts. An dieser anders gelagerten Argumentation zeigt sich aber auch die fehlende historische Distanz der Literarhistoriker zum ersten Jahrhundert der Unabhängigkeit. Das 19. Jahrhundert ist – mit den Worten von de Certeau – nicht das Andere, über das der Historiker verfügen kann. Vielmehr ist der politische “Verlierer” der Andere, wenn im chilenischen Kontext gerade jenen Augenzeugen die Wahrhaftigkeit ihrer Darstellung abgesprochen wird, die als Anhänger von Bernardo O’Higgins die Ereignisse der ersten Jahre der Unabhängigkeit beschreiben.²

Für die argentinische Literarhistoriographie gilt ähnliches, auch wenn sich hier die Debatte zur Faktizität historischer Darstellungen auf das 19. Jahrhundert beschränkt. Anhand dieser Texte wird die Frage diskutiert, wie das Verhältnis zwischen Darstellung und Interpretation von Fakten durch den Historiker gewichtet werden muss. Letztlich betrifft dies auch den Punkt der Subjektivität des Historikers,

2 Bernardo O’Higgins Bestreben, ähnlich wie ein Monarch die Geschicke des unabhängigen Chiles zu verwalten, trug ihm die Kritik nicht nur seiner Zeitgenossen bei, sondern macht ihn am Ende der ersten hundert Jahre Unabhängigkeit zu einer umstrittenen Figur der chilenischen Geschichte (vgl. Rinke 2007).

die im chilenischen Kontext am Beispiel der Augenzeugenschaft von Autoren Thema war. Sowohl im argentinischen als auch im chilenischen Kontext dominiert folglich die Annahme, dass sich die Darstellung von Geschichte auf die Wiedergabe historischer Fakten beschränken muss. Der Aspekt der Anordnung von Fakten, der laut Wilhelm von Humboldt ein wesentlicher Bestandteil der Aufgabe eines Historikers ist, wird von den argentinischen und chilenischen Literaturhistorikern nicht angesprochen.³

Durch das Aufkommen historischer Romane im 19. Jahrhundert rückt eine weitere Textsorte ins Blickfeld der Diskussion um die Darstellung von Geschichte, auf die die argentinischen und chilenischen Literaturhistoriker besonders eingehen. An dieser Stelle sind die Unterschiede zwischen der argentinischen und chilenischen Literaturgeschichte am deutlichsten. Im argentinischen Kontext existiert mit der Rosas-Diktatur ein Referenzpunkt, auf den sich alle Literaturhistoriker in ihrer Darstellung der Literatur des 19. Jahrhunderts beziehen. Ricardo Rojas hebt dementsprechend hervor, dass bis auf einen alle Autoren dieser Zeit das Land verlassen mussten, die literarische Produktion folglich außerhalb Argentiniens stattfindet. Bei der Untersuchung der historischen Romane verwundert es daher nicht, dass in erster Linie solche Texte analysiert werden, die die Diktatur Rosas' thematisieren.

Allerdings steht hier nicht mehr eine sich an den Fakten orientierende Darstellung im Zentrum des Interesses. Felipe Martínez und Enrique García Velloso, die beide ausführlich den Roman *Amalia* von José Mármol analysieren, ziehen Parallelen zwischen der Art und Weise der Darstellung der Diktatur Rosas' im Text und den historischen Ereignissen. Dadurch kommt es zu einer Verwischung der Grenzen des Fiktiven, da nicht allein der Text phantastische Elemente aufweist, sondern diese Elemente in der Realität selbst aufzufinden sind. Die Phantastik der Darstellung verdankt sich folglich dem Phantastischen der politischen Situation. Zugleich erhält so die Zeit der Diktatur Rosas' den Charakter eines Bruches innerhalb des Verlaufs der argentinischen Geschichte.

3 Diese Debatte findet außerhalb der Literaturgeschichten statt. In Chile handelt es sich dabei um die Debatte zwischen Bello und Lastarria, in Argentinien ist es die Debatte zwischen Alberdi und Mitre.

Rojas markiert diesen Bruch besonders deutlich, wenn er an verschiedenen Stellen darauf hinweist, dass erst nach der Diktatur von Juan Manuel de Rosas das "Ideal de Mayo" der argentinischen Unabhängigkeitsbewegung eingelöst wird. Den Politikern nach Rosas kommt damit auch eine besondere Rolle beim Aufbau des argentinischen Staates zu, die in den Literaturgeschichten dadurch unterstrichen wird, dass auf deren Textproduktion – soweit sie vorliegt – ausführlich eingegangen wird. Bartolomé Mitre ist dabei das herausragende Beispiel.

Die chilenische Geschichte des 19. Jahrhunderts erscheint dagegen in den chilenischen Literaturgeschichten als eine fortlaufende Linie, die noch nicht einmal durch die wechselnden politischen Akteure unterbrochen wird. Erstaunlich ist dabei, dass die in den historischen Romanen dargestellte Geschichte nur am Rande thematisiert wird. Domingo Amunátegui Solar, der als einziger den Roman *Martín Rivas* von Alberto Blest Gana analysiert, geht nur kurz auf die im Text dargestellten politischen Ereignisse ein und kommentiert nicht die Richtigkeit der Darstellung. Darüber hinaus erfolgt auch keine Kommentierung der politischen Situation, wie dies im argentinischen Kontext der Fall ist. Bemerkenswert ist ebenfalls, dass nur ein Literaturhistoriker – eben Domingo Amunátegui Solar – den historischen Roman erwähnt. Die übrigen Verfasser untersuchen diese Gattung an keiner Stelle. Das Thema der Darstellung und Darstellbarkeit von Geschichte taucht in der chilenischen Literaturhistoriographie fast ausschließlich im Zusammenhang mit historiographischen Texten oder den Texten der Kolonialzeit auf.

Die Betonung von "Boden" und Geschichte und die Erwähnung dieser beiden Diskurselemente resultiert aus der Thematisierung des "Eigenen" in den Literaturgeschichten. Für diese Thematisierung gibt die jeweilige Gliederung den äußeren Rahmen vor. Hieran wiederum wird die Orientierung an außer-amerikanischen, europäischen Modellen sichtbar, so dass die Literaturhistoriker des 19. Jahrhunderts gleichsam zwei Perspektiven miteinander zu verbinden suchen: die nationale durch ihren Untersuchungsgegenstand und eine universale durch ein bestimmtes literarhistoriographisches Modell.

Zunächst einmal findet sich in den argentinischen und chilenischen Literaturgeschichten die grobe Trennung zwischen Neoklassizismus und Romantik wieder, die zweifelsohne auf die europäische

Literaturgeschichtsschreibung zurückgeht. Unterstrichen wird diese Verwandtschaft durch Verweise auf spanische, französische oder englische Autoren, die den besprochenen argentinischen beziehungsweise chilenischen Autoren als Vorbilder gedient haben könnten.

Im argentinischen Fall gestaltet sich der Übergang vom Neoklassizismus zur Romantik jedoch auch als die "sichtbare" Überwindung der kolonialen Ordnung durch die Unabhängigkeit. Der auf diese Weise wiederhergestellte Bezug zur "eigenen" Realität wird anhand der "eigenen" Geschichte vollzogen.

Ereignisse der politischen Geschichte als Gliederungspunkte der Literaturgeschichte ist der zweite Aspekt, an dem sich die argentinischen und chilenischen Literaturhistoriker im Aufbau ihrer Arbeiten orientieren. Ein weiteres Ordnungsprinzip stellen die Namen herausragender Autoren dar. Diese Orientierung an europäischen Modellen wird folglich von den Literaturhistorikern an keiner Stelle als Problem begriffen, vielmehr übernehmen sie diese wie selbstverständlich. Damit dokumentieren sie ihren Willen, Teil der zivilisierten Welt zu sein, die für sie Europa darstellt. Die postkoloniale Situation Lateinamerikas im 19. Jahrhundert ist daher nicht so sehr vom Versuch geprägt, dem Blick der Europäer einen Blick der Amerikaner entgegenzuhalten, sondern von der Absicht, sich selbst einen Platz in der westlichen Kultur zu verschaffen. Im Zusammenhang mit der Literaturhistoriographie darf allerdings nicht außer acht gelassen werden, dass man es hier mit einer Textsorte zu tun hat, die das Produkt der "letrados" ist. Diese wiederum konstruieren mit der Schrift ein Machtverhältnis, das bewusst die Nicht-Schreibenden draußen lässt. Das Selbstverständnis der "letrados" wird wiederum dominiert von der Annahme einer Zugehörigkeit zur westlichen Kultur. Ihr Bemühen, diese Zugehörigkeit durch die Auflistung einer literarischen Tradition unter Beweis zu stellen, wirft ein Licht auf das Dreieck zwischen "letrados", Europa und indigener Bevölkerung, in dem sich die "letrados" befinden: Sie sind von Europa aus gesehen der Andere und konstruieren gleichzeitig in Amerika einen Anderen.

Die Selbstverständlichkeit, mit der sowohl die argentinischen als auch die chilenischen Literaturhistoriker an ihrer Literaturgeschichte arbeiten, resultiert aus dem Bewusstsein einer eigenen Geschichte und einer eigenen Literaturtradition. Beides verteidigen sie an manchen Stellen auch gegen Unterstellungen, dass sie beides nicht hätten. Mit

ihren Arbeiten geben sie zugleich jenen Weg vor, der im 20. Jahrhundert problematisiert wird, indem auf die Orientierung an europäischen Modellen hingewiesen wird, die an manchen Stellen der lateinamerikanischen literarästhetischen Wirklichkeit nicht entsprechen.

Die literarische Wirklichkeit des 19. Jahrhunderts misst sich im Verständnis der hier untersuchten Arbeiten ganz bewusst an europäischen Modellen. Sie konstruieren daher eine argentinische beziehungsweise chilenische Literaturgeschichte, die diesen Modellen entspricht. Dass dabei bestimmte Gattungen keine Beachtung finden, erklärt sich auch aus der diskursiven Macht, die mit der Rolle der Literaturhistoriker zusammenhängt. Denn ihre Literaturgeschichten sind jene Orte, von denen aus über Literatur geredet und an denen diese Rede geordnet wird. Darüber hinaus besetzen einige der argentinischen und chilenischen Literaturhistoriker auch die institutionellen Orte der Macht, wie Akademien und Universitäten. Da sich die vorliegende Arbeit jedoch auf die Funktionsweisen der Literaturgeschichten konzentriert hat, wurde diese Seite der literarhistorischen Arbeit bewusst ausgeklammert. Die Analyse der argentinischen und chilenischen Literaturgeschichten betrachtete diese Texte eben nicht als den ruhigen Ort, der Antworten gibt, sondern als Ort, an den Fragen zu richten sind.

Anhang
Argentinische und chilenische Arbeiten zur Nationalliteratur
von 1850-1920¹

Zeit- raum	Argentinien	Chile
1850- 1859		Eyzaguirre, José Ignacio Víctor (1850): <i>Historia eclesiástica, política y literaria de Chile</i> . Santiago: Imprenta europea.
1860- 1869		Briseño, Ramón (1862): <i>Estadística bibliográfica de la literatura chilena</i> . Santiago: Imprenta chilena, Bd. 1. Valderrama, Adolfo (1866): <i>Bosquejo histórico de la poesía chilena</i> . Santiago: Imprenta chilena.*
1870- 1879		Medina, José Toribio (1878): <i>Historia de la literatura colonial de Chile</i> . 3 Bde. Santiago: Imprenta de la librería del Mercurio.* Briseño, Ramón (1879): <i>Estadística bibliográfica de la literatura chilena</i> . Santiago: Imprenta chilena, Bd. 2.
1880- 1889	Lagomaggiore, Francisco (1883): <i>América literaria</i> . Producciones selectas en prosa y verso. Buenos Aires: Imprenta La Nación.	

1 Es werden alle Arbeiten aufgelistet, in denen es zumindest ein Kapitel zur Literaturgeschichte gibt. Literaturgeschichten, die im Zentrum der vorliegenden Arbeit stehen, sind mit einem Asteriskus markiert.

Zeit- raum	Argentinien	Chile
1890- 1899		<p data-bbox="826 557 1211 831">Figuroa, Pedro Pablo (1891): <i>La literatura chilena. Bosquejo histórico, desde la colonia hasta nuestros días</i>. Escrito para la América Literaria, como introducción de la sección chilena, obra que publica en Buenos Aires don Francisco Lagomaggiore. Santiago: Imprenta de El Correo.</p> <p data-bbox="826 848 1211 965">Amunátegui, Miguel Luis (1892): <i>La alborada poética en Chile después del 18 de setiembre de 1810</i>. Santiago: Imprenta Nacional.</p>
1900- 1909	<p data-bbox="486 978 810 1099">Romero, I.F. (1901): <i>Literatura antigua de los pueblos latinos y Argentina</i>. Buenos Aires: Cabaut y compañía.*</p> <p data-bbox="486 1117 810 1391">Martínez, Felipe (1905): <i>La literatura argentina desde la conquista hasta nuestros días. Seguida de un estudio sobre la literatura de los demás países hispano-americanos. Primera parte</i>. Buenos Aires: Imprenta de M. Biedma e hijo.*</p> <p data-bbox="486 1408 810 1561">García Velloso, Juan José (1907): <i>Lecciones de literatura española y argentina</i>. Buenos Aires: Angel Estrada y compañía, 25. Auflage.*</p> <p data-bbox="486 1579 810 1682">Criado, Emilio Alonso (1908): <i>Compendio de literatura argentina</i>. Buenos Aires: Est. Tip. J. Carbone.</p>	<p data-bbox="826 978 1211 1131">Figuroa, Pedro Pablo (1900): <i>Reseña histórica de la literatura chilena. (1540-1900)</i>. Santiago: Imprenta, litografía y encuadernación Barcelona, 3. Auflage.*</p> <p data-bbox="826 1149 1211 1270">Fuenzalida, Alejandro (1903): <i>Historia del desarrollo intelectual en Chile (1541-1810)</i>. Santiago: Imprenta Universitaria.</p> <p data-bbox="826 1288 1211 1408">Vicuña Subercaseaux, Benjamín (1909): <i>Memoria sobre la producción intelectual en Chile</i>. Santiago: Sociedad imp. y lit. "Universo".</p>

Zeit- raum	Argentinien	Chile
1910- 1919	<p>García Velloso, Enrique (1914): <i>Historia de la literatura argentina</i>. Buenos Aires: Angel Estrada y compañía.*</p> <p>Rojas, Ricardo (1960): <i>Historia de la literatura argentina</i>. 9 Bde. Buenos Aires: Guillermo Kraft Limitada. Erstmals erschienen in vier Bänden 1917-1922 bei Coni.*</p>	<p>Huneus Gana, Jorge (1910): <i>Cuadro histórico de la producción intelectual de Chile</i>. Santiago: Balcels/Imprenta Barcelona.</p> <p>Polanco Casanovas, Rodolfo (1913): <i>Ojeada crítica sobre la poesía en Chile. 1840-1912</i>. Santiago: Imprenta y encuadernación Barcelona.</p> <p>Amunátegui Solar, Domingo (1915): <i>Bosquejo histórico de la literatura chilena</i>. Santiago: Imprenta Universitaria.*</p> <p>Amunátegui Solar, Domingo (1918): <i>Bosquejo histórico de la literatura chilena. Período colonial</i>. Santiago: Imprenta Universitaria.*</p>

Literaturverzeichnis

- Achugar, Hugo (1989): "El poder de la antología/la antología del poder". In: *Cuadernos de Marcha*, 3a Época, V, 46, S. 55-63.
- (1997): "Parnasos fundacionales, letra, nación y estado en el siglo XIX". In: *Revista Iberoamericana*, LXIII, 178-179, S. 13-31.
- Alonso, Carlos (1998): *The Burden of Modernity*. New York: Oxford University Press.
- Altamirano, Carlos/Sarlo, Beatriz (1993): *Literatura/sociedad*. Buenos Aires: Librería Edicial.
- Alvarez Brun, Félix (1958): "La ilustración, la expulsión de los jesuitas y la independencia de América". In: *Cuadernos americanos*, XVII, 99, S. 148-167.
- Amunátegui, Miguel Luis (1892): *La alborada poética en Chile después del 18 de setiembre de 1810*. Santiago: Imprenta Nacional.
- Amunátegui Solar, Domingo (1913): "Bosquejo histórico de la literatura chilena. Originalidad de nuestra literatura". In: *Revista chilena de historia y geografía*, 6, S. 105-135.
- (1915): *Bosquejo histórico de la literatura chilena*. Santiago: Imprenta Universitaria.
- (1918): *Bosquejo histórico de la literatura chilena. Periodo colonial*. Santiago: Imprenta Universitaria.
- Andermann, Jens (2003): "Fronteras: la conquista del desierto y la economía de la violencia". In: Schmidt-Welle, Friedhelm (Hrsg.): *Ficciones y silencios fundacionales. Literaturas y culturas poscoloniales en América Latina (siglo XIX)*. Frankfurt am Main: Vervuert/Madrid: Iberoamericana, S. 117-135.
- Anderson, Benedict (1983): *Imagined Communities. Reflections on the Origin and the Spread of Nationalism*. London: Verso.
- Anderson Imbert, Enrique (1954): *Historia de la literatura hispanoamericana*. México, D.F.: Fondo de cultura económica.
- Arciniegas, Germán (1966): "Romantik und Liberalismus. Die Wirkung Chateaubriands in Amerika". In: Ders. (Hrsg.): *Kulturgeschichte Lateinamerikas*. München: Nymphenburger, S. 374-397.
- Assmann, Jan (1997): *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*. München: C.H. Beck.
- Barcia, Pedro Luis (1999): *Historia de la historiografía literaria argentina*. Buenos Aires: Pasco.
- Barr Melej, Patrick (1998): "Cowboys and Constructions: Nationalist Representations of Pastoral Life in Post-Portalian Chile". In: *Journal of Latin American Studies*, Bd. 30, Part 1, S. 35-61.
- Behler, Ernst (1991): "Problems of Origin in Modern Literary History". In: Perkins, David (Hrsg.): *Theoretical Issues in Literary History*. Cambridge: Harvard University Press, S. 9-34.
- Bello, Andrés (1883): *Gramática de la lengua castellana destinada al uso de los americanos*. Santiago: Librería central de Mariano Servat.

- (1956): “Silva a la agricultura de la Zona Tórrida”. In: Ders.: *Obras completas*, Bd. 1. Caracas: Ediciones del Ministerio de Educación, S. 65-74.
- (1957a): *Obras completas*. Vol. XIX: *Temas de historia y geografía*. Caracas: Ministerio de educación, S. 219-227. [Die Rezension erschien erstmals in *El Araucano* Nr. 909 am 07.01.1848.]
- (1957b): “Modo de escribir la historia”. In: Ders.: *Obras completas*. Bd. XIX: *Temas de historia y geografía*. Caracas: Ministerio de educación, S. 229-242. [Erstmals erschienen in *El Araucano*, 912 vom 28.01.1848.]
- (1957c): “Modo de estudiar la historia”. In: Ders.: *Obras completas*. Bd. XIX: *Temas de historia y geografía*. Caracas: Ministerio de educación, S. 243-252. [Erstmals erschienen in *El Araucano*, 913 vom 04.02.1848.]
- Bhabha, Homi (1984): “Representation and the Colonial Text: A Critical Exploration of Some Forms of Mimeticism”. In: Gloversmith, Frank (Hrsg.): *The Theory of Reading*. New Jersey: Barnes, S. 93-122.
- (1994): *The Location of Culture*. London/New York: Routledge.
- (Hrsg.) (1990): *Nation and Narration*. London/New York: Routledge.
- Bitterli, Urs (1992): *Alte Welt-neue Welt. Formen des europäisch-überseeischen Kulturkontaktes vom 15. bis zum 18. Jahrhundert*. München: DTV.
- Briseño, Ramón (1862/1879): *Estadística bibliográfica de la literatura chilena*. Santiago: Imprenta chilena, Bd. 1 u. 2.
- Bromsen, Maury A. (Hrsg.) (1969): *José Toribio Medina, humanista de América*. Santiago: Editorial Andrés Bello.
- Campra, Rosalba (1987): “Las antologías hispanoamericanas del siglo XIX. Proyecto literaria y proyecto político”. In: *Casa de las Américas*, XXVII, 162, S. 37-46.
- Caro Figueroa, Gregorio A. (1987): “Exiliados y proscriptos en la historia argentina”. In: *Todo es historia*, 246, S. 6-39.
- Carrillo Zeiter, Katja (2004): “Die Maschine des Glücks. Die Druckerpresse im Diskurs der chilenischen Unabhängigkeit”. In: Hofmann, Sabine/Wehrheim, Monika (Hrsg.): *Lateinamerika. Orte und Ordnungen des Wissens. Festschrift für Birgit Scharlau*. Tübingen: Gunter Narr, S. 211-223.
- (2010): “Die Funktion des Exils in der argentinischen Literaturgeschichtsschreibung”. In: Estelmann, Frank/Müller, Olaf (Hrsg.): *Exildiskurse der Romantik. Literatur im historischen Kräftespiel*. Tübingen: Gunter Narr, S. 243-254.
- Coester, Alfred (1924): *The Literary History of Spanish America*. New York: The Macmillan Company.
- Collier, Simon (1985): “Chile from Independence to the War of the Pacific”. In: Bethell, Leslie (Hrsg.): *The Cambridge History of Latin America*, Bd. III. London: Cambridge University Press, S. 583-613.
- Cornejo Polar, Antonio (1989): *La formación de la tradición literaria en el Perú*. Lima: Centro de estudios y publicaciones.
- (1995): “La literatura hispanoamericana del siglo XIX: Continuidad y ruptura. (Hipótesis a partir del caso andino)”. In: González Stephan, Beatriz, et al. (Hrsg.): *Esplendores y miserias del siglo XIX. Cultura y sociedad en América Latina*. Caracas: Monte Avila, S. 11-23.

- Corominas, Joan (1954): *Diccionario crítico etimológico de la lengua castellana*. 4 Bde. Madrid: Credos.
- Criado, Emilio Alonso (1908): *Compendio de literatura argentina*. Buenos Aires: Est. Tip. J. Carbone.
- Crow, John A. (1940): "Historiografía de la literatura iberoamericana". In: *Revista Iberoamericana*, II, 4, S. 471-483.
- Cuervo, Rufino José (¹1939): *Apuntaciones críticas sobre el lenguaje bogotano*. Bogotá: Editorial "El gráfico".
- De Certeau, Michel (1975): *L'Écriture de l'histoire*. Paris: Gallimard.
- (1980): *L'invention du quotidien*. Bd. 1: *Arts de faire*. Paris: Union générale d'éditions.
- Ercilla y Zúñiga, Alonso de (1888): *La Araucana*. Hrsg. von Abraham König. Santiago: Imprenta Cervantes.
- Eyzaguirre, José Ignacio Victor (1850): *Historia eclesiástica, política y literaria de Chile*. Santiago: Imprenta Europea.
- Feliú Cruz, Guillermo (1958): "Prólogo. Medina: génesis del bibliógrafo". In: Toribio Medina, José: *Historia de la imprenta en los antiguos dominios españoles de América y Oceanía*, Bd. I. Santiago: Fondo Histórico y Bibliográfico José Toribio Medina, S. IX-CIV.
- Figuroa, Pedro Pablo (1891): *La literatura chilena. Bosquejo histórico, desde la colonia hasta nuestros días*. Escrito para la América Literaria, como introducción de la sección chilena, obra que publica en Buenos Aires don Francisco Lagomaggiore. Santiago: Imprenta de El Correo.
- (³1900): *Reseña histórica de la literatura chilena. (1540-1900)*. Santiago: Imprenta, litografía y encuadernación Barcelona.
- Fohrmann, Jürgen (1986): "Literaturgeschichte als Stiftung von Ordnung. Das Konzept der Literaturgeschichte bei Herder, August Wilhelm und Friedrich Schlegel". In: Vosskamp, Willhelm/Lämmert, Eberhard (Hrsg.): *Zwei Königskinder? Zum Verhältnis von Literatur und Literaturwissenschaft. Historische und aktuelle Konzepte der Literaturgeschichtsschreibung*. Tübingen: Niemeyer, S. 75-84.
- (1988): *Das Projekt der deutschen Literaturgeschichte. Entstehung und Scheitern einer nationalen Poesiegeschichtsschreibung zwischen Humanismus und Kaiserreich*. Stuttgart: Metzlersche Verlagsbuchhandlung.
- (1989): "Geschichte, Nation, Literaturgeschichte". In: Baasner, Frank (Hrsg.): *Literaturgeschichtsschreibung in Italien und Deutschland*. Tübingen: Niemeyer, S. 50-59.
- Foresti, Carlos/Löfquist, Eva/Foresti, Alvaro (1999): *La narrativa chilena. Desde la independencia hasta la Guerra del Pacífico*. 2 Bde. Santiago: Andrés Bello.
- Foucault, Michel (1969): *L'Archéologie du savoir*. Paris: Gallimard.
- Franco, Jean (1975): *Historia de la literatura hispanoamericana*. Barcelona: Ariel.
- Frank, Manfred (1984): *Was ist Neostrukturalismus?* Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Fuenzalida, Alejandro (1903): *Historia del desarrollo intelectual en Chile (1541-1810)*. Santiago: Imprenta Universitaria.

- Gamarra-Romero, Juan-Manuel (1977): *Universität und Gesellschaft in Lateinamerika unter besonderer Berücksichtigung der Studentenbewegung der zwanziger Jahre in Peru*. Frankfurt am Main: Haag & Herchen.
- García Velloso, Enrique (1914): *Historia de la literatura argentina*. Buenos Aires: Angel Estrada y compañía.
- García Velloso, Juan José (²⁵1907): *Lecciones de literatura española y argentina*. Buenos Aires: Angel Estrada y compañía.
- Gewecke, Frauke (1986): *Wie die neue Welt in die alte kam*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- (1996): *Der Wille zur Nation. Nationsbildung und Entwürfe nationaler Identität in der Dominikanischen Republik*. Frankfurt am Main: Vervuert.
- Goldman, Noémi (1998) (Hrsg.): *Nueva historia argentina*. Bd. III: *Revolución, república, confederación*. Buenos Aires: Sudamericana.
- González Echevarría, Roberto (1994): “Albumes, ramilletes, parnasos, lirás y guirnaldas: Fundadores de la historia literaria latinoamericana”. In: Ortega, Julio/Amor y Vázquez, José (Hrsg.): *Conquista y contraconquista: La escritura del Nuevo Mundo*. México, D.F.: El Colegio de México, S. 489-503.
- (1996): “A Brief History of the History of Spanish American Literature”. In: González Echevarría, Roberto/Pupo-Walker, Enrique (Hrsg.): *The Cambridge History of Latin American Literature*. Cambridge: Harvard University Press, S. 7-32.
- González Pizarro, José Antonio (1990): “Claudio Gay y la historiografía chilena. El contexto histórico-cultural en la formulación de una concepción historiográfica”. In: *Revista chilena de historia y geografía*, 158, S. 103-125.
- González Stephan, Beatriz (1983): “La crítica y los problemas de la historia literaria (El caso venezolano)”. In: *Texto crítico*, VIII, 26/27, S. 45-64.
- (1985): *Contribución al estudio de la historiografía literaria hispanoamericana*. Caracas: Academia nacional de la historia.
- (1987): *La historiografía literaria del liberalismo hispanoamericano del siglo XIX*. Habana: Casa de las Américas.
- (1995): “Las disciplinas escriturarias de la patria: constituciones, gramáticas y manuales”. In: *Estudios. Revista de investigaciones literarias*, 3, 5, S. 19-46.
- (2002): *Fundaciones: canon, historia y cultura nacional. La historiografía literaria del liberalismo hispanoamericano del siglo XIX*. Frankfurt am Main: Vervuert/Madrid: Iberoamericana.
- González Stephan, Beatriz, et al. (Hrsg.) (1995): *Esplendores y miserias del siglo XIX. Cultura y sociedad en América Latina*. Caracas: Monte Avila.
- Greenblatt, Stephen (1991): *Marvelous Possessions. The Wonder of the New World*. Chicago: University of Chicago Press.
- Gumbrecht, Hans-Ulrich/Link-Heer, Ursula (Hrsg.) (1985): *Epochenschwellen und Epochenstrukturen im Diskurs der Literatur- und Sprachgeschichte*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Gunia, Inke (1994): “Martín Rivas de Alberto Blest Gana”. In: Dill, Hans-Otto, et al. (Hrsg.): *Apropiaciones de realidad en la novela hispanoamericana de los siglos XIX y XX*. Frankfurt am Main: Vervuert/Madrid: Iberoamericana, S. 104-125.

- Hardtwig, Wolfgang (1982): "Die Verwissenschaftlichung der Historie und die Ästhetisierung der Darstellung". In: Koselleck, Reinhart, et al. (Hrsg.): *Formen der Geschichtsschreibung*. (Theorie der Geschichte. Beiträge zur Historik, Bd. 4). München: DTV, S. 147-191.
- Hegel, Georg Wilhelm Friedrich (1970): *Vorlesungen über die Ästhetik*. 3 Bde. Werke Bd. 13-15. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- (1986): *Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte*. Werke Bd. 12. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Henríquez Ureña, Pedro (1949): *Las corrientes literarias en la América Hispánica*. México, D.F.: Fondo de cultura económica.
- Herzog, Reinhart/Koselleck, Reinhart (Hrsg.) (1987): *Epochenschwelle und Epochenbewußtsein*. München: Wilhelm Fink.
- Hobsbawm, Eric J. (1990): *Nation and Nationalism Since 1780. Programme, Myth, Reality*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Hofmann, Sabine (2001): *Die Konstruktion kolonialer Wirklichkeit. Eine diskursanalytische Untersuchung französischer Karibiktexte des frühen 17. Jahrhunderts*. Frankfurt am Main/New York: Campus.
- Humboldt, Wilhelm von (1960): "Über die Aufgabe des Geschichtschreibers". In: *Werke*. Bd. I: *Schriften zur Anthropologie und Geschichte*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, S. 585-606.
- Huneus Gana, Jorge (1910): *Cuadro histórico de la producción intelectual de Chile*. Santiago: Balcells/Imprenta Barcelona.
- Hutcheon, Linda (2002): "Rethinking the National Model". In: Hutcheon, Linda/Valdés, Mario J. (Hrsg.): *Rethinking Literary History. A Dialogue on Theory*. Oxford: University Press, S. 3-49.
- Ihring, Peter (1999): "Romanistik in Italien zwischen 1870 und 1900: Die *scuola storica* und ihr Interesse an den europäischen Wurzeln der italienischen Nationalliteratur". In: Fürbeth, Frank, et al. (Hrsg.): *Zur Geschichte und Problematik der Nationalphilologien in Europa. 150 Jahre erste Germanistenversammlung in Frankfurt am Main (1846-1996)*. Tübingen: Niemeyer, S. 399-410.
- Íñigo Madrigal, Luis (Hrsg.) (1982a): *Historia de la literatura hispanoamericana*. Madrid: Cátedra.
- (1982b): "Alonso de Ercilla y Zúñiga". In: Ders. (Hrsg.): *Historia de la literatura hispanoamericana*. Bd. 1: *Época colonial*. Madrid: Cátedra, S. 189-203.
- Jameson, Fredric (1986): "Third-World Literature in the Era of Multinational Capitalism". In: *Social Text*, 15, S. 65-88.
- Janik, Dieter (1995): *Die Anfänge einer nationalen literarischen Kultur in Argentinien und Chile: eine kontrastive Studie auf der Grundlage der frühen Periodika (1800-1830)*. Tübingen: Gunter Narr.
- Katra, William H. (1996): *The Argentine Generation of 1837. Echeverría, Alberdi, Sarmiento, Mitre*. Cranbury: Associated University Press.
- König, Abraham (1888a): "La Araucana". In: Ercilla y Zúñiga, Alonso de: *La Araucana*. Santiago: Imprenta Cervantes, S. VIII-XVIII.

- (1888b): “Don Alonso Ercilla i Zúñiga”. In: Ercilla y Zúñiga, Alonso de: *La Araucana*. Hrsg. von Abraham König. Santiago: Imprenta Cervantes, S. XIX-XXXII.
- Kohl, Karl-Heinz (1986): *Entzauberter Blick. Das Bild vom Guten Wilden*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Kristal, Efraín (1993): “Dialogues and Polemics: Sarmiento, Lastarria, and Bello”. In: Criscenti, Joseph T. (Hrsg.): *Sarmiento and his Argentina*. Boulder/London: Lynne Rienner, S. 61-70.
- Lagomaggiore, Francisco (1883): *América literaria. Producciones selectas en prosa y verso*. Buenos Aires: Imprenta La Nación.
- Lastarria, José Victorino (1885): *Recuerdos literarios*. Santiago: Librería M. Servat.
- Latorre, Mariano (1973): *Cuna de cóndores*. Santiago: Nascimento.
- Lenz, Rodolfo (1894): “Observaciones jenerales sobre el estudio de los dialectos i literaturas populares”. In: Ders.: *Ensayos filológicos americanos*. Bd. 2. Santiago: Imprenta Cervantes.
- Losada, Alejandro (1983): “Articulación, periodización y diferenciación de los procesos literarios en América Latina”. In: *Revista de crítica literaria latinoamericana*, IX, 17, S. 7-37.
- Ludmer, Josefina (1988): *El género gauchesco. Un tratado sobre la patria*. Buenos Aires: Sudamericana.
- Maren-Grisebach, Manon (¹⁰1992): *Methoden der Literaturwissenschaft*. Tübingen: Francke.
- Martínez, Felipe (1905): *La literatura argentina desde la conquista hasta nuestros días. Seguida de un estudio sobre la literatura de los demás países hispano-americanos*. Primera parte. Buenos Aires: Imprenta de M. Biedma e hijo.
- Maset, Michael (2002): *Diskurs, Macht und Geschichte. Foucaults Analysetechniken und die historische Forschung*. Frankfurt am Main/New York: Campus.
- Medina, José Toribio (1878): *Historia de la literatura colonial de Chile*. 3 Bde. Santiago: Imprenta de la librería del Mercurio.
- (1888): *Bibliotheca Americana*. Catálogo breve de mi colección de libros relativos a la América Latina. Con un ensayo de bibliografía de Chile durante el periodo colonial. Santiago: o.V.
- (1923): *La literatura femenina en Chile*. Santiago: Imprenta Universitaria.
- (1966): *La imprenta en Santiago de Chile desde sus orígenes hasta febrero de 1817*. Amsterdam: N. Israel.
- Meléndez, Mariselle (1998): “Miedo, raza y nación: Bello, Lastarria y la revisión del pasado colonial”. In: *Revista chilena de literatura*, 52, S. 17-30.
- Menéndez Pelayo, Marcelino (1911): *Historia de la poesía hispano-americana*. 2 Bde. Madrid: Librería general de Victoriano Suárez.
- Menéndez Pidal, Ramón (1951): *Problemas de la poesía épica*. Rom: Instituto español de lengua y literatura.

- Meregalli, Franco (1989): "Über die literarhistorische Epocheneinteilung". In: Baasner, Frank (Hrsg.): *Literaturgeschichte in Italien und Deutschland. Traditionen und aktuelle Probleme*. Tübingen: Niemeyer, S. 106-113.
- Mignolo, Walter (1994-1995): "Entre el canon y el corpus. Alternativas para los estudios literarios y culturales en y sobre América Latina". In: *Nuevo texto crítico*, VII, 14/15, S. 23-36.
- Miliani, Domingo (1985): "Historiografía literaria: ¿periodos históricos o códigos culturales?". In: Pizarro, Ana (Hrsg.): *La literatura latinoamericana como proceso*. Buenos Aires: Centro editor de América Latina, S. 98-112.
- Moliner, María (1966): *Diccionario de uso del español*. 2 Bde. Madrid: Cremos.
- Montaldo, Graciela (1995): "Espacio y nación". In: *Estudios. Revista de investigaciones literarias*, 3, 5, S. 5-17.
- Oesterreicher, Wulf/Schmidt-Riese, Roland (1999): "Amerikas Sprachenvielfalt und europäische Grammatiktradition. Missionarlinguistik im Epochenbruch der Frühen Neuzeit". In: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik*, 29, 116, S. 62-100.
- Ovalle, Alonso de (1969): *Historia del Reino de Chile*. Hrsg. vom Instituto de Literatura Chilena. Santiago: Universitaria.
- Pastor, Beatriz (1988): *Discursos narrativos de la conquista: mitificación y emergencia*. Hanover: Del Norte.
- Perrone-Moises, Leyla (1995): "Paradoxes of Literary Nationalism in Latin America". In: Valdés, María Elena de, et al. (Hrsg.): *Latin America as its Literature*. New York: Council on National Literatures, S. 36-54.
- Piñero Ramírez, Pedro (1982): "La épica hispanoamericana colonial". In: Íñigo Madrigal, Luis (Hrsg.): *Historia de la literatura hispanoamericana*. Bd. I: *Época colonial*. Madrid: Cátedra, S. 161-187.
- Pizarro, Ana (1985): "Introducción". In: Dies. (Hrsg.): *La literatura latinoamericana como proceso*. Buenos Aires: Centro editor de América Latina, S. 13-67.
- (Hrsg.) (1985): *La literatura latinoamericana como proceso*. Buenos Aires: Centro editor de América Latina.
- (1987): "Introducción". In: Dies. (Hrsg.): *Hacia una historia de la literatura latinoamericana*. México, D.F.: El Colegio de México, S. 9-20.
- (Hrsg.) (1987): *Hacia una historia de la literatura latinoamericana*. México, D.F.: El Colegio de México.
- (1994): "La emancipación del discurso". In: Dies. (Hrsg.): *Palavra, literatura e cultura*. 3 Bde. São Paulo: Editora da UNICAMP, hier Bd. II: *Emancipação do discurso*, S. 21-32.
- (2003): "Discursos de la sospecha. Referentes para evaluar la idea de nación". In: Schmidt-Welle, Friedhelm (Hrsg.): *Ficciones y silencios fundacionales. Literaturas y culturas poscoloniales en América Latina (siglo XIX)*. Frankfurt am Main: Vervuert/Madrid: Iberoamericana, S. 137-149.
- Polanco Casanovas, Rodolfo (1913): *Ojeada crítica sobre la poesía en Chile. 1840-1912*. Santiago: Imprenta y encuadernación Barcelona.

- Portuondo, José Antonio (1948): “‘Períodos’ y ‘generaciones’ en la historiografía literaria hispanoamericana”. In: *Cuadernos americanos*, VII, XXXIX, 3, S. 231-252.
- Rama, Angel (1984): *La ciudad letrada*. Hanover: Del Norte.
- Ramos, Julio (1989): *Desencuentros de la modernidad en América Latina. Literatura y política en el siglo XIX*. México, D.F.: Fondo de cultura económica.
- Reichardt, Dieter (1984): *Tango. Verweigerung und Trauer. Kontexte und Texte*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Rinke, Stefan (2007): *Kleine Geschichte Chiles*. München: C.H. Beck.
- Rößner, Michael (Hrsg.) (1995): *Lateinamerikanische Literaturgeschichte*. Stuttgart/Weimar: J.B. Metzler.
- Rojas, Ricardo (1960): *Historia de la literatura argentina*. 9 Bde. Buenos Aires: Guillermo Kraft Limitada. [Erstmals erschienen in vier Bänden 1917-1922 bei Coni.]
- Romero, I.F. (1901): *Literatura antigua de los pueblos latinos y Argentina*. Buenos Aires: Cabaut y compañía.
- Romero, José Luis (1996): *Breve historia de la Argentina*. Buenos Aires: Fondo de cultura económica.
- Roulin, Jean-Marie (2005): *L'Épopée de Voltaire à Chateaubriand: poésie, histoire et politique*. Oxford: Voltaire Foundation.
- Sarlo Sabajanes, Beatriz (1967): *Juan María Gutiérrez: historiador y crítico de nuestra literatura*. Talcahuano: Escuela.
- Sarmiento, Domingo Faustino (1948a): “Ejercicios populares de la lengua castellana”. In: Ders.: *Obras completas*. Bd. I. Buenos Aires: Luz del día, S. 212-216. [Erstmals erschienen in der chilenischen Zeitschrift *Mercurio* am 27. April 1824.]
- (1948b): “Segunda contestación a Un Quídam”. In: Ders.: *Obras completas*. Bd. I. Buenos Aires: Editorial Luz del día, S. 223-229. [Erstmals erschienen in der chilenischen Zeitschrift *Mercurio* am 22. Mai 1842.]
- (1949): “Juan Facundo Quiroga”. In: Ders.: *Obras completas*. Bd. VII. Buenos Aires: Luz del Día.
- Schäffauer, Markus Klaus (1998): *ScriptOralität in der argentinischen Literatur. Funktionswandel literarischer Oralität in Realismus, Avantgarde und Post-Avantgarde (1890-1960)*. Frankfurt am Main: Vervuert.
- Scharlau, Birgit (2004): “Situierete Konzepte. Über das Schreiben von Sprachwissenschaftsgeschichte”. In: Haßler, Gerda/Volkman, Gesina (Hrsg.): *History of Linguistics in Texts and Concepts – Geschichte der Sprachwissenschaft in Texten und Konzepten*. Bd. I. Münster: Nodus, S. 13-29.
- Scharlau, Birgit/Münzel, Mark (1986): *Qellqay. Mündliche Kultur und Schrifttradition bei Indianern Lateinamerikas*. Frankfurt am Main: Campus.
- Schlaffer, Heinz (2002): *Die kurze Geschichte der deutschen Literatur*. München/Wien: Hanser.

- Schlegel, August Wilhelm (1964): "Allgemeine Übersicht des gegenwärtigen Zustandes der deutschen Literatur". In: Ders.: *Geschichte der klassischen Literatur. Kritische Schriften und Briefe*. Bd. III: Stuttgart: Kohlhammer, S. 22-85.
- (1965): "Über das Mittelalter". In: Ders.: *Geschichte der romantischen Literatur. Kritische Schriften und Briefe*. Bd. IV. Hrsg. von Edgar Lohner. Stuttgart: Kohlhammer, S. 81-101.
- Sommer, Doris (1991): *Foundational Fictions. The National Romances of Latin America*. Berkeley/Los Angeles/London: University of California Press.
- Spivak, Gayatri Chakravorty (1988): "Can the Subaltern Speak?". In: Nelson, Cary/Grossberg, Lawrence (Hrsg.): *Marxism and the Interpretation of Culture*. London: Macmillan, S. 271-315.
- (1990): "Post-Structuralism, Marginality, Post-Coloniality, and Value". In: Collier, Peter/Geyer, Helga (Hrsg.): *Literary Theory Today*. New York, S. 219-245.
- Stadler, Peter (1958): *Geschichtschreibung und historisches Denken in Frankreich. 1789-1871*. Zürich: Berichtshaus.
- Steinwachs, Burkhard (1985): "Was leisten (literarische) Epochenbegriffe? Forderungen und Folgerungen". In: Gumbrecht, Hans-Ulrich/Link-Heer, Ursula (Hrsg.): *Epochenschwellen und Epochenstrukturen im Diskurs der Literatur- und Sprachgeschichte*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 312-323.
- Subercaseaux, Bernardo (1981): *Cultura y sociedad liberal en el siglo XIX. Lastarria, ideología y literatura*. Santiago: Acongaqua.
- (2000): *Historia del libro en Chile. (Alma y cuerpo)*. Santiago: Lom.
- Stüßmann, Johannes (2000): *Geschichtsschreibung oder Roman? Zur Konstitutionslogik von Geschichtserzählungen zwischen Schiller und Ranke (1780-1824)*. Stuttgart: Franz Steiner.
- Suriano, Juan (Hrsg.) (1998-2005): *Nueva historia argentina*. 12 Bde. Buenos Aires: Sudamericana.
- Todorov, Tzvetan (1985): *Die Eroberung Amerikas. Das Problem des Anderen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Torrejón, Alfredo (1990): "El castellano de América en el siglo XIX: creación de una nueva identidad lingüística". In: *Estudios filológicos*, 25, S. 39-53
- Torres, María Inés de (1995): "Los otros/los mismos: Periferia y construcción de identidades nacionales en el Río de la Plata". In: González Stephan, Beatriz, et al. (Hrsg.): *Esplendores y miserias del siglo XIX. Cultura y sociedad en América Latina*. Caracas: Monte Avila, S. 243-260.
- Valderrama, Adolfo (1866): *Bosquejo histórico de la poesía chilena*. Santiago: Imprenta chilena.
- Valdés, Mario T./Kadir, Djelal (2004) (Hrsg.): *Literary Cultures of Latin America. A Comparative History*. 3 Bde. Oxford: University Press.
- Vélez, Palmira (2007): *La historiografía americanista en España. 1755-1936*. Frankfurt am Main: Vervuert/Madrid: Iberoamericana.
- Vicuña Subercaseaux, Benjamín (1909): *Memoria sobre la producción intelectual en Chile*. Santiago: Sociedad imp. y lit. "Universo".

- Wentzlaff-Eggebert, Christian (1984): "Literatura americana o literatura nacional: problemas de legitimación después de la independencia". In: Buisson, Inge, et al. (Hrsg.): *Problemas de la formación del estado y de la nación en Hispanoamérica*. Köln/Wien: Böhlau, S. 279-287.
- Wehrheim-Peuker, Monika (1998): *Die gescheiterte Eroberung. Eine diskursanalytische Betrachtung früher französischer Amerikatexte*. Tübingen: Gunter Narr.
- White, Hayden (1973): *Metahistory. The Historical Imagination in the Nineteenth-Century Europe*. Baltimore: The Johns Hopkins University Press.
- Wolfzettel, Friedrich (1982): *Einführung in die französische Literaturgeschichtsschreibung*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Woll, Allen (1982): *A Functional Past. The Uses of History in Nineteenth-Century Chile*. Baton Rouge/London: Louisiana State University Press.
- Zamora, Margarita (1987): "Historicity and Literariness: Problems in the Literary Criticism of Spanish American Colonial Texts". In: *Modern Literary Notes*, 102, 2, S. 334-346.
- Zum Felde, Alberto (1954): *Indice crítico de la literatura hispanoamericana. Los ensayistas*. México, D.F.: Guaranía.